

Die Kirche am Markt

52 Predigten

Jahrgang 1984

von

Ulrich Parzany

Herausgegeben von Ulrich Parzany

Gladbeck
Aussaat-Druck, Wuppertal 1984

Inhaltsverzeichnis

Seite

1.	<i>Besser als gute Vorsätze. Losung 1984 (2. Timotheus 1,7)</i>	4
Schwierigkeiten:		
2.	<i>(1) Gott hat noch mehr Aufgaben (Apostelgeschichte 6,5a)</i>	7
3.	<i>(2) Herr Kranz setzt Maßstäbe (Apostelgeschichte 6,8 – 10)</i>	10
4.	<i>(3) Wenn man sich der Wahrheit nicht beugen will . . . (Apg. 6,10 – 15)</i> ..	13
5.	<i>(4) Und doch als Gottes Eigentum markiert (Apostelgeschichte 7,51)</i>	16
6.	<i>(5) Gottes Wort macht sich selbständig (Apostelgeschichte 7,54.55)</i>	19
7.	<i>(6) Ein Lego-Jesus zum Zusammenbauen? (Apostelgeschichte 7,56.57)</i> ...	22
8.	<i>(7) Ohne Bewusstsein leben und sterben? (Apostelgeschichte 7,58.59)</i>	25
9.	<i>Diebe danken nicht (1. Thessalonicher 5,18)</i>	28
10.	<i>Ich sehne mich nach dem blühenden Leben! (Römer 6,23)</i>	32
Die Bedeutung des Kreuzes Jesu:		
11.	<i>(1) Schuldnetz als Campingzelt? (Johannes 1,29)</i>	35
12.	<i>(2) Keine religiöse Bestechung (Hebräer 2,17)</i>	38
13.	<i>(3) Wer nicht mit Gott rechnet, verrechnet sich (1. Petrus 1,18.19)</i>	41
14.	<i>(4) Schon an den Dreck gewöhnt? (Hebräer 1,3)</i>	44
15.	<i>(5) Von Menschen auf Gott geschlossen? (2. Korinther 5,18 – 20)</i>	48
16.	<i>(6) Endlich aus und vorbei! (Galater 2,19c.20)</i>	51
17.	<i>Obst, Gemüse, Religionen!? (Apostelgeschichte 17,30 – 34)</i>	54
18.	<i>Ohne Sterben kein Auferstehen (Römer 6,4.5)</i>	57
Die Waffenrüstung Gottes (1):		
19.	<i>(1) Christsein findet nicht in Traumland statt (Epheser 6,11 – 13)</i>	60
20.	<i>(2) Können wir uns Wahrheit leisten? (Epheser 6,14a)</i>	63
21.	<i>(3) . . . weil wir auf der Abschussliste stehen (Epheser 6,14b)</i>	66
22.	<i>Aufatmen oder ärgern? (Philipper 2,11)</i>	69
23.	<i>Auf Kollisionskurs mit dem Tod (Sacharja 12,10)</i>	72
24.	<i>Der Geist der Zerstörung ist blöd (Psalm 142,10c)</i>	75
Die Waffenrüstung Gottes (2):		
25.	<i>(4) Der Friede breitet sich nicht im Traum aus (Epheser 6,15)</i>	79
26.	<i>(5) Hinter Jesus verkriechen! (Epheser 6,16)</i>	82

27.	(6) <i>Unweigerlich unter Beschuss! (Epheser 6,17)</i>	85
28.	(7) <i>Hier geht es um geistlichen Tyrannenmord (Epheser 6,17b.18a)</i>	88
Jesus in der Großstadt:		
29.	(1) <i>Wie das Evangelium im Großstadtchaos wirkt (Apg. 19,1 – 7)</i>	91
30.	(2) <i>Gespräche zum Klären oder Hinausschieben? (Apg. 19,8 – 10)</i>	94
31.	(3) <i>Wie Jesus missbraucht werden kann (Apostelgeschichte 19,11 – 17)</i> ..	97
32.	(4) <i>1950 Jahre von der Quelle entfernt!?! (Apostelgeschichte 19,18 – 20)</i>	100
33.	(5) <i>Wenn der Glaube an Jesus Geschäftsschädigung wird (Apg. 19,23 – 40)</i>	103
Gott schafft neues:		
34.	(1) <i>Gott schafft immer Originale (Hesekiel 1,28b – 2,2)</i>	106
35.	(2) <i>Das Brot des Lebens runterwürgen? (Hesekiel 2,3 – 5.8 – 10; 3,1 – 3)</i>	109
36.	(3) <i>Das geht doch keinen was an!?! (Hesekiel 3,16 – 21)</i>	112
37.	(4) <i>Christen – Gottes Anschauungsobjekte (Hesekiel 5,5 – 9)</i>	115
38.	(5) <i>Gehör statt Gehorsam? (Hesekiel 33,30 – 33)</i>	118
39.	(6) <i>Wer kapiert, was los ist? (Hesekiel 36,26.27)</i>	121
40.	(7) <i>Gottes Geliebte gehen fremd (Erntedankfest) (Hesekiel 36,29 – 32)</i> ...	124
41.	(8) <i>Gott zerbricht Pseudomauern (Hesekiel 13,10.13.14)</i>	127
42.	(9) <i>Hirten oder Ausbeuter? (Hesekiel 34,10.11)</i>	130
43.	(10) <i>Das geht nicht vom Schreibtisch aus (Hesekiel 34,16)</i>	133
44.	(11) <i>Das lass dir gesagt sein! (Hesekiel 34,17 – 24)</i>	136
45.	<i>Machtverhältnisse realistisch einschätzen (Offenbarung 19,11)</i>	139
46.	<i>Hat der sich verändert!?! (Offenbarung 19,11b.12)</i>	142
47.	(12) <i>Grund zum Sterben? (B&B – Tag) (Hesekiel 33,10.11)</i>	145
48.	(13) <i>1. Advent: Grabfrevel – Gottes wesentliche Arbeit (Hesekiel 37,1 – 14)</i>	148
49.	<i>2. Advent: Wir haben Jesus nicht im Griff (Offenbarung 19,12b)</i>	151
50.	<i>3. Advent: Runter vom Karussell! (Offenbarung 19,13.14)</i>	154
51.	<i>4. Advent: Zugreifen erwartet! (Kolosser 2,1 – 3)</i>	158
52.	<i>Ohne Fragen geht es nicht (Kolosser 2,8 – 10)</i>	161

I.

Besser als gute Vorsätze (Losung 1984)

2. Timotheus 1,7

Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Wie werden wir – 1984 – über die Runden kommen? Schlechte oder gute Aussichten? Wünschen Sie sich ein Fernglas, mit dem man 365 Tage weit sehen kann? Meinen Sie, wir gingen zuversichtlicher, voran, wenn wir alle Schwierigkeiten schon kennen würden, die auf uns warten? Seit Jahrzehnten steht die Jahreszahl 1984 für die Verwirklichung eines Alptraums.

Aber man braucht heutzutage gar nicht Orwell zu lesen, um Angst vor der Zukunft zu haben. Sollen wir uns lieber ein Kaleidoskop vor die Augen halten? Als Kind hatte ich so etwas. Es sah aus wie ein Fernrohr. Wenn ich hineinschaute, sah ich aus Glassteinchen zusammengesetzte, bunte Bilder. Wenn ich es drehte, fielen die Glassteinchen zu immer neuen und immer schöneren Bildmustern zusammen. So konnte ich mir die schönsten Bilder – im wörtlichen Sinne – vormachen.

Was auch kommt, die Frage ist: Wie werden wir das Jahr bewältigen? Meist bleibt uns nicht viel anderes, als uns gegenseitig das Beste zu wünschen: Gesundheit und was sonst noch. Nur weiß jeder, dass wir mit den vorhandenen Kräften und Möglichkeiten – oder auch mit den nicht vorhandenen – irgendwie auskommen müssen. Mit was für einer Lebensausstattung gehen wir in das Jahr 1984?

Die Bibel berichtet uns von einem Mann, der viel mehr auf seinem Konto hatte, als er wusste. Er heißt Timotheus und war von Natur aus ein etwas ängstlicher Typ. Er sah die Schwierigkeiten immer ziemlich deutlich und machte sich nichts vor über seine eigenen Fähigkeiten. Sein väterlicher Freund Paulus muss einmal an die christliche Gemeinde in Korinth schreiben: „Wenn Timotheus kommt, so seht zu, dass er ohne Furcht bei euch sei“ (1. Kor. 16,10). Vor denen in Korinth konnte man schon Angst haben. Das waren sehr problematische Figuren.

Und in seinem letzten Brief an den Mitarbeiter Timotheus konnte Paulus ihm auch keine rosa Zeiten versprechen. Paulus selbst saß im Knast. Die Hinrichtung ließ nicht mehr lange auf sich warten. Und Timotheus musste dann mit all den Schwierigkeiten allein fertig werden. In dieser dunklen Lage sagt Paulus dem Timotheus: „Du hast die allerbeste Ausstattung. Weißt du das denn nicht? Damit wirst du es schaffen.“

Und mit der Ausstattung können auch wir das Jahr 1984 schaffen – wenn wir sie haben. Untersuchen wir diese

erstklassige Ausstattung!

1. *Weißt du, was du hast?*

„Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben.“ – Wie kann der Paulus das sagen? Wenn der Timotheus eben ein ängstlicher Typ ist? Niemand kann doch aus seiner Haut. Andere sind Optimisten, auch wenn ihnen das Wasser schon Oberkante Unterlippe steht.

Nein, der Paulus meint hier nicht den seelischen Zustand, den ein Mensch von Natur aus mitbringt. Er redet hier von Gottes Geist. Und den hat der Timotheus bekommen, als er anfang, Jesus nachzufolgen und sein Mitarbeiter zu sein. Damals hat Paulus mit ihm gebetet und ihm als Zeichen für die wirksame Fürbitte die Hände aufgelegt. Seitdem hat der Timotheus Gottes Geist.

Der Geist Gottes ist nicht feige und verzagt. Er ist Gottes Schöpfergeist. Er ist Licht und Feuer. Er ist Antrieb, den keiner überholen kann. Paulus redet dem Timotheus nicht falsches Selbstvertrauen ein. Nicht: „Du schaffst es schon, so tüchtig, wie du bist.“ Sondern: „So ängstlich und unzulänglich, wie du bist, darfst du dein ganzes Vertrauen daraufsetzen, dass Gottes Schöpfergeist in dir wirksam ist.“

Timotheus ist ein Mann, der mit Haut und Haaren in die Hände Jesu geraten ist. Wer Jesus aufnimmt, bekommt den Geist Gottes geschenkt. Jeder bekommt ihn. Keiner muss ohne diese erstklassige Ausstattung leben. Es ist der gleiche Geist Gottes, der bei der Schöpfung der Welt aktiv war, der zusammen mit Jesus wirkt, der Menschen von neuem geboren werden lässt, der in der Auferweckung Jesu aktiv war und der bei der Neuschöpfung der Welt am Ende der Zeit wirken wird. Der in unserem zerbrechlichen Leben – das ist die erstklassige Ausstattung, mit der wir ins neue Jahr gehen dürfen.

Bitte achten Sie darauf: Diesen Geist haben wir nicht von Natur aus. Nur wer sein Leben Jesus anvertraut, wird von Gottes Geist erfüllt. Jeder, der sich Jesus anvertraut, wird mit dem Geist Gottes erfüllt. Machen Sie also bitte zuerst Ihr Verhältnis zu Jesus klar.

Und wenn das geschehen ist, dann besinnen Sie sich bitte auf diese Tatsache, dass Gottes Geist in Ihnen wirksam ist. Tun Sie nicht so, als müssten Sie das Jahr 1984 allein bewältigen. Manche wissen nicht, was sie haben und sind deshalb voller drückender Sorgen und voll Angst.

2. *Der Doppelantrieb.*

Wir hatten einen Lehrer, der war ausgesprochen lieb. Aber wir frechen Jungen hatten nicht das richtige Empfinden, um seine Liebenswürdigkeit zu schätzen. Ein etwas robusterer und deshalb gefürchteter Kollege des lieben Lehrers musste ihn immer wiedermal vor unseren Unverschämtheiten schützen. Er stöhnte dann über den lieben Kollegen: „Der ist zu lieb für diese Welt.“

So ist das mit der Liebe. Sie ist einfühlsam, rücksichtsvoll und nachgiebig. Aber sie kann oft das Gute, das sie will, nicht verwirklichen. Sie bleibt ohnmächtig stecken. Es fehlt ihr die Durchsetzungskraft und das Beharrungsvermögen.

Gottes Geist ist der Geist der Liebe und der Kraft. Niemand ist einfühlsamer und hingebungsvoller als Gottes Geist. Er wird von Jesus der „Tröster“ genannt.

Diese Liebe ist aber nicht schlapp. Sie bleibt nicht in schönen Gedanken und Träumen stecken. Ihr Meisterstück hat sie auf Golgatha gemacht. Sie hat sich an der Mauer des Hasses der Gewalt und des Todes nicht den Kopf eingerannt. Sie ist in der Schöpferkraft Gottes im Leiden durch die Wand der Gewalt, des Hasses, des Todes gestoßen. Diese Liebe ist zäh. Der geht die Luft nicht aus, weil sie aus der Auferstehungskraft Gottes gespeist wird. Nicht nur aus frommen Wünschen und guten Absichten. Liebe ohne Kraft – das wäre nur eine halbe, unzureichende Ausstattung.

Aber auch Kraft ohne Liebe wäre eine halbe Sache. Da geht es dann meist nach dem Grundsatz: „Wo rohe Kräfte sinnlos walten . . .“ Es ist eine Menge Kraft in der Welt. Aber meist wirkt sie zerstörerisch. Nur die Kraft, die von der Liebe gesteuert wird, wirkt heilend.

Für zwei Aufgaben braucht der Timotheus den Doppelantrieb von Liebe und Kraft: Für ein durchschlagendes, mutiges Bekenntnis zu Jesus gegen alle Einschüchterungsversuche braucht er die Kraft des Geistes Gottes. Verzagtheit, Feigheit weicht der Gefahr aus, scheut den Kampf und das Leiden, fürchtet den Tod. Feige werden wir aber auch, wenn uns die Eigensucht regiert. Dann schauen wir immer ängstlich darauf, ob uns das Bekenntnis zu Jesus etwa Nachteile bringt oder zum Spott macht. Gegen die Feigheit aus Egoismus und empfindlicher Rücksichtnahme hilft nur die Liebe, die Gottes Geist in uns brennen lässt.

Benutzen wir die erstklassige Ausstattung mit dem Doppelantrieb des Geistes Gottes.

3. Der kühle Kopf.

Gegen die Feigheit und Verzagtheit steht nicht nur die Liebe und die Kraft des Geistes Gottes, sondern auch die Besonnenheit, die Zucht, wie es in der alten Lutherübersetzung heißt.

Der Heilige Geist ist kein Spinner und kein Schwärmer. Er produziert keine Überspanntheit, aber auch keine Mutlosigkeit oder Lieblosigkeit. Der Heilige Geist hat Augenmaß. Er behält den kühlen Kopf auch in heißen Lagen. Er behält den Überblick und hat den Durchblick. Kraft und Liebe können sich in blindem Fanatismus und in blinder Begeisterung verlieren. Deshalb ist die dritte Wirkung des Geistes Gottes in uns sehr wichtig: Selbstüberwindung, Selbstbeherrschung, Augenmaß.

Wenn alle Gefühle in uns Sturm laufen und uns drängen: „Tu das nicht, das ist zu schwer, das geht schief, das tut weh,“ dann drängt der Geist Gottes alle ängstlichen Gefühle zurück und prüft, was dem Willen Gottes entspricht. Er hilft mir, gegen meine Gefühle Schritte des Gehorsams zu wagen. Er sagt mir mit Augenmaß: „Die Kraft der Auferstehung ist größer, als du abschätzen kannst, darum geh los!“

Wenn die Liebe mich zu irgend etwas Unvernünftigem hinreißen will, dann zieht der Geist Gottes mich am Zügel. Mit dem klaren Augenmaß kann er mich bremsen, wo ich dumm vorwärts gerissen werde. Er kann mich aber auch mächtig antreiben, wo ich ängstlich und aus Bequemlichkeit langsam gehen lasse.

Und da sollen wir nicht Mut schöpfen? Die Ausstattung, mit der wir ins neue Jahr gehen dürfen, ist erstklassig. Keiner sollte es nur mit guten, aber hohlen Vorsätzen versuchen. Jesus hat Besseres für uns bereit. Amen

Ulrich Parzany

II.

Schwierigkeiten. (1)

Gott hat noch mehr Aufgaben.

Apostelgeschichte 6,5a

Die Rede gefiel der ganzen Menge wohl; und sie erwählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und heiligen Geistes.

Gott macht uns vieles klar, indem er uns Menschen wie Modelle seiner guten Handarbeit vor Augen stellt. Besonders interessant sind Leute, die Gott in Krisenzeiten beruft und einsetzt.

Das Leben in der ersten Christengemeinde in Jerusalem hatte sich in großartiger Weise zunächst entwickelt. Die Gemeinde nahm in atemberaubendem Tempo zu. Beim Lesen der Apostelgeschichte staunt man immer wieder über das gewaltige Wirken des Heiligen Geistes.

Ich gebrauche hier ein Bild: Der neue schnittige Wagen der jungen Gemeinde gewann sozusagen freie Fahrt auf einer Autobahn. Aber dann gab es plötzlich Schlaglöcher. Manche Aktion, die mit einem Riesenschwung begann, geriet auf schlechte Straße mit Trümmerbrocken. Es gab einen „Platten,“ eine Karambolage. Am Ende fand man sich in einer Sackgasse vor.

Zunächst hatten sich 3000 zur Gemeinde bekannt, später waren es 5000. Da war Elan des Geistes Gottes spürbar geworden. Keiner aus der Gemeinde hatte Mangel leiden müssen, weil alle ihren Besitz miteinander teilten. Jeder hatte bekommen, was er brauchte.

Aber auch damals lebten die Gläubigen noch nicht im Himmel. Sehr vertraute, nur scheinbar moderne Probleme machten die rasante Autobahn zur Sackgasse. Es gab Ärger. Einige meinten, sie würden übersehen. Das schafft immer böses Blut.

Hier in Jerusalem ging es um die tägliche Versorgung mit Nahrung. Die griechisch sprechenden Witwen fühlten sich den aramäisch sprechenden gegenüber benachteiligt. Ob dieser Verdacht stimmte, wird nicht berichtet. Aber da er ausgesprochen wurde, war der Groll da. Hinter der Streitfrage stand sicherlich keinerlei böse Absicht. Es gab einfach bei der riesigen Gemeinde organisatorische Probleme, vielleicht auch menschliche Unzulänglichkeiten.

Aber menschliche Beziehungen lassen sich eben nicht automatisieren und rationalisieren. Da gehen wir „an kurzer Leine,“ wie Walter Lüthi schreibt. Die Gemeinde geriet in eine Sackgasse. Aber

die Sackgasse wird zum Zubringer

1. Gottes Antwort auf die Nöte sind Menschen.

Bei solchen Enttäuschungen und Engpässen werfen wir Menschen oft die Flinte ins Korn. Sehr schnell heißt es: „Da kann man sehen, dass bei den Christen auch nur mit Wasser gekocht wird! Bei ihnen herrscht die gleiche Rücksichtslosigkeit, die gleiche Gedankenlosigkeit wie bei anderen Leuten.“ Enttäuschung an den Christen ist die Ursache für sehr viel Bitterkeit und Feindschaft gegen Jesus.

Sicherlich waren die Jerusalemer Christen auch sehr erschrocken, als sie erkannten, dass es solche Unaufmerksamkeit unter ihnen gab. Aber sie jammerten nicht. Sie begriffen, was Gott sie lehren wollte: Gott hat mehr Aufgaben, als wenige Apostel erledigen können! Was folgt daraus?

Gott hat auch mehr Menschen im Blick, die diese Aufgaben anpacken sollen. Sie sind schon da! Ganz selbstverständlich gingen die Apostel davon aus und forderten die Gemeinde auf: Wählt neue Mitarbeiter aus für die zusätzlichen Aufgaben! Also mussten in der Menge der Gläubigen solche sein, die bisher noch nicht richtig eingesetzt worden waren. Gott ist reich! Er hat Mitarbeiter!

Aber es gibt die Christen, die noch nicht genau wissen, was sie eigentlich für Gott und Menschen tun sollen. Dabei ist jeder Christ als Mitarbeiter Gottes von ihm berufen. Jeder, der die Liebe Jesu erfahren hat, kann und muss sie in einem regelmäßigen Dienst irgendwie weitergeben.

Aber es sind nicht nur Christen bereit zur Mitarbeit, Gott hat sogar Menschen im Blick, die Jesus heute noch gar nicht kennen. Das ist ja der Sinn des Christenlebens: Gott will uns heilen, damit wir anderen helfen können. Gottes Antwort auf die Nöte sind Menschen.

2. Zu hohe Ansprüche?

Welche Leute würden Sie aussuchen, wenn es um die gerechte Verteilung von Nahrungsmitteln geht? Es müssen solche sein; die rechnen können. Vor allem braucht man gute Organisatoren. Fachliche Qualitäten sind nötig.

Bei den Aposteln spielte das auch eine Rolle. Sie suchten Menschen mit gutem Leumund, weil man ihnen Geld anvertrauen musste. Sie sahen sich um nach weisen Leuten, die praktischen Durchblick hatten und mit Menschen umgehen konnten. Ohne Menschenkenntnis kann man nicht in sozialen Diensten stehen.

Muss man aber für die Essensverteilung Glauben und Heiligen Geist haben, wie es hier von Stephanus ausdrücklich erwähnt wird? Ist dieser Anspruch nicht doch etwas zu hoch gegriffen?

Stephanus, der Mann voll Heiligen Geistes, ist aber keine religiöse Ausnahmeperson. Der Geist Gottes ist Gott selbst, der sich in einem Menschen wirksam zeigt. Wir können aber nur dann für andere eine Hilfe werden, wenn Gott durch uns wirkt. „Ohne mich könnt ihr nichts tun,“ hat Jesus gesagt. Also ist der Antrieb durch den Geist Gottes die Grundvoraussetzung für jeden Hilfsdienst.

In der Urgemeinde kannte man auch nicht die dumme Unterscheidung zwischen geistlichen Diensten wie Predigen und Seelsorge, zu denen man natürlich den Geist Gottes braucht, und den praktischen Arbeiten, für die die natürlichen Talente genügen. Wenn die praktischen Handreichungen nicht aus dem Geist Gottes erwachsen, bewirken sie nichts.

Die erste Frucht des Heiligen Geistes ist die Liebe. Jeder erfahrene Mensch weiß, dass man in einer der sogenannten helfenden Tätigkeiten – Krankenpflege, Arbeit mit Behinderten; Erziehung, Drogenberatung u.s.w. – sehr rasch ans Ende seiner Liebesfähigkeit kommt. Wehe aber, wenn die praktische Hilfe nicht mehr aus Liebe geschieht! Dann ist bald der Teufel los.

Und noch eins: Der Geist Gottes fügt uns immer in die Gemeinschaft der Christen ein! Stephanus ist kein Einzelkämpfer. Er ist einer von sieben Mitarbeitern. Jeder Mitarbeiter ist überfordert und wirkungslos, wenn er sich nicht von Gott in eine Mannschaft, einen Mitarbeiterstab einbauen lässt.

Ein Jünger Jesu braucht keine hohen Sonderansprüche zu erfüllen, um seine Aufgabe hilfreich durchführen zu können. Ganz normale Grundausstattung für den Dienst ist gefordert.

3. *Das Brennmaterial des Dienstfeuers.*

Von Stephanus heißt es in unserem Text betont: Er war voll Glaubens. Muss das denn nicht jeder Christ sein? Natürlich gehört Glaube zu jedem Christenleben. Aber die Bibel kennt außer dem Vertrauen zu Jesus, das uns in die rettende Gemeinschaft mit ihm zieht, noch einen Glauben, der zum Brennstoff des Dienstes wird.

Wir haben jetzt zu Hause eine Dampfmaschine. Sie wird mit trockenem Spiritus geheizt. Sie läuft wie verrückt. Aber der Brennstoff reicht immer nur für kurze Zeit. So ergeht es vielen Menschen, die mit gutem Willen in Hilfsdiensten beginnen. Sie laufen wie eine Dampfmaschine. Aber ihr Brennstoffvorrat ist bald verbraucht.

Da gibt Gott einen besonderen Glauben, der den Verheißungen Jesu eine Menge zutraut.

Enttäuschungen, Misstrauen und Ängstlichkeit wollen uns bremsen. Sackgassen wollen uns blockieren. Am schlimmsten wirken Enttäuschungen an anderen Christen.

Wer auf sich selber oder auf andere Menschen vertraut, bei dem verlöscht das Feuer für den Dienst ziemlich schnell. Meistens steckt er dann auch noch andere an mit seiner Entmutigung.

Gott schenkt deshalb einen besonderen Pionierglauben, der aus Gottes Möglichkeiten schöpft und auch auf ungebahnten Straßen weiter vorwärts geht. Er rechnet nicht nur mit den begrenzten Reserven von uns Menschen.

Die Sackgasse der Schwierigkeiten entpuppt sich als Zubringer zu neuen Straßen des Dienstes. Stehen Sie zur Verfügung?

Amen

Ulrich Parzany

III.

Schwierigkeiten. (2)

Herr Kranz setzt Maßstäbe.

Apostelgeschichte 6,8 – 10

Stephanus aber, voll Gnade und Kraft, tat Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Da standen etliche auf von der Synagoge der Libertiner und Kyrenäer und Alexandriner und von denen, die aus Cilicien und der Landschaft Asien waren, und stritten mit Stephanus. Und sie vermochten nicht, zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem er redete.

Kennen Sie Herrn Kranz? Herr Kranz ist ein wunderbar normaler Christ. Deshalb möchte ich Sie gerne mit ihm bekanntmachen. Herr Kranz ist nicht Durchschnitt auf niedrigstem Niveau und darum „normal.“ Sondern ersetzt Normen, Maßstäbe für lebendiges Christsein.

Nun, er lebt nicht mehr. Herr Kranz hätte er geheißen, wenn er als Gastarbeiter in die Bundesrepublik gekommen wäre und die deutsche Staatsangehörigkeit angenommen hätte. Wahrscheinlich hätte er dann seinen griechischen Namen – nämlich Stephanus – eingedeutscht, damit man ihm nicht immer wieder „Ausländer raus!“-Parolen an sein Haus geschmiert hätte.

Sein griechischen Name Stephanus bedeutet Kranz. Was ist an diesem Mann so wunderbar normal?

Herr Kranz setzt Maßstäbe

1. Er kann den Mund nicht halten.

Herr Kranz war ein außerordentlich praktisch veranlagter Mensch, und er konnte mit Geld umgehen, was nicht jedem gegeben ist.

So kam es, dass er von der Gemeinde in Jerusalem mit der Organisation einer Großküche beauftragt wurde. Er musste Tag für Tag dafür sorgen, dass Hunderte von Sozialhilfeempfängern ein warmes Mittagessen erhielten. Das war in der wirtschaftlich schwierigen Zeit eine äußerst komplizierte Aufgabe.

Er war ein Mann, der mit Haut und Haaren gepackt war vom Geiste Gottes. So stand er mit seiner ganzen Arbeitskraft für den Dienst der Liebe zur Verfügung. Gottes Liebe

hatte eine Hingabe und eine Sorgfalt in ihm geweckt, die man in unserem natürlichen Charakter nicht findet.

Zusammen mit sechs anderen Mitarbeitern musste er täglich dieses Riesenprogramm bewältigen. Es war sicherlich eine Arbeit, die jeden Mann „schaffte.“

Aber die Bibel erzählt uns gar nichts von seiner Sozialarbeit. Sie berichtet nur von dem, was Stephanus nebenbei machte. Stephanus gehörte zu der Gruppe der sogenannten Diaspora-Juden. Er stammte aus dem Auslands-Judentum, wie sein griechischer Name verrät. Hier in Jerusalem trafen sie sich bei den großen Festen immer wieder in den Synagogen der Auslandsjuden. Stephanus pflegte die Kontakte zu seinen Bekannten, auch wenn sie noch keine Christen geworden waren wie er.

Es gab etwa eine nordafrikanische Gruppe aus Alexandria und Kyrene. Simon von Kyrene, der Jesus das Kreuz nachschleppen musste, gehörte dazu. Dann waren da die sogenannten Libertiner, freigelassene jüdische Sklaven, wohl aus Rom. Schließlich fanden sich die griechisch sprechenden Juden aus dem Gebiet der heutigen Türkei, aus der römischen Provinz Asia und aus Cilicien zusammen. Dazu gehörte ein junger intellektueller aus Tarsus namens Dr. Saul.

Stephanus, dieser wundervoll normale Christ, konnte einfach nicht anders: Er musste diesen seinen Bekannten immer und immer wieder erzählen davon, was Jesus für ihn bedeutete.

Stephanus hatte das nicht studiert. Es war auch nicht sein Beruf. Seine Tagesarbeit machte ihn zum Umfallen müde. Warum konnte er trotzdem den Mund nicht halten?

Es heißt von ihm in unserem Text: „Er war voll Gnade . . .“ Gnade – das ist das Geschenk Gottes. Stephanus war von Geschenken Gottes überhäuft, bis zum Überlaufen voll. Er hatte mehr Liebe Gottes durch Jesus erhalten, als er für sich behalten konnte. Er wollte unbedingt teilen, mitteilen. Er wünschte sich sehnlichst, den anderen den Lebenskontakt mit Jesus zu vermitteln.

Er tat das Normalste von der Welt: Er sprach mit denen, zu denen er den besten Kontakt hatte, weil sie aus derselben Umwelt stammten. Petrus und Johannes mit ihrem Provinzdialekt aus Galiläa und ihrem Fischhändler-Griechisch konnten mit denen aus dem Ausland kaum ins Gespräch kommen. Stephanus konnte es. So hörte Saulus aus Tarsus wohl hier zum ersten Mal intensiv von Jesus.

Wir brauchen mehr solcher Stephanus-Christen: Ingenieure, Handwerker, Kaufleute, Hausfrauen, Lehrerinnen, Schüler, die in ihrer Alltagswelt neben der soliden Arbeit, die sie verrichten, Zeugen Jesu sind, die von der Geschenkflut Gottes weitergeben und sich dabei nicht zieren. Nur so können Leute von heute Jesus und das Leben mit ihm kennenlernen.

2. Er ist ein Widerspruch in sich selbst.

Auch dieser Widerspruch gehört zu der wunderbaren Normalität des Herrn Kranz. „Voll Gnade und Kraft tat er Wunder und Zeichen unter dem Volk,“ wird von ihm gesagt. Wo liegt der Widerspruch?

Wer Gnade nötig hat, ist doch wohl arm dran. Wer stark ist und gerecht und anständig und fähig, der braucht keine Gnade. Wer selber durchkommt, ist nicht auf Gnade angewiesen, und wer will schon um Gnade winseln?

Wir wissen nichts aus der Lebensgeschichte des Stephanus. Wir erfahren nichts über seine Familie, seine Entwicklung, seinen Bildungsstand. Wir kennen nur die Grundtatsache seines Lebens: Er wurde begnadigt. Um Jesu willen wurde ihm durch Vergebung der Schuld von Gott ein neues Leben geschenkt.

Ein wunderbar normaler Christ! Das tragende Fundament für ihn ist die Begnadigung. Davon lebt er. Gott macht mit der Vergebung aus unserem Minus nicht nur eine Null ohne Schuld. Er schafft ein dickes Plus. Begnadigung hat eine Menge Gnadengeschenke im Gefolge. Gott stattete Stephanus mit der Kraft aus, Wunder zu tun. Die Situation der Gemeinde machte Hilfe dringend nötig. Stephanus setzte nicht seine eigene Kraft ein, sondern die ihm von Gott verliehene.

Wie steht es nun um den Widerspruch im Leben des Stephanus? Er ist nur scheinbar. Armut ist die Voraussetzung für das Wirken der Kraft Gottes in einem Menschen. Nur Bettler werden beschenkt! Wir müssen nicht die religiösen Kraftmeier mimen. Wir brauchen nur die Schmutzwassereimer unserer Eigenmächtigkeit auszukippen im Bekenntnis der Schuld und der Bitte um Vergebung. Dann reinigt und füllt Gott uns.

Wir haben so viele müde Leute unter uns, weil sie immer auf die eigenen Fähigkeiten schauen und sich wer weiß was einbilden. Die Bibel sagt: „Männer werden müde und matt, und junge Männer stolpern und fallen, aber die ganz auf den Herrn vertrauen, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden“ (Jes. 40,30f).

Sind unter uns eingebildete Starke, die endlich Bettler werden wollen?

3. Ein Querkopf?

Sollen wir Christen nicht Friedensstifter sein? Aber Herr Kranz entfesselte in Jerusalem einen Riesenkrach. „Theologengezänk, religiöser Fanatismus!“ riefen die Leute. „Man muss doch nicht anderen seinen Glauben aufschwätzen!“

Warum klatschten sie eigentlich dem Stephanus keinen Beifall? Stephanus wollte ihnen doch nur Hilfe anbieten. Er wollte mit ihnen das Beste teilen, was er besaß. Warum verstanden sie das nicht? Warum hörten sie ihm nicht wenigstens abwartend zu? Wie kam es zu den feindseligen Diskussionen und heißen Streitgesprächen?

Ich kann nur einen Grund nennen: Wir erwarten von Gott eine Bestätigung für unser Leben. Da gibt es dann so oft die bitteren Enttäuschungen an Jesus. Der Gekreuzigte bestärkt uns nicht, sondern er durchkreuzt unser Leben. Deshalb geht er ans Kreuz. Damit erklärt er unsere Lebensweise – sei sie fromm oder gottlos – als ungültig und verfehlt. Wir brauchen Vergebung!

Auf dieses Durchkreuzen aber reagieren wir höchst empfindlich. Denn wir lieben unsere bisherige Lebensart, wenn wir auch Fehler zugeben. Jesus kommt zur Rettung. Ohne ihn sind wir Leute des Todes. Das muss man sich zunächst sagen lassen. Jesus will uns heilen und ändern. Das fordert unseren selbstgerechten Widerspruch heraus.

Stephanus war kein Querkopf. Er wollte die Freunde gewinnen. Aber das ging nur durch Umkehr. Was suchen wir bei Jesus: Bestätigung oder Hilfe?

Amen

Ulrich Parzany

IV.

Schwierigkeiten. (3)

Wenn man sich der Wahrheit nicht beugen will . . .

Apostelgeschichte 6,10 – 15

Sie vermochten nicht, zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem er redete. Da stifteten sie etliche Männer an, die sprachen: Wir haben ihn gehört Lästerworte reden wider Mose und wider Gott. Und sie erregten das Volk und die Ältesten und die Schriftgelehrten und traten herzu und griffen ihn und führten ihn vor den Hohen Rat und stellten falsche Zeugen auf, die sprachen: Dieser Mensch hört nicht auf, zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und das Gesetz. Denn wir haben ihn sagen hören: Dieser Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören und ändern die Sitten, die uns Mose gegeben hat. Und sie sahen auf ihn alle, die im Rat saßen, und sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht.

F in deutsches Sprichwort heißt: Schuster, bleib bei deinem Leisten! Es bedeutet: Mach das, was du gelernt hast und was du kannst, sonst gibt es Schwierigkeiten!

Wäre Stephanus nur bei seinem „Leisten“ geblieben, der Sozialarbeit nämlich! Es war seine Aufgabe, sich darum zu kümmern, dass die Armen in der Gemeinde täglich ein warmes Mittagessen bekamen. Dafür war er eingesetzt worden, und damit hätte er sich in Jerusalem eine Menge Freunde gemacht. Sozialarbeit wird immer anerkannt.

Ja, aber Stephanus ist nicht bei seinem Leisten geblieben. Er hat den Mund aufgemacht und von Jesus geredet zur den Leuten, die aus dem gleichen Landstrich stammten wie er. Weil er das tat, gab es Ärger.

Eine Zeitlang hatten die Menschen sicher interessiert zugehört, weil jemand, der Sozialarbeit macht, auch Vertrauen genießt und angehört wird. Aber dann hörte die Toleranz auf. Stephanus wollte Bewährtes zerstören und verändern. Das ging natürlich nicht!

Nothilfe verstehen wir gerne so, dass die schlimmsten Wunden des gesellschaftlichen Lebens verbunden werden, damit das Ganze nicht in Gefahr gerät. Da entspricht Stephanus nicht den Erwartungen, der Leute. Seine soziale Hilfe ist ja nur ein Startsignal für einen gewaltigen Umbruch. Alles Revolutionäre aber ist uns verdächtig. Alle Veränderung macht Angst. So bekommt Stephanus Schwierigkeiten.

Sollten wir es ihm nachmachen wollen – was bei der heutigen Art kirchlichen Christentums nicht zu befürchten ist –, dann wissen wir aus unserem Text:

Damit muss man rechnen!

1. Höchste Ehrungen.

Stephanus proklamiert in Wort und Tat den Anbruch der Gottesherrschaft in der Person Jesu. Er kann nicht davon schweigen, dass es um Umkehr zu diesem Herrn geht. Als erste Wirkung erfährt er höchste Ehrungen.

Nein, er bekommt keine Orden oder Auszeichnungen! Die höchste Ehre für einen Jünger Jesu ist: Er wird unter die gleiche Anklage gestellt wie Jesus. Die Geschichte des Stephanus liest sich teilweise wie eine Wiederholung der Leidensgeschichte Jesu.

Was wird Stephanus vorgeworfen? Er hat angeblich den Tempel gelästert. Genau das aber hat man auch Jesus vorgehalten, sogar noch in den letzten Stunden am Kreuz. Der Tempel war doch der heilige Ort der versprochenen Gegenwart Gottes!

Er redet gegen das Gesetz des Mose und stellt die Maßstäbe Gottes in Frage! Auch das hat man Jesus vorgeworfen. Die Feinde müssen mit ihrer Anklage bestätigen, dass der Zeuge seinem Herrn treu geblieben ist.

Falsche Zeugen werden aufgeboten wie im Prozess Jesu, weil man in der Argumentation Stephanus nicht überwinden kann. Eigentlich ist es das Größte, was einem Jünger Jesu geschehen kann: Die Gegner müssen ihm bescheinigen: Du bist ganz genau in der Spur deines Meisters!

Die Wahrheit des Evangeliums überführt die Gewissen der Feinde. Aber sie wollen sich der Wahrheit nicht beugen. Da müssen alle Register der Lüge gezogen werden, um sich die Wahrheit vom Leibe zu halten. Wer sich von der Wahrheit nicht überwinden lassen will, treibt notwendig tiefer in Lüge und Gewalttätigkeit hinein.

Warum tun wir nicht, was richtig ist? Was wir einsehen?

Angeblich ist doch alles nur eine Überzeugungsfrage. Ich erinnere mich an eine schockierende Erfahrung, die ich als Student machte. In stundenlangen Diskussionen redete ich mit einem anderen Studenten über Jesus. Wir hatten uns in der Mensa kennengelernt. Er war voller Zweifel und Gegenargumente. Dann erlebte ich, wie seine Widerstände Stück für Stück zerbrachen. Er gab das zu. Die gedanklichen Hindernisse schmolzen dahin. Ich war froh, und ich erwartete, dass er jetzt auch die Konsequenz ziehen und Jesus folgen würde. Aber nachdem alles klar war, entschied er sich bewusst gegen Jesus. In seinem Leben gab es Dinge, die Jesus verändert hätte. Er wusste das und wollte diese Veränderung nicht zulassen.

Die Sympathie schlägt oft in Feindschaft um, wo es wirklich um Umkehr geht. Das war bei Jesus wie bei der ersten Gemeinde so. Das Volk rief erst: „Hosianna!“ und dann: „Kreuzige ihn!“ Von der ersten Gemeinde wird berichtet, dass sie beim Volk sehr beliebt war. Hier lesen wir zum ersten Mal, dass es eine Volksbewegung gegen die Christen gibt.

Damit muss man rechnen! Wir suchen nicht den Beifall um jeden Preis. Wir wollen Hilfe um jeden Preis!!

Der Widerstand kommt nicht aus atheistischen Gründen, sondern aus religiösen. Das ist bis heute so. Mit solchen Schwierigkeiten muss man rechnen. Es sind höchste Ehrungen.

2. Berechtigte Vorwürfe.

Die Gegner werfen Stephanus vor: „Er greift Mose und das Gesetz und den Tempel an!“ Damit haben sie ja nicht ganz unrecht.

Stephanus hat sicherlich nicht ausdrücklich und schon gar nicht lästerlich so geredet. Aber die Leute haben doch deutlich gespürt: Es geht bei Jesus um zwei entscheidende Fragen.

Die erste lautet: Wo ist Gott? Er hat versprochen, im Tempel gegenwärtig zu sein. Aber wenn Gott sich in Jesus offenbart hat, ist damit die Aufgabe des Tempels aufgehoben. Er ist abgelöst. Im Tempel wurden die Versöhnungsoffer gebracht. Wo kann ich nun mit Gott ins reine kommen? Wenn Jesus der Gekreuzigte, das eine, endgültige Opfer für unsere Sünde ist, dann stimmt es, dass der Tempel abgetan ist.

Die zweite Frage heißt: Wer sagt jetzt, was gilt? Bisher war die Offenbarung des Gesetzes Gottes durch Mose der Maßstab. Jesus sagt: Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist . . . , ich aber sage euch . . .

Damit stehen wir vor der Entscheidung: Wollen wir dieser Offenbarung Gottes vertrauen? Entweder ist Jesus wirklich die Antwort, oder sein Anspruch ist Gotteslästerung. Das haben die Leute in aller Schärfe gespürt. Sie praktizieren noch nicht die christliche Masche von heute: Man macht Jesus alle Komplimente, aber man nimmt ihn kein bisschen ernst.

Mit diesen Vorwürfen muss man rechnen. Jesus taugt nicht für einen religiösen Brei, in dem alles verrührt wird.

3. Eingelöste Versprechen.

Wer Jesus nachfolgt, muss sich auf Schwierigkeiten einstellen, aber er darf auch damit rechnen, dass in den dicksten Schwierigkeiten Jesus seine Versprechen am deutlichsten einlöst. Jesus verheißt: „Ich will euch Mund und Weisheit geben, welchen nicht sollen widerstehen noch widersprechen können alle eure Widersacher“ (Luk. 21,15). Stephanus erfährt das. Es heißt hier: „Sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geist, aus dem er redete.“

Sie starren Stephanus an. Was erwarten sie?

Die Angst in seinem Gesicht vor der Wut und dem Hass der Masse und der Mächtigen? Die Empörung über die ungerechte Behandlung? Vielleicht die hochmütige Überlegenheit des Besserwissers? Nichts von all dem bekommen sie zu sehen. „Sie sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht.“

Hier bricht Lichtglanz von Gottes Wirklichkeit durch. „Gottes Geist wird durch euch reden,“ hatte Jesus versprochen. Hier ist Gott selber gegenwärtig. Das müssen die Gegner spüren.

Damit dürfen wir rechnen. Jesus will durch seine Jünger zu den Menschen kommen. Ob sie hören wollen oder nicht, ist eine zweite Sache. Gott aber ist gegenwärtig. Der Weg der Nachfolge Jesu hat einen roten Faden: die eingelösten Verheißungen Gottes!

Amen

Ulrich Parzany

V.

Schwierigkeiten. (4)

Und doch als Gottes Eigentum markiert!

Apostelgeschichte 7,51

Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebt allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter, so auch ihr.

H unser Text gehört zum Schluss der Verteidigungsrede, die Stephanus vor Gericht hält. Man hat ihn der Gotteslästerung angeklagt. Auf diesem Vergehen steht in Israel die Todesstrafe.

Stephanus soll Stellung nehmen zu den Vorwürfen, die gegen ihn erhoben werden. Er beginnt seine geradezu selbstmörderische Rede – die das ganze „siebente Kapitel der Apostelgeschichte umfasst – ganz höflich: „Liebe Brüder und Väter, höret zu!“ Aber zum Schluss wird er ganz unflätig und beschimpft seine Gegner als Prophetenmörder. Kein Wunder, dass danach die Bombe der Volkswut explodiert!

Man hat den Eindruck: Hier redet sich einer in heiße Wut. Offen gesagt: Ist das etwa Evangelium, was Stephanus da erzählt? Das Evangelium ist doch die frohe Botschaft! Stephanus aber droht.

Ist er ein fanatischer Extremist vom Typ des Savonarola, der im 15. Jahrhundert in Florenz wütete und schließlich als Ketzer verbrannt wurde? Aber hier wird nicht fanatisch geschimpft. Der Hintergrund dieser harten Rede sieht ganz anders aus. Die Leidenschaft der Liebe zu seinem Volk treibt Stephanus zu seinen selbstmörderischen Aussagen.

Er kommt mir vor wie ein japanischer Kamikazeflieger, der sich selbst mit seinem Flugzeug auf die feindliche Stellung stürzt. Er müsste doch jetzt diplomatisch vorgehen, um die Volkswut nicht noch zu schüren. Sein Leben steht doch auf dem Spiel.

Statt dessen redet er sich in unheimlicher Weise um Kopf und Kragen. Nein, er will nicht seine Gegner zerstören. Aber er will die gegen Gott gerichteten Waffen der Selbstgerechtigkeit und Selbstzufriedenheit vernichten, um die Menschen für Gott zu gewinnen, ihre Festung gegen Gott aufzubrechen.

Eine Festung der Selbstzerstörung

1. Unbeugsam!

Der erste Vorwurf des Stephanus lautet: Ihr seid halsstarrig, harthäckig, unbeugsam.

Hartnäckigkeit kann ja auch eine gute Eigenschaft sein. Paulus mahnt etwa die Korinther: „Seid fest und unerschütterlich . . .!“ Hier geht es um die Standhaftigkeit des Glaubens.

Stephanus aber sieht die Unbeugsamkeit Israels nicht als positiv an, sondern als verhängnisvoll. Sie ist töricht und bringt in den Abgrund.

Gott begegnet dem Volk Israel mit unglaublicher Geduld. Er überschüttet es mit Barmherzigkeit und versucht immer wieder, es von den falschen Wegen zurückzuholen. Stephanus erzählt in seiner Rede die Geschichte Gottes mit seinem Volk von Abraham bis Salomo. Gott wirbt um sein Volk in Liebe.

Aber Israel beugt sich nicht. Es schüttelt Gott immer wieder ab. Es will selber recht behalten, statt Gott recht zu geben. In Selbstgerechtigkeit und Selbstzufriedenheit will es die Knie nicht beugen und Gott als dem Vater die Ehre geben.

Gott hat seine Linie übrigens bis heute nicht verlassen. Er hat sein Volk Israel nicht aufgegeben. Schon zu Mose sagte er, als das Volk um das goldene Kalb tanzte: „Ich sehe, dass es ein halsstarriges Volk ist.“ (2. Mose 32,9) Aber Gott hat vor, mit Israel zum Ziel zu kommen. Am Ende der Zeit wird es sich unter die Herrschaft des Messias Jesus und seine Vergebung beugen. Das wird das Zeichen sein für die Vollendung der Weltgeschichte.

In der Zwischenzeit geht es darum, dass die selbstzufriedene Hartnäckigkeit der Menschen – und auch unsere! – überwunden wird, dass wir Schuld eingestehen und beim Namen nennen. Nichts fällt uns heute so schwer wie das.

Auch unter Christen ist nichts so fern wie klare Erkenntnis und demütiges, vertrauensvolles, ehrliches Bekenntnis der Sünde. Sich beugen heißt: Ich bekenne Jesus meine Schuld und bitte ihn um Vergebung. Ich lasse mich beschämen von der unglaublichen Geduld Gottes. Er hätte mir mein Unrecht doch längst heimzahlen müssen. Aber er nimmt meine Schuld auf sich.

Ob es heute geschieht, dass der Heilige Geist die Betonmauern unserer hartnäckigen Selbstzufriedenheit sprengt und uns da herausholt? Stellen wir uns dem Angriff der Liebe Gottes, um gesund zu werden?

2. Ohne Herzen und Ohren.

Stephanus gebraucht einen Ausdruck, der uns sehr fremd klingt: „Ihr „Unbeschnittenen an Herzen und Ohren!“ Was bedeutet das? Wir kennen höchstens beschnittene Hecken und Ziergewächse.

Im alten Bundesvolk wurde die Vorhaut des männlichen Geschlechtsgliedes beim neugeborenen Baby beschnitten zum Zeichen der Zugehörigkeit zum Gottesvolk. Das hieß selbstverständlich: Der ganze Mensch ist als Eigentum Gottes markiert.

Die Leute, zu denen Stephanus spricht, wissen das. Sie selbst gehören zu diesem Volk. Was aber hat die Beschneidung zu tun mit Ohren und Herzen?

Ich will es an einem Beispiel deutlich machen: Wenn man ein Auto kauft, erhält man zum Grundpreis einen Wagen mit Grundausstattung. Radio, Schiebedach und ähnlichen Luxus muss man zusätzlich bezahlen. Aber die entscheidenden Dinge, die man zum Fahren braucht, sind in der Grundausstattung enthalten.

Nun stellen Sie sich vor, Sie kauften einen Wagen zum Grundpreis und entdeckten plötzlich, dass er ohne Motor geliefert wurde. Auf Ihre Beschwerden erklärte Ihnen der Verkäufer: „Der Motor geht extra!“ Da wäre wohl was los . . .

Gott klagt immer wieder darüber, dass sein Volk zwar äußerlich das Bundeszeichen der Beschneidung trägt, ihm aber die wesentlichen Teile des Menschen – nämlich Herzen und Ohren – vorenthält. Das Herz ist in Israel der Sitz des Verstandes und des Willens. Über die Ohren kommt es zur Erkenntnis und zum Gehorsam.

Schon bei Jeremia heißt es (Kap. 9,25): „Alle Heiden haben, unbeschnittene Vorhaut, aber ganz Israel hat ein unbeschnittenes Herz.“ Das ist das Problem schon seit alter Zeit! Der ganze Mensch ist mit Gott ein Bündnis eingegangen, nur Verstand, Wille und Ohren sind ausgenommen. Was taugt da der Rest?

Der Geist Gottes redet, aber die Ohren sind nicht auf Empfang gestellt. Der Geist Gottes will den Körper in Bewegung setzen, um den Willen Gottes auszuführen. Aber die Steuerzentrale des Menschen ist abgeschaltet. Nichts bewegt sich.

Es geht hier nicht um Atheisten, sondern um die frommen Leute aus dem Gottesvolk, deren Festungen die Bibel sprengen will.

3. Das war immer schon so!

Der Vorwurf gegen Stephanus lautet: Er lästert Gott. Er stellt den Tempel und das Gesetz Gottes in Frage. Seine Ankläger wollen das Bisherige bewahren. Sie tun das nicht aus Trägheit oder aus Liebe zur Tradition, sondern weil sie überzeugt sind: Was Gott gesagt hat, ist gültig und muss gültig bleiben! Gottes Wort muss unverändert bleiben, wie es immer schon war. Sie wollen die Geltung Gottes und seines Wortes verteidigen.

Die Antwort des Stephanus auf diese Anklage ist eine „heilig-törichte Sonntagsschulgeschichte,“ wie Walter Lüthi es ausdrückt. Er erzählt vor diesen Experten die altbekannte Geschichte Israels. Ist das nicht albern? Wo bleibt seine vorher gerühmte Weisheit, der man nicht widerstehen konnte? Fallen ihm keine besseren Argumente ein?

Stephanus erklärt: Ihr beruft euch auf das, was in Gottes Geschichte immer schon so war. Damit habt ihr recht! Gott hat in seiner Liebe und Barmherzigkeit euch aus Ägypten gerettet, und ihr? Ihr habt Widerstand geleistet und gemeckert und gemurrt und die Propheten getötet. Es war immer schon so: Ihr wart halsstarrig und unbeschnitten an Herzen und Ohren. Ihr seid es, wie eure Väter es waren! Eure Geschichte ist eine Kette von Ungehorsam und Verhärtung gegenüber Gottes Güte!

Stephanus überführt seine Ankläger nur mit Zitaten aus dem Alten Testament. Die Bibel zerstört den Wahn ihrer Selbstzufriedenheit. Ihre Prägung ist der Ungehorsam der Väter.

Was soll man da tun? Man kann nur dem, der einen so überführt, das Maul stopfen – oder man lässt es sich selber stopfen und bittet um Vergebung.

Ob es Gott gelingt, unseren Widerstand zu brechen?

Amen

Ulrich Parzany

VI.

Schwierigkeiten. (5)

Gottes Wort macht mich selbständig.

Apostelgeschichte 7,54.55

Als sie solches hörten, ging's ihnen durchs Herz und knirschten mit den Zähnen über ihn. Er aber voll heiligen Geistes sah auf gen Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus stehen zur Rechten Gottes und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.

H unser Text schildert die Reaktion des Hohen Rates in Jerusalem auf die harte Verteidigungsrede des Stephanus, den man der Gotteslästerung angeklagt hatte.

Ich bin gepackt von der Wirkung, die die Predigt des Stephanus hatte. Da waren Leute innerlich getroffen worden und gingen jetzt hoch.

Man macht sich dabei so seine Gedanken über das, was unsere Predigten jahrein, jahraus wohl bewirken. Pfeile, die man immer wieder verschießt, stumpfen allmählich ab, oder andersherum ausgedrückt: Je länger man das Evangelium hört, desto mehr stumpft man dagegen ab. Wie ist das mit der Botschaft von Jesus Christus? Wird die Haut nicht mit der Zeit dicker ihr gegenüber?

Aber seien wir gewiss: Gott spitzt die Pfeile! Er lässt sein Wort nicht leer und wirkungslos zurückkommen. Das ist das eigentliche Abenteuer im Umgang mit Gottes Wort: Es macht sich selbständig und trifft uns unvermutet. Da denkt einer, er kenne sich aus, ihn könne nichts mehr überraschen, und plötzlich trifft Gott ihn im Gewissen wie nie zuvor.

In der Jugendarbeit singen wir ein Lied mit dem Text: „Immer, wenn ich dein Wort höre, Herr, erkenn ich mich. Sehe dann, dass ich versage. Herr, erbarme dich!“ Das ist heute unser Thema.

Immer, wenn ich dein Wort höre . . .

1. Wer lässt sich denn schon gern zersägen?

„Als sie solches hörten, ging's ihnen durchs Herz, und sie knirschten mit den Zähnen.“ Ganz wörtlich heißt es da: „Sie wurden zersägt.“

Stephanus hat die gestandenen Frommen Israels gleichsam in Einzelstücke zersägt mit seiner anklagenden Rede, wie man einen kranken Baum zersägt. Dabei wird die innere

Zerstörung sichtbar. Von innen waren sie todkrank. Halsstarrigkeit – das ist die Totenstarre des Menschen ohne Gott. Was man von außen nicht sehen konnte, legt Stephanus Satz für Satz bloß: Da ist nur Widerstand gegen den Heiligen Geist. Da ist Ungehorsam gegenüber dem Willen Gottes.

Das tut den Frommen weh. Sie können sich nicht mehr verstecken. Sie können sich auch nicht mehr beherrschen.

Einige Zeit vorher – beim Prozess gegen Johannes und Petrus – hatte noch ein ausgleichender Gamaliel den Rat gegeben, abzuwarten, ob die Sache von Gott sei. Hier legt sich kein Gamaliel mehr ins Mittel, und es ist kein Spielraum mehr für ein Abwägen mit ruhigem Blut.

Entweder ist Stephanus der Mund Gottes und sagt die Wahrheit. Dann gibt es nur eins: Buße, Umkehr. Oder Stephanus muss weg. Er muss mundtot gemacht werden.

Die ungeheure Zerstörungsenergie der Wut muss sich irgendwie entladen. Das Zähneknirschen ist wie das Rauszischen des Dampfes aus einem Überdruckventil.

Jeder Bibelleser kennt das. Wie oft ist das auch die Reaktion auf den Gottesdienst, auf, die Verkündigung des Wortes Gottes! Die Wut der Getroffenen äußert sich in Entrüstung: „Wie kann man einem so etwas noch zumuten!“ Manchmal bricht sie sich im Spott Bahn: „Albern, die Bibel heute noch wörtlich nehmen zu wollen!“

Lassen Sie uns die Bibel nicht als einen Steinbruch benutzen, aus dem wir uns nehmen, was uns zum Bau unseres Eigenheimes passt!

Gottes Wort heilt uns nur, wenn wir zulassen, dass Gott bis in die Tiefe unseres Gewissens dringt und uns richtet. Wenn er uns zersägt, sollten wir nicht mit Zähneknirschen, sondern mit Umkehr reagieren!

2. Ein frommer Hans Guck-in-die-Luft?

Was tut Stephanus in diesem Augenblick, als seine Zuhörer so wütend reagieren? Wie verhält er sich ihnen gegenüber? Ich habe den Eindruck: Er ist innerlich weggetreten. Er nimmt das Toben der Menge gar nicht wahr.

„Er aber voll heiligen Geistes sah auf den Himmel,“ heißt es. Ist er ein frommer Hans Guck-in-die-Luft? Verdreht er die Augen nach innen? Nein, er schaut nicht nach innen, auch nicht in die Umwelt.

Gott redet zu ihm. Stephanus ist nicht nur Sprecher Gottes, er ist auch Hörer. Das ist jetzt ganz wichtig für ihn. Er darf jetzt nicht mehr hören, was seine Gegner brüllen. Er muss achten auf das, was Gott jetzt zu sagen hat. In dieser schlimmen Lage gibt Gott ihm ein besonderes, ein sichtbares Wort.

Was ist wichtig in solchen Konfliktsituationen, wo alles auf Messers Schneide steht? Wichtig ist jetzt nicht, was Menschen denken und tun, sondern nur, was Jesus tut! Gott öffnet dem Stephanus den Blick für die Wirklichkeit der Welt Gottes, die ja in jedem Augenblick da ist. Er sieht Jesus an seinem Arbeitsplatz zur Rechten Gottes. Da gehört Jesus hin, denn er ist der Weltherrscher.

Wir kennen sonst nur die Wendung in der Bibel: „sitzend zur Rechten Gottes.“ Ist das ein Unterschied? Nun, er ist nicht allzu bedeutsam. Es handelt sich nur um eine kleine

Geste. Sie unterstreicht aber die volle Aktivität des Herrn. Er ruht nicht. Er steht auf zur Aktion. Er nimmt sein Amt als Weltherrscher wahr.

Gleich werden die Richter vor Wut und Entrüstung aufspringen und auf Stephanus losstürmen. Man wird ihn hinauszerren und steinigen. Darauf achtet er nicht. Das Entscheidende ist: Der Herr steht auf! Wichtig ist: Ich habe es mit Jesus zu tun. Ich bin nie nur in den Händen der Menschen!

Auch in der Nacht des Hasses, auch unter der Verachtung der Menschen, auch in der Anfeindung der Gottlosigkeit – ich habe es immer nur mit Jesus zu tun! Er schenkt uns den Durchblick auf seine Herrlichkeit. Deshalb können wir kämpfen und dulden.

Mir ist so eindrücklich gewesen, was Martin Luther King in den Kämpfen und Leiden des gewaltlosen Kampfes um Gerechtigkeit gesagt hat: Er zählt die Gehässigkeiten der Gegner auf und schleudert dem entgegen: „. . . aber wir werden sie lieben, denn wir haben die Herrlichkeit Gottes gesehen, die Herrlichkeit des kommenden Herrn.“

Heute öffnet er uns den Himmel, und unser Blick geht zu dem, der zur Rechten Gottes steht. Er kommt uns entgegen!

3. *Noch eine klare Chance!*

Was Stephanus sieht, das spricht er deutlich aus. Und da ereignet sich etwas Dramatisches. Die Männer der Regierung und des höchsten Gerichtes in Israel vernehmen noch einmal ein Wort, das ihnen einige Monate zuvor fast wörtlich so schon einmal gesagt worden war.

In der entsetzlichen Nacht des Unrechtsprozesses um Jesus war es denselben Männern aus dem Munde des gepeinigten Mannes Jesus entgegengeklungen: „Von nun an wird's geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft,“ das ist Gott (Matthäus 26). Damals hatte der Hohepriester sein Gewand zerrissen: „Er hat Gott gelästert.“

Dieser Bibeltext aus der Stephanusgeschichte, der meiner heutigen Auslegung zugrunde liegt, ist einzigartig im ganzen Neuen Testament. Denn hier erfüllt sich die Verheißung Jesu. Stephanus bezeugt es.

Der Titel „Menschensohn,“ mit dem der Weltherrscher und Weltrichter bezeichnet wird, wird nur an dieser einzigen Stelle von einem anderen Menschen in den Mund genommen außer von Jesus selbst.

Der Gekreuzigte ist der Herr der Welt. Durch das Wort des Stephanus brennt der Herr diese Tatsache noch einmal den Gewissen der Männer ein.

Sie haben dieses Wort tottreten wollen, wie man einen brennenden Lumpen austritt. Sie dachten, sie hätten es geschafft. Aber hier flammt es wieder auf, dieses Wort des lebendigen Gottes, und prägt sich in ihren Gewissen ein.

Diese Wiederholungen! Spüren Sie, wie Gott uns mit seinem Wort immer wieder einholt? Wie werden wir reagieren?

Amen

Ulrich Parzany

VII.

Schwierigkeiten. (6)

Ein Lego-Jesus zum Zusammenbauen?

Apostelgeschichte 7,56.57

Sie schrien aber laut und hielten ihre Ohren zu und stürmten einmütig auf ihn ein, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines jungen Mannes, der hieß Saulus.

Geschichten wie die hier erzählte von der Steinigung des Stephanus liest und hört man mit Abscheu und tiefer Entrüstung. Wie kann man nur so handeln? Wie kann man so fanatisch, so brutal vorgehen, und das noch dazu im Namen Gottes?

Diese Empörung schließt sofort die Überzeugung in sich ein: Das könnte ich nie! Das wäre bei mir unvorstellbar! Über etwas so Schmutziges und Blutrünstiges bin ich hoch erhaben!

Die Wirklichkeit hat allerdings gezeigt, dass wir Menschen unsere Grundsatztreue weit überschätzen. Alle Massaker wurden von Menschen verübt, die sonst ganz nett waren, ihren Hund spazierenführten, ihre Kinder verwöhnten, Freude an Musik und am Wandern hatten, wie andere auch.

Die Geschichte des Stephanus ist viel weniger außergewöhnlich, als wir annehmen. Darum fragen wir:

Wie kann man nur?

1. Die Feinde haben verstanden, worum es geht.

Woran entzündet sich denn diese mörderische Wut der vornehmen und frommen Herren des Hohen Rates? Sie waren doch sonst von Berufs wegen gewöhnt, sich zu beherrschen und mit eiskalter Berechnung zu handeln.

Jetzt aber brennen bei ihnen sozusagen die Sicherungen durch. Die Steinigung konnte für sie böse politische Folgen haben; denn Todesurteile waren dem römischen Statthalter vorbehalten. Aber darauf nehmen sie keine Rücksicht. Warum?

Stephanus hatte gesagt: „Siehe, ich sehe den Himmel offen und (Jesus) des Menschen Sohn stehend zur Rechten Gottes.“ Jesus, der Verfluchte, der am Kreuz Verblutete, soll den Platz des Weltherrschers eingenommen haben? Das ist entweder wahr oder Gotteslästerung in höchster Potenz.

Die Feinde des Stephanus haben begriffen: Wenn die Aussage des Stephanus stimmt, muss unser ganzes Leben diesem Jesus ausgeliefert werden. Wenn sie aber nicht stimmt – und sie darf nicht stimmen! – ist sie eine ungeheuerliche Unverschämtheit.

Alles, was jetzt an Reaktion von ihrer Seite folgt, ist diktiert von tiefer Religiosität.

Die Herren schreien laut. Warum? Sie wollen die Gotteslästerung übertönen, damit andere sie nicht hören. Sonst ist Schreien nicht ihre Art. Aber hier geht es um fromme Fürsorge, seelsorgerliche Verantwortung für das Volk Gottes!

Sie halten sich die Ohren zu. Eine fromme jüdische Sitte sagt: „Wenn ein Mensch ein Wort hört, das sich nicht ziemt, soll er seine Finger in seine Ohrenlegen.“ Bei einem frommen Juden war das wie ein Reflex: Ich darf nicht zulassen, dass etwas so Unreines wie eine Gotteslästerung durch meine Ohren in mich eindringt. Gott ist heilig, und wehe dem, der sich der Gotteslästerung öffnet und sie duldet!

Sie stürzen sich gemeinsam auf Stephanus. Sie sind entschlossen zu unbedingter Gesetzestreue. Nur ja der Sünde nicht den geringsten Spielraum lassen! Es gilt, sofort zu handeln! Der Gotteslästerer muss aus der Stadt Gottes ausgestoßen werden. So schreibt es das Gesetz Gottes vor (3. Mose 24,14). Die Zeugen müssen die ersten Steine werfen. Alles vollzieht sich nach den Anordnungen des Gesetzes Gottes (5. Mose 17,7).

Die Männer haben begriffen, worum es bei Jesus geht! Wir haben trotz vieler Jahrhunderte Christentum weithin diese Erkenntnis nicht.

Ich habe den Eindruck: Die Botschaft von Jesus wird von vielen nur angesehen wie ein religiöser Lego-Baukasten, aus dem man sich die Teile nach eigenem Geschmack aussuchen und entnehmen kann und sich seinen Lego-Jesus zusammenbastelt, wie es einem zusagt. Diese flache Art, Jesus zum belanglosen Diskussionsthema zu machen, ist weit verbreitet.

Die Männer von damals predigen uns, worum es bei Jesus wirklich geht: Der Gekreuzigte ist der Herr der Welt. Wenn das stimmt, muss unser Leben ihm gehören.

2. Das Verhalten ist typisch.

Die Männer sind von der Botschaft von Jesus im Gewissen getroffen. Ihr Problem ist das vieler Menschen: Wie wird man damit fertig, wenn man sich dieser Botschaft nicht öffnen will? Das Verhalten dieser Männer erscheint mir trotz der extremen fanatischen Form doch relativ typisch. Ich beobachte eine dreifache Reaktion.

❶ Sie übertönen die Botschaft mit ihrem eigenen Geschrei. Die Bibel berichtet uns nicht, was sie schreien. Das ist auch gar nicht wichtig. Es geht nicht um den Inhalt des Geschreies, sondern um den Lärm, den man selber macht, um die Botschaft nicht mehr hören zu müssen.

Wir machen mancherlei Geschrei. Da ist die Anklage gegen Gott. Er ist angeblich ungerecht und unbarmherzig. Er kümmert sich nicht um uns. Er lässt die entsetzlichsten Dinge zu, ohne einzugreifen.

Da ist das Geschrei der Sorge. Wir machen Lärm um unsere Krankheiten, unsere Geldnöte, unsere Berufsnöte. Da gibt es viel Grund zum Schreien. Am lautesten aber ist das Geschrei der Selbstgerechtigkeit. Wir brauchen Gott nicht. Wir schaffen alles schon

selber. Wir preisen uns selber an. Mal tönen wir laut im Hochmut, mal bemitleiden wir uns selbst. Aber beides ist so geräuschvoll, dass wir den Ruf zu Jesus überschreien.

② Die zweite typische Reaktion ist das Ohren-Zuhalten. Es bedarf einer Entscheidung, wenn man stillhalten und auf Gottes Wort hören will. Man braucht Zeit zum Bibellesen und Gebet, aber man hat sie eben nicht. Jeder von uns weiß, dass es tausend gute und schlechte Gründe gibt dafür, keine Stille vor Gott zu haben. Wir lassen Jesus nicht mit uns reden.

③ Die dritte typische Reaktion ist die gemeinsame Vernichtungsaktion. Wie bedenklich sind wir sonst, wenn es um Gott geht. Hier geht alles blitzschnell, damit das Gewissen keine Bedenkpause hat. Man handelt gemeinsam, damit man sich beruhigen kann: Es haben ja alle mitgemacht. Das ersetzt jedes Argument.

„Einmütig“ ist ein Ausdruck, der sonst in der Apostelgeschichte die Gemeinschaft der Christen beschreibt. Hier steht er für das Kontrastbild: die Gemeinschaft der Feinde.

Wir sehen hier in einen Spiegel. Die Reaktionen sind typischer, als uns lieb ist.

3. Der Mann an der Garderobe.

Keiner nimmt ihn wahr. Er spielt in der Geschichte gar keine Rolle. Aber er ist im Grunde die wichtigste Person der ganzen Szene: Saulus, der Statist an der Garderobe. Erst im Rückblick aus dem weiteren Verlauf der Apostelgeschichte wird deutlich, was dieser Augenblick für eine Bedeutung hat.

Bei Saulus geben die Leute die Mäntel ab, damit die bei dem schmutzigen Geschäft sauber bleiben. Dass das Gewissen bei dem Mord blutbeschmiert wird, nehmen die Männer hin. Aber die äußere Schale muss nachher wieder pikfein sein.

Saulus wird hier als junger Mann bezeichnet. In Israel heißt das: Er ist zwischen 24 und 40 Jahre alt. Saulus ist viel zu intelligent, um selber zu töten. Er lässt töten. Er selbst bleibt Zuschauer. Aber er ist voll einverstanden mit dem, was sich da abspielt: „Saulus aber hatte Wohlgefallen an seinem Tode,“ heißt es in Apostelgeschichte 8, Vers 1. Wie kann man nur?!

Diese zuschauenden Schreibtischtäter sind eigentlich noch schmutziger als die, die die Dreckarbeit tun müssen.

Und diesen Saulus nimmt Gott und macht ihn zum Nachfolger des Stephanus! Stephanus war wahrscheinlich der wirkungsvollste Zeuge, den die Urgemeinde hatte. Er muss sterben, und Gott wählt aus der Reihe der Feinde den schmutzigsten und macht ausgerechnet den zum Nachfolger!

Noch ahnt keiner, dass Gott diesen jungen, eiskalten Hasser zum größten Apostel umgestalten wird, durch den das Evangelium bis nach Europa kommen wird. Im Rückblick erst erkennt man die Sensation.

Paulus hat selbst gesagt, dass er ein Präzedenzfall Gottes ist, ein Beweis der Größe und Geduld Gottes. Wenn einer wie Paulus begnadigt und zum Mitarbeiter berufen werden kann, dann kann das jedem geschehen. Das kann und will Jesus tun. Gott sei Dank!

Amen

Ulrich Parzany

VIII.

Schwierigkeiten. (7)

Ohne Bewusstsein leben und sterben?

Apostelgeschichte 7,58.59

Sie steinigten Stephanus, der betete und sprach: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf! Er kniete aber nieder und schrie laut: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Und als er das gesagt hatte, entschlief er.

Sterben ist die Stunde der Wahrheit in unserem Leben. Allerdings ist es heute nicht mehr so sicher, dass man als ein Sterbender in jedem Fall der Wahrheit seines Lebens begegnet. Es ist heute auch möglich, dass man im Dunkeln, in der Lüge stirbt, so wie man im Dunkeln, in der Lüge gelebt hat.

Wir mögen die Tatsache nicht, dass unser Leben an ein Ende kommt, dass es ein Ziel hat. Wir haben feine Methoden ausgeklügelt, um dieser Wirklichkeit bis zum bitteren Ende auszuweichen.

Wenn man ein Leben lang der Wahrheit nicht hat ins Auge sehen wollen, machen es technische Einrichtungen möglich, auch im Sterben vor ihr die Augen zu verschließen. So leben wir ohne Bewusstsein und sterben ohne Bewusstsein. Darin gleichen wir Menschen dann auf entsetzliche Weise dem Vieh.

Aber selbst dadurch noch offenbart der Tod die traurige Wahrheit unseres Lebens, dass es in der Lüge zugebracht wurde. Lüge ist ja keine einzige Aktion. Lüge ist ein Klima, ein Machtbereich, eine Gefangenschaft der Gedanken und Gefühle.

Die Bibel mutet uns zu, das Sterben des Stephanus mit anzusehen. Wir schauen hinein in die Stunde der Wahrheit.

In der Stunde der Wahrheit

1. Die beste Adresse.

In der Geschäftswelt kennt man den Ausdruck: Das ist eine gute Adresse. Damit ist eine finanzstarke und leistungsfähige Firma gemeint. Wenn man mit ihr ein Geschäft macht, braucht man keine Angst zu haben davor, in kurzer Zeit in einen Bankrott hineingezogen zu werden und alles zu verlieren.

Im Einsatz unseres Lebens schauen wir auf allen Gebieten aus nach guten Adressen. Aber wenn es ans Sterben geht, sind wir Menschen alle miteinander füreinander äußerst

schlechte Adressen. Wer sich an uns hängt, ist verloren. Das Sterben bringt den Bankrott unserer Fähigkeiten. Wir können einander keinen festen Halt mehr bieten. Wir müssen einander loslassen.

Stephanus betet: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!“ Übrigens: Er betet zu Jesus. Das scheint eine Äußerlichkeit zu sein. Aber dem ist nicht so.

Immer wieder wird von den Zeugen Jehovas erklärt, man dürfe nur zu Gott beten, nicht zu Jesus. Hier steht das Gegenteil schwarz auf weiß. Stephanus entwickelt keine tiefsinnige Theologie, warum und wieso Jesus Gott ist. Er ruft ihn einfach an: „Herr Jesus!“ „Herr“ ist der Ausdruck, den der fromme Jude im Gebet ausschließlich auf Gott anwendet. So ist das Gebet des Stephanus ein Bekenntnis: „Jesus ist Gott! Ich rufe den geoffenbarten Gott an!“

Sie wissen wahrscheinlich, dass Jesus am Kreuz ganz ähnlich gebetet hat. Mit den Worten des 31. Psalms rief er: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Stephanus wendet sich mit der gleichen Bitte an Jesus. Jesus ist für uns die Brücke zum Vater. Ihn anzurufen schafft den direkten Kontakt. Der Auferstandene ist die beste Adresse.

Wie ist das mit dem Sterben? Wohin gehen wir? Was kommt unmittelbar nach dem Tod? Ist es ein Zustand wie ein Tiefschlaf, oder erleben wir da etwas?

Wir wissen nicht viel. Die Bibel ist ausgesprochen wortkarg über dieses Gebiet. Aber eins ist sicher. Das sagt sie ganz deutlich: Mein Geist kommt in die Hände Jesu. Ich bin mehr als das, was der Tod zerstören kann. Jesus nimmt mich auf. Ihn kenne ich. Auf ihn gehe ich zu.

Wie das im einzelnen aussieht, beschreibt die Bibel nicht. Es ist auch nicht nötig, mehr zu wissen, als uns gesagt ist. Entscheidend ist, dass das Wesentliche des Menschen, das Ich, nicht durch den Tod vernichtet wird, sondern bleibt vor Gott, dem Richter. „Jesus, der Auferstandene, ist die Adresse, an die ich mich halten darf.“

2. In die Knie gezwungen.

Die Steine fliegen. Stephanus wankt. Jetzt muss er zusammenbrechen. Aber da heißt es: „Er kniete nieder . . .“ Ja, sie zwingen ihn in die Knie. Aber in diesem Augenblick ist das nicht der ohnmächtige Zusammenbruch. Es ist die Position für den letzten, sehr wirkungsvollen Kraftakt im Leben des Stephanus.

„Er kniete nieder und schrie laut: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ Miss ihnen diese Sünde nicht zu! Was ist das für eine Situation! Für Stephanus selber ist gesorgt. Er braucht keine Kraft mehr für sich selber. Er weißt: Ich bin in der starken Hand des gekreuzigten und auferstandenen Jesus. Jetzt kann er die letzte Lebenskraft für seine Feinde einsetzen.

Jeder denkt jetzt natürlich sofort an das Gebet des sterbenden Jesus am Kreuz: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Wie verhält sich Stephanus zu Jesus? Ist Jesus das Vorbild, dem Stephanus folgt?

Wer hier von Vorbild redet, der ist naiv. Der weiß noch nicht, wie schwer Feindesliebe ist. Der hat noch nie versucht, sie zu praktizieren. Er wüsste sonst, dass Feindesliebe nicht möglich ist für uns, dass unsere guten Vorsätze hoffnungslos in den Sackgassen unserer Ohnmacht steckenbleiben. Nein, das Gebet Jesu am Kreuz ist nicht das Vorbild für

Stephanus, sondern die Quelle, aus der er schöpft. Stephanus tut nicht das gleiche wie Jesus, sondern er gibt dasselbe weiter, was er von Jesus empfangen hat, nämlich Vergebung für den Feind Gottes.

Es ist ein Unterschied, ob ich ein Vorbild habe, dem ich nacheifere, oder ob ich eine Quelle habe, aus der ich schöpfe. Gottes Feindesliebe, in der er sein eigenes Blut für uns gibt. Es geschieht ein unerhörter Kraftakt hier zuletzt im Leben des Stephanus. Wir wissen, wie dieses Gebet erhört wurde. Saulus steht dabei. Er wird das Opfer dieser starken Fürbitte sein. Ihm wird Jesus die Mörderschuld nicht zurechnen, und das wird unübersehbar weite und starke Folgen haben.

Das ist eine überzeugende Wahrheit! Ja, Christen können in dieser Welt in die Knie gezwungen werden. Aber auf den Knien haben wir den festesten Stand erreicht. Das ist die Stellung, aus der heraus wir die stärkste Wirkung haben. Aus dieser Stellung heraus werden Feinde besiegt.

Das ist die Wahrheit, die Jesus schenkt: Es geht nicht mehr darum, dass ich selber über die Runden komme. Für mich hat Jesus bestens gesorgt. Ich kann alles daran setzen, anderen über die Runden zu helfen.

3. „Wer so stirbt, der stirbt wohl.“

Da steht doch tatsächlich: „Und als er das gesagt hatte, entschlief er.“ Ist das nicht der blanke Hohn? Kann man diese Art grauenvollen Sterbens mit Entschlafen bezeichnen? War das ein schöner, ein sanfter Tod?

Jesus ist schrecklicher gestorben. Im Markus-Evangelium heißt es: „Jesus schrie laut und verschied.“ Über dem Sterben Jesu liegt alle Bitterkeit. Da ist es Nacht. Jesus schreit aus der Gottverlassenheit nach dem Vater. Er muss ins Gericht, in die Gottesferne, damit wir nie mehr ohne die Nähe Gottes sein müssen. Stephanus ist trotz aller Schrecken und Schmerzen bei Jesus herzlich aufgenommen. Der schreckliche Tod Jesu ist die Voraussetzung für den schönen Tod des Stephanus.

Paul Gerhardt hat das in seinem Passionslied genau geschildert: „Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod und lass mich sehn dein Bilde in deiner Kreuzesnot. Da will ich nach dir blicken, da will ich glaubensvoll dich fest an mein Herz drücken. Wer so stirbt, der stirbt wohl.“

So möchte ich sterben. Ich bin aber auch gewiss: Der Herr, der mitten im Hassgeschrei und im Steinhagel getrost entschlafen lässt, der hat auch genug Kraft, mich mutig und getrost leben zu lehren. Und viele haben heute ja mehr Angst vor dem Leben als vor dem Sterben.

Haben Sie einmal ein Kind auf den Armen der Mutter mitten im Straßenlärm schlafen sehen? Ein großartiger Anblick inmitten einer angst- und lärmgepeinigten Welt der Ruhelosigkeit! So etwas schafft Jesus für seine Jünger!

Das Wort „entschlafen“ weist schon darauf hin, dass es ein Aufwecken und Aufstehen gibt. Auf das Einschlafen des Stephanus fällt schon das Morgenlicht der Auferweckung.

Wir sind alle noch nicht da. Wir alle gehen darauf zu. Niemand weiß, wie nah wir dem Sterben sind. Wir brauchen den Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft. Amen

IX.

Diebe danken nicht.

1. Thessalonicher 5,18

Dankt in allen Lebenslagen! Denn das ist der Wille Gottes für euch durch Christus Jesus.

Wielleicht empfinden Sie dieses Wort als eine unverschämte Zumutung. Was soll man denn dazu sagen? Man kann doch nicht danken, wenn einem zum Heulen zumute ist. Das wäre doch Krampf und Heuchelei! Wie können Krebskranke danken oder Arbeitslose?

Lassen Sie mich einen Vergleich gebrauchen: Danken in schweren Lebenslagen, das ist wie das Lösen eingerosteter Schrauben. Nur ein Naiver würde so etwas nur mit den eigenen Fingern versuchen. Ein gescheiter Mensch weiß: Dazu brauche ich einen Schraubenschlüssel. Sonst klappt das nicht.

Wenn wir gescheit sind, werden wir über die Aufforderung „Dankt in allen Lebenslagen!“ nicht gleich entrüstet aufschreien. Gott weiß auch, dass man festsitzende Schrauben nicht einfach mit den Fingern lösen kann. Da müssen andere Mittel her.

Achten Sie einmal auf die merkwürdige Formulierung: „Das ist Gottes Wille für euch durch Christus Jesus.“ Durch Jesus kommt dieser Wille zu uns. Jesus überbringt ihn. Aber das heißt auch: Durch Jesus ist es möglich, den Willen Gottes zu tun. Ohne Jesus läuft mit dem Danken in unserem Leben nichts.

Am Leben des Paulus kann ich am schnellsten erklären, was gemeint ist. Bevor er zum ersten Mal nach Thessalonich – dem heutigen Saloniki – kam, wurde er in Philippi furchtbar gefoltert und zusammen mit seinem Mitarbeiter Silas in eine schmierige Gefängniszelle gesperrt. Die beiden wurden mit den Beinen in einen Holzblock eingeschlossen und mussten mit den blutigen Rücken auf dem schmutzigen Boden liegen. Dann heißt es: „Um Mitternacht lobten Paulus und Silas Gott, dass es die anderen Gefangenen in ihren Zellen hörten.“

Fanden sie die Folter so nett und die Zelle so adrett? Nein, das alles stank ihnen furchtbar. Aber trotzdem fanden sie Jesus gut. Sie hatten ihn nämlich kennengelernt als den Gekreuzigten, der den letzten Blutstropfen für sie hingegeben hatte. Jesus aber ist auferstanden und lebt. Daran ändert kein Polizeiknüppel und kein Gefängnis etwas. Deshalb fingen Paulus und Silas um Mitternacht nicht an zu fluchen, sondern lobten Gott.

Gott selbst löst die eingerosteten Schrauben unserer Undankbarkeit. Er selbst muss es tun, und sein Schraubenschlüssel für diese Schwerarbeit ist Jesus. Jesus – warum immer Jesus? Reicht es nicht, wenn wir von Gott reden?

Aber wer ist denn Gott? Gott – das ist ein Wort mit vier Buchstaben, unter dem sich jeder etwas anderes vorstellt.

Sehen Sie, mit diesem schrecklichen Nebel ist Schluss, seitdem Jesus gekommen ist. Gott hat sich uns zu erkennen gegeben. „Wer mich sieht, der sieht den Vater,“ sagt Jesus. Da hängt er am Kreuz, verblutet und erstickt. Das ist Gott. Er stirbt aus Liebe für seine Feinde. Gott zeigt sein Herz. Er öffnet sich für uns.

Es geht nicht um religiöse Engstirnigkeit und fanatische Rechthaberei. Gott ist so barmherzig, dass er uns nicht im unklaren lässt. Er weiß, wie es in unserer Welt zugeht. Da helfen uns ein paar unklare Gedanken und Gefühle über Gott nicht. Da müssen wir schon wissen, woran wir wirklich sind, worauf wir uns wirklich verlassen können.

Verstehen Sie jetzt, warum Paulus sagt: „Dankt! Das ist Gottes Wille für euch durch Jesus Christus!“? Das ist kein frommer Schlenker.

Jesus ist Gottes Geschenk in jede Lebenslage hinein. Er hat sein Meisterstück am Karfreitag am Kreuz und bei der Auferstehung am Ostermorgen gemacht. Er hat für uns die Hölle durchschritten und dem Tod das Genick gebrochen.

Er sorgt jetzt mit seiner sorgfältigen Liebe und todüberwindenden Stärke für das Leben von Paulus und Silas und auch für meins. Denn er ist ja auch nicht mehr dem Tode unterworfen.

Er sorgt jetzt für Sie und für mich, wenn wir ihm unser Leben anvertrauen und ihm folgen. Alle Geschenke Gottes sind in Jesus eingepackt. Wenn Jesus Ihnen gehört und Sie Jesus gehören, dann gibt es viele Gründe zum Danken.

Dank in allen Lebenslagen

Jetzt will ich noch drei Fragen stellen. Die erste ist frech und grundsätzlich:

1. *Warum denn überhaupt danken?*

Machen wir hier einen Kurs über gutes Benehmen, so mit erhobenem Zeigefinger?

Ich habe schon oft von Leuten gehört: „Es wird einem im Leben nichts geschenkt!“ Vielleicht, sagen Sie das auch. Dann behaupte ich: Wenn Sie Ihr Leben nicht geschenkt bekommen haben, dann haben Sie es gestohlen! Ja, so wahr Gott lebt, sind wir sein Eigentum. Wir aber haben ihm unser Leben gestohlen und versuchen jetzt auf eigene Faust zu leben.

Haben Sie schon einmal von einem Dieb gehört, der sich beim Eigentümer des gestohlenen Gutes bedanken ging? Das wäre ja ein Witz. Der Dieb geht dem Bestohlenen natürlich aus dem Weg. Klar: Diebe danken nicht. Wir haben Gott bestohlen. Wir sehen keinen Anlass, ihm für unser Leben und für die tägliche Versorgung zu danken. Wir wollen Gott los sein wie der Dieb den rechtmäßigen Besitzer.

Hier muss erst einmal eine gründliche Änderung unserer Lebenseinstellung her. Der Dieb stellt sich. Das ist möglich. Jesus läuft uns Dieben nach und will uns zurückgewinnen.

Wenn ich die Kehrtwendung vollzogen habe, dann habe ich Gott durch Jesus persönlich kennengelernt. Ich sehe hinter den Gaben den Geber, und dem danke ich.

Es geht hier wirklich nicht um ein Einmaleins des guten Tones. Wir haben es mit dem lebendigen Gott, dem Geber aller Gaben, zu tun. Wenn ich ihm nicht danke, befinde ich mich dauernd auf Diebestour.

2. Warum denn ausdrücklich mit Worten danken?

Reicht nicht ein Gefühl der Dankbarkeit?

Stellen Sie sich vor, ich bekomme eine gutes Buch geschenkt. Ich nehme es und gehe weg. Warum soll ich ausdrücklich etwas sagen? Reicht es nicht; wenn ich ein Gefühl der Dankbarkeit in mir habe?

Dank richtet sich doch an den Geber. Er muss also aus mir heraus und zum Geber hin. Wenn ich den Dank nicht ausdrücke, dann geht garantiert die Beziehung zwischen dem Geber und dem Empfänger zu Bruch. Ein herzliches Dankeschön stärkt die Vertrauensbeziehung. Das ist auch in unserem Verhältnis zu Gott so: Fangen Sie an, Gott ausdrücklich für die vielen kleinen und großen Gaben zu danken! Das Vertrauen zu ihm wächst. Die Freude zieht ein. Der Dank ist die ausgestreckte Hand des Glaubens.

3. Ja, aber wenn das Leben doch zum Heulen ist?

Und es ist doch oft zum Heulen! Was ist dann mit dem Danken?

Wenn ich nicht mehr mit mir selbst zurechtkomme – viele Menschen leben im Krieg mit sich selbst – oder wenn andere Menschen einem zur Zumutung werden, was dann? Ich denke an einen jungen Mann, der sich bitter über seine Eltern beklagte. Beide waren Alkoholiker. Soll er für sie danken?

Ich habe zusammen mit dem jungen Mann eine große Entdeckung gemacht. Es gibt an diesen Versagern doch ein großes Wunder, nämlich, dass Jesus sie nicht verachtet, sondern ganz herzlich liebt. Sie sind ihm so wichtig, dass er für sie stirbt. Wie soll ich Menschen verachten, die Jesus so wertvoll sind? Selbst meine schlimmsten Feinde liebt er.

Auch ich selbst bin ihm so viel wert. Selbst der mieseste Typ bekommt durch Gottes Liebe ein positives Vorzeichen. Da gibt es was zum Danken. Je mehr wir für uns und für die anderen Menschen danken, desto mehr entdecken wir daran das Geschenk, das Gott uns machen will. Manchmal ist es ein Geschenk, das in den Dreck gefallen, verbogen und zerbrochen ist. Aber es ist ein Geschenk.

Trotzdem ist natürlich vieles zum Heulen. Nun, dann heulen wir es eben Gott hin! Ich bin froh, dass ich mein Elend nicht in ein leeres Weltall brüllen muss. Ich weiß, dass Jesus für mein Heulen ein offenes Ohr hat.

Wir können aber wenigstens für die kleinen Hilfen und Aufmerksamkeiten, die es jeden Tag trotz allem gibt, die wir so selbstverständlich verbrauchen, Gott danken. Dadurch wachsen wir in eine dankbare Beziehung zu Gott hinein. Vielleicht lernen wir es dann auch mit der Zeit, in ganz schweren Lebenslagen zu danken.

Das Danken trotz allem Leid ist ein Akt des hoffnungsstarken Widerstandes. Gegen alles Niederdrückende halte ich daran fest: Jesus ist der Sieger und hat das letzte Wort! Im Dankgebet steckt Widerstandskraft.

Ich danke dir, Herr, dass deine Liebe stärker ist als alle kaputten Verhältnisse und alle Sorgen, die mich nach unten drücken. Hilf mir, deine Geschenke klarer zu erkennen!

Amen

Ulrich Parzany

X.

Ich sehne mich nach dem blühenden Leben!

Römer 6,23

Der Sünde Sold ist Tod; Gottes Gabe aber ist ewiges Leben in Christus Jesus, unserm Herrn.

Kennen Sie William Booth? Er war der Gründer der Heilsarmee. Im Osten Londons fing er an, Menschen aus Dreck, Armut und Brutalität zu Jesus zu rufen und ihnen zu einem neuen Leben zu helfen. Er führte Krieg – nicht, um seine Macht zu vergrößern, sondern um Menschen zu retten. Da reichen bekanntlich keine klugen Diskussionen, auch keine zarten Versuche.

Er sagte sich: Warum soll eigentlich nur im zerstörerischen Krieg Konzentration aller Kräfte und straffe, wirkungsvolle Organisation richtig sein? Der konzentrierte Einsatz aller Kräfte ist doch erst recht nötig, wenn Menschen zu retten sind.

Also bildete er die Salvation Army, die Heilsarmee. Die Mitarbeiter wurden Salutisten, Heilssoldaten. Uns kommt das ja ein bisschen fremd vor. Religion ist nach unserem Verständnis eher eine etwas gemütliche Sache.

Aber unsere Vorstellung vom christlichen Glauben ist vielleicht auch nicht mehr die, die das Neue Testament davon hatte.

Paulus jedenfalls sieht die Sache ähnlich wie William Booth. Er wählt auch ein militärisches Bild, um das Wichtigste am Christsein zu beschreiben. Unser Bibeltext ist nämlich, wie wir gleich sehen werden, ganz in der Nähe der militärischen Sprache: „Der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes ist ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.“

Dass das Wort Sold aus dem Militärischen kommt, versteht jeder sofort. Auch ein anderes Wort noch. Das kommt gleich. Vor allem aber geht es um eins: Wir leben immer unter einem unbedingten Kommando. Das ist eigentlich das Auffallende an einer Soldatenexistenz. Und zwar sind wir

unter dem Kommando Gottes oder in der Fremdenlegion

Mit drei Fragen möchte ich das Bibelwort unter die Lupe nehmen:

1. Zu scharf getrennt?

Im 6. Kapitel des Römerbriefes geht es um eine besondere Frage: Kann ich von der Liebe Gottes, von seiner Vergebung reden und leben und zugleich den bisherigen Lebensstil beibehalten? Kann ich die Gebote Gottes im Alltag ausklammern? Kann ich Geltungstreben, Besitzstreben, Machtstreben zu meinem inneren Kompass machen? Kann ich die Gebote Gottes übersehen, wenn es mir nicht in den Kram passt?

Die Welt ist eben kein Nonnenkloster. Es geht nicht ganz so zart zu. Wir kommen in Zerreißproben und Versuchungen. Jeder, der nur ein bisschen von Gott und der Wirklichkeit begriffen hat, ist froh, dass es Vergebung gibt.

Aber muss man nicht im Alltag oft mit den Wölfen heulen? Ist das zu vereinbaren und zu rechtfertigen? Um diese Frage geht es. Kann ich einerseits die Vergebung Gottes in Anspruch nehmen und andererseits gleichzeitig immer wieder Kompromisse – faule Kompromisse – machen?

Paulus sagt: Ich kann nicht gleichzeitig Soldat in zwei einander bekämpfenden Armeen sein. Entweder bekomme ich meinen Sold von der Sünde, oder ich bekomme ihn von Gott.

Er erklärt: „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben.“ Hier steht das als Fremdwort bekannte Charisma. Das hat eine militärische Spezialbedeutung: Donativum, der außerordentliche Gnadensold. Den bekamen Soldaten manchmal beim Regierungsantritt eines neuen Kaisers. Darauf hatten sie keinen Anspruch.

Also: Entweder stehe ich unter Gottes Kommando und erhalte von ihm den großen Gnadensold, oder ich gehöre zur Fremdenlegion.

Sünde – das ist in der Bibel die Entfremdung des Menschen von Gott, Leben unter der Macht, die Gott die Herrschaft über mein Leben streitig macht. Ich beschreibe das gleich noch.

Jetzt erhebt sich erst einmal die Frage: Ist dieses Entweder – Oder nicht zu schroff? Klingt das nicht etwas fanatisch und intolerant? Wird hier nicht schwarzweiß gemalt? Zu scharf getrennt? Wir praktizieren in Deutschland „Religion ohne Entscheidung.“ Paulus sagt uns: Das ist naiv.

Wir stehen, ob wir wollen oder nicht, immer unter einem Kommando, unter einem Einfluss. Wir stehen im Sold. William Penn sagte: „Die Menschen haben die Wahl, Gott zu gehorchen oder von Tyrannen beherrscht zu werden.“

Ich kann nicht Jesus gehören und zugleich der Gegenmacht verpflichtet sein.

2. Zu schwarz gesehen?

„Die Soldzahlungen der Sünde sind Tod,“ heißt es in unserem Text.

Aber ist der Tod nicht etwas ganz Natürliches? Soll man da solche Panik machen?

Nein, sagt Paulus, der Tod ist der Sold, den die Sünde auszahlt, Tod in ganzer Reichweite: Die Sünde verpflichtet uns zum Gehorsam, indem sie uns einen tollen Sold verspricht: Wir sollen reich werden, Geltung erlangen, Lust gewinnen, das Leben sichern. Das kann aber nur geschehen, wenn wir es mit der Wahrheit nicht so ganz genau nehmen, uns rücksichtslos durchsetzen; in erotische Fragen nicht so eng und prüde sind.

Wir übertreten Gottes Gebote ja, um glücklich zu werden. Wir sind überzeugt; dass das Halten der Gebote uns ein Leben wie hinter Klostermauern oder wie in einem Gefängnis beschert und uns zur Erfolglosigkeit verdammt. Also folgen wir der Sünde. Was ist das Ergebnis? Der Sold wird prompt ausgezahlt: Vertrauen zerbricht, die Saat der Lüge geht auf. Die Liebe stirbt, Freundschaften, Ehen und Familien zerbrechen. Ganze Völker gehen zugrunde. Die Natur wird zerstört. Übrig bleibt nur ein Trümmerfeld.

Das leibliche Sterben bedeutet dann nur noch, dass dieser Zustand der Trennung von Gott in alle Ewigkeit betoniert wird. So lassen wir uns blenden und betrügen. Dabei ist die Sünde nicht unbedingt primitiv. Es gibt sie für jedes Lebensniveau. Es gibt auch die feine, elegante, sogar die religiöse Form der Gottesfeindschaft. Das beste Beispiel dafür ist Paulus: Er war als Saulus anständig, moralisch korrekt, geistig anspruchsvoll, religiös und doch ein Bündel von Selbstgerechtigkeit und Hochmut – ein Feind Gottes.

Ob uns da ein Licht aufgeht und wir Durchblick gewinnen?

3. Zu blass?

„Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.“

Vor Jahren war der Chefredakteur der „Bild-Zeitung“ in einem Predigerseminar. Die Vikare wollten lernen, wie man mit einer Botschaft die Massen erreicht. Der Redakteur fragte: „Können Sie sich unter dem ewigen Leben etwas vorstellen?“ Die Antwort war Schweigen. „Ja, wenn Sie selber nicht etwas Anschauliches damit verbinden, können Sie auch niemanden davon überzeugen!“

Was stellen Sie sich darunter vor? Könnten Sie es Ihrem Nachbarn schmackhaft machen?

Ewigkeit als bloßer Zeitbegriff ist eine abschreckende Vorstellung. Ewig lange – das muss doch langweilig werden. Aber „ewig“ ist ein Qualitätsbegriff. Gott ist ewig. Er ist schöpferisch, treu, unerschöpflich. Leben, das seine Qualität hat, ist ewig: Es ist aus Liebe täglich gespeist. Es ist voller schöpferischer Kraft und Wirksamkeit. Es lebt in Gemeinschaft. Es sieht Ziele und Aufgaben.

Die Gemeinschaft lässt mich aufblühen. Sie erdrückt mich nicht. Ich werde gefordert, bin wichtig, aber ich werde nicht überfordert. Ich stehe unter Belastungen, aber ich zerbreche nicht. Ich bin auch in Krisen stabil. Das gilt nicht erst für später, sondern der Gnadensold wird vorab beim Herrschaftsantritt ausgezahlt: in und durch Christus Jesus, unseren Herrn.

Fontane sagt: „Leben heißt: Hoffnungen begraben.“ Je länger, desto mehr. Wir leben mit dem Rücken zur Wand. Ewiges Leben ist ein fortschreitendes Entdecken des Reichtums. In Not, im Alter, im Sterben öffnet Gott die neue Wirklichkeit ohne Leid und Tränen.

Wir sollen nicht träumen oder vertröstet werden, sondern das Leben realistisch einschätzen!

Ich lasse mich doch nicht in der Fremdenlegion missbrauchen und betrügen! Ich will entschlossen unter dem Kommando Jesu stehen. Ich will doch leben!

Amen

Ulrich Parzany

XI.

Die Bedeutung des Kreuzes Jesu. (1)

Schuldnetz als Campingzelt?

Johannes 1,29

Johannes sieht Jesus kommen und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

Wenn Bäcker mit Brot nichts anfangen können, sondern mit dem Brot ihre Probleme haben, dann ist das ein schlechter Witz. Dann muss man fragen: Warum sind diese Leute ausgerechnet Bäcker geworden? Wenn Christen mit dem Kreuz des Jesus Christus nichts anfangen können, sondern ein gebrochenes Verhältnis dazu haben, dann ist das kein Witz mehr. Dann ist das tragisch.

Jetzt in dieser Passionszeit wird es mir wieder besonders deutlich, wie viele Christen da ihre Schwierigkeiten haben. Es gibt so viele Dinge im christlichen Glauben, die praktisch sind und für den Alltag unmittelbar angewandt werden können. Mit denen kann jeder etwas anfangen. Aber das Kreuz Jesu? Was bedeutet es denn? Wie können wir das heute begreifen? Was können wir damit anfangen? Wie oft breiten sich da Verlegenheit, Ratlosigkeit oder komplizierte Tiefsinnigkeit aus, wenn es um diese Fragen geht.

„Das ist Gottes Lamm,“ sagt Johannes und zeigt auf Jesus. Damit sind wir schon mitten im Problem. Ein Lamm ist in unserem elektronischen Zeitalter doch höchstens geeignet für eine alternative Idylle im ländlichen Leben. Müssten wir nicht andere Vergleiche haben?

Sie werden sich wundern: Es ist völlig zweitrangig, ob wir etwas damit anfangen können. Die entscheidende Frage lautet:

Kann Gott etwas damit anfangen?

1. Wo liegt denn das Problem?

Unser Text spricht von „der Sünde der Welt.“ Darum geht es. Hier steht die Einzahl, „die Sünde,“ nicht die Mehrzahl, „die Sünden.“ Natürlich sind Sünden einzelne Taten, Worte, Gedanken. Sie sind unser schlimmes Eigentum. Wir sind verantwortlich dafür, wie wir leben.

Aber wenn es nur um die einzelnen Sünden ginge, wäre vielleicht alles nur halb so schlimm. Dann könnten wir über eine Veränderung unseres Verhaltens nachdenken. Da

ließe sich vielleicht etwas machen. Aber was ist „Sünde der Welt?“ Im griechischen Urtext heißt es sogar: Sünde des Kosmos.

Die Sünde des Kosmos ist wie ein riesiges Netzwerk, das sich über die ganze Welt spannt. Sie ist ein völlig verfilztes Geflecht, in dem wir mit unserem Leben auch hängen. Meine Sünde ist ein Teil des Netzes.

Wir sind wie wild, das sich in einem Netz verheddert hat. Wenn wir versuchen, uns zu befreien, dann verfangen wir uns erst recht. Je mehr wir strampeln, desto mehr verstricken wir uns.

Das war die Erfahrung des Paulus. Verbissen hatte er versucht, dem Gesetz Gottes gehorsam zu sein. Je ernsthafter er sich anstrebte, desto mehr erkannte er, dass er hoffnungslos gefangen war. Es handelt sich ja nicht nur um einen einzelnen Strick, der jetzt gerade über meinem Nacken liegt, der mich niederzwingt und gefangenhält. Einen einzelnen Strick könnte ich vielleicht abstreifen.

Aber es geht um das ganze Netz, und da bin ich ausweglos eingeschlossen. Das werde ich nicht los. Wir merken das auch. Darum finden wir uns mit unserer Lage ab und versuchen Ausreden zu finden.

Wir sind doch nicht verantwortlich zu machen für unseren Zustand, denn wir können schließlich nicht dagegen an. Es liegt nicht in unserer Kraft, aus dem Netz zu entkommen. Gott aber behaftet uns bei unserer Verantwortung. Ist das ungerecht? Wir werden gleich sehen, dass Gott jeden aus dem Netz lösen will. Keiner hat Grund, darin gefangen zu bleiben. Deshalb können wir auch mit Fug und Recht für unsere Verstrickung verantwortlich gemacht werden. Aber solange wir sie noch gar nicht erkannt haben, wissen wir auch noch nicht, wie ernst es um uns steht.

2. Das Lamm als Lasttier?

Das Lamm soll die Sünde der Welt wegtragen? Ein Esel ist da doch wohl besser geeignet oder ein Elefant. Haben Sie jemals gehört, dass ein Lamm zum Transport von Säcken oder anderen schweren Lasten verwendet wurde?

Wieso ist Jesus ein Lamm mit solcher „unlämmischen“ Aufgabe?

In Israel spielten Lämmer in verschiedenen Zusammenhängen eine Rolle. Jeden Morgen und jeden Abend etwa wurden im Tempel Lämmer geschlachtet als Opfertiere für die Sünden des Volkes. Selbst in den schlimmsten Belagerungszeiten wurde dieses von Gott angeordnete Opfer durchgehalten.

Die schwierige Frage war: Sind diese Lämmer tauglich vor Gott? Sind sie wirklich ohne Fehler? Trägt dieses Opfer wirklich? Es blieb oft eine Unsicherheit, so gewiss Gottes Verheißung auch war, dass er Gericht aufschieben, Begnadigung gewähren wollte.

Dann gab es die Passahlämmer. Sie wurden im Tempel geschlachtet, aber in der Familiengemeinschaft gegessen. Sie erinnerten an die Gerichtsnacht in Ägypten zur Zeit Moses, als die Israeliten auf Gottes Gebot hin die Türschwellen ihrer Häuser mit dem Blut von Lämmern bestrichen hatten und vor dem Verderben verschont wurden.

Schließlich redet die Bibel von dem Knecht Gottes, der verstummt wie ein Lamm und ins Leiden geht für uns (Jesaja 53). Wir gingen wie Schafe in die Irre, stellt der Prophet fest, aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.

Es gibt eine merkwürdige Tatsache. In der Muttersprache Jesu, im Aramäischen, heißt der Ausdruck für „Knecht“ gleichzeitig auch „Lamm.“

In Jesaja 53,11f. wird gesagt: „. . . mein Knecht, der Gerechte, wird den Vielen Gerechtigkeit schaffen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm die Vielen zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, dafür dass der sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleich gerechnet ist und die Sünde der Vielen getragen hat.“

Daher kommt es zu dem ungewöhnlichen Bild vom lastentragenden Lamm. Es ist Bild und Wirklichkeit zugleich! Der Knecht Gottes bekommt alles aufgepackt. Er ist das einzigartige Lamm. Er hebt das schwere Netz der Sündenverstrickung auf und trägt es weg. Dieses Lamm ist von Gott selbst ausgesucht. Darum hat es die Kraft und Macht, Sünde wegzuschaffen. Es ist garantiert ohne Fehler. Es ist einzigartig tragfähig. Mit diesem Lamm kann Gott etwas anfangen. Es ist als Sühnopfer annehmbar.

Damit ist das Lamm Gottes allein in der Lage, unsere Schicksalsfrage zu lösen. Es zerreißt das Netz unserer Sünde. Alle Unsicherheit ist vorbei, weil Gott mit Jesus, seinem Lamm, etwas anfangen kann.

3. Was fangen wir jetzt damit an?

Wollen wir wirklich nach dem letzten religiösen Gag ausschauen?

Im Prozess Jesu schrie die Masse vor dem Palast des Pilatus: Weg, weg mit ihm! Kreuzige ihn!

„Weg“ ist das gleiche Wort, wie es hier steht für „wegtragen.“ „Aron, aron!“ Wenn wir den wegschaffen lassen, der unsere Schuldverstrickung wegschafft, was bleibt uns dann? Wollen wir aus dem Schuldnetz ein Campingzelt bauen, anstatt es beseitigen zu lassen?

„Siehe!“ ruft Johannes der Täufer. Augen auf! Seid nicht verblendet! Seht ihr denn nicht, dass Jesus, das Lamm Gottes, der einzige ist, der über die Sünde nicht nur klagt und andere anklagt, sondern der sie wegschafft unter Einsatz seines Lebens?

Lasst ihn arbeiten! Für euch arbeiten! An euch arbeiten! Das Lamm Gottes will uns nicht helfen, theologisch die Gedanken zu verrenken oder tiefsinnige erbauliche Gefühle zu entwickeln. Es will schuften, Lasten tragen.

Packt sie ihm auf! Begreift, dass es die Sünde der ganzen Welt getragen hat! Meine und Ihre Sünde ist dabei! Wollen wir sie ihm wieder herunterreißen und darauf bestehen, dass wir sie selbst tragen?

Wer seine Sünde bekennt, der lässt Jesus diese Sünde wegtragen. Muss ich erst alles verstehen, bevor er meine Lasten übernehmen darf? Verstehe ich das Wunder des Kreuzes nicht viel besser, nachdem ich die Befreiung erfahren habe?

Nicht Diskussionen über die Vergebung brauchen wir, sondern Beichte und Vergebung! Dann sind wir nicht nur klüger, sondern frei!

Amen

Ulrich Parzany

XII.

Die Bedeutung des Kreuzes Jesu. (2)

Keine religiöse Bestechung!

Hebräer 2,17

Daher musste er in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, auf dass er barmherzig würde und ein treuer Hohepriester vor Gott, zu sühnen die Sünden des Volks.

Vielleicht kennen Sie die Bezeichnung Jom Kippur aus dem politischen Teil der Zeitungen. Da gab es vor Jahren den Jom-Kippur-Krieg zwischen Israel und Ägypten. Am Jom Kippur, dem großen Versöhnungstag, griffen die Ägypter an. Bis heute ist dieses Fest der größte Feiertag Israels.

In 3. Mose 16 wird beschrieben, was an diesem Tag geschah, solange der Tempel in Jerusalem noch stand. Nach langen Vorbereitungen schlachtete der Hohepriester vor dem Altar einen Bock. Dann ging er – und nur er durfte das – mit dem Blut des Opfertieres durch den Vorhang im Tempel ins Allerheiligste. Dort stand nur die Bundeslade mit den beiden Gesetzestafeln. Es war die Stelle der versprochenen Gegenwart des heiligen Gottes. Der Hohepriester sprengte das Blut an die Bundeslade, um Versöhnung für Israel zu suchen. Ohne diese Versöhnung konnte das Volk nicht in Gemeinschaft mit Gott leben.

Versöhnung mit Gott, das bedeutet Vergebung der Schuld. Alles, was uns von Gott trennt, war weggenommen. Der Hohepriester hatte dabei die entscheidende Aufgabe. Kein anderer konnte diesen Versöhnungsdienst tun als er.

Uns erscheinen diese Denkweisen sehr fremd. Sind das nicht Vorstellungen, die wir nicht mehr nachvollziehen können? Aber das Problem liegt nicht in unserem Kopf. Es liegt nicht bei den schwierigen und veralteten Vorstellungen.

Es liegt in unserem Leben und bei Gott. Wir haben keinen Zugang zu Gott. Er ist so fern, dass wir die Ferne schon gar nicht mehr als Not empfinden. Wir sind so gründlich von ihm gelöst, dass wir gar kein Heimweh mehr haben. Gott muss schon eine besondere Aktion starten, um wenigstens wieder solches Heimweh in uns zu wecken.

Das atheistische Lebensklima, das Leben in der Abwesenheit Gottes ist unser Grundproblem, obwohl wir das nicht merken. Gerade die unerkannten tödlichen Krankheiten sind die schlimmsten. Wir brauchen, was wir gar nicht meinen, nämlich einen Hohenpriester.

Wir brauchen vor allem einen Hohenpriester

1. Die unlösbare Aufgabe der doppelten Treue.

Es ist noch einigermaßen möglich, zwei unterschiedlichen Menschen, die Treue zu halten. Bei zwei gegensätzlichen Personen wird das schon sehr schwierig. Da kann man es schließlich keinem recht machen und sitzt zwischen zwei Stühlen. Oft sind Kompromisse lebenswichtig.

Aber wie soll der Gegensatz überbrückt werden, der zwischen dem heiligen Gott und dem rebellischen Menschen klafft? Wer kann beiden die Treue halten? Das ist doch völlig unmöglich! Gerade das aber war die Aufgabe der Priester in Israel gewesen, die doppelte Treue zu halten, die ganze Treue zu Gott und die ganze Treue zu den Menschen.

In der Regel hatte das auch nicht geklappt. Schon ganz im Anfang der Geschichten Israels, als es noch nicht einmal einen Tempel gab und die Bundeslade in der Stiftshütte stand, hatte es zwei Söhne des Hohenpriesters Eli gegeben, die echte Gangster im Priesterberuf gewesen waren: Hophni und Pinehas. Rücksichtslos und gotteslästerlich hatten sie ihrer Habgier gelebt. Schon damals hatte Gott angekündigt: „Ich aber will mir einen treuen Priester erwecken, der wird tun, wie es meinem Herzen und meiner Seele gefällt . . .“ (1. Sam. 2,35).

Diese Verheißung stand jahrhundertlang über dem Volk Israel. Sie zielte zunächst auf Samuel, aber ihre Erfüllung geschah erst in Jesus. Er ist der Priester, der ganz auf Gottes Seite steht, der ganz Gott treu geblieben ist. Er bleibt Gott gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz.

Aber kann er dann auch noch den rebellischen Menschen treu sein? Muss er sich nicht völlig von ihnen trennen? Es ist unfassbar, dass Jesus diese unmögliche Aufgabe löst. Er bleibt auch uns Menschen in absoluter Liebe treu.

Wenn Jesus nur Gott treu bleibt, muss er uns loslassen. So haben wir es verdient. Wir passen nicht zu Gott. Wenn er uns festhält, muss er Gottes Heiligkeit verletzen. Dann geht er mit uns unter und kann uns auch nicht mehr helfen.

Diese Frage, die auf Tod und Leben geht, ist menschlich nicht zu lösen. Wir schaffen das nicht. Weil Jesus der einzige ist, der die doppelte Treue kompromisslos hält, wird er der wirkliche Hohepriester.

2. Die logische Folge.

Es heißt in unserem Text: „Daher musste er in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden . . .“ Wieso musste er? Der Ausdruck ist stark. Er war verpflichtet, er war es schuldig, heißt es sogar. Kann man so von Jesus reden?

Ja, es gibt eine Selbstverpflichtung der Liebe zur Konsequenz! Was in der Passion und am Kreuz Jesu passiert, ist die logische Folge der Liebe Gottes. Gott gegenüber hält Jesus am absoluten Gehorsam fest. Als er ans Kreuz geht, kommt dieser Weg zu seinem Höhepunkt und Tiefpunkt.

Aber Jesus hält auch dem Menschen die absolute Treue. Er muss dabei ganz die zerstörte Wirklichkeit des Menschen annehmen. Er muss dann auch unweigerlich unter das Gericht des heiligen Gottes.

Ist Ihnen etwas aufgefallen? Hier heißt es: „. . . dass er barmherzig würde.“ Barmherzigkeit hat er nicht einfach als Eigenschaft an sich. Barmherzigsein kann er nur,

indem er Taten der Barmherzigkeit tut. Barmherzigkeit besteht aus Taten, sie ist keine Haltung. Jesus gibt sich völlig in unser Lebensschicksal hinein. Je schlimmer seine Lage ist, desto treuer ist er uns.

Am Kreuz ist der Schnittpunkt beider Treueverhältnisse erreicht. Jesus ist völlig auf Gottes Linie und zugleich völlig in meiner Situation. Das Kreuz ist keine Willkür, keine religiöse Idiotie. Von Gottes Liebe her ist es logisch, folgerichtig. Der Hohepriester bekommt Gott und Menschen nur dadurch wieder zusammen, dass er selber, der Gerechte, das Opfer wird.

Das erscheint uns allen sehr fremd. Kein Wunder! Das Problem ist mit Mitteln aus unserem Werkzeugkasten nicht zu lösen. Gott hatte in Israel mit dem Hohenpriester so etwas wie ein Modell geschaffen. Aber schließlich wird das Modell über den Haufen geworfen durch die Wirklichkeit: Hohepriester und einmaliges Opfer zugleich – das gab es auch im Alten Bund nicht.

Wir müssen den Gekreuzigten von Gott her betrachten. Wenn wir ihn nur aus unserer Perspektive sehen, erhalten wir ein Zerrbild. Das Amt des Hohenpriesters im Alten Testament ist für uns das Fernglas, durch das wir Jesus, den Hohenpriester, genau und groß erkennen können.

Erkennen heißt: Ich verstehe, dass ich Jesus unbedingt brauche. Ich kann ohne seine Sühne nicht mehr leben.

Aber ein Gesichtspunkt kommt noch dazu:

3. Er übt sein Amt heute aus.

Am Versöhnungstag hatte der Hohepriester im wichtigsten Teil des Gottesdienstes zwei Aufgaben: Er schlachtete das Opfertier, und er ging dann mit dem Blut ins Allerheiligste, in die Gegenwart Gottes.

Jesus, der Hohepriester, vollzieht diesen doppelten Versöhnungsdienst: Er hat am Kreuz ein für allemal sich selbst als das Opfer dargebracht. Mit der Auferstehung geht er zum Vater.

Jetzt tritt er vor dem lebendigen Gott für uns ein. Der Hohepriester ist jetzt aktiv. Der Hebräerbrief sagt: „Dieser hat darum, dass er ewig bleibt, ein unvergängliches Priestertum. Daher kann er auch auf ewig selig machen, die durch ihn zu Gott kommen; denn er lebt immerdar und bittet für sie“ (7,24f.).

Jesus öffnet uns den Zugang zu Gott. Das ist jetzt sein Amt. Wir müssen uns die Vergebung nicht im Kopf zurechtdenken. Ein Gedankensystem kann keine Schuld wegnehmen, kann kein Leben verändern.

Jesus steht jetzt vor dem Vater. Ich komme und bitte um Vergebung meiner Schuld. Was geschieht? Schlatter sagt: „Wir empfangen nicht, was unseren Sünden, sondern was der Heiligkeit des Christus entspricht, der sich mit uns verbunden hat.“

In der heidnischen Gedankenwelt ist der Ausdruck „Sühne“ eine Bezeichnung für den Versuch des Menschen, auf Gott einzuwirken, ihn umzustimmen. Es geht geradezu um religiöse Bestechung. Aber das ist eine Sackgasse.

Jetzt ist „Sühne“ ein Wort für Gottes Tat an uns, die an uns wirksam wird, wenn wir diesem Hohenpriester gehören. Amen

Ulrich Parzany

XIII.

Die Bedeutung des Kreuzes Jesu. (3)

Wer nicht mit Gott rechnet, der verrechnet sich.

1. Petrus 1,18.19

Ihr wisst ja, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eiteln Wandel nach der Väter Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.

Ihr wisst ja . . ." fängt das Bibelwort an. Wenn diese Formulierung kommt, werde ich immer stutzig, denn das klingt so vereinnahmend. Da traut man sich kaum zu sagen: „Ich habe keine Ahnung!“ Wer möchte schon seine Dummheit offenbaren?

Wenn Wissen unterstellt wird, dann ist das oft eine Schmeichelei, etwa: „Meine Damen und Herren, wie Sie ja wissen, hat Napoleon zunächst die Dampfmaschine erfunden und anschließend im Himalaja die berühmte Cheops-Pyramide gebaut, die ja, wie Sie wissen, die erste computergesteuerte Bunkeranlage war. Der Computer Ramses Nr. 17 konnte schon damals bis auf drei Stellen hinterm Komma die Ergebnisse der Fußball-Bundesliga-Spiele berechnen.“

Natürlich war das jetzt krass übertrieben. Aber bei „Ihr wisst ja . . ." muss man eben immer vorsichtig sein.

Petrus fängt unseren Text mit dieser Formulierung an. Wissen wir wirklich, was er zugesagt hat und einfach voraussetzt?

Wer weiß Bescheid?

1. Das geerbte Nichts.

Hätten Sie gedacht, dass in ein und derselben Bibel das Gebot Gottes steht: „Du sollst deine Eltern ehren!“ und eine solche unverschämte Aussage über die Väter wie hier? „ . . . losgekauft von eurem eiteln Wandel nach der Väter Weise,“ sagt Petrus.

Eitler Lebenswandel ist eine leere, sinnlose, vergebliche Lebensweise, ein nichtiger Lebensstil. Ist solch ein Wort nicht respektlos und undankbar? Macht es nicht alles schlecht, was früher war? Wie kann die Bibel behaupten, dass die Lebensweise der Väter umsonst, leer, nichtig gewesen sei? Zeigt sich hier nicht der typisch christlich-jüdische Hochmut, der die Kultur der Völker verachtet?

Die Völkerkundler werfen schließlich der Weltmission heute vor: Ihr zerstört mit dem Evangelium kostbares Kulturerbe der Völker! Diesen Reichtum muss man doch höher einschätzen! Ist solch ein Urteil über das Leben der Väter nicht eine Anmaßung der Halbgebildeten, die nichts kennen und verstehen von der Größe der Geschichte?

Nun haben aber die alten Griechen schon gewusst, dass es eine nichtige, leere Lebensweise gibt. Wenn ein Mensch sich mehr an den Schein als an die Wirklichkeit hält, dann bleibt sein Leben leer, dann wird es vergeblich sein.

Die Streitfrage war nur: Was ist denn Schein, und was ist Wirklichkeit? Da kann man sehr gegensätzlicher Meinung sein. Die Bibel sagt zu dieser Frage ganz eindeutig: Wer sein Leben nicht in Harmonie mit dem Schöpfer verbringt, der geht leer aus. Wer nicht mit dem Schöpfer rechnet, der hat sich verrechnet. Wer sich nicht auf den lebendigen Gott verlässt, dessen Leben versinkt im Nichts.

Das meint die Bibel mit „eitler Lebensweise.“ Petrus stellt dazu fest: Diese böse Überlieferung haben wir von den Vätern übernommen. Wir haben das Nichts geerbt. Wir stehen in einer Geschichte, die einer Geröllhalde gleicht, in der wir zur Zerstörung hin rutschen.

„Ihr wisst ja . . .“ Moment! Wer weiß das denn? Ich höre Protest. Aber das ist der Inhalt der biblischen Diagnose. Deshalb helfen uns keine Ermahnungen. Erlösung ist nötig, weil wir uns selbst nicht mehr helfen können.

Entweder erkennen wir diese Diagnose der Bibel über unser Leben, oder wir werden nie begreifen, warum Jesus am Kreuz hängt. Weil wir uns täuschen über unsere Lebensproblematik, verstehen wir die Notwendigkeit des Kreuzes nicht.

2. Der Höchstpreis im Ausverkauf.

Da wird in unserem Text noch eine völlig unbekannte Tatsache vorausgesetzt als bekannt.

Im Normalfall sinken im Ausverkauf die Preise. Jeder will die Sachen los werden. Man gibt sie billig ab, um das Lager zu räumen. Wenn einer Pleite macht, wird sein Besitz verramscht. Er muss froh sein, wenn sich noch Käufer finden. Um die Konkursmasse noch zu Geld zu machen, muss auch vieles verschleudert werden. Da setzt niemand die Preise herauf.

Was kann man für ein vertanes, nichtiges, leeres Leben bekommen? Dafür gibt doch keiner einen Pfennig! Viele halten ihr eigenes Leben für so wertlos, dass sie es am liebsten wegwerfen möchten.

Jetzt sagt uns unser Text: „Ihr wisst ja, dass ihr erlöst (= losgekauft) seid aus der Konkursmasse der Sünde, aus der Gefangenschaft des Nichts.“ Dann kommt die Feststellung, die geradezu unbegreiflich ist: Für euch ist ein irrsinnig hoher Preis gezahlt worden! Ihr seid erlöst nicht mit Silber und Gold – und das war damals das Kostbarste, das sich denken ließ. Der einzige Unschuldige, der einzige Gerechte, dessen Leben nicht leer und sinnlos war, hat sich zum Opfer gegeben, hat den Preis gezahlt mit seinem Blut.

„Ihr wisst ja . . .“ Petrus, nichts wissen wir! Die Leute gucken gelangweilt, wenn vom Kreuz Jesu geredet wird. Vergebung halten viele für einen billigen religiösen Kram, auf den man gut verzichten kann. Wir täuschen uns über die Nichtigkeit unseres Lebens. Aber wir täuschen uns noch mehr über die Kostbarkeit des Lebens und Sterbens Jesu.

Sonst würde niemand sagen: „Soll ich das einfach nur so glauben, und dann ist mein Leben in Ordnung? So einfach soll das gehen?“ Sonst würde keiner meinen, ein bisschen Bemühen unsererseits würde die Sache besser machen.

Sehen Sie denn nicht, wie hoch der Preis ist, den Gott gezahlt hat? Gott gibt sich in Dreck und Blut und Tod. Heute schlägt man keinen Hund mehr so tot, wie man Jesus umgebracht hat. Die einzig angemessene Reaktion von uns kann nur sein: Wir staunen, wir danken ihm für sein Opfer, wir nehmen es beschämt in Anspruch.

3. Wissen verpflichtet.

Warum und wozu spricht Petrus von der Leere des alten Lebens und dem hohen Preis, mit dem wir losgekauft werden?

Der 1. Petrusbrief richtet sich an Menschen, die noch nicht sehr lange Christen sind. Petrus erklärt ihnen, dass Gott unser Leben verwandeln will: „Wie der, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel (1,15)!“

Der Vater ist zugleich der Richter. Er ist heilig. Deshalb „führt euer Leben mit Furcht, weil ihr ja wisst . . .“ Nun kommt der Hinweis auf den irrsinnig hohen Preis, den Gott für uns zahlt, um uns aus der Sklaverei der Lüge und der Selbstsucht herauszukaufen.

Warum redet Petrus von Furcht? Ich kann mich doch freuen und damit trösten, dass ich Gott so wertvoll bin!

Ja, das ist wahr. Ich darf ganz gewiss und sicher sein, dass ich Gottes Kind bin. Der Preis ist hoch. Aber deshalb geht es auch mit ganzem Ernst darum, dass mein Leben Gott gefällt. Es soll jetzt bedeutungsvoll werden. Gott will es nach seinem Willen füllen.

Mein Leben soll jetzt ein Kanal für Gottes Liebe werden, durch den sie zu anderen Menschen hinströmen kann.

Heinrich Rendtorff schreibt dazu: „Nur der kann die Aufgaben und den Kampf des Lebens ganz und gar ernst nehmen, ohne zu verzweifeln, ohne irrsinnig zu werden, der die Gnade kennt. Und nur der kann die Gnade ertragen, ohne zu verderben, dem sie stets neu zur Furcht sich wandelt, den sie stets neu in den Kampf treibt.“

Die teure Gnade Gottes macht unser Leben sehr wertvoll und wichtig.

Wenn wir das wissen, müssen wir äußerst sorgfältig mit dieser Kostbarkeit umgehen. Sie gehört Gott. Er hat sie aus der Konkursmasse zum Höchstpreis herausgekauft, und jetzt soll sie nicht wieder vergammeln und verkommen.

„Die teure Gnade macht uns gehorsam. Wissen verpflichtet!“

Amen

Ulrich Parzany

XIV.

Die Bedeutung des Kreuzes Jesu. (4)

Schon an den Dreck gewöhnt?

Hebräer 1,3

Er (Jesus) hat vollbracht die Reinigung von unseren Sünden.

Ich wollte in dieser Auslegung einen der unübertrefflichen, aktuellen, vielsagenden Werbesprüche für Waschmittel zitieren. Ich hatte einen sehr tief sinnigen auf einer Reklametafel gelesen, aber leider vergessen. Als ich nun – bewaffnet mit Papier und Kugelschreiber – noch einmal an die besagte Stelle fuhr, fand ich den Spruch nicht mehr. Er war schon von einer noch tiefsinnigeren Bierreklame überklebt.

Warum ich einen Waschmittelwerbespruch suchte? Ich habe in der Bibel endlich die Rechtfertigung für einen Vorwurf entdeckt, der unsreinem schon seit Jahren gemacht wird. Wir preisen Jesus doch angeblich an, wie andere für ein Waschmittel werben, und das ist ja ganz schlimm. Denn wer will schon ein Waschmittel?

Aber jetzt heißt es hier im Hebräerbrief von Jesus: „Er hat vollbracht die Reinigung von unseren Sünden.“ Wörtlich lautet es im Griechischen sogar: „Er hat die Reinigung von Sünden gemacht.“

Das klingt wie Reinemachen. Wir suchen dauernd Bilder und Vergleiche, um die Sache mit dem Kreuz Jesu besser zu verstehen und besser erklären zu können, was es für eine Bedeutung hat. Aber ist Reinemachen ein brauchbarer Vergleich? Offenbar ist die Bibel dieser Meinung. Schauen wir uns dieses Bild an!

Das große Reinemachen

1. Reine Gewohnheitssache?

Saubermänner und Sauberfrauen haben einen tiefen Ekel vor dem Schmutz. Es ist ja auch wirklich unausstehlich, wenn jemand drei Meilen gegen den Wind stinkt, weil er ein paar Wochen lang kein Wasser und keine Seife an seinen Körper gelassen hat.

Aber was will man da machen? Mancher findet Wasser und Seife störend für seine zarte Haut. Er hat sich an den Dreck und Speck gewöhnt und sieht den Schmutz als normal an.

Im Blick auf die äußere Reinlichkeit herrscht in unseren Breiten zwar eher eine überaus große Empfindlichkeit. Im Blick auf unsere Lebenssituation aber sind wir sehr,

sehr unempfindlich an diesem Punkt. Zwischen der Beurteilung Gottes und der unseren gibt es da himmelweite Unterschiede. Wir finden unser Leben herrlich normal, aber Gott stinkt es. Wir haben uns an den Schmutz der Sünde gewöhnt. Aber Gott findet sich mit dem Schmutz und Gestank der Sünde in unserem Leben nicht ab. Er will uns reinigen.

Zu welchem Zweck? Damit wir wieder sauber sind, wieder anständig aussehen?

Es geht um mehr als um bloße religiöse Kosmetik, um Moral. Unser Text steht in einem längeren Bibelvers, in dem es von Jesus heißt, dass er der Abglanz, die Ausstrahlung des Wesens Gottes ist, Gottes Ebenbild. Er trägt das All mit seinem kraftvollen Wort. Er spiegelt die Herrlichkeit des heiligen Gottes wider.

Jesus ist aber auch der Mensch, wie Gott ihn sich eigentlich gedacht hat. Wir sollen Gottes Wesen, seine Barmherzigkeit, seine Treue widerspiegeln. Aber wir sind beschmutzte Spiegel, völlig blind, trüb und schmierig. Da spiegelt sich nichts wider.

Da liegt das Problem mit dem Schmutz. Gott möchte seine heilende Barmherzigkeit in unser Leben hineingeben, uns damit wohl tun, und er möchte, dass wir sie zurückwerfen wie ein blanker Spiegel, damit andere auch in den Wirkungsbereich Gottes geraten. Dazu sind wir auf dieser Erde. Darum ist es nicht gleichgültig, ob wir sauber oder schmierig herumlaufen.

Wenn einer sich durch Vergebung der Sünden von Gott hat reinigen lassen, dann findet er den Schmutz der Sünde auch abscheulich. Es ist schon etwas, wenn ein Mensch unter seinem Schmutz leidet und sich nach Reinigung sehnt! Lassen Sie uns die Frage der Sündenvergebung nicht als reine oder unreine Gewohnheitssache abtun!

2. *Eine gefährliche Verharmlosung?*

Unter Reinigung versteht man doch vor allen Dingen eine Oberflächenbehandlung. Wenn man ein Kleidungsstück in die Reinigung gibt, setzt das doch voraus, dass der Mantel oder das Kleid noch gut und brauchbar ist.

Wenn wir nun das Geschehen am Kreuz von unserem Text her mit Reinigung vergleichen, kann das als eine gefährliche Verharmlosung verstanden werden. Viele sehen ja auch die Vergebung der Sünden so an.

Der Mensch ist im Grunde von Natur aus gut. Fehler haben wir natürlich alle. Das geben wir auch zu. Aber dafür gibt es ja religiöses Fleckenwasser. Mit Gottes Hilfe kommen wir da schon wieder in Ordnung. Vergebung gleicht einer Behandlung in der chemischen Reinigung.

Kein Mensch ist so vermessen und so blind, dass er nicht die vielen Flecken an seinem Leben sieht. Aber die Voraussetzung zur Reinigung ist uns doch sehr wichtig: Die Grundsubstanz, der Kern unseres Wesens ist durchaus positiv zu bewerten. Da lohnt sich die Reinigung immer.

Aber die Aussagen der Bibel über den Menschen sind – ob wir das mögen oder nicht – völlig anders. Die Bibel sagt nie, dass der Mensch im Kern gut ist, aber am Rande ein paar Fehler hat, die man reinigen kann. Jesus sagt: Aus dem Herzen, dem Personenzentrum des Menschen, kommen die bösen Gedanken. Wir sind im Innersten verdorben.

Der Hebräerbrief ist an jüdische Christen geschrieben worden. Die wussten etwas von der Heiligkeit Gottes. Die Reinheitsgesetze Israels erinnerten sie immer wieder daran, dass

Gott unvergleichlich heilig ist und wir nicht in seine Nähe kommen können, wenn unser Leben nicht gereinigt worden ist.

Die Heiligkeit Gottes ist für uns Menschen tödlich, wenn wir nicht im tiefsten Wesen verändert worden sind. Uns heute ist das fremd. Uns bedeutet die zerstörende Reinheit Gottes nichts Besonderes.

Ist die Heiligkeit Gottes, nur die etwas exotische Vorstellung, die ein zurückgebliebener Volksstamm im Dschungel oder in der Wüste entwickelt hat und über die wir aufgeklärten Westeuropäer längst erhaben sind, oder ist der lebendige Gott wirklich heilig?

Jesus offenbart den heiligen Gott. Er selbst strahlt das Wesen Gottes wider. So heißt es ausdrücklich in unserem Bibelwort. Je mehr wir Jesus ansehen, um so mehr erkennen wir den Gegensatz zu uns. Der Glanz, den Jesus ausstrahlt, entlarvt den beleidigenden Schmutz unseres Lebens.

Und wie wird gereinigt? Durch Putzen, Reiben, Waschen? Durch Sterben wird gereinigt!

Der Dreck steckt nicht nur in der Oberfläche. Der ganze Mensch muss vor Gott ausgemerzt werden. Deshalb kann nur Jesus uns reinigen.

Er geht in unseren Schmutz hinein. Er zieht sich uns an und bringt uns zu Tode. Er merzt den alten Menschen an seinem eigenen Leibe aus. Seit Golgatha sind wir ausgelöscht. Das Sterben Jesu geht uns tief unter die Haut. Es reinigt nicht nur die Oberfläche. Keine Verharmlosung bitte!

3. Konkurrenzlos.

Natürlich möchte ich jetzt nicht in die Sprache der Reklame verfallen. Trotzdem wäre das nicht ganz unangebracht.

In der Praxis unseres Lebens stellen wir Jesus nämlich pausenlos in den Wettbewerb mit allen möglichen Waschmitteln und streiten darüber, welches denn nun am besten zum erwünschten Erfolg verhilft.

Immer wieder versuchen wir, das große Reinemachen unseres Lebens mit eigenen Reinigungsmethoden zu besorgen: Die Blutflecken unserer Rücksichtslosigkeit beseitigen wir, indem wir unser ganzes Leben entsprechend rot einfärben. So machen wir aus der Not eine Tugend und erklären böse für gut. Das ist das Gesetz dieser Welt. Nur wer so lebt, kann überleben.

Wo wir nicht mehr reinigen können, weil der Schmutz zu offensichtlich und hartnäckig ist, hoffen wir darauf, dass die Zeit auch ausbleicht und die Flecken allmählich verschwinden.

Oder wir nehmen das Waschmittel „Entschuldigung.“ Wir erklären, warum alles so gekommen ist. Schließlich muss man die Notlüge oder den Diebstahl doch verstehen können.

Schließlich ziehen wir einfach saubere Kleider über das befleckte Gewand. Wiedergutmachung nennt man das. Als ob durch das Gute, das ich tue, das vorherige Böse ungeschehen gemacht werden könnte“ Die Unterwäsche stinkt doch weiter!

Nur unter dem Kreuz des Jesus Christus können wir die Erfahrung machen: Hier gibt es Reinigung, die konkurrenzlos ist!

Vergebung um Jesu willen allein macht uns frei von dem Dreck, der uns zerfrisst und zerstört.

Amen

Ulrich Parzany

XV.

Die Bedeutung des Kreuzes Jesu. (5)

Von Menschen auf Gott geschlossen?

2. Korinther 5,18 – 20

Aber das alles von Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott versöhnte in Christus die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!

Wie lautet unsere Antwort heute auf zerrüttete Ehe- und Familienverhältnisse? Wohnungssuche! Wo heranwachsende Kinder mit ihren Eltern nicht mehr auskommen oder Ehepartner miteinander es nicht mehr aushalten, sieht man die Lösung des Problems darin, auseinanderzuziehen. Es ist zwar nicht leicht, eine neue Wohnung zu finden, aber immer noch nicht so schwierig wie eine Versöhnung.

Wir haben uns angewöhnt, unerträgliche Verhältnisse durch räumliche Trennung der Partner zu neutralisieren. Dadurch entsteht zwar noch kein geheiltes Verhältnis. Aber ein Nicht-Verhältnis erscheint uns besser als Krach.

Wie das immer so geht: Wir schließen von unseren menschlichen Sachlagen immer auf unser Verhältnis zu Gott. Weil uns die Sache mit Gott ausgesprochen fragwürdig und kompliziert vorkommt, wenden wir uns mit Vorliebe näherliegenden Problemen zu. Versöhnung mit sich selbst ist heute ein Kernproblem. Die Versöhnung mit den anderen Menschen ist auch lebenswichtig. Aber ist deshalb die Versöhnung mit Gott überflüssig? Kann man ihr einfach ausweichen?

Versöhnung mit Gott überflüssig?

1. Von den Tatsachen überholt.

Wir sollten uns immer vor Augen halten, dass zwischen Religion und dem Evangelium von Jesus Christus ein ganz krasser Gegensatz besteht.

Manchen Menschen ist noch gar nicht klar, dass es da einen Unterschied gibt, erst recht haben sie den Gegensatz nicht begriffen. Karfreitag und Ostern aber machen uns diese Tatsache ganz deutlich. Religion redet immer davon, was der Mensch tun muss und tun sollte. Die Botschaft des Evangeliums spricht davon, was Gott getan hat. Daran können wir Religion und Evangelium unterscheiden.

Wir Menschen sind von Natur aus unheilbar religiös und tun uns ganz schwer, das Geschenk Gottes anzunehmen. Wir wollen lieber selber etwas leisten und gehen deshalb immer mit der falschen Einstellung an die Wirklichkeit heran. Wir geraten auf die falsche Spur und übersehen die Tatsache, die Gott längst geschaffen hat.

Es gibt kaum ein biblisches Wort, das Gottes Handeln so massiv formuliert wie unser Text heute. „Gott war in Christus und hat die Welt mit sich selber versöhnt,“ heißt es in der alten Übersetzung Luthers. Die Versöhnung des Kosmos ist eine abgeschlossene Handlung der Vergangenheit. Gott hat alle Sünde auf sich genommen und am Kreuz des Jesus Christus diese Welt hingerichtet. Er hat Versöhnung geschaffen. Das wird nicht zur Diskussion gestellt, sondern einfach berichtet: Versöhnung mit Gott ist nötig, und sie ist bereits Tatsache geworden.

Achtung! Hier geschieht nichts gegen Gott. Nicht Menschen versuchen Gott zu beeinflussen. Auch Jesus leistet nicht etwas, was Gott die Vergebung abnötigt. So kann man das Kreuz nicht verstehen. Gott selbst ist in Jesus ans Kreuz gegangen. Er schafft Versöhnung auf seine heilige Art. Wir machen ihm da keine Vorschriften. Er handelt nicht nach unseren Vorstellungen. Wir haben doch keine Ahnung, was Feindschaft gegen Gott und Versöhnung mit ihm bedeutet. Wir sollten es lassen, ihm dreinzureden mit unserer religiösen Besserwisseri!

Gott hat uns mit seiner Versöhnung längst überholt. Dass die Bibel die Ereignisse am Karfreitag und am Ostermorgen als Versöhnung bezeichnet, zeigt uns auch, was Gott damit vorhat: Wir sollen in einer bereinigten Gemeinschaft mit ihm leben. Versöhnung ist die Grundlage für die Entfaltung eines friedvollen, aktiven Lebens in herzlicher Beziehung. Angst, Zerrissenheit, panikartige Sorge um uns selbst sollen weichen.

Wir sind ja dauernd auf der Suche nach solchem aufblühenden Leben. Wir versuchen, die Ursachen für das Misslingen unserer Bemühungen herauszufinden. Wir träumen heute besonders viel vom Frieden.

Eins allerdings scheint so festzustehen wie eh und je: Versöhnung mit Gott erscheint uns überflüssig. Da zieht man ein Nicht-Verhältnis vor.

Versöhnung mit Gott ist das Gegenteil. Unsere Not besteht in unserem Feindverhältnis zu Gott. Nichts wird blühen ohne Versöhnung mit ihm.

2. *Vogel, friss oder stirb?*

Die Bibel sagt: Gott hat die Versöhnung vollzogen. Die Sache ist perfekt. Was hat das für uns für Folgen?

Manche Menschen reagieren sauer, weil sie es nicht lieben, vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden, die sie dann bejahen und annehmen sollen. Sie wollen selber mitbeteiligt werden am Geschehen. Andere meinen: Durch die Versöhnung der ganzen Welt ist ja alles in Ordnung. Dann sind wir ja auch mit versöhnt.

Welche Konsequenz zieht Paulus aus dem Geschehen am Kreuz? Er sagt: „So bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Ist das nicht unwürdig? Muss Gott uns nachlaufen und betteln? Wir denken: Wer zu blöd ist oder zu stolz oder zu selbstgerecht, um Gottes Versöhnung anzunehmen, der soll doch sehen, wie er zurecht kommt!

Gott aber hat sich aus Liebe zu uns seine Ehre rauben lassen. Er ist sich nicht zu schade, zu bitten und bitten zu lassen. Er weiß, wie Menschen sich in ihre Rechthaberei und Unversöhnlichkeit verbohren können.

Die Versöhnung kann niemandem aufgezwungen werden. Wir können sie zwar nicht schaffen, noch nicht einmal an ihrem Zustandekommen mitwirken. Aber schenken lassen müssen wir sie uns schon. Sonst bleiben wir unversöhnte Feinde.

3. Rettungsstationen eingerichtet.

Gott veranstaltet allerdings nicht nur eine Bettelei der Liebe. Die Liebe sieht ja ziemlich ohnmächtig aus. Das gehört zu ihrem Wesen. Sie kann nicht zwingen.

Aber nun heißt es in unserem Text: „Gott hat aufgerichtet unter uns das Wort von der Versöhnung.“ Das ist eine merkwürdige Formulierung. Ein Gebäude kann man aufrichten, auch eine Stange, aber ein Wort?

Vorher hat Paulus schon gesagt: „Gott hat uns das Amt, den Dienst der Versöhnung gegeben.“ Was ist das?

Gott hat als wichtige Hilfe für uns Rettungsstationen der Versöhnung eingerichtet. Paulus ist ein Botschafter an Christi Statt. Dabei geht es um mehr als nur um die Information, um das Ausrichten der Botschaft vom Kreuz. Botschafter haben Vollmacht. Jesus-Leute haben die Vollmacht, anderen im Auftrag Jesu die Vergebung der Sünden zuzusprechen.

Am Ostermorgen trat der Auferstandene seinen Jüngern entgegen und bevollmächtigte sie: „Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20,22).

Jesus-Leute sind nicht Hausierer oder Informanten, sondern bevollmächtigte Botschafter an Christi Statt. Wir sind Tankstellen, Rettungsstationen!

Tankstellen produzieren das Benzin nicht, aber dort kann man es herhalten. Menschen können die Versöhnung mit Gott nicht schaffen. Aber was Gott am Kreuz und am Ostermorgen geschaffen hat, hat er in die Hände seiner Leute gelegt. Das ist Gottes zusätzlicher Versöhnungs- und Rettungsservice.

Ist Ihnen diese Möglichkeit völlig unbekannt? Beichte und Zuspruch der Vergebung lassen Versöhnung wirksam werden. Auf das Bekenntnis der Schuld hin darf ein Jünger Jesu dem anderen im Namen Jesu Vergebung zusprechen.

Ich wundere mich nicht, dass wir in unversöhnten Verhältnissen leben – auch als Christen! – solange wir diesen Service Gottes der Beichte vor Menschen nicht in Anspruch nehmen!

Amen

Ulrich Parzany

XVI.

Die Bedeutung des Kreuzes Jesu. (6)

Endlich aus und vorbei!

Galater 2,19c.20

Ich bin mit Christus gekreuzigt. Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.

Der Schweizer Dichter Max Frisch schildert am Anfang seines Romans „Homo faber“ die Notlandung eines Flugzeugs. Einer der Passagiere schildert die atemberaubenden Augenblicke, die er miterlebt hat. Erst greift die Unsicherheit um sich. Was ist los? Was wird nun? Schließlich wird es zur Gewissheit: Wir müssen notlanden irgendwo in der Wüste. Der Erdboden kommt immer näher . . . Dann die wahnsinnig spannenden Sekunden vor dem Aufprall: Wird die Maschine zerbrechen? Wird sie explodieren? Jetzt – jetzt . . .

Und dann ein schwerer Schlag. Das Flugzeug steht. Ruhe. Keine Explosion. Kein Feuer!

Das ist der Augenblick, in dem man losschreien könnte: „Ich lebe!“ Man kann es noch kaum fassen. Normal wäre jetzt der Tod. Das Wunder ist Tatsache geworden: Ich lebe! Eigentlich ist es ein Leben nach dem Tode.

So hören sich die Sätze des Paulus an: „Ich bin mit Christus gekreuzigt. Ich lebe . . .“ Nur ist es bei Paulus nicht so, dass er in Todesgefahr war und überraschenderweise gerettet wurde. Sondern er ist gestorben. „Ich bin mit Christus gekreuzigt,“ bekennt er. Worüber er jubelt in dem Schrei „Ich lebe!“, ist das neue Leben nach dem Tod.

Leben nach dem Tod

1. Dem Leben weine ich keine Träne nach.

Die Freude über überstandene Todesgefahr erklärt sich einfach aus der Liebe zum Leben. Wer an seinem Leben hängt, möchte nicht gerne sterben und jubelt, wenn es ihm wider alles Erwarten noch einmal geschenkt wird.

Gibt es auch Tod ohne Trauer? Sicherlich da, wo ein Mensch sein Leben wegwirft, weil er es nicht mehr ertragen kann. Da wird die Rettung im letzten Augenblick nicht als

Geschenk empfunden. Da bedankt man sich nicht dafür. Man will das belastende Leben ja nicht mehr haben.

Paulus weint seinem Leben keine Träne nach. „Ich bin mit Christus hingerichtet!“ Dem hingerichteten Leben wird nicht nachgetrauert. Im Gegenteil! Welch ein Glück, dass das nun ein für allemal zu Ende und überstanden ist!

Das Leben, das ich ohne und gegen Gott geführt habe, ist am Kreuz Jesu ausgelöscht, wirklich getilgt, total beseitigt!

Wie ist das gemeint? Kann man das wirklich sagen? Wie viele unserer Gewohnheiten, auch der schlimmen, sind auch nach unserer Bekehrung zu Jesus noch da und machen uns zu schaffen?

Es geht bei dieser Aussage des Paulus vor allem um Rechtsansprüche. Gott hat ein Recht an uns. Sein Gesetz klagt uns an. Wir sind ihm ein Vermögen, unser Leben, schuldig. Das Gesetz Gottes klagt Gottes Recht ein. Wir haben ihm das uns geschenkte Leben aus den Händen gerissen und es veruntreut. Gott aber hat ein Recht an uns!

Allerdings ist bei einem Toten nichts mehr zu holen. Das Gesetz hat da jeden Anspruch verloren. Da muss es sich höchstens an die Erben halten. Die schlimme Erbschaft unseres Lebens aber hat Jesus übernommen. Also fordert das Gesetz Gottes bei Jesus das Recht Gottes ein. Jesus kann alles bieten, was Gott verlangt. Er ist in Ordnung. Von ihm sagt Gott: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

Deshalb ist Christsein eine so hundertprozentige Sache. Mit Jesus ist mein altes Leben endgültig vernichtet. Meine Adresse besteht nicht mehr, weil Gott sich an Jesus gewandt hat, um meine Schuld einzuklagen.

Das heißt Vergebung: Unter mein verfehltes Leben ist ein gründlicher Schlussstrich gezogen worden. Die vergangenen Sachen können mich um Jesu willen nie mehr vor Gericht ziehen.

Die Hinrichtung Jesu ist eine Beerdigung meines alten Lebens. Dem weine ich keine Träne nach. Gut, dass ich es los bin! Sind Sie ihres auch schon los geworden?

2. Das Geheimnis der Stellvertretung.

Wie kann ich verstehen, was am Kreuz passiert? Wieso hat das Geschehen vom Karfreitag eine Wirkung in mein Leben hinein? Unser Text zeigt uns den Kern der Sache: „Mit Christus gekreuzigt – Christus lebt in mir!“

Was ist das für ein Ineinander, wenn Paulus ausruft: „Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir!“?

Wie sollen wir uns eine Stellvertretung vorstellen? Was bedeutet es, dass ich mit Christus gekreuzigt bin?

Unter Menschen erleben wir, dass einer für einen anderen Schulden bezahlt. Die stärkste Form menschlicher Stellvertretung ist es, wenn einer an Stelle des anderen stirbt, wie es etwa Pater Maximilian Kolbe im KZ für einen polnischen Familienvater tat.

Aber wir Menschen können immer nur teilweise füreinander eintreten. Wo es um die Stellvertretung Jesu geht, sind wir beim innersten Geheimnis des Kreuzes. Hier stehen wir nicht mehr vor Bildern, die uns die Wirklichkeit verdeutlichen sollen. Hier stehen wir vor

der Wirklichkeit selbst. Für das, was Jesus tut, gibt es keine menschlichen Parallelen und darum auch keinen angemessenen Vergleich. Jesus und ich werden zu einer Personeneinheit. Er zieht meine Biographie vom ersten bis zum letzten Augenblick an. Er übernimmt mich brutto mit allen Schwächen, Schulden, Macken und Stärken.

Wie funktioniert das? Hier liegt das große Rätsel der Christugemeinschaft. Schuld können wir nur dann loswerden, wenn wir uns selber los werden. Deshalb kann uns keiner unsere Sünden abnehmen. Keiner kann das Leben des anderen übernehmen. Wir können immer nur in Teilbereichen für einige Folgen Stellvertretung leisten.

Jesus aber nimmt uns selbst ganz. Er steigt in unser Leben ein. Er wird ich, ich werde er. Ich werde in seine Hinrichtung einbezogen, ebenso in sein Auferstehungsleben.

Hier scheitern alle Vergleiche. Das Geheimnis bleibt. Ich verstehe ja nicht einmal, wie biologisches Leben funktioniert. Die chemischen Vorgänge sind zu kompliziert für mich. Trotzdem lebe ich aber – und jedes Kind auch, obwohl es noch weniger davon begreift als ich.

Ich kann mit dem Schiff über den Ozean fahren, auch wenn ich das Wasser nicht in seiner ganzen Tiefe auslote. Es trägt mich trotzdem. Die Stellvertretung ist ein tiefes Geheimnis, von dem wir nur wenig ergründen. Aber sie trägt uns ganz. Der Jubelschrei des Geretteten ertönt: Ich lebe! Es ist wahr!

Wenn doch nur einer heute dieses Wunder für sich in Anspruch nehmen würde!

3. *Leben mit dem Jubelschrei.*

Eine Dame, die vor kurzem auf wunderbare Weise zum Glauben an Jesus gekommen war, klagte darüber, dass manche Christen ihr Leben so routinemäßig führen, als wäre das Leben mit Jesus nichts Besonderes. Sie war vom Nachdenken über den Gekreuzigten durch und durch erschüttert. Beim Gespräch mit ihr spürte ich den gleichen Ton wie bei Paulus. Da klang der Jubel durch über das Wunder: Ich lebe!

Wie sieht denn das neue Leben nach der Erfahrung der Annahme um Jesu willen aus? Paulus formuliert es ganz klar: Es geht jetzt gar nicht mehr um mich. Ich bin nicht mehr im Blick. Alles dreht sich um Jesus. Christus lebt in mir.

Ich kann jetzt davon ausgehen, dass Jesus völlig in mir ist mit seiner Gerechtigkeit, mit seiner Geduld, mit seiner Wahrheitsliebe, mit seiner Reinheit, mit seiner Dienstbereitschaft, mit seiner Leidensbereitschaft.

Ich möchte jetzt nur noch eins: Jesus soll in mir mehr und mehr zur Entfaltung kommen. Mancher Reichtum an ihm ist noch wie ein eingepacktes Geschenk in mir. Es ist schon da, aber noch nicht entdeckt und nicht in Anspruch genommen.

Noch kann ich es nicht fassen; aber der Freudenschrei soll nicht mehr verstummen: Ich lebe! Christus lebt in mir!

Was geschieht mit Ihnen unter dem Kreuz Jesu? Wollen Sie den Kreuzestod kalt theologisch berechnen? Oder wollen Sie sich die wunderbare Stellvertretung gefallen lassen und in den Jubelschrei einstimmen?

Amen

Ulrich Parzany

XVII.

Obst, Gemüse, Religionen!?

Apostelgeschichte 17,30 – 34

Die Zeit der Unwissenheit hat Gott übersehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun. Denn er hat einen Tag gesetzt, an welchem er richten will den Erdbereich mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn auferweckt hat von den Toten. – Da sie hörten von der Auferstehung der Toten, da hatten's etliche ihren Spott; etliche aber sprachen: Wir wollen dich davon ein andermal hören. So ging Paulus von ihnen. Etliche Männer aber hingen ihm an und wurden gläubig, unter welchen auch war Dionysius aus dem Rat, und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen.

Das Augenzwinkern ist ein sehr wichtiges Instrument zur Erhaltung der friedlichen Gemeinsamkeit. Wussten Sie das schon?

Wie die Welt heute ist, gibt es eine unüberschaubare Menge unterschiedlicher Weltanschauungen und religiöser Überzeugungen in ihr. Sie prallen in Diskussionen heftig aufeinander. Da hat sich seit dem Altertum nichts geändert.

Unser Text gibt ein Stück der Rede wieder, die Paulus im alten Athen auf dem Areopag hielt, und er zeigt auch die Reaktion der Zuhörer. Auf dem Markt in Athen wurden nicht nur Apfelsinen und Möhren, sondern auch Religionen feilgeboten. Paulus machte da einen Stand auf mit dem Evangelium von Jesus. Er verkündete, dass sich in Jesus der unbekannte Gott geoffenbart hat.

Die geistige Prominenz kommandiert Paulus daraufhin auf den Areopag, den Areshügel, wo früher das höchste Gericht Athens tagte. Dort geht die Bombe hoch, weil Paulus Nägel mit Köpfen macht. Er spricht von einer absoluten, überall und für alle Menschen gültigen Botschaft. Damit hat er die Spielregeln verletzt.

Man kann in dieser Welt alles mögliche sagen, aber immer mit Augenzwinkern. Das bedeutet: Was ich behaupte, gilt für die, die es gebrauchen können. Aber natürlich ist alles relativ.

Paulus aber redet ganz bestimmt und endgültig. Wie kann er das? Das ist möglich, weil Gott am Ostertag Nägel mit Köpfen gemacht hat, „ . . . indem er Jesus auferweckt hat von den Toten.“

Gott hat Nägel mit Köpfen gemacht

1. Der Beweis ist erbracht.

Unser Bibelwort ist im Urtext in griechischer Sprache geschrieben, und die ursprüngliche Formulierung lässt an einer Stelle die Übersetzung in zwei verschiedenen Möglichkeiten zu. Luther sagt: „Gott hat jedermann den Glauben angeboten . . .“ Es kann ebenso gut und richtig heißen: „Gott hat allen den Beweis erbracht . . .“

Das ist der springende Punkt des Evangeliums: Durch die Auferweckung Jesu hat Gott es für alle glaubwürdig, zuverlässig gemacht, hat er uns eine Basis der Vertrauensbildung geschaffen. Er hat den Beweis erbracht, dass er Gericht halten wird – und zwar durch Jesus.

Es geht nicht nur um ein bisschen Frühlingsstimmung am Osterfest. Es geht um die Entscheidung der Wahrheitsfrage.

Die Auferweckung macht deutlich, dass Gott diesen Jesus zur Schlüsselfigur gemacht hat. Die Weltgeschichte ist kein offenes Turnier mehr. Die Frage, wer das letzte Wort behalten wird, ist nicht mehr unsicher. Die Spekulationen über mögliche Entwicklungen sind überflüssig.

Gott hat Jesus auferweckt. Damit steht fest, dass Jesus die ganze Welt mit Gerechtigkeit richten wird. Von ihm hängt jetzt und in Zukunft alles ab. Das ist die wichtigste Bedeutung der Auferstehung Jesu.

Das Ostergeschehen ist der Angelpunkt der gesamten Geschichte, nicht nur des Denkens und Hoffens der Christen! Es spielt überhaupt keine Rolle, ob uns das passt oder nicht, ob wir das glauben oder nicht.

Das ist unerhört! Es verschlägt einem den Atem. Paulus behauptet es so einfach als unumstößliche Tatsache: Gott hat Jesus auferweckt von den Toten! Dabei konnte er sich doch auch vorstellen, mit welchem Hohn und Spott man ihn deswegen in Athen überschütten würde!

Da liegt doch das Problem. Ist die Auferweckung denn wirklich geschehen? Ist sie Wahrheit? Es ist keine christliche Tugend, Zweifel und Fragen gegenüber dieser Botschaft zu verdrängen. Hier darf gebohrt, geforscht, gerungen werden, denn jeder steht und fällt in seinem Leben mit der Wahrheit. Hier lohnt sich das Fragen für den, der wirklich eine Antwort will und nicht nur die Bestätigung seiner Vorurteile sucht. Jesus selber bezeugt sich und führt uns zur Gewissheit, wie er es bei den Jüngern und Paulus tat, die alle die Osterbotschaft als Märchen abgetan hatten.

Seit Ostern ist die Zeit des religiösen Augenzwinkerns überholt. Wenn Jesus nicht auferstanden ist, dann ist das Evangelium Lüge und Betrug. Wenn Jesus auferstanden ist, entscheidet sich sowohl die ganze Welt als auch mein Leben allein an ihm. Mit dieser Tatsache haben wir uns auseinanderzusetzen.

2. Gott bietet jetzt Glauben an.

Vor Paulus stehen die geistig bedeutenden Köpfe Athens, geschult im Denken durch lange Tradition, als Vertreter der edelsten Frucht menschlicher Weisheit und Philosophie, die nirgends so erlesen betrieben wurde wie in dieser Metropole der Antike.

Gegenüber dieser geballten Macht von Wissenschaft, Philosophie und Religion behauptet Paulus schlicht: „Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen!“ Ist das nicht

unverschämt? Ist Paulus von Sinnen? Was meint Paulus, wenn er sagt: „Gott befiehlt jetzt allen überall Umkehr . . . und bietet den Glauben an, indem er Jesus von den Toten auferweckt hat.“

Was ist das für ein Angebot, das mit einer so unverfrorenen Beurteilung der Religion und Kultur als Unwissenheit gepaart ist? Seit eh und je wird Glaube als eine innere Haltung des Menschen verstanden, als Überzeugung, mit der der Mensch sich festen Halt verschafft.

Ich will ein Bild gebrauchen. Was macht man, wenn man in der Straßenbahn keinen Sitzplatz mehr bekommt und auch keinen Haltegriff erreichen kann? Dann nimmt man feste und stramme Haltung an, streckt den Arm aus und tut so, als gäbe es einen Haltegriff. Leider nutzt diese Haltung nur bis zum nächsten scharfen Bremsversuch.

Paulus sagt: Gott bietet Glauben an, indem er Jesus auferweckt. Jesus lebt. Er ist der feste Halt außerhalb meiner Person. Hier kann ich zupacken, mein Leben bei ihm festmachen. Ohne Ostern würden wir voll ins Leere greifen.

Das Kernproblem des Glaubens ist nicht die Frage, welche Stärke ich aufbringe, sondern wie zuverlässig der Halt ist, an den, ich glaube. Entscheidend ist das Gegenüber meines Glaubens. Indem Gott in der Auferweckung Jesu dem Tod als dem letzten Machthaber dieser Welt das Genick bricht, bietet er unerschütterlichen Grund an für unseren Glauben.

3. Dreifache Reaktion.

Die Bibel ist brandaktuell – oder wir Menschen sind seit alters die gleichen geblieben. Wie noch heute, gibt es auch in Athen drei Reaktionen auf Gottes Osterangebot.

Die einen spotten. Unsere Vernunft ist so vom Tod trainiert, dass wir nur lachen können, wenn von der Auferweckung die Rede ist. Wir sind so in unserer Gefangenschaft zu Hause, dass wir uns nicht einmal die Mühe machen, Gottes Angebot wenigstens zu prüfen.

Die anderen sagen: „Wir wollen dich davon ein andermal hören.“ Sie sind interessiert. Das ist großartig. Solche Offenheit ist erfreulich.

Aber leider reicht sie nicht. In Athen gab es kein „Andermal.“ Paulus musste weggehen. Interesse ersetzt nicht Glauben. Die Antwort auf Gottes Angebot heißt: Ich mache jetzt fest bei Jesus, lebe mit ihm und erfahre, wie er trägt. Interesse ist eine wackelige Angelegenheit. Ein Haltegriff, für den ich mich interessiere, bewahrt mich nicht vor dem Sturz.

Die dritte Reaktion heißt: Einige Männer begannen zu glauben und hingen Paulus an. Ein Ratsmitglied von Athen befindet sich unter ihnen. Eine vornehme Dame gehört dazu. Sie alle machen Nägel mit Köpfen, weil sie begreifen: Gott hat am Ostermorgen auch Nägel mit Köpfen gemacht. Warum weiter auf unsichere Stützen bauen, wenn Gott uns festen Halt anbietet? Weniger reicht nicht zum Leben und zur Freude.

Amen

Ulrich Parzany

XVIII.

Ohne Sterben kein Auferstehen.

Römer 6,4.5

Wir sind ja mit Christus begraben durch die Taufe in den Tod, damit, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn wenn wir in ihn eingepflanzt sind zu gleichem Tode, so werden wir ihm auch in der Auferstehung gleich sein.

Bei manchen Apparaten haben wir uns das Reparieren fast abgewöhnt. Es ist billiger, einen neuen zu kaufen.

Aber ganz kann man auf Reparaturen doch noch nicht verzichten. Da das Wegwerfauto noch nicht erfunden ist, muss der Wagen halt gelegentlich in die Werkstatt. Irgendwann aber lässt sich das Auto nicht mehr wiederherstellen und einsatzbereit machen. Dann ist es schrottreif.

Da man das Leben nicht neu kaufen kann, muss man daran immer wieder reparieren. Alle Lebensweisheit gleicht im Grunde einem großen Werkstattbetrieb. Nur leider kann sie im Laufe der Zeit immer weniger ausrichten. Die guten Vorsätze verenden auf der Durststrecke des Versagens. So ist das schließlich mit aller menschlichen Moral.

Die Bibel sagt uns deutlich, dass unser Leben beerdigt werden muss. Reparatur bringt nichts mehr. Wer neues Leben haben will, muss das alte in das Sterben Jesu hineinziehen lassen. Wir brauchen Auferstehung, Neuschöpfung, neue Geburt. Das alles ist ohne Beerdigung mit Jesus nicht zu haben.

Für viele Menschen ist das der Wunde Punkt. Sie meinen, sie wären noch nicht so weit, dass sie sich so etwas gefallen lassen müssten.

Paulus redet hier davon, dass Menschen mit Jesus in der Taufe begraben werden. Die Taufe steht hier für die Bekehrung des Menschen. Paulus kannte noch nicht die oft bedenkliche heutige Form der Kindertaufe.

Wo Sünde bekannt und vergeben, wo mit der Vergangenheit gebrochen und das ganze Leben an Jesus ausgeliefert wird, da bin ich mit Christus in seinen Tod hineingetaucht. Bei den Römern, an die er schreibt, kann Paulus voraussetzen, dass diese Wende geschehen ist. Nun zeigt er ihnen das

Leben im Kraftfeld der Auferstehung

1. Die Ursache der Auferweckung.

Es wird heute im Zusammenhang mit Ostern viel über die erwachenden Lebenskräfte geredet, die nach dem Winter neu aufbrechen und mit dem wiederkehrenden Frühling zu pulsieren beginnen. Es gibt da herzandringliche Naturvergleiche. Aber die Auferweckung Jesu ist kein Frühlingserwachen. Wir beten zu Ostern nicht die Naturkräfte an, die letzten Endes doch den Sieg behalten über die Todesmächte.

Jesus wurde auferweckt „durch die Herrlichkeit des Vaters,“ heißt es in unserem Text. Herrlichkeit bedeutet in der Bibel die Wirklichkeit, Majestät und schöpferische Energie Gottes. Es ist Gott selbst, der an dem Leichnam des Gekreuzigten handelt und ihn neu schafft zu unvergänglichem, sieghaftem Leben. In Römer 8 sagt Paulus, dass der Geist Gottes bei der Auferweckung Jesu am Werk war.

Die Aktion kommt ganz von außen und ganz von oben. Sie geschieht außerhalb aller menschlichen und irdischen Möglichkeiten. Deshalb haben die Leute recht, die erklären, die Auferstehung Jesu sei für uns völlig unvorstellbar. Sie ist es tatsächlich.

Weil wir sie nicht begreifen können, neigen wir dazu, sie in netten Vergleichen unserer Vorstellungswelt anzupassen. Daher kommen die Bilder vom Frühlingserwachen. Es sind aber gefährliche Parallelen, die wir da ziehen. Die Hoffnung der Christen richtet sich nicht auf den Kreislauf des natürlichen Werdens und Vergehens, auf irgendwelche Naturgesetze. Sie rechnet mit der Herrlichkeit Gottes, die völlig außerhalb unserer Reichweite und unserer Kontrolle ist. Wenn ich im Kraftfeld der Auferweckung Jesu lebe, bin ich bereit, so von Gottes Wirkungen zu leben.

Wir sollten endlich aufhören damit, Gott für die Zusammenballung unserer frommen Gedanken und Gefühle zu halten. Gott ist doch nicht weniger da, wenn wir nicht an ihn denken. Er ist doch nicht dasselbe wie das Bewusstsein von Gott.

Entweder darf ich damit rechnen, dass der auferstandene Herr lebt und handelt und in mein Leben hinein wirkt, oder es ist alles sowieso nur psychologische Reparatur in religiöser Verkleidung.

In dem Maße, wie wir die Auferstehung Jesu ausblenden, müssen wir Zuflucht nehmen zur psychologischen Ausbesserung. Die psychologische Reparatur ist die bittere Konsequenz der Abwesenheit Gottes.

2. Das Ergebnis der Auferweckung.

Paulus erklärt: Wir sind mit Jesus zu gleichem Tode eingepflanzt und mit ihm zusammengewachsen, also werden wir auch in der Auferstehung ihm gleich sein. Wie Jesus jetzt von lebt in der Qualität Gottes, dem Tode überlegen, dürfen wir, wenn wir ihm gehören, einmal leben nach der Auferweckung der Toten.

Im damaligen Korinth gab es einige überkluge Christen, die meinten: Wir glauben, dass Jesus jetzt lebt und den Tod überwunden hat, und das ist auch großartig. Aber weiter geschieht nun nichts mehr. Die Auferstehung aller Toten kommt nicht mehr. Paulus mahnt aber: Täuscht euch nicht! Wenn die Auferstehung der Toten am Ende der Zeit nur Illusion ist, dann ist auch Jesus nicht auferweckt worden. Dann ist die Osterbotschaft nur leere Lüge. Dann ist auch die Vergebung der Sünden nur eine Einbildung. Das Ergebnis und das

Ziel der Auferstehung Jesu ist die Totenauferweckung. Das kann man nicht voneinander trennen.

Wenn wir Christen die weit gesteckten Ziele Gottes aus den Augen verlieren, werden wir so kurzatmig wie die Menschen, die Gott nicht kennen, und können uns auch nur noch orientieren an den vorläufigen Teiletappen unseres Weges, an den nächsten Berufserfolgen und den nächsten Aufgaben, die wir haben und die wir bewältigen oder nicht, und plötzlich überfallen uns Hektik und Angst. Ziel Gottes mit uns ist das neue Leben nach der Auferweckung vor seinem Angesicht.

3. Die heutige Wirkung der Auferstehung.

Paulus zieht die Folgerung aus dem bisher Gesagten in einem kurzen Satz: „. . . so sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ Wörtlich heißt es hier: in der Neuheit des Lebens wandern, umhergehen.

Wie kommt es, dass er plötzlich von „sollen,“ also in Form einer Aufforderung spricht?

Wenn wir angeblich mit Jesus zusammengewachsen sind und alles nicht nur ein Gedankenspiel ist, dann muss doch die Veränderung unseres Lebens automatisch vor sich gehen! Dann sind wir doch mit Jesus verbunden wie siamesische Zwillinge miteinander, die auch nur gemeinsam handeln können oder gar nicht.

Die Personeinheit mit Jesus ist ganz direkt, aber sie löscht uns nicht aus. Jesus macht uns nicht zur Marionette, sondern zum Menschen, zum Ebenbild Gottes. Wir werden seine Bundespartner, seine Kinder. Gott gestaltet uns um in das Gegenüber, das er von Anfang an in uns haben wollte, aber er zwingt und vergewaltigt uns nicht. Wir dürfen dem barmherzigen und majestätischen Ich Gottes als Partner gegenüberstehen.

Wie sieht es denn nun aus, wenn unser heutiges Leben von der Auferstehung bestimmt ist?

Erstens: Wir haben den Rücken frei. Das alte Leben ist mit Jesus begraben und erledigt. Vergebung ist endgültig. Wir brauchen nicht immer wieder ans Licht zu holen, woran Gott nicht mehr denkt.

Zweiten: Wir sind jetzt nur noch dem auferstandenen Jesus verpflichtet. Mit ihm sind wir zusammengewachsen. Wir dürfen die Wege gehen, die er geht.

Aber was gilt bei uns tatsächlich an Alltagsorientierung? Wir sammeln viele gute Gründe, um die Gebote Gottes außer Kraft zu setzen. Wer mit dem Auferstandenen rechnet, hat vor diesen Gründen den Respekt verloren. Er lebt nach neuer Orientierung.

Drittens: Wir haben ein Kraftreservoir, das auch das Grab gesprengt hat. Gottes Wege kann ich in eigener Kraft nicht gehen. Jesus muss bei jedem Schritt ein Wunder an mir vollbringen. Wir sind ganz realistisch. Schritt für Schritt müssen wir im Gebet das Kraftreservoir der Auferstehung anzapfen, sonst können wir nicht aufstehen und dem Herrn gehorchen. So aber schafft er das Vollbringen seines Willens in uns.

Amen

Ulrich Parzany

XIX.

Die Waffenrüstung Gottes. (1)

Christsein findet nicht in Traumland statt.

Epheser 6,11 – 13

Zieht an die Waffenrüstung Gottes, dass ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deswillen ergreift die Waffenrüstung Gottes, auf dass ihr an dem bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget.

Leider gibt es ja kein aktuelleres Thema als Bewaffnung und Rüstung, und insofern ist Paulus voll auf der Höhe der Zeit. Es gibt aber auch kein unbeliebteres Thema, und das gilt wohl für die, die Aufrüstung für nötig halten, genauso wie für die, die sie als schädlich und tödlich ansehen. Für einen Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen wie mich ist es schon ein schwerer Angang, solche militärischen Vergleiche in der biblischen Botschaft auszulegen.

Noch schwerer fällt es mir zu verstehen, warum die Bibel solche militärische Sprache gebraucht, obwohl Jesus doch Gottes Frieden gebracht hat. „Er ist unser Friede,“ sagt Paulus von Jesus.

Die Bibel ist ein sehr nüchternes und unangepasstes Buch. Sie sagt klar und deutlich, dass es keinen Sinn hat, in Wunschträumen zu schwelgen. Das Leben mit Jesus spielt sich nicht in einem Traumland ab, sondern in der rauen Wirklichkeit, in der man ein Opfer wird, wenn man träumt.

Ein Leben in der Spur des Friedensstifters und Versöhners, des Sohnes Gottes, beschreibt die Bibel als Kampf. „Christsein bedeutet, in höchster Verteidigungsbereitschaft zu stehen.

Leben in höchster Verteidigungsbereitschaft

1. Wo steht der Feind?

„Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen,“ sagt Paulus. Das ist ungemein wichtig.

Dadurch wird sofort völlig klar: Nicht Menschen sind unsere Feinde. Wir können nicht im Namen Jesu gegen Menschen kämpfen, auch dann nicht, wenn sie sich wie unsere Feinde verhalten. Sie sind alle von Jesus geliebt. Er ist für alle gestorben.

Wo steht der Feind? Paulus nennt ihn mit mehreren Ausdrücken: Mächtige, Gewaltige, Weltherrscher der Finsternis – das ist eine unerhörte Bezeichnung – Geistwesen der Bosheit in den Himmeln. Es sind in der unsichtbaren Wirklichkeit Mächte der Zerstörung und der Gottesfeindschaft.

Handelt es sich hier um die „personifizierten Angstvorstellungen eines unaufgeklärten Zeitalters?“ Sieht Paulus Gespenster? Sie können das gerne so beurteilen, wenn Sie sich dazu berechtigt fühlen!

Die Bibel aber offenbart uns, dass die Welt kein neutraler Raum ist. Sie ist ein riesiges, unübersichtliches Kampffeld, und es gibt unsichtbare Drahtzieher dahinter, die gestürzten, gefallenen Mächte des Bösen, Satans.

Sie greifen in der Finsternis an, und überall da, wo sich Menschen und Verhältnisse von Gott gelöst haben, ist Dunkelheit. Da gibt es keinen Durchblick und keine Übersicht mehr. Da haben wir alle Orientierung verloren und sind den Angriffen aus der Finsternis wehrlos preisgegeben. Als Folge davon herrscht die Angst.

Luther redet von den „listigen Anläufen des Teufels.“ Hier steht das griechische Wort „methodeia.“ Methoden sind eigentlich – wörtlich übersetzt – Umwege, die Wege hintenherum. Die hinterlistigen Tricks des Feindes sind nicht erkennbar, in Dunkelheit getarnt.

Hier sind nicht nur innere Anfechtungen gemeint. Die Mächte kommen auch von außen. Weltherrscher, Kosmokratoren nennt Paulus sie. Aber sie greifen prinzipiell nie direkt an. Sie kommen immer auf Umwegen.

Was heißt das? Es gibt gewisse Redewendungen, die einen Christen hellhörig machen sollten. „Das ist doch natürlich und normal.“ „Das ist doch vernünftig. Das machen alle.“ „Das ist eben so.“ „Das war schon immer so.“ „Das ist halt heute anders.“ Das ist die Tarnung der Finsternis.

Ich nenne nur ein paar verkappte Mächte: Da ist die Haste-was-dann-biste-was-Religion, da ist die gläubige Abhängigkeit von Heilungshokuspokus, da ist die Vergötzung der eigenen Sicherheit, da ist das Freiheitsrezept der Sexualität kreuz und quer. Da ist der ganze Bereich der Astrologie, der Wahrsagerei, des Spiritismus. Da steht der Feind!

2. Was ist das Kampfziel?

Der Christ steht nicht in einem Eroberungskrieg. Wir müssen nicht den Sieg erkämpfen. Jesus hat dies Mächte längst besiegt.

Der Epheserbrief beschreibt das im ersten Kapitel in gewaltiger Weise, wie Jesus durch Kreuz und Auferstehung Herr über alle Gewalten und Mächte geworden ist. Ihm ist alles unter seine Füße getan. Wer von uns zu Jesus gehört, sich ihm ausgeliefert hat und ihm vertraut, der ist bereits Mitgewinner. An solche Leute hat Paulus seinen Brief geschrieben. Die Kampfanweisungen richten sich an Menschen, die schon am Sieg teilhaben.

Zunächst geht es darum, dass wir umkehren und unser Leben in die Hand des auferstandenen Siegers geben. Aber worum geht es dann in diesem Kampf?

Die Zerstörungsmächte haben zwar verloren, aber sie sind noch bis zur Wiederkunft Jesu im Hintergrund und im Untergrund aktiv. Sie starten Rückeroberungsversuche. Sie wollen noch Beute mit ins Verderben ziehen, wenn auch ihr Untergang schon besiegelt ist.

Deshalb heißt das Kampfziel: Widerstand leisten! Nicht kapitulieren!

Paulus spricht von dem „bösen Tag.“ Damit meint er zunächst die Tage, an denen die Angriffe besonders knüppeldick kommen. Es gibt Gefechtpausen, die uns in trügerische Ruhe wiegen. Alles scheint Frieden zu atmen. Aber dann bricht es plötzlich über uns herein aus Ecken, aus denen wir es gar nicht erwarten. Die Tricks des Satans wollen uns Fallen stellen. Jeder, der mit Jesus lebt, kennt diese Tatsache.

Paulus meint mit dem „bösen Tag“ aber auch den Termin, an dem die Zerstörungsmächte noch einmal alles auf den einen entscheidenden Rückzugsschlag konzentrieren, an dem der Feind Gottes noch einmal und zum letzten Mal zuschlägt. Jesus hat diese letzte antichristliche Zuspitzung vorausgesagt.

Kampf ist normal. Wir leben unter Beschuss. Luther hat gesagt: Non tentatus, non Christianus. Wer nicht angefochten ist, der ist kein Christ.

3. *Wie sind wir gerüstet?*

Paulus spricht in unserem Text von der Vollrüstung des römischen Legionärs der damaligen Zeit. Es geht nicht nur um einen Dolch im Gewande.

„Zieht an die Vollrüstung Gottes!“ fordert Paulus uns auf. Das bedeutet zuerst einmal ganz wörtlich die Rüstung, die Gott selber trägt. Von Gott heißt es: „Er zieht Gerechtigkeit an wie einen Panzer und setzt den Helm des Heils auf sein Haupt“ (Jesaja 59,17).

Dann aber ist auch die Vollrüstung Gottes die, die er alleine gibt. Machen wir uns nichts vor! Die Bibel ist da sehr realistisch. Gegen die überlegenen Mächte der Finsternis schützt uns nichts, was wir selber aufbringen können. Da hilft es uns nicht, dass wir uns zusammenreißen. Wenn wir uns auf die eigene Kraft verlassen, ist das nichts anderes, als wollten wir uns mit Stadtmauern gegen Bomben schützen.

Hier hilft uns nur, wenn Gott seine Ausrüstung, sein Wesen uns anzieht, wenn wir hineinkriechen in seine Wirklichkeit. Gott muss uns mit sich selber bekleiden.

Viele Christen zweifeln daran, dass sie es schaffen, dem Satan zu widerstehen. Das ist ein Zeichen dafür, dass wir es noch immer mit der eigenen Kraft versuchen.

Paulus aber sagt: „Seid stark in dem Herrn!“ Dieser Ausspruch steht unmittelbar vor unserem Text. Wenn wir begreifen, wie wehrlos und unterlegen wir sind dem Bösen gegenüber, dann fangen wir an, uns im Gebet vertrauensvoll in die Hand Gottes zu geben. Mein Herr hat den Durchblick. Er hat die Waffen jedes Kalibers zur Abwehr. Er umgibt uns auch in der Nacht. Der Feind darf uns nie unvorbereitet treffen.

Wir dürfen siegesgewiss sein, aber nicht in unserer eigenen Gerechtigkeit, sondern nur in der Vollrüstung Gottes!

Amen

Ulrich Parzany

XX.

Die Waffenrüstung Gottes. (2)

Können wir uns Wahrheit leisten?

Epheser 6,14a

So stehet nun, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit.

Wenn Wahrheit und Kampf miteinander verbunden werden, dann ist das eine brisante, hochexplosive Mischung. Es riecht nach Religionskrieg aus Fanatismus. Ich kann deshalb verstehen, dass viele lieber nicht so gern von einer Wahrheit reden wollen, die für alle gültig sein soll.

Wahrheit – das klingt nach Messer und Rasierklinge. So scharf ist sie. Sie zerschneidet unser Leben in Stücke. Die Wahrheit ist schwer erträglich. Sie verletzt und tut weh.

Es ist merkwürdig: Wahrheit ist doch eigentlich ein guter Begriff. Aber wir nehmen oft die größten Kostbarkeiten in dieser Welt und verwandeln sie in gefährliche Waffen. Wer im Besitz der Wahrheit zu sein glaubt, der neigt zu dem Wunsch, diese Wahrheit mit dem Maschinengewehr durchzusetzen.

Paulus redet vom Kampf und von der Wahrheit als dem ersten Bestandteil der Waffenrüstung des Soldaten. Aber interessanterweise ist die Wahrheit nicht als das Geschoss beschrieben – als Lanze oder Pfeil – auch nicht als Schwert oder Messer, sondern sie ist der Sicherheitsgurt. Paulus hat römische Legionäre vor Augen, wenn er diesen Kampfanzug schildert. Gottes Sicherheitsgurt ist das erste und wichtigste Stück, das wir im Kampf brauchen.

Gottes Sicherheitsgurt

1. Aber das ist doch lebensgefährlich!

Der griechische Ausdruck für Wahrheit heißt „alätheia.“ Wörtlich übertragen bedeutet das „Unverborgenheit.“

Wahrheit ist etwas, was aus dem Dunkel, aus dem Versteck hervorgeholt worden ist, was aufgedeckt und offenbar gemacht wurde, und jetzt sieht jeder es. Deshalb tun wir uns ja auch mit der Wahrheit so schwer. Wer kann sich das schon leisten, so völlig unverborgen zu leben! Ungeschützt sein heißt ja auch, wehrlos sein. Wir wollen ja gar nicht unmoralisch sein, sondern die Angst treibt uns zur Lüge.

Vom jordanischen König Hussein las ich vor Jahren eine spannende Szene. Auf diesen Machthaber sind schon jede Menge Attentate verübt worden. Es muss zu Beginn der 60er Jahre gewesen sein, als Teile seiner Armee einen Aufstand machten. Ihm wurden Schießereien zwischen Rebellen und regierungstreuen Truppen in einer Kaserne bei Amman gemeldet. Er raste mit seinem Wagen auf das Kasernengelände, stieg aus und rief über den Platz: „Erschießt mich, wenn ich gegen euch etwas Unrechtes getan habe!“ Einen Augenblick herrschte gespannte Stille. Dann brach der Jubel der Soldaten von beiden Seiten los. Eine lebensgefährliche Unternehmung! Er hatte sich ungeschützt dem Kugelhagel ausgeliefert, und es ging wunderbarerweise gut! Aber wer sagt, dass es immer gut geht?

Gott ist auch aus der Verborgenheit herausgetreten. Der, den keiner von uns erkennen kann und den alles menschliche Denken nicht enträtselt, hat sich in Jesus bloßgestellt. In ihm tritt er ungeschützt als der Wahrhaftige in den Feuerhagel der Rebellen. Aber die hören nicht auf zu schießen! Sie tun es jetzt erst recht! Alle Munition der Rebellion gegen Gott wird auf Jesus losgelassen, bis zum Ende am Kreuz.

Gott, der aus der Deckung getreten ist und sich preisgibt, hängt dort am Kreuz, getroffen von unserem Hass. Die Wahrheit geht doch nicht gut? Doch, sagt die Bibel, das ist die Wahrheit! Es geht hier um die Wahrheit Gottes!

Paulus spricht in unserem Text von der Waffenrüstung Gottes. Seine Wahrheit ist der Gurt, der uns schützt, nicht die Wahrheit, die wir uns ausdenken, noch nicht einmal die Wahrhaftigkeit, um die wir uns bemühen sollten.

Gottes Wahrheit ist die Offenbarung seiner Wirklichkeit in Jesus, in dem er uns sein tiefes Wesen, die Liebe, zeigt. Paulus weist uns darauf hin und sagt: Zieht diesen Gurt an! Alles andere ist kein Schutz, sondern Illusion.

2. *Alle anderen Klamotten stören jetzt.*

Wenn ein römischer Legionär seine Rüstung anlegte, dann konnte er nicht gleichzeitig darüber noch seine Sonntagsgewänder tragen. Alle anderen Kleidungsstücke störten nur.

Der Gürtel, von dem hier in unserem Text die Rede ist und der zusammengebunden werden musste, ist nicht eine Art Hosenträger, sondern ein Hosenrock aus Leder, der Unterleib und Oberschenkel schützte. Das waren keine leichten Freizeitshorts. Darin saß man nicht besonders bequem. Das war Kampfschutzkleidung, in der man eigentlich nur stehen konnte in Kampfbereitschaft.

Aber die Frage lautete ja auch nicht: Sitzt das bequem?, sondern: Was schützt am wirksamsten?

Diese Frage ist bis heute bei den Christen noch nicht begriffen. Viele fragen auch heute noch im Blick auf den christlichen Glauben: Trägt man das angenehm? Steht uns das gut? Als ob das entscheidend wäre! Der springende Punkt ist doch: Was gibt mir Schutz im Kampf meines Lebens? Ich finde ihn nur in der Wahrheit Gottes. Warum? Ich möchte dazu erklären, was der Ausdruck für Wahrheit in der hebräischen Sprache bedeutet. Das hebräische Wort hängt mit Festigkeit zusammen und heißt eigentlich Zuverlässigkeit. Die Zuverlässigkeit Gottes trägt. Darauf kann ich mich verlassen.

Die Bibel gibt uns noch eine Hilfe, um unser Bibelwort besser zu verstehen. „Dieser Gürtel der Zuverlässigkeit ist nämlich eigentlich die Waffenrüstung Jesu selber. Es heißt nämlich vom Messias (Jes. 11,5): „Treue ist der Gurt seiner Hüften.“

Von diesem Kampfgurt redet Paulus. Jesus ist nicht zu verwunden in Sachen Treue. Er steht. Jesus ist Gottes Treue in Person.

Paulus sagt einmal (2. Kor. 1,20): „Alles, was Gott je versprochen hat durch seine Boten, das ist in Jesus durch Ja und Amen bestätigt.“ Jesus selber ist Brief und Siegel auf alle Verheißungen Gottes.

„Wer also überleben will im Kampf dieser Welt, in den Zerreißproben, und den Angriffen der Zerstörungsmächte, der muss die bequemen Klamotten des trügerischen Selbstvertrauens ausziehen. Sie sind ja nur Partymode, die nicht schützt.

Es ist gefährlich, sich auf sich selber, auf seine guten Vorsätze und Erkenntnisse zu verlassen. Es ist gefährlich, an seine eigene Grundsatztreue und an das eigene Durchhaltevermögen zu glauben. Das sind morsche Stützen, ist programmierter Bruch.

Sich selbst nichts, dem treuen Gott alles zutrauen – das ist der Kampfanzug, den wir brauchen.

3. Der Reihe nach anziehen.

Der Gurtrock ist das erste Stück der Ausrüstung. Er muss zuerst angelegt werden. Alles andere kommt danach.

Lassen Sie uns das übertragen! Wir würden oft viel lieber andere Teile in der Bibel beschriebene Waffenrüstung zuerst nehmen: mutigen Glauben, fleißigen fröhlichen Einsatz im Dienst, strahlende Gewissheit. Die Sache mit der Wahrheit finden wir schwierig. Aber der Ledergurtrock muss zuerst angezogen werden. Ohne dass wir uns in die Wahrheit Gottes hineingestellt haben, können wir die anderen Teile nicht überziehen.

Es fängt immer damit an, dass Menschen sich trauen, in das Licht des lebendigen Gottes zu treten. Es ist wichtig, dass wir uns der Reihe nach kleiden. Wir möchten das nicht so gerne, weil uns die Aufdeckung unserer eigenen Unzuverlässigkeit, unserer Unwahrhaftigkeit, unserer Habgier und Selbstsucht unter dem Kreuz Jesu unangenehm ist.

Aber wir werden nicht überleben, werden nicht Teilhaber am Sieg des Jesus Christus werden, wenn wir nicht ins Licht vor Gott kommen.

Hier liegt die eigentliche Schwierigkeit in unserem Verhältnis zu unserem Leben und zu Gott. Wir meinen, wenn Gott uns entlarvt, würde er das ausnutzen, um uns zu zerstören, wie wir es von Menschen untereinander gewöhnt sind. Gott aber ist anders. Sein helles Licht tötet nicht, wo wir ehrlich vor ihm werden, sondern zeigt uns im Gekreuzigten die Wohltat seiner Vergebung.

Ohne Entlarvung der Schuld keine Gemeinschaft mit Gott, ohne Gemeinschaft mit Gott aber kein Schutz im Trommelfeuer der Zerstörung. Das gilt für die, die zum ersten Mal der Wirklichkeit Gottes begegnen, aber auch für die, die in Christus bleiben wollen und sollen. Christen gehen vor die Hunde, wenn sie nicht mehr die Wahrheit Gottes in ihrem Leben scheinen lassen. Betrug heißt das Selbstmordmittel von Christen.

Der Kampfanzug Gottes steht uns zur Verfügung. Aber anziehen, und zwar der Reihe nach, müssen wir ihn wirklich. Amen

Ulrich Parzany

XXI.

Die Waffenrüstung Gottes. (3)

. . . weil wir auf der Abschussliste stehen.

Epheser 6,14b

So stehet nun, . . . angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit.

Heute zieht man einen Panzer nicht mehr an, sondern steigt in ihn hinein, fährt damit durchs Gelände und zerstört, was sich einem in den Weg stellt. Natürlich gibt es nur Panzer der Gerechtigkeit. Jede Armee hält ja ihren Kampf für gerecht. In Wirklichkeit heißt es meistens: Gewalt geht vor Recht!

Paulus denkt freilich nicht an einen „Leopard“, sondern an einen römischen Legionär seiner Zeit. Dessen Rüstung kann man heute noch im Museum bewundern. Zu diesem Kampfanzug gehörte eben auch der Brustpanzer.

Heute haben wir für besonders gefährdete Leute kugelsichere Westen. Paulus sagt, dass alle Menschen, die mit Jesus leben, öffentlich zum Abschuss freigegeben sind. Sie stehen auf der Abschussliste des Feindes Gottes. Dagegen gib es keinen allgemeinen Schutz. Jeder Christ muss einzeln gegen die Heckenschützen geschützt werden.

Jesus denkt gar nicht daran, seine Leute in einem sicheren religiösen Bunker einzusperren, damit ihnen nichts geschehen kann. Er setzt sie mitten unter die feindlichen Mächte. Jesus schickt uns in einen Kampf Mann gegen Mann, aber mit einer sicheren Kampfausrüstung für jeden.

Die kugelsichere Weste, die jeder braucht

1. Bestens erprobt.

Das muss man schließlich voraussetzen können bei solchen Schutzanzügen, dass sie bestens erprobt sind und bewiesen haben, dass sie etwas taugen. Bei diesem Panzer der Gerechtigkeit ist das der Fall. Wo wurde er erprobt?

Wir dürfen nicht vergessen, dass es sich hier um die Vollrüstung Gottes handelt. Paulus hat davon gesprochen, bevor er die einzelnen Teile beschreibt.

Gott selbst hat diesen Panzer der Gerechtigkeit angezogen, als er sein Recht gegen das Unrecht durchsetzen musste. Im 59. Kapitel des Propheten Jesaja wird das berichtet: „Eure Hände sind mit Blut befleckt . . ., eure Zunge spricht Bosheit. Es ist niemand, der eine gerechte Sache vorbringt, und niemand, der redlich richtet. Man vertraut auf Nichtiges und redet Trug . . . Sie kennen den Weg des Friedens nicht. . . . Das Recht ist

zurückgewichen, und die Gerechtigkeit hat sich entfernt. Er sieht, dass niemand auf dem Plan ist, und verwundert sich, dass niemand ins Mittel tritt. Da hilft er sich selbst mit seinem Arm . . . Er zieht Gerechtigkeit an wie einen Panzer. . . . Nach den Taten wird er vergelten . . . Aber für Zion wird er als Erlöser kommen und für die in Jakob, die sich von der Sünde abwenden, spricht der Herr.“

Daher kommt das Wort vom Panzer der Gerechtigkeit. Paulus kennt die Bibel, und alle Waffenteile, die er in seinem Brief nennt, sind schon im Alten Testament zu finden.

Das Bild ist merkwürdig: Gott sieht eine Welt, die geprägt ist von Unrecht und Lüge und Rücksichtslosigkeit, und er entschließt sich zum Kampf, angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit. Aber hat der Panzer denn geholfen? Wie war der Kampf. War der kugelsichere Schutz nicht doch eine Illusion? Jesus ist doch tödlich verwundet worden! In Jesus kommt Gott in diese Welt, um seine Gerechtigkeit durchzusetzen und zu erkämpfen. Nichts bringt ihn davon ab.

Gott wird sich selber gerecht. Er steht zu seinen Geboten. Heilig ist sein Gericht. Uns wird schwarz vor Augen, wenn wir sehen, wie konsequent Gott die Rebellion verdammt. Der Kreuzestod Jesu ist Vollzug der Gerechtigkeit Gottes.

Gott wird aber auch seinen Geschöpfen gerecht, die gegen ihn rebellieren. Er lässt sie nicht los. Nichts kann ihn davon abhalten, die Rebellen wieder zu seinen Kindern zu machen. Auch das Sterben schreckt ihn nicht ab.

Das Sterben des Gerechten anstelle der Ungerechten ist die massive Durchsetzung der Gerechtigkeit Gottes. Liebe ist das tiefste Wesen von Gottes Gerechtigkeit.

Gott geht durch den Kugelhagel der Ungerechtigkeit und erprobt den Panzer. Diese Gerechtigkeit hält und ist kugelsicher. Das Ergebnis ist: Gott schafft Gerechtigkeit! Er richtet die Sünde, und er rettet den Sünder. Hier ist Gnade keine Laune und kein Glückstreffer, sondern Gott ist gerecht, und er begnadigt, weil er Gerechtigkeit an Jesus durchgesetzt hat.

2. *Der schmutzige Waffenhandel blüht.*

Das ist ein gefährliches Kapitel. Deutschland ist ja wieder jemand, und nach unseren Panzern lecken sich die Regierungen schon die Finger. Aber ich muss jetzt von dem schmutzigen Waffenhandel reden, der uns Schutzpanzer anbietet, um die wir uns reißen und mit denen wir uns zu schützen versuchen.

Da ist der Panzer des Hochmuts und der Selbstgerechtigkeit. Da prallt alles ab. Da heißt es: Man darf sich nur keine Schuldgefühle einreden lassen! Moralische Gefühlsduselei macht den Menschen lebensuntüchtig. Wer erfolgreich sein will, darf nicht zimperlich sein. Wer dauernd sein Gewissen verunsichern lässt, der wird zitterig. Wir brauchen aber starke, dynamische Persönlichkeiten.

Weiter ist der Panzer der Lüge im Angebot. Man kann sich die Wahrheit meistens nicht leisten. Die Leute müssen wirklich nicht alles wissen. Sie nutzen das nur aus. Man darf sich nicht bloßstellen lassen.

In besonders harten Legierungen gibt es den Panzer der Gleichgültigkeit und Unbarmherzigkeit. Wer sich alles zu sehr zu Herzen nimmt, bricht unterwegs zusammen. Man muss sich rücksichtslos durchsetzen können. Dieser Panzer hat übrigens an den

Schultern viel Luft, damit man gründlich die Achseln zucken kann: „Was geht das mich an? Jeder ist sich selbst der Nächste!“

Schließlich existiert noch eine kirchliche Ausgabe: Der Panzer der Religiosität. Da sagt man: „Ich weiß gar nicht, was Sie wollen. Wir sind auch Christen. Wir haben nichts gegen Gott. Wir bemühen uns, nach den Zehn Geboten zu leben . . .“

Es sind Kampfausrüstungen, die der Feind Gottes uns gibt, wenn wir in seinen Truppen gegen Gott kämpfen. Sie stammen aus den Beständen des schmutzigen Waffenhandels. Andere verdienen an uns, wir aber gehen kaputt. „Gott kommt im Panzer der Gerechtigkeit zum Gericht. Er wird kommen wie ein reißender Strom,“ sagt der Prophet (Jesaja 59,19). Da werden wir samt unseren Panzern weggerissen.

3. Umrüsten!

Wie geschieht das, dass ich den Panzer der Gerechtigkeit anziehe?

Erst einmal muss man den falschen Panzer vom Leib reißen: Selbstgerechtigkeit, Lüge, Trägheit, Gleichgültigkeit, Unbarmherzigkeit ablegen. Gott sagt nein dazu. Ich lasse mir sein Urteil gefallen und stimme ihm zu. Damit lasse ich mir die untauglichen Schutzpanzer ausziehen.

Es ist heute in unserem Zeitalter der Minderwertigkeitskomplexe und der Depressionen sehr beliebt, von dem heilenden Ja Gottes zu uns zu reden, das aufrichtet und uns wieder einen Wert gibt. Wir hungern danach, bestätigt und angenommen zu werden. Aber vergessen wir nicht: Um dieses Ja Gottes zu ermöglichen, ist Jesus gestorben. Nur um seinetwillen darf dieses Ja für uns gelten.

Am Anfang steht immer das radikale Nein Gottes zu der Art, in der wir leben, das Nein zu all den falschen Panzern, die wir uns angezogen haben. Es gibt keine Erfahrung des Ja Gottes, des tragenden, stärkenden, stützenden Ja Gottes, wenn wir uns nicht das richtende Nein Gottes gefallen lassen.

Die falschen Kampfanzüge müssen unter das Kreuz Jesu gebracht werden: „Herr, du hast recht! Ich war gegen dich gerüstet, gepanzert gegen deine Liebe! Vergib mir! So nur hören wir Gottes Ja in seiner Vergebung. Er selbst zieht uns seine Gerechtigkeit an und sagt: „Diese kugelsichere Weste schützt dich in Zeit und Ewigkeit! Da geht nichts durch!“

Wer will nein zu mir sagen, wenn Gott mich bejaht? Wer will mich dann noch in Frage stellen? „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht“ (Römer 8,33).

Bei einer Diskussion unter Studenten beklagte sich eine Studentin über die christliche Gemeinde, aus der sie kam: „Wenn die Christen sind . . .“ Wenn man sich das sagen lassen muss, wirkt das wie ein Schuss ins Herz.

Von innen kommt ja auch die Anklage: „Du willst Christ sein? Du bist doch ein Versager! Du taugst nicht!“

Da ziehe ich Jesus als Panzer an. Er ist gerecht und völlig in Ordnung. In ihm bin ich recht vor Gott und unverwundbar.

Amen

Ulrich Parzany

XXII.

Aufatmen oder ärgern?

Philipper 2,11

Alle Zungen sollen bekennen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Kennen Sie sich mit Gesetzen und Verordnungen aus? Es gibt davon verschiedene Sorten. Da sind Unterschiede zwischen Kann-, Soll- und Muß-Bestimmungen.

Lassen Sie mich ein Beispiel nehmen: „Der Autofahrer kann bei Rot halten.“ Aber er hat keine Lust und fährt durch. – „Der Autofahrer soll bei Rot halten.“ Aber er hat es eilig und hält nicht an. – Beide geschilderten Verhaltensweisen sind unmöglich. Bei Rot zu halten ist eine Muß-Bestimmung. Sie ist uneingeschränkt gültig und nicht ins Ermessen des Verkehrsteilnehmers gestellt.

Ich habe den Eindruck: Die Fragen des Glaubens bringen die meisten Leute unter in der Rubrik von „kann“ oder „soll,“ vielleicht sogar von „könnte,“ „sollte,“ als handelte es sich um fromme Wünsche, deren Erfüllung sehr unsicher wäre.

Vielleicht reihen Sie unser Textwort auch ein unter die Soll-Bestimmungen. Wie sieht denn die Wirklichkeit unserer Welt aus? Nicht ein Drittel der Weltbevölkerung bekennt sich zu Jesus.

Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass hier ein Wort Gottes aus einem prophetischen Buch des Alten Testaments aufgenommen worden ist. In Jesaja 45 heißt es: „Gott spricht: Ich habe bei mir selbst geschworen . . . : Mir sollen sich alle Knie beugen und alle Zungen schwören: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Aber alle, die ihm widerstehen, werden zu ihm kommen und beschämt werden.“

Gott hat es sich geschworen, und er ist noch einen Schritt weitergegangen. Er hat Tatsachen geschaffen in der Auferweckung und der Himmelfahrt Jesu. Der Himmelfahrtstag ist der Tag der Thronbesteigung Jesu. Da setzt Gott den Gekreuzigten ein zum Weltherrscher. Jetzt ist ihm alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Alles geht jetzt durch seine Hände.

Wörtlich heißt unser Text: „Jede Zunge wird bekennen: Herr ist Jesus Christus zur Ehre Gottes, des Vaters.“ Die einen atmen auf, wenn sie diese Botschaft hören: Darauf kann ich mich verlassen! Die anderen ärgern sich und wollen es nicht wahrhaben. Trotzdem müssen sie damit rechnen.

Davon kann ich ausgehen. Damit muss ich rechnen.

1. Wie man Karriere macht.

Ich las vom Chef der deutschen Ford-Werke, dass er eine ganz überraschende Karriere gemacht hat. Er war ursprünglich Literaturdozent an der Sorbonne in Paris, gab den Posten aber wegen der schlechten Bezahlung auf. Er verkaufte dann von Haus zu Haus Autos. Schließlich wurde er Generaldirektor, dann Ford-Chef.

Der Weltherrscher aber durchläuft eine ausgesprochene Aussteiger-Karriere. Sie geht steil nach unten. Jesus steigt aus aus Macht, Herrlichkeit und Reichtum beim Vater. Der Sohn Gottes erniedrigt sich bis auf die Ebene des Sklaven. Er tut Dreckarbeit und lässt sich totschiagen. Darum – weil er Gott gehorsam war bis zum Sterben am Kreuz – hat ihn Gott erhöht.

Die Karriere Jesu hat zwei Kennzeichen. Das erste ist Opfer, Hingabe, völliger Gehorsam. Das zweite heißt: Alles geschieht zur Ehre Gottes. Der Weg Jesu ist einzigartig und unvergleichlich. Aber wer ihn als Herrn anerkennt, wird kaum eine andere Art von Karriere machen.

Paulus stellt dieses gewaltige Zeugnis der Herrlichkeit Jesu in einen ganz persönlichen, seelsorgerlichen Zusammenhang. Das zweite Kapitel des Philipperbriefes ermahnt die Christen: „Jeder sei gesinnt wie Jesus . . .“

Paulus führt das in verschiedener Richtung aus: Arbeitet nicht für die eigene Ehre. In Demut achte einer den anderen höher als sich selbst. Jeder sei nicht nur auf eigene Interessen bedacht, sondern auch auf die des anderen.

Wie macht man Karriere? Wie wird ein Leben bedeutungsvoll? Wie bekommt es einen Sinn, der es lohnenswert macht? Die Bibel sagt uns: Unser Leben kann nur erfolgreich sein, wenn Gott es bestätigt und es nicht durchstreicht. Gott aber erkennt nur Leben an, das im Sog des Sohnes Gottes gelebt wird, im Schlepp seiner Hingabe zum Dienst und zum Opfer, das sich nicht zu schade ist für die Dreckarbeit der Liebe, das sich aber auch ganz einbringt zur Ehre Gottes allein.

Haben Sie Sorge, das könnte schiefgehen? Möchten Sie lieber selber dafür sorgen, dass es möglichst steil aufwärts geht? Täuschen Sie sich nicht! Der Schöpfer unseres Lebens allein weiß, wie unser Lebenslauf zum erfolgreichen Ziel kommt, nämlich nur hinter Jesus her.

2. Die beunruhigende Garantie.

Die Garantie, dass jeder Jesus als den Herrn anerkennen wird, ist doch eigentlich beruhigend.

Mission ist nicht die krampfhaftige Anstrengung, mit der wir Jesus zum Herrn der Welt machen müssen! Glaube das nur keiner! Gott hat ihn auferweckt und zum Weltherrscher eingesetzt. Daran ändert keiner mehr etwas. Wir brauchen diesen Sieg nicht erst zu erkämpfen. Wenn Jesus wiederkommt, wird es keine Diskussion mehr geben über seine Stellung. Unter diesem Vorzeichen dürfen wir fleißig, fröhlich und gelassen arbeiten für ihn.

Aber diese Garantie hat auch eine beunruhigende Seite. Was bedeutet sie denn für Menschen, denen die Herrschaft Jesu nicht passt? Wenn am Ende der Zeit alle Zungen Jesus als den Herrn anerkennen werden, wird das ja bei vielen gar nicht freiwillig

geschehen. Es wird auch erzwungen, gepresst, erschrocken, beschämt von vielen Lippen kommen. Es ist doch peinlich, wenn jemand, den man vorher verachtet hat, plötzlich als die entscheidende Person auftritt.

Alle Knie werden sich vor Jesus beugen. Aber viele wollen das nicht. Wir buckeln und kriechen vor den Chefs dieser Welt. Aber vor dem Herrn aller Herren wollen wir uns nicht beugen. Die meisten begreifen nicht, dass es bei Jesus nicht um ein bisschen mehr oder weniger Religion geht, sondern um ewige Gottesgemeinschaft oder ewiges Verlorensein. Man kann es niemandem verübeln.

Aber die Christen, die Jesus kennen, müssen Bescheid wissen. Deshalb ist Mission dringlich, hier in unserem Land und überall in der Welt. Es kommt alles darauf an, dass Menschen jetzt Jesus als den Herrn anerkennen. Die Liebe drängt zu den anderen. Weil wir wissen, dass Jesus als der Richter kommen wird, wollen wir Menschen zur Umkehr rufen, suchen wir sie für Jesus zu gewinnen.

3. Grenzenlose Geltung.

„Herr ist Jesus Christus,“ heißt es hier ganz allgemein, ganz ohne Einschränkung in unserem Text. Müsste hier nicht stehen „mein“ Herr oder „unser“ Herr?

Nein, er ist der Herr aller Welt. Aller Provinzialismus ist seit Himmelfahrt überholt.

Wir lieben das Leben in Provinzen, auch in unserem eigenen Dasein. Überall haben wir Gebiete, in die wir Jesus nicht hineinlassen wollen.

Jesus aber wird kein Provinzgouverneur. Er ist der Herr, oder er bleibt ganz außerhalb unseres Lebens. Geben Sie Jesus das Recht über Ihr ganzes Leben! Lassen Sie zu, dass Jesus uneingeschränkt über Sie bestimmen kann! Das ist die einzige angemessene Reaktion auf die Tatsache von Himmelfahrt.

Erst wenn ein Mensch sagt: „Herr, hier bin ich – mit meinem Alter, mit meinen Kräften, mit meinen Schwächen, mit meinem Besitz, mit meinen Sehnsüchten – sende mich,“ erst wenn wir ihm ganz und ungeteilt zur Verfügung stehen, kann er uns den Platz zeigen, wo wir ihm dienen sollen. Jesus ist kein Provinzgouverneur!

Er duldet aber auch keinen Provinzialismus im Blick auf seine Welt. Wir nehmen die Grenzen und Unterschiede sehr wichtig. Wir dürfen doch anderen Kulturen nicht unsere Anschauungen überstülpen! Das hilft doch niemandem! Das richtet nur Schaden an! Aber Jesus ist schon der Herr über alle Welt. Wollen wir ihn zum Zivilisationsgötzen Westeuropas abstempeln?

Kennen wir wirklich Jesus? Das ist die Frage, die über unser Leben und über alle Arbeit in der Mission entscheidet. In einer Kirche, in der Jesus zu einer religiösen Puppe verkommen ist, spielt Weltmission keine Rolle. Das ist logisch.

Wenn Jesus der Herr ist, dann müssen wir alles daran setzen, dass möglichst viele ihn jetzt schon als den Herrn bekennen und ihre Knie vor ihm beugen. Keine Achtung vor den Provinzgrenzen! Achtung vor der Herrschaft des Gekreuzigten und Auferstandenen!

Herr ist Jesus Christus! Davon kann ich ausgehen. Damit muss ich rechnen.

Amen

Ulrich Parzany

XXIII.

Auf Kollisionskurs mit dem Tod!

Sacharja 12,10

Über das Haus David und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets; und sie werden mich ansehen, den sie zerstoehen haben, und werden um ihn klagen, wie man klagt um ein einziges Kind.

In unserer Jugendarbeit zeigten wir neulich einen spannenden Film. Ein kleines Flugzeug stößt mit einem Jumbo zusammen. Das Kleinflugzeug stürzt ab. In das Cockpit des Jumbos ist ein großes Loch gerissen worden. Die Pilotenmannschaft ist schwer verletzt. Eine Stewardess übernimmt die Kopfhörer und wird von der Leitstelle angewiesen, was sie tun soll. Da fällt die Funkverbindung aus. In einer waghalsigen Aktion wird von einem Düsenhubschrauber ein Pilot an einem Seil durch das Loch in das Cockpit hineingelassen. Er bringt den Jumbo sicher zu Boden.

Eine dramatische Geschichte, wie sie leider in der Wirklichkeit bei solchen Katastrophen nicht passiert: Von außen kommt der rettende Eingriff! Er kann aber nur wirksam werden, wenn er wirklich ins Steuerzentrum des Flugzeugs gerät, an die entscheidende Stelle. Anders ist Hilfe nicht möglich.

Diese Filmgeschichte ist mir ein Gleichnis für das Geschehen, das sich zu Pfingsten ereignet.

Die Bibel sagt: Wir Menschen sind in unserem Steuerzentrum zerstört. Sie bezeichnet die Stelle in uns, an der die Entscheidungen fallen, von der unser Denken und Wollen ausgeht, als das Herz und erklärt, dass dieses Herz böse ist von Jugend auf. Die lebensnotwendige Verbindung zum Schöpfer ist abgerissen. Die Leitstelle kann uns nicht mehr erreichen. Das Gewissen ist getötet. Die Empfangsanlage für die Stimme Gottes ist kaputt. Der Treibstoff des Lebens geht unweigerlich zu Ende.

Wir sind unfähig, das Ziel zu finden, und leben auf Kollisionskurs mit dem Tod. Pfingsten ist Gottes rettender Eingriff in das Innere unseres verlorenen Lebens.

Der rettende Eingriff

1. Wirkung: Wieder sehen können!

Mancher fragt sich: Was geschieht denn, wenn Gott seinen Geist ausgießt? Woran merkt man es, dass dieser Geist ein Leben erfüllt? Ist das erfahrbar?

Sacharja nennt als Folge der Ausgießung des Geistes: „. . . sie werden mich ansehen, den sie durchbohrt haben.“ Von wem redet der Prophet hier? Von sich selbst? Nein, hier spricht Gott durch den Mund des Sacharja. Es geht um das „Ich“ Gottes.

„Durchbohrt“ ist hier ein Ausdruck für „zerstört, beseitigt.“ Die Menschen haben kein Interesse an Gott. Deshalb muss er beseitigt werden. Er stört, deshalb schafft man ihn weg. Man erledigt ihn. Dann schaut man natürlich auch weg, damit man sich nicht mehr mit Gott beschäftigen muss. In dem prophetischen Wort des Sacharja ersteht die ganze Passionsgeschichte vor unseren Augen.

Was ist nun die erste Wirkung des Heiligen Geistes? „Sie werden mich ansehen!“ Der Blick wird auf Jesus, den geoffenbarten Gott am Kreuz, gerichtet.

Man muss sich das deutlich machen: Es ist ganz normal menschlich, dass wir kein Interesse an Gott haben und Jesus so auch außerhalb unseres Gesichtskreises steht.

Diese Tatsache aber ist zugleich auch unser Elend. Wir haben keinen Durchblick. Wir sind blind. Wir wissen nicht, was wichtig ist. Wir lassen uns von Firlefanz blenden. Die erste Wirkung des Heiligen Geistes ist, dass wir Jesus sehen. Der Heilige Geist rückt Jesus als den Gekreuzigten in unser Blickfeld.

Es geht nicht um unsere neuen Empfindungen und seelische Hochstimmung, auch nicht um dramatische Erfahrungen, wenn der Heilige Geist in unser Leben kommt. Es geht ganz schlicht um geöffnete Augen.

Der Heilige Geist ist sehr diskret. Er selbst wird dabei gar nicht sichtbar. Er hat dienende Funktion und macht uns den Gekreuzigten wichtig. Daran aber kann ich auch beurteilen, ob ich es mit Gottes Geist zu tun habe. Es wirken viele Geister auf uns ein und nehmen unsere Gedanken mit allem möglichen gefangen. Die Welt ist ein Kampffeld von Geistesmächten. Woran erkenne ich Gottes Geist?

Er rückt Jesus ins Blickfeld! Ich begreife: Ich darf nicht mehr an Jesus vorbeisehen, weil an ihm kein Weg vorbeigeht, wenn ich leben will!

2. Wirkung: Traurigkeit.

„Sie werden um ihn klagen, wie man klagt um ein einziges Kind,“ sagt Sacharja.

Mit diesem Ausdruck ist die Totenklage gemeint. Der Geist Gottes bewirkt, dass ich Jesus als den Gekreuzigten ansehe und in meinem Gewissen tief, tief getroffen bin: Ich bin schuld an diesem Sterben! Dies ist mein Schicksal, was Jesus erleidet! Erst wenn wir Jesus am Kreuz ansehen, werden wir traurig über unsere Gottesferne.

Der Heilige Geist zeigt uns Gottes Liebe in dem Geschehen der Passion Jesu so deutlich, dass der schroffe Kontrast zu unserem eigenen Leben mit seiner Schuld und Dunkelheit sichtbar wird. Das macht traurig und bedrückt.

Wenn wir uns selber betrachten, kommen wir immer zu anderen Lösungen. Wir finden uns entweder gar nicht so schlimm, oder wir verzweifeln völlig.

Paulus redet von einer „göttlichen Traurigkeit,“ die der Heilige Geist in uns bewirkt. Sie ist eine schlimme Erfahrung und schmerzt. Wer wünscht sich schon tiefe Trauer?

Wir sehen den heiligen Richter und unser unheiliges Leben. Wir erkennen die tödliche Gefahr, in die wir durch Lüge und Hochmut, Habgier und Schmutz geraten sind.

Aber noch schlimmer als diese Traurigkeit ist die Blindheit und Stumpfheit, die uns der Sünde gegenüber empfindungslos macht. Wenn die tödliche Krankheit gar nicht erkannt wird, ist sie besonders heimtückisch.

Also: Der Heilige Geist schafft in uns eine Traurigkeit über unsere Sünde. So war es auch am ersten Pfingstfest. Petrus redete von Jesus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, und die Leute fragten betroffen: „Was sollen wir tun?“

Wollen Sie Pfingsten riskieren? Wollen Sie den Geist Gottes in Ihr Leben hineinlassen? Ohne dass man ihn wirken lässt, kann man kein Pfingstfest haben.

3. Wirkung: Hunger.

„Ich will ausgießen den Geist der Gnade und des Gebetes,“ heißt es in unserem Text.

„Gebet“ ist eigentlich ein zu schwaches Wort für den Ausdruck, der hier gebraucht wird. Er bezeichnet das Flehen um Gnade, das Schreien mit ausgedorrter Kehle. Es ist die dritte Wirkung des Heiligen Geistes.

Hier wird nicht mehr in wohlgesetzten Worten formvollendet gebetet, sondern hier geht es um alles. Hunger macht den Menschen nach einer gewissen Zeit gefühllos. Das Hungergefühl weicht einem Schwächezustand. Aber wenn der Hungernde ein Häppchen zu essen bekommt, wird der Appetit wach und sofort zum Heißhunger.

Gott schickt den Geist der Gnade, d. h. er schenkt Vergebung und lässt seine freundliche Nähe spüren. Dadurch weckt er in uns das Verlangen nach Gnade. „Weil sie Gnade schmecken, fangen sie an, nach Gnade zu hungern“ (H. Frey).

Gott schenkt sich, und der Geist Gottes gibt zunächst ein Stück von Gott in unser Leben hinein. Seine Liebe berührt unsere Seele und lockt das heiße Flehen aus uns hervor. Jetzt erst erwacht der Heißhunger auf die ganze barmherzige Lebensgemeinschaft mit Gott, die wir brauchen.

Für die meisten Menschen ist Gnade Gottes ja so etwas wie verschimmeltes Brot, trocken, fade, nicht appetitanregend. So sind wir Menschen ohne Gottes Geist eingestellt.

Wo dieser Geist aber unser Herz angerührt hat, da weckt er das Verlangen nach der ganzen Nähe Gottes. Da legen wir alle Zurückhaltung ab und schreien flehentlich nach Gott.

Haben Sie je so gebetet? Der Heilige Geist lockt uns zum Betteln, ohne locker zu lassen: Herr, schenke mir deine Vergebung! Ich brauche sie!

Medizin wird meistens in genau abgezählten Tropfenmengen verabreicht. Der Geist der Gnade und des Gebetes wird aber mengenweise ausgegossen, nicht zu knapp.

Seit Pfingsten geschieht der rettende Eingriff Gottes von außen in das Zentrum unserer Person. Die Einwilligung dazu müssen und dürfen wir geben.

Amen

Ulrich Parzany

XXIV.

Der Geist der Zerstörung ist blöd.

Psalm 143,10c

Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.

Kalle dreht durch. In der Schule hat er aus seinem Zeugnis eine Schwalbe gebaut und sie durchs Fenster segeln lassen. Dann hat er seinem Klassenlehrer die Autoreifen aufgeschlitzt und als krönenden Abschluss vor der Haustür Nachbars Waldi mit dem Mofa überfahren.

Die Mutter rauft sich die Haare über ihren genialen Sprössling und stöhnt: „Bist du denn von allen guten Geistern verlassen?“

Wie das Leben so spielt, ist es schon so eine Sache mit den guten Geistern. Meistens helfen sie nicht besonders, zumal es oft sehr merkwürdige gute Geister sind. Man beschwört sie mit einem vierblättrigen Kleeblatt. Oder es handelt sich um Pferdegeister. Die Welt hängt voller Hufeisen, die Glück bringen sollen. Meist werden die Kellergeister angefleht. Wo der Spiritus Sanctus – der Heilige Geist – keine Rolle spielt, hilft man sich mit den Spirituosen.

David hatte alles mitgemacht, was man unter dem Vorzeichen der „guten Geister“ erleben kann, und war auch in alle Sackgassen geraten, in die sie einen führen. Jetzt wusste er: Es gibt nur noch ein brennendes Problem. Es geht nicht darum, ob ich von allen guten Geistern verlassen bin, sondern darum, dass Gott nicht seinen guten Geist von mir wegnimmt! In Psalm 51 steht dieses Gebet: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!“

Das ist das schlimmste Problem, wenn Gott seinen Geist von uns zurückzieht und wir unseren eigenen Geistern ausgeliefert sind.

In unserem Textwort drückt sich ein heißer Wunsch aus: „Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn!“

Ein heißer Wunsch

1. Was heißt hier „gut?“

Der Gegensatz zu „gut“ ist hier in diesem Fall „böse.“ Die Bibel zeigt uns am Beispiel des Königs Saul, was das bedeutet, wenn ein Mensch von einem bösen Geist bestimmt wird.

Saul hatte seinen Lebensweg ja einmal mit Gott begonnen und sich ihm zur Verfügung gestellt. Gott hatte ihn gebraucht als seinen Mitarbeiter, als sein Werkzeug, als König in Israel.

Aber dann ging Saul eigensinnige Wege. Er wusste es besser als Gott und brauchte seine Wegweisung nicht mehr. Er wurde ein „moderner Mensch.“ Wir lesen (1. Sam. 16,14): „Der Geist des Herrn wich von Saul, und ein böser Geist vom Herrn ängstigte ihn.“

Es ist ein schwer verständliches Wort, weil es aussagt, dass der Herr diesen bösen Geist zugelassen hat. Schickt denn Gott solche zerstörerischen Geister? Saul wird total gepackt von der Rivalität, vom Geist des Neides und des Hasses. Die Angst stellt sich ein, denn sie gehört zu dem Treiben des bösen Geistes.

Die Ärzte versuchen alles mögliche und setzen ein modernes Mittel ein: Musiktherapie. David wird angestellt, um Laute zu spielen, wenn Saul seine Anfälle bekommt. Aber viel nützt das auch nicht. Hass, Rachsucht und Zerstörungswut toben in Saul wie in einem Vulkan. Zweimal versucht er, David mit seinem Speiß zu ermorden. Was soll das?

Der böse Geist, der einen Menschen beherrscht, offenbart sich hier in einer ebenso typischen wie blödsinnigen Weise: Er treibt dazu, den Helfer zu zerstören und umzubringen.

Ich brauche dies gar nicht mehr weiter zu schildern. Wenn Gott die Hand abzieht, geraten wir unter diesen mörderischen Einfluss. Es ist eine Form des Gerichtes Gottes. Die Melodie ist immer die gleiche: Verleumdung, Groll, Bitterkeit, Vergeltung, rücksichtslose Gier und panische Angst!

Auf diesem Hintergrund verstehen wir den Ausdruck in unserem Text: „Dein guter Geist . . .“

Die Qualität des Geistes Gottes zeigt sich besonders an einem Punkt: Er sagt nicht nur, was gut ist und was gut tut. Er ist zugleich auch die Schöpferkraft, die das Gute verwirklicht. Diese Kraft aber brauchen wir, um von den zerstörerischen Mächten loszukommen.

Die erste durchgreifende Wirkung des Heiligen Geistes ist die Neugeburt eines Menschen. Die Kraft der Vergebung reißt das Böse aus unserem Herzen, und der Geist pflanzt eine Leidenschaft für Gottes guten Willen in uns. Er treibt dazu an, Gott gehorsam zu sein.

Es ist ja das Grundproblem menschlichen Lebens: Wir wissen das Gute und wollen es auch oft tun, aber wir bringen es nicht fertig. Wir sind zu schwach. Gottes Geist bewirkt in uns das Vollbringen.

Schon das Verlangen nach ihm wird in uns von ihm selbst geweckt. Da begreift einer endlich, dass es ohne Gott nicht weitergeht. Er begreift, dass Gott etwas Neues aus ihm schaffen muss. Er möchte der Terrorherrschaft des bösen Geistes entrinnen. Das alles ist schon eine Wirkung des Geistes Gottes. Haben Sie sie schon verspürt?

2. Die Leitung abgeben: Das fällt uns schwer.

Wenn die Sehnsucht nach der Leitung durch Gottes guten Geist in uns aufgebrochen ist, dann kommt ein ganz kritischer Punkt. Davids Gebet ist sehr weitreichend: „Dein guter

Geist führe mich . . .“ Gottes Heiliger Geist hat Leitungsaufgaben. Seine Tätigkeit ist Führung. Darin ist er ein ausgesprochener Spezialist.

Wir stellen uns das aber anders vor. Hier liegt vielleicht der Grund dafür, dass der gute Geist Gottes so wenig Einfluss auf unser Leben hat.

Wir gleichen einem Segler, der Spaß daran hat, sein Boot zu steuern. Nur wenn er in eine Flaute gerät und nicht mehr vorwärtskommt, ist der Hilfsmotor gut genug, alles rauszureißen.

So sehen manche den Heiligen Geist an. Wir machen im Normalfall alles selbst. Wenn wir in eine Flaute geraten, dann wünschen wir uns den Antrieb des Geistes Gottes, damit wir weiterkommen auf dem Weg unserer eigenen Pläne.

Gottes Geist aber ist kein Hilfsmotor, sondern er leitet unser Leben, wenn er uns helfen soll.

Ich habe da einen Autofahrer vor Augen, der auf einem dicht voll gestellten Parkplatz versucht, aus der Lücke herauszukommen. Rechts und links ist wenig Platz, und hinten ist auch einer zu dicht aufgerückt. Der Fahrer fängt an zu kurbeln, vor und zurück, noch ein Stückchen, und schon hängt er mit der Stoßstange am Kotflügel eines anderen Autos. Wohin jetzt?

Gut, wenn jetzt ein erfahrener Autofahrer kommt! Am besten ist es jetzt, auszusteigen und den anderen ans Steuer zu lassen! Es ist ein bisschen peinlich. Wer gibt schon gerne zu, dass er nicht mehr weiter kann! Wir fummeln lieber selber weiter, bis alles kaputt ist. Gottes Geist will der Leiter sein. „Du bist mein Gott,“ sagt David unmittelbar vorher in seinem Gebet. Gott ist nicht nur ein freundlicher Herr mit guten Ratschlägen und frommen Wünschen. Er ist der höchste Machthaber!

„Tut Buße, dann werdet ihr die Gabe des heiligen Geistes empfangen!“ sagt Petrus den Menschen in Jerusalem am ersten Pfingsttag. Das hört sich anders an, als wenn jemand meint: „Ich kann es ja mal mit Gott versuchen. Vielleicht hilft es ja etwas.“

„Warum hat das Alte (das Neue) einen Heiligenschein? Soll Gottes Geist nicht der Wegweiser sein? Nur da beginnt Gott, wo aufgeräumt wird,“ heißt es in einem christlichen Lied. Lassen Sie uns bewusst mit ganzem Herzen in Davids Gebet einstimmen!

3. Aber es geht doch nicht alles glatt?!

„Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn!“ Das klingt ja so, als wäre alles ganz einfach und bequem. Ist denn der Weg unter der Führung des Geistes Gottes ein leichter Spaziergang? Manche wünschen sich das Christsein ja auch wie eine Existenz im Nichtschwimmerbecken. Da gibt es eine Rutsche, auf die setzt man sich oben hin, gibt sich einen kleinen Abstoß, und der Rest geht ganz von selbst, bis man weich im Wasser ankommt.

Die erfahrenen Christen aber warnen: Der Glaubensweg ist kein vergnügliches Rutschen, auch kein Spaziergang durch den Park. Er gleicht doch eher einem steilen Anstieg. Kommt man nicht aus der Puste? Wird einem nicht manchmal schwindelig?

Was meint David mit der „ebenen Bahn?“ Ist es die Bitte um den bequemsten Weg? Nein, das ist es nicht! Die ebene Bahn, der gebahnte Weg ist die Straße ohne heimtückische Löcher und Spalten, ohne unüberwindliche Hindernisse.

Unser eigener Geist hat nicht die Übersicht, weil wir nicht vom Ziel her denken können. Darum führt er uns den bequemen Weg, der aber in die Irre und in die tödliche Gefahr hineingeht.

Gottes Geist kann ich vertrauen. Er meint es gut mit mir. Es ist der Geist des gekreuzigten Herrn Jesus Christus, der mir den Weg gebahnt hat. Dieser Weg ist unbedingt gangbar.

Amen

Ulrich Parzany

XXV.

Die Waffenrüstung Gottes. (4)

Der Friede breitet sich nicht im Traum aus.

Epheser 6,15

So steht nun, . . . an den Beinen gestiefelt, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens.

Es gäbe sicherlich schönere und angenehmere Vergleiche für die Fortbewegung des Christen im Glauben als das Bild, das Paulus hier anführt.

Ich würde gerne den Weg des Jesusjüngers etwa in der Form einer Kneippkur beschreiben, die gesund ist und den Menschen erfrischt. Aber es lässt sich nicht ändern: Paulus spricht hier eine andere Sprache.

Luthers Übersetzung erweckt den Eindruck, dass es sich um derbe Knobelbecher handelt. Das kannte der römische Krieger noch nicht. Er hatte Schuhe, die unter die Füße gebunden wurden.

„Fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens . . .“ Der Christ soll aufbruchbereit sein zum Marsch durch unebenes und schwieriges Gelände. Einsatzbereitschaft ist gefordert!

Was meint Paulus mit den Friedensschuhen? Er redet von „Schuhen in der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens.“ Was ist das?

Sind damit Filzpantoffeln gemeint, die der Deutsche gerne trägt nach dem Motto: „Lass mich in Frieden!“ Das ist doch wohl die wichtigste Friedensmelodie heute weithin, weil die meisten genug haben vom Reden über den Frieden. Paulus sagt es genau anderes herum:

Filzpantoffeln aus, Friedensschuhe an!

1. Der Streit um das richtige Paar Schuhe.

Zum Thema „Frieden“ gibt es heute nicht wenige Parolen, und jeder kann sich den Weg zum Frieden aussuchen, der ihm am erfolgreichsten zu sein scheint. „Frieden schaffen ohne Waffen,“ „Frieden schaffen mit weniger Waffen,“ „Frieden schaffen gegen Natowaffen,“ „Den Frieden sichern“ – wir alle kennen diese und andere Sprüche. Wir alle streiten uns darum.

Hat das überhaupt etwas mit dem Frieden zu tun, den die Bibel bezeugt? Auch das ist ein Streitpunkt unter Christen.

Die Bibel redet doch in erster Linie von dem Frieden mit Gott, und der ist doch eine höchst persönliche Sache, die das Herz eines Menschen verändert.

Mich wundert, dass Paulus vom Evangelium des Friedens spricht. Evangelium bedeutet doch Freudenbotschaft, und unsere Welt hallt wieder von Appellen für den Frieden, Klagen um ihn, Sorgen um ihn, Sehnsucht nach ihm. Wo bleibt die Freudenbotschaft?

Wir schaffen den Frieden ja weder in den zerstrittenen Ehen noch in den Familien, weder zwischen den Parteien noch zwischen den Machtblöcken, ja noch nicht einmal zwischen den Christen verschiedener Prägung. Evangelium aber ist das Zeugnis der Freudenboten, von denen Jesaja 52 redet. Sie eilen über die Berge, um dem ängstlich auf Nachricht vom Kriegsschauplatz wartenden Volk zu verkünden: Es ist Friede! Der Krieg ist vorbei! Heil und Leben allen!

Darum geht es. Paulus bezeugt: Der Friede ist bereits da. Wir brauchen ihn nicht erst noch zu machen. ER hat einen Namen: Jesus. Jesus, der Gekreuzigte, hat den Frieden geschaffen. Er tritt als der Auferstandene in die Schar seiner Jünger und grüßt sie: „Friede mit euch!“ und er bringt ihnen diesen Frieden mit in seinen am Kreuz durchbohrten Händen.

Offensichtlich gilt das zunächst einmal persönlich. Menschen dürfen mitten in einer vom Unfrieden zerrissenen Welt aus Feinden Gottes zu versöhnten Kindern werden, in ein durch Vergebung der Schuld geheiltes Verhältnis zu Gott eintreten.

Aber wer behauptet, der Friede sei in der Bibel nur eine persönliche Angelegenheit, hat sie noch gar nicht richtig gelesen. Im 2. Korintherbrief heißt es im 5. Kapitel: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber.“ In Jesus schließt Gott Frieden mit dem Kosmos.

Gottes Friedensabsicht geht über den einzelnen hinaus. Wo Menschen sich hineinziehen lassen in seine Versöhnung, ist der Grund gelegt für eine Friedensordnung. Der geschenkte Friede muss verarbeitet werden. Da stehen Entscheidungen an, Schritte des Gehorsams, die man auch verweigern kann.

Den Frieden mit Gott möchten wir ja gerne, weil er unser Vorteil ist. Ob wir den Frieden mit anderen Menschen wünschen, steht auf einem anderen Blatt. Das könnte ja zu unserem Nachteil gereichen. Wir könnten ja vielleicht auf unser Recht verzichten müssen, um Frieden zu schließen. Aber der Friede Christi ist unteilbar. Wer ihn von Gott geschenkt bekommt, darf und muss mit sich selber und mit anderen Frieden schließen. Das erfordert Gehorsam. Wie Gott uns, seine Feinde, liebt, so möchte er, dass wir seine Liebe an unsere Feinde weiterreichen, aus seiner Fülle austeilen.

Gott hat die Völker im Blick. Im Prinzip lieben wir ja alle Menschen, aber im Falle einer Bedrohung unserer Sicherheit löschen wir Tausende oder Millionen aus wie Insekten. Doch man kann nicht für eine Welt beten, dass sie sich zu Jesus bekehren möge, und zugleich die Ausrottung von Millionen planen.

Zu einem Paar Schuhe gehören zwei. Man kann nicht nur mit dem Schuh des persönlichen Friedensschlusses laufen, auch nicht nur mit dem des öffentlichen und internationalen Friedens. Beide Schuhe sind nötig, um vorwärtszukommen.

2. Immer marschbereit?

Friedensschuhe gehören nicht in den Schrank, um für den Notfall greifbar zu sein, sondern an die Füße.

Der Friede ist nicht die Sache einiger Experten in der Kirche, sondern die Aufgabe für jeden. Der Friede breitet sich nicht durch Träume aus.

Das Bild der angezogenen Schuhe meint die Bereitschaft – Bereitschaft wozu? Ich nenne drei Schritte:

❶ Ich vergebe meinem Feind und dem, der an mir schuldig geworden ist, weil Jesus mir vergeben hat.

❷ Ich bete für meine Feinde. Das ist möglich, auch wenn ich keine Sympathiegefühle für sie entwickeln kann.

❸ Ich helfe anderen zum Frieden, indem ich sie in eine Beziehung zu Jesus bringe, der der Friedefürst ist, indem ich die Botschaft weitersage: Man muss nicht in seinem Hass steckenbleiben. Jesus macht frei.

Jeder, der zum Glauben an Jesus kommt, ist ein Komplize der Hasser weniger. Im Alltag sind wir gefordert als Zeugen für Jesus. Wir sollen einsatzbereit sein. Aber wie viele Gelegenheiten verpassen wir, weil wir selbst in zerbrochener Beziehung zu Jesus stehen, in unvergebener Schuld, die uns blockiert. Wir sind nicht bereit, weil wir selber nicht aus dem Frieden Jesu leben.

Die Schuhe der Bereitschaft anziehen! Darum geht es!

3. Wenn Christen fußkrank werden.

Wenn die Friedensschuhe zur Waffenrüstung Gottes gehören und Jesus diese Rüstung ist, dann kann ich diese Schuhe nur anziehen, wenn ich ihm gehöre, oder ich gehöre ihm eben nicht, wenn ich sie verweigere.

Wir versuchen oft, mit Jesus zu leben, ohne seine Friedensfahrt mitzumachen. Wir haben bessere Vorstellungen als er, wie man den Frieden in dieser Welt schaffen könnte.

Wer aber die Friedensschuhe auszieht, wird fußkrank. Christen, die die empfangene Vergebung nicht weiterreichen, sterben bald selber ab. Wir sind doch nicht zur Kur in dieser Welt. Wir stehen im Kampf. Deshalb kann man hier nicht barfuß laufen, bildlich gesprochen.

An uns zerrt die Auseinandersetzung geistiger Mächte. Friede ist keine Selbstverständlichkeit. Entweder werden wir mit dem Evangelium des Friedens als seine Zeugen in Wort und Tat vorwärts gehen, oder wir werden fußkrank liegenbleiben und zugrunde gehen.

Wir sind entweder missionierende Christen, Gruppen und Gemeinden, oder wir sind sterbende Christen, Gruppen und Gemeinden.

Wer nichts mitzuteilen hat, der pflegt zu Hause eine verwesende Religion, die Privatsache ist. Wer aber den Frieden Gottes geschmeckt hat, der muss die Schuhe der Bereitschaft anziehen, dieses Evangelium des Friedens weiterzusagen. Sie gehören unverzichtbar zur Waffenrüstung Gottes. Amen

Ulrich Parzany

XXVI.

Die Waffenrüstung Gottes. (5)

Hinter Jesus verkriechen!

Epheser 6,16

Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen.

Ergreift den Schild des Glaubens!“ Das klingt ja doch ein wenig nach mittelalterlicher Rittersrüstung und nach einem Museum alter Waffen. Heute sieht man solche Instrumente in Aktion eigentlich nur noch, wenn zu besonderen Anlässen historische Ereignisse in Ritterspielen wieder aufleben. Da reitet ein Ritter auf den anderen zu und versucht, ihn mit der Lanze vom Pferd zu stoßen und den Angriff des anderen mit dem Schild abzuwehren.

In alter Zeit gab es einen kleinen Rundschild, der Kopf und Brust des Soldaten verdeckte. Außerdem – und das ist hier gemeint – gab es den Langschild – rechteckig oder leicht abgerundet – der den ganzen Krieger hinter sich verschwinden ließ. Um diese volle Deckung geht es in unserem Text.

Volle Deckung

1. Volle Deckung – wogegen?

Paulus spricht vom Schild des Glaubens, „mit dem ihr alle Brandpfeile des Bösen auslöschen könnt.“

Brandpfeile sind doppelt gefährliche Geschosse. Sie können auf der Stelle töten, wenn sie voll treffen. Aber sie haben auch eine Langzeitwirkung. Sie setzen die Häuser, die Gegend, die Menschen in Brand. Brandpfeile waren die Brandbomben der antiken Welt.

Weil die Angriffe Satans, des Bösen, diese gleiche doppelte Wirkungsweise haben, gebraucht Paulus wohl das Bild von den Brandpfeilen. Der Feind Gottes hat immer ein doppeltes Ziel: Er will jetzt sofort einen Menschen zerstören, ihn in Bann schlagen, aber er will auch das Leben in Brand setzen, damit es langsam ausbrennt und zu Asche wird. Ausgebranntes Leben – das gibt es schon bei Leuten, die noch lebendig herumlaufen.

Das muss man mit im Blick haben: Jede Versuchung zur Sünde will nicht nur eine augenblickliche Verletzung herbeiführen, sondern langfristig unser allmähliches Absterben auslösen.

Das müssen wir durchschauen, sonst sind wir geliefert. Die größte Gefahr ist, dass wir die Folgen der Sünde nicht erkennen und deshalb mit der Sünde spielen, sie verharmlosen.

Ich will das Bild in unser Leben übertragen: Da sehen wir einen kleinen elektronischen Gegenstand, der uns gefällt und unsere Gedanken und Wünsche beschlagnahmt, und schon brennen wir innerlich in Habgier. Habgier ist wie ein Waldbrand. Sie ist die Wurzel alles Bösen, sagt die Bibel.

Deshalb ist es schockierend, dass in unserer Kultur und Gesellschaft Habgier keine anrühige Sache ist und gar nicht als Sünde gilt, auch unter Christen nicht. Wir sehen gar nicht mehr die Gefahr der Langzeitwirkung, und darum sprechen wir von gesundem Besitzstreben statt von Habgier.

Die Bibel mahnt uns: Passt auf! Die Pfeile des Satans zünden das Gelände an, und es ist nicht eher Ruhe, bis alles in Asche liegt!

Aber es geht nicht nur um Habgier. Es geht auch um die Feuer des Ehrgeizes, der Rachsucht, des Misstrauens in uns. Der Anfang ist oft nur eine Kleinigkeit: ein verletzendes Wort, eine Notlüge. Aber der Brand ist entfacht. Der Feind hat sein Ziel erreicht.

Dagegen soll der Schild des Glaubens helfen? Hilft er wirklich?

2. Zweifel an der Sicherheit der Deckung.

Ausgerechnet der Glaube soll und schützen! Der ist doch eine ziemlich wacklige Angelegenheit, bald stark, bald ganz klein!

Ich lese in der Bibel andere Worte über den schützenden Schild, die mir mehr einleuchten: Der Herr „ist uns Hilfe und Schild“ (Psalm 33,20). „Seine Wahrheit ist Schirm und Schild“ (Psalm 91,4). Das klingt anders. In Gott finde ich Festigkeit und unüberwindlichen Schutz.

Aber hat der Glaube schützende Kraft? Wenn wir unter Glauben unsere eigene Haltung verstehen, unsere krampfhaftige Überzeugung, in die wir uns hineinsteigern müssen, wenn es um die Stärke unseres Glaubensgefühls geht, dann sind wir wirklich verloren. Solcher „Glaube“ kann sofort abgeschossen werden. Aber der Glaube, von dem die Bibel spricht, zieht sich nie in sich selber zurück. Er verkriecht sich nicht ins eigene Innere.

Biblisches Glauben heißt: Ich verlasse mich überhaupt nicht mehr auf mich, sondern ich verkrieche mich völlig hinter Jesus. Nur hinter ihm habe ich volle Deckung.

Der Feind sieht nur noch Jesus. Der bietet sich ihm als Zielscheibe, die unverwundbar ist. Von mir ist nichts mehr zu erblicken.

Ich schiebe immer Jesus vor. Ich dränge mich nicht mehr selber in den Vordergrund. Wie der Soldat sich hinter seinem Langschild birgt, so tue ich es hinter Jesus. Ich traue mir nicht zu, dass ich die Anfechtungen selber durchstehen kann. Ich traue mir nicht zu, dass ich die Schwierigkeiten selber meistern kann. Ich kann nicht siegen über die Sünde. Ich verlasse mich nicht auf meinen eigenen Glauben. Ich verlasse mich auf Jesus. Das ist Glaube!

Was ist der Schild des Glaubens? Jesus ist der Schild, mit dem ich mich vertrauensvoll decke. So steht es in Psalm 18,31: „Er ist ein Schild allen, die ihm vertrauen.“

Wenn wir auf unsere eigenen Überzeugungen angewiesen sind, dann können wir uns höchstens mit dem dicken Fell unserer Vorurteile oder mit der dünnen Haut des Fanatismus schützen.

3. Gebrauch lernen!

Der Langschild wurde mit Riemen am linken Arm befestigt, und dann trug man ihn vor sich her. Es war nicht leicht, sich damit zu bewegen, zu laufen und gar zu kämpfen. Das musste geübt werden. Dem Soldaten musste es in Fleisch und Blut übergehen, sich immer genau hinter dem Schild zu halten. Wenn er nicht direkt dahinter blieb, bot der Schild ja keinen Schutz mehr.

Das Training war lebensnotwendig. Paulus hätte die Epheser auch nicht aufzufordern brauchen, den Schild zu ergreifen, wenn das selbstverständlich gewesen wäre. Schließlich waren sie keine bloßen Taufscheinchristen, sondern sie lebten bewusst von der Vergebung der Schuld und folgten Jesus nach. Obwohl Paulus das voraussetzte, ging er doch davon aus, dass sie den Schild des Glaubens noch nicht richtig handhabten. Sie mussten noch etwas lernen und üben.

Die erste Sorge gilt nicht den Geschossen des Feindes, sondern der Überlegung, ob der Schutzschild in der einzig rettenden Position vor mir steht. Was heißt das ohne den bildlichen Vergleich?

Es geht hier darum: Stimmt meine Vertrauensbeziehung zu Jesus? Oder gibt es da Entfremdungen und Entfernungen? Es kann geschehen, dass wir uns mit Jesus auseinanderleben. Plötzlich stehen unbereinigte Dinge zwischen uns und ihm. Wir sind Wege gegangen, die Jesus nicht wollte. Wir spüren das, aber wir wollen nicht darüber reden. Wir wollen nicht um Vergebung bitten. Wir versuchen, uns zu verteidigen, unser Verhalten zu rechtfertigen, und schon ist der Abstand da. Das Misstrauen schleicht sich ein. Unmerklich fange ich an, mich auf alles mögliche zu verlassen, nur Jesus wird mir so unwirklich, so theoretisch. Der Schild des Glaubens ist ziemlich weggerutscht.

Glaube ist die bereinigte Lebensgemeinschaft mit Jesus. Unvergebene Schuld, Beharren im Ungehorsam ist die tödliche Gefahr. Damit rücken wir von Jesus ab. Damit geben wir uns vor dem Feind eine lebensgefährliche Blöße, auf die er nur gewartet hat.

Nur wenn wir ganz dicht hinter Jesus bleiben, können uns die Brandgeschosse des Satans nichts anhaben. Sie werden gelöscht. Es passiert doch Sünde im Leben der Christen. Wir werden doch überfallen von Hass, von Groll und Bitterkeit, und schon stecken die Pfeile uns in den Knochen.

Vergabung reißt nicht nur Pfeile heraus, sondern tilgt auch ihre langfristige Wirkung, durch die sie unser Leben allmählich zu Asche verbrennen wollen. Wir sollten mit der Zeit mehr Übung darin bekommen, den Schild des Glaubens zu tragen. Vertrauen wächst und wird stärker, wenn ich die Vertrauenswürdigkeit des anderen besser kennenlerne. Auch das will Jesus in uns erreichen. Wir dürfen ihn immer besser kennenlernen, damit wir enger bei ihm bleiben.

Wir begegnen ihm in der Bibel. Das Gelesene muss dann im Alltag erprobt werden. Den erfahrenen Kämpfer erkennt man daran, dass er sich selber immer weniger, Jesus immer mehr vertraut.

Amen

Ulrich Parzany

XXVII.

Die Waffenrüstung Gottes. (6)

Unweigerlich unter Beschuss!

Epheser 6,17

Nehmt den Helm des Heils!

In einer Nachrichtensendung sah ich vor längerer Zeit Bilder aus einem polnischen Franziskanerkloster. Unter den Mönchen gab es auch eine freiwillige Feuerwehr, und deren Übungen wurden unter anderem gezeigt. Es sah etwas seltsam aus: Mönche in Kutte mit Schutzhelm und Feuerwehrschauch.

Auf der Baustelle sind Schutzhelme angebracht und selbstverständlich, aber im Gottesdienst?

Motorradfahrer brauchen Sturzhelme. Aber wer hält den Glauben für eine so waghalsige Sache, dass ein Helm nötig wäre? Im Krieg schützt sich der Soldat mit dem Stahlhelm. Aber bei einer Predigt braucht man doch nicht zu befürchten, dass der Pfarrer scharf schießt!

Paulus dringt darauf, dass jeder Christ einen Rettungshelm trägt. So heißt es nämlich wörtlich: Helm der Rettung des Heils. Entweder übertreibt Paulus maßlos, oder wir schätzen die Gefahr nicht richtig ein. Darum wollen wir fragen:

Warum der Rettungshelm nötig ist

1. Wogegen schützt er denn?

Der Helm des römischen Kriegers damals schützte gegen die Schwerthiebe des Gegners, die auf den empfindlichsten Teil des menschlichen Körpers, auf den Kopf, zielten. Wenn der Kopf getroffen wird, geht es um Tod und Leben. Im Kampf ist das klar. Jeder Soldat sieht es ein, dass das Tragen des Helms nötig ist.

Aber wie steht es im geistlichen Kampf des Christen? Paulus spricht hier nicht von einer Spezialausrüstung für besonders gefährdete Jesusjünger. Was er sagt, gilt für jeden, der zu Jesus gehört. Warum?

Jeder, der sein Leben Jesus unterstellt und sich ihm anvertraut, gerät unweigerlich unter den Beschuss des Feindes Gottes. Satan will die Jesusleute immer von Jesus trennen. Er hat eine verwirrende Vielfalt in seiner Taktik, aber nur ein einziges glasklares

Ziel: Jesusleute sollten von ihrem Herrn angeschnitten werden. Er versucht sie an der empfindlichsten Stelle zu treffen. Er zielt auf den Kopf.

Die Toten braucht der Feind Gottes nicht mehr umzubringen, und jeder, der nicht in der Gemeinschaft mit Jesus lebt, ist nach dem Urteil der Bibel tot. Er ist ein sicherer Besitz Satans, und folglich wird er von ihm in Ruhe gelassen. Leben aber ist immer gefährdet. Es ist geradezu ein Kennzeichen des von Gott gewirkten Lebens in einem Menschen, dass er dem Beschuss des Feindes ausgesetzt ist. Satan schlägt zu, und Jesus verschont uns nicht. Aber er rüstet uns mit dem Rettungshelm aus.

Das muss man erst einmal verstehen, um Paulus zu begreifen mit seiner Aufforderung: „Nehmt den Helm des Heils!“ Leben ist äußerst bedroht und verlangt sorgfältigen Schutz.

Worin bestehen denn die Schläge und Schüsse, die auf ein Leben mit Jesus einprasseln? Da sind am gefährlichsten die Schüsse der Versuchung zur Sünde. Der Feind will uns verführen, die Gebote Gottes mit Füßen zu treten. Die Schläge sind wuchtig, und sie treffen! Sie hauen uns zu Boden, und dann höhnt der Feind: „Du willst Christ sein? Hör doch auf mit dem Glauben!“ Wenn wir ihm recht geben, hat er sein Ziel erreicht und uns tödlich gelähmt.

„Auch die Schicksalsschläge zielen direkt auf unsern Kopf. Schwere Krankheit etwa im eigenen Leben oder dem geliebten Menschen weckt den Zweifel: „Wo ist denn jetzt Gott? Kann er nicht Wunder tun? Warum tut er sie nicht?“

Oder die Lebenspläne werden durchkreuzt. Man verliert die Arbeitsstelle. Wünsche gehen nicht mehr in Erfüllung. Die Karriere wird gestoppt. Der Feind führt den Schwerthieb des Misstrauens, der uns von Gott trennen soll. Das soll erfülltes Leben sein? Wo sind denn die Christen, deren Gemeinschaft uns tragen soll? Wir bleiben von den Schlägen nicht verschont. Wir leben im Kugelhagel des Satans. Der Rettungshelm ist notwendig!

2. Woraus besteht er denn?

Schutzhelme bestehen meistens aus Plastik, Stahlhelme aus Stahl. Aus welchem Material aber ist der Rettungshelm Gottes gefertigt? Es geht hier ja um Gottes Waffenrüstung, die wir anlegen sollen. So hat Paulus es gesagt (Vers 13).

Die Bibel erklärt sich an nahezu allen Stellen selber, so auch hier. Paulus zitiert ein Wort aus Jesaja 59,17: „Gott setzt den Helm des Heils auf,“ als er aufbricht, um sein Recht in der Welt durchzusetzen. Der Prophet spricht in starken Bildern davon.

Im hebräischen Text lesen wir an dieser Stelle den Ausdruck „Koba Jeschuah, „Helm der Hilfe, der Rettung. „Jeschuah“ ist bis heute der Name, den wir in griechisch-lateinischer Form „Jesus“ aussprechen.

Gottes Rettungshelm, der er trägt, um die Mauer unserer Rebellion zu durchbrechen, heißt Jesus. In Jesus setzt Gott sein Recht durch. Auf Jesus gehen alle Vernichtungsschläge nieder, die eigentlich uns treffen sollten. Jesus deckt meinen Kopf wie ein Stahlhelm. Nichts kann mich mehr tödlich treffen. Die Hilfe hat einen Namen: Jesus. In dem berge ich mich.

Die Bibel sagt uns über unsere Rettung vier wichtige Dinge:

❶ Die Rettung ist durch Jesus schon geschehen, so wahr er am Kreuz gestorben ist und am Ostermorgen auferstand. Sie ist abgeschlossene Handlung der Vergangenheit, auf die ich mich jetzt verlassen kann.

❷ Die Rettung wird nur in Jesus vollbracht, durch nichts und niemand anders. „Es ist in keinem andern Heil,“ sagen die Apostel (Apg. 4,12)

❸ Jesus rettet nicht nur durch Vergebung der Schuld aus der Gottesferne, der Sündenverklavung, der Todesmacht und dem Zorngericht Gottes, sondern er bewahrt uns auch als Gerettete jetzt im augenblicklichen Beschuss des Feindes und bringt uns durch.

❹ Die Bibel redet auch von Rettung, wenn sie Vollendung in Herrlichkeit im Blick hat. Wenn Jesus wiederkommt und uns aus dem Kampf in sein Friedensreich holt, wo kein Feind mehr zuschlägt, dann wird der Sieg Gottes endgültig sein und das zukünftige Geschenk seiner ewigen Errettung Wirklichkeit werden für uns.

Der Rettungshelm heißt Jesus. Er schützt uns durch die bereits geschehene Erlösung, die gegenwärtige Bewahrung und führt uns zur endgültigen Rettung in der Herrlichkeit.

Jetzt kennen wir den Helm. Nun gilt es:

3. Helm auf!

Die richtigen Motorradstars tragen ihre Helme ja am Ellenbogen. Warum wohl? Sie lieben die Kopffreiheit, denn was nützt das heißeste Motorrad, wenn man den, der darauf sitzt, unter seinem Helm nicht mehr erkennen kann? Was bleibt ihm dann vom Leben? Ja, da liegt ein Problem, nicht nur beim Motorradfahren, sondern auch im Leben des Christen.

Unter dem Rettungshelm mit Namen Jesus verschwinde ich. Jesus ist alles. Er soll sichtbar sei, nicht ich. Mich kann man nicht mehr erkennen. Damit aber tun wir uns alle etwas schwer.

Wir sind zwar angewiesen auf die Hilfe Jesu, möchten aber doch gerne auch unser eigenes Gesicht behalten. Dadurch aber gefährden wir uns tödlich. Jesus kann die Wucht der Schläge, die uns treffen sollen, nur abfangen, wenn wir total in ihm versteckt sind. Wo wir das im Stolz verschmähen, sind wir dem Feinde wehrlos preisgegeben.

Paulus sagt im Philipperbrief einmal den merkwürdigen Satz: „Schafft eure Rettung mit Furcht und Zittern“ (Phil. 2,12). Wie ist das zu verstehen? Die Botschaft der Bibel macht doch ganz deutlich, dass Jesus alleine die Rettung schafft!

Paulus schreibt im Philipperbrief an Leute, die die Hilfe in Jesus bereits angenommen hatten, die sich hatten von ihm retten lassen und das Geschenk der Gotteskindschaft um Jesu willen empfangen hatten.

Denen ruft Paulus zu: Jetzt achtet auch darauf, dass ihr ans Ziel kommt! Der Weg mit Jesus ist kein Spaziergang im Park. Sich in Jesus verstecken, das heißt praktisch: Sünden beim Namen nenne, um Vergebung bitten, ehrlich sein vor Gott. So nur wird Jesus mein Rettungshelm. Wenn ich meine, ich könnte mich selber schützen, ich brauchte die Vergebung nicht, bin ich verloren.

Es gibt viele Christen, die gehen mit dem Helm am Ellenbogen spazieren. Die Vergebung ist aber nichts zum Angeben, sondern lebensnotwendiger Schutz. Erst in Gottes Herrlichkeit, wenn er zum letzten Mal in Gottes Zorngericht geschützt hat, wird es heißen: Helm ab! Dann ist Frieden. Amen

Ulrich Parzany

XXVIII.

Die Waffenrüstung Gottes. (7)

Hier geht es um geistlichen Tyrannenmord.

Epheser 6,17b.18a

Nehmt das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, mit jedem Gebet und jeder Bitte.

Unser Text klingt etwas nach christlicher Messerstecherei, und davon hatten wir in der Geschichte doch eigentlich schon genug.

Aber wozu braucht man ein Schwert, wenn nicht zum Töten? Schillers „Bürgschaft“ beginnt: „Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich Damon, den Dolch im Gewande; ihn schlugen die Häscher in Bande. ‚Was wolltest du mit dem Dolche, sprich!‘ entgegnet ihm finster der Wüterich. ‚Die Stadt vom Tyrannen befreien!‘ ‚Das sollst du am Kreuze bereuen!‘“

Offen gesagt: darum geht es in der Bibel auch. Das Schwert wird gezogen als Angriffswaffe gegen die Tyrannen, und zwar als einzige. Alles andere, was bisher an Stücken der Waffenrüstung genannt wurde, galt dem Schutz des Kriegers.

Allerdings sind mit den Tyrannen nicht Menschen gemeint, die getötet werden sollen. Das Schwert des Geistes soll eingesetzt werden gegen die tyrannischen Mächte der Finsternis aus dem Hintergrund der Welt, wo Satan, der Feind Gottes, seine Fäden zieht. Es geht also wirklich um geistlichen Tyrannenmord. Wie soll er vor sich gehen?

Die einzige Angriffswaffe

1. Die scharfe Schneide.

Wir kennen die bildliche Redeweise, dass zwei Leute in der Diskussion die Klagen kreuzen. Es ist ja schon ein Fortschritt, wenn man statt mit Waffen mit scharfen Argumenten ficht.

Aber das Schwert des Geistes ist nicht die Brillanz unserer Gedanken, das Seziermesser unseres Verstandes. Das Schwert unseres eigenen Geistes ist oft genug auch ein Mordinstrument.

Jesus ist nicht für die Menschen gestorben, damit seine Leute mit dem Schwert auf die von ihm geliebten Menschen einhauen und ihnen – wie Petrus das machte – die Ohren abschlagen, mit denen sie doch noch Gottes Rettungsbotschaft hören sollen.

Der Gegner, gegen den mit dem Schwert des Geistes ein Angriff gestartet werden soll, ist die Besatzungsmacht der Sünde in unserem Leben. Es sind die Guerillatruppen des Teufels, des geschlagenen Feindes Gottes. Sie sollen mit dem Schwert des Geistes Gottes getroffen werden. Mit unseren menschlichen Möglichkeiten richten wir da nichts aus.

Wir versuchen zwar unaufhörlich, Sünde durch schöne Argumente wegzudiskutieren: Ich habe das nicht so gemeint. Ich konnte nichts dafür. Ich bin eben so veranlagt. Die anderen haben mich dazu verführt oder gereizt.

Diese Entschuldigungsgründe sollen wie ein scharfes Messer die Sünde aus unserem Leben herausschneiden. Aber das geht nicht.

Da hilft nur der Schwerthieb des Wortes Gottes: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ Jesus schafft, was er sagt. Er spricht uns die Vergebung zu, und dadurch werden wir tatsächlich von der Sünde getrennt. Er befiehlt den dämonischen Geistern zu weichen, und die Zerstörungsmächte Satans müssen in die Knie gehen.

Im Namen Jesu, des Gekreuzigten, befreien die Apostel Menschen von ihren okkulten Bindungen. Das Schwert des Geistes Gottes, sein Wort, dringt durch. Jesus will, dass wir die Sünde angreifen. Wir sollen nicht nur mit dem Rücken zur Wand in Verteidigungsstellung leben. Wir sollen nicht erst kämpfen, wenn wir spüren, wie die Sünde uns packen und lähmen will.

Das Schwert ist eine Angriffswaffe. In Gemeinschaft mit Jesus dürfen wir vorwärts gehen und fragen: Wo ist ein Bereich meines Lebens, in dem Jesus noch nicht die Herrschaft hat? Wo ist noch unaufgedeckte, unvergebene Schuld? Wo liebe ich die Sünde noch?

Wie steht es um meinen Umgang mit dem Geld? Wie sieht es aus in meiner Ehe, meiner Familie? Wie weit prägt Jesus meinen Berufsalltag? Wie ist mein Verhältnis zu meinem Körper? Wie lebe ich mit meinen Nachbarn?

Vieles Falsche in diesen Bereichen fällt uns gar nicht auf, weil wir uns an die Besetzung durch die Mächte des Feindes Gottes gewöhnt haben. Hier gilt es, die Guerillatruppen durch das Schwert Gottes aufzuspüren und zuzuschlagen.

Paulus sagt (1. Kor. 14,24f), dass das prophetische Wort die Sünden aufdeckt und Menschen vor Gott in die Knie treibt – zum Bekenntnis der Sünde und zur Anbetung Gottes.

2. Der handfeste Griff.

Ein Schwert ist nur zu handhaben und einzusetzen, wenn es einen handlichen Griff hat. Die scharfe Schneide allein ist nicht zu gebrauchen.

Dieser Vergleich ist sehr heikel im Blick auf das Schwert des Geistes Gottes. Können wir denn überhaupt erwarten, den Schöpfergeist des ewigen Gottes, „in den Griff“ zu bekommen? Ist das denn vorstellbar? Ist es nicht vermessen zu glauben, wir könnten diese Kraft und Majestät irgendwie fassen und zu packen bekommen?

Aber das ist das Wunder der Selbsterniedrigung Gottes: Er macht sein Schwert für uns greifbar. Er lässt sich dazu herab, seinen gewaltigen Geist fassbar zu machen für unsere kleine Menschenhand!

Paulus spricht vom Schwert des Geistes, „welches ist das Wort Gottes.“ „Das Wort Gottes hat dreierlei Gestalt:

- ❶ Zunächst einmal ist Jesus das Wort in Person.
- ❷ Dann aber ist auch die Bibel als das Dokument der Offenbarung Gottes sein Wort. Dadurch redet Gott zu uns, klar, verständlich.
- ❸ Die dritte Gestalt ist das menschliche Zeugnis, das Reden von Jesus.

In unserem Textwort geht es um die zweite Form, um die Bibel. Gott lässt sich herab, seine ewige Botschaft in die handliche Gestalt eines lesbaren Buches einzukleiden. Wir sollen wissen, wer er ist und was er will.

Gottes Geist ist kein unfassbarer Stimmungsnebel. Er kommt menschlich verständlich in unsere enge Welt herein. Ohne die Wegweisung der Bibel sind wir den Geistesströmungen und Geistesmächten der Feinde ausgeliefert. Wir können gar nicht unterscheiden und erkennen, was von Gott kommt und was nicht. Der Umgang mit dem Wort Gottes in der Bibel ist lebensnotwendig. Wir brauchen das persönliche Bibellesen, das Bibelstudium alleine und in Gemeinschaft, das Hören der Auslegung und das gemeinsame genauere Hinhören unser ganzes Leben hindurch.

3. Der geübte Zugriff.

Der Gebrauch jeder Waffe muss regelmäßig geübt werden, wenn sie wirkungsvoll eingesetzt werden soll. Paulus mahnt uns: „Nehmt das Schwert des Geistes . . . mit jedem Gebet und jeder Bitte.“ Warum?

Gott lässt sich das Schwert seines Geistes nicht aus der Hand reißen. Wir können nicht in seine Waffenkammer stürmen und uns nach Belieben bedienen für den Kampf. Daraus entstehen nur Religionskriege.

Wir können nur von Gott erbitten, dass er sein Schwert in unsere Hand legt. Es ist Seine Rüstung, nicht unsere eigenmächtige.

Bei Jesaja (49,2) heißt es von Jesus, dem Gottesknecht: Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht. „Ich kann das Schwert des Geistes also nur führen, wenn ich in Jesus bin und er in mir ist.

Im Gebet bleiben wir ganz dicht an Jesus, sogar in ihm. Sein Wort wirkt durch unser Wort, wenn er es will. Im Gebet öffne ich mich Jesus. Im Gebet bleibe ich gehorsam und vertrauensvoll nah bei ihm. Nur so werden wir Sieger.

Viele sind auf dem Rückzug, auf der Flucht, bestenfalls in mühsamer Verteidigungsstellung. Wir sollen aber angreifen, die Lügenmächte aus unserem Leben vertreiben. Dazu sind wir angewiesen auf Jesus.

Man kann auch die Bibel nehmen und über Gott reden, und es ist nichts als Stroh. Nicht alles Reden über die Bibel ist Schwert des Geistes Gottes. Sondern Gott in seiner Freiheit schafft eine Wirkung seines scharfen Wortes, wo und wann er will, und das ist unsere Abhängigkeit von ihm. Unser Teil ist das Ringen und Beten darum: „Herr, gebrauche doch mein Wort, das ich sagen will in deinem Namen, in deiner Barmherzigkeit zum Zeugnis für dich! Rede du selber durch mich!“ Alles andere hilft doch nicht. Bibelstudium und Beten – das alles rüstet uns zum Kampf. Nutzen wir die einzige Angriffswaffe. Amen

Ulrich Parzany

XXIX.

Jesus in der Großstadt. (1)

Wie das Evangelium im Großstadtchaos wirkt.

Apostelgeschichte 19,1 – 7

Paulus kam nach Ephesus und fand etliche Jünger; zu denen sprach er: Habt ihr den heiligen Geist empfangen, als ihr gläubig wurdet? Sie sprachen zu ihm: Wir haben noch nie gehört, dass ein heiliger Geist ist. Und er sprach zu ihnen: Worauf seid ihr dann getauft? Sie sprachen: Auf des Johannes Taufe. Paulus aber sprach: Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße und sagte dem Volk, dass sie sollten glauben an den, der nach ihm kommen sollte, das ist an Jesus. Da sie das hörten, ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesus. Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie, und sie redeten in Zungen und weissagten. Es waren aber zusammen etwa zwölf Männer.

Wir Asphaltpflanzen lieben die Großstadt. Wir fahren gern im Urlaub aufs Land. Aber wir leben gerne in der Steinwüste. Es ist eine merkwürdige Hassliebe in uns.

Was ist typisch für die Großstadt? In ihr wohnt eine namenlose Masse von Menschen, in der man verlorengehen kann. Die Großstadt ist eigentlich unmenschlich und doch zugleich auf eine widersinnige Weise magnetisch. Überall auf der Welt zieht es die Menschen in die großen Städte. Dort hoffen sie Leben und Glück zu finden.

Mich interessiert es zu sehen, wie die Botschaft von Jesus in einer Großstadt wirkt. Ephesus war eine der bedeutenden, quirligen Metropolen der alten Welt, Kultur- und Handelszentrum, politische Hauptstadt der römischen Provinz Asia.

Paulus war schon einmal kurz dort gewesen. Ein befreundetes Ehepaar, Aquila und Priscilla, Flüchtlinge aus Rom, war über Korinth mit ihm nach Ephesus gekommen. Bei ihnen gab es einen kleinen Hauskreis von Christen.

Jetzt lesen wir, dass Paulus in Ephesus eine Gruppe von merkwürdigen Christen findet. Wo kamen sie her? Wir wissen es nicht. Vielleicht waren sie in die Stadt hereingeschwemmt worden wie Tausende anderer Menschen. Paulus merkt gleich, dass mit ihrem Christsein etwas nicht stimmt. Aber mit ihnen fängt er in Ephesus an. Es ist das erste, was wir über seine dreijährige Tätigkeit in Ephesus erfahren.

Das ist ein ganz wichtiger Hinweis für uns: Es gibt ja Leute, die kommen beruflich oder aus persönlichen Gründen weit in der Welt herum und klagen darüber, dass sie nicht Kontakt finden. Es gibt überall Christen, ganz gleich, wohin es einen verschlägt. Es gibt Christen – und wenn sie vielleicht auch etwas seltsam sind im Glauben. Wenn Gott etwas anfängt im Leben eines Menschen, ist das immer ein kostbares Geschenk, auch wenn der Glaube noch nicht zur Reife gewachsen ist.

Christen, mit denen was nicht stimmt

1. Eine peinlich direkte Frage.

„Habt ihr den heiligen Geist empfangen, als ihr gläubig wurdet?“ Darf man so etwas fragen? Kann man das denn wissen? Das klingt ja so, als könnte man den Heiligen Geist einfach so besitzen!

Paulus nimmt den Glauben der Leute ernst. Er stellt nicht alles in Frage. Jesus hat mit ihnen etwas begonnen. Das respektiert er. Aber er spürt auch, dass diesen Männern die Merkmale eines Lebens aus dem Heiligen Geist fehlen. Ja, der Geist Gottes wirkt sich aus. Woran hat Paulus sein Fehlen gemerkt?

Wir können das nur erschließen aus dem, was Paulus sonst als die wichtigsten Wirkungen des Geistes Gottes nennt.

Der Geist Gottes gibt zunächst Gewissheit der Vergebung der Sünden. Er versichert mir, dass ich als Kind Gottes angenommen worden bin um Jesu willen. Freude an Jesus – das ist eine erste Wirkung des Geistes.

Er treibt dann zum Beten. Er lehrt rufen: „Abba, lieber Vater!“ Er reizt zum Gehorsam. Er weckt ein Verlangen, die Gebote Gottes zu halten. Schließlich schafft er die Frucht des Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Er begibt zum Dienst und stellt uns in den Dienst.

Die Männer in Ephesus hatten von all dem keine Ahnung. Sie kannten die Taufe des Johannes. Sie wussten, dass sich im Leben etwas ändern muss. Aber wie? Sie warteten auf Jesus als den Richter in der Zukunft, aber sie wussten nicht, was er jetzt schenkt. Sie suchten sehr ernsthaft. Sie bereiteten sich vor.

Es gibt heute viel Glauben an Jesus, der gar nicht wirklich weiß, was Jesus bringt, und keine Ahnung hat davon, dass Gottes Reich schon angebrochen ist durch Kreuz und Auferstehung Jesu und das Pfingstgeschehen.

Der Geist Gottes macht uns zuerst einmal deutlich, dass Jesus Gottes großes Geschenk an uns ist. Ohne die geschenkte Geborgenheit der Kindschaft, ohne Gewissheit der Vergebung der Schuld soll keiner leben müssen, auch heute nicht.

Deshalb stellt Paulus die peinlich direkte Frage. Deshalb reiche ich sie so direkt weiter.

2. Ganz ergriffen!

Paulus spricht zu diesen Männern in Ephesus von Jesus, und nun heißt es: „Da sie das hörten, ließen sie sich taufen in dem Namen des Herrschers Jesus.“

Sie sind jetzt ganz ergriffen von Jesus, und sie greifen voll Vertrauen zu. Eine neue Welt geht ihnen auf. Sie sind nicht nur seelisch bewegt. Herr ist Jesus – diese Tatsache wird jetzt die tragende Wirklichkeit ihres Lebens. Sie brauchen nicht mehr zu suchen, zu warten. Sie dürfen wissen, dass sie ganz zu Jesus gehören. Jesus ist nicht mehr nur ein fernes Ideal, dem sie entgegenstreben. Er ist der Herrscher der Welt - und jetzt auch ihr Herr.

Ich wünsche allen denen, die mit Ernst nach Jesus fragen, dass sie so von ihm ergriffen werden, dass sie ganz fest zu ihm gehören.

Nach der Taufe legt Paulus diesen Menschen die Hände auf und betet für sie. Das Handauflegen ist ein äußeres Zeichen der Erhörungsgewissheit. Jesus schenkt gewiss, weil er es versprochen hat, den Geist mit allen Gaben.

Zwei Wirkungen des Geistes werden gleich erkennbar: das Sprachengebet – eine Form des besonders innigen, persönlichen Betens – und die Prophetie, das bevollmächtigte Reden von Jesus und seinem Willen.

Wenn wir in die Bibel schauen, erkennen wir, dass die Wirkungen des Geistes Gottes, die zuerst für andere spürbar werden, sehr verschieden sind bei den Menschen, die unter die Herrschaft dieses Geistes kommen. Aber Wirkungen sind immer zu merken. Der Heilige Geist ist kein blasser Gedanke, sondern erneuernder Schöpfergeist Gottes, und er verändert ein Leben.

3. *Verschiedene Wege zu dem einen Ziel.*

Unser Text hat im Laufe der Kirchengeschichte für viel Durcheinander gesorgt. Solange es Christen gibt, haben sie immer wieder versucht, das Austeilen des Heiligen Geistes irgendwie in den Griff zu bekommen und durch eigene Methoden selbst zu organisieren.

Aber wenn man die Apostelgeschichte liest, sieht man: Gottes Geist ist frei und lässt sich nicht in unsere Kirchenlehren einsperren. Man kann ihn nicht gesetzmäßig verwalten und handhaben. Deshalb ist er ja auch so unbequem.

Unmittelbar vor unserer Geschichte wird von Apollos erzählt, der auch nur die Johannestaufe kannte und doch schon im Geist Gottes richtig von Jesus lehrte (Apg. 18,25). Er wird nicht neu getauft. Wir hören auch nichts von Handauflegung. Aquila und Priscilla unterweisen ihn nur gründlicher.

Vorher wird uns von Cornelius berichtet, dem römischen Offizier. Als er mit seinen Freunden die Predigt des Petrus hört, fällt der Geist Gottes spürbar auf sie, bevor sie überhaupt getauft waren.

Die Leute in Samaria wurden durch Philippus getauft. Dann kommen Petrus und Johannes und beten für sie. Sie legen ihnen die Hände auf, damit sie den Heiligen Geist bekommen.

Es geht also nie um eine Methode. Der Heilige Geist ist nichts, was wir verteilen könnten. Er ist frei und vielfältig, während wir eintönig in religiöser Serienfabrikation denken.

Aber bei den vielen Wegen, die der Schöpfergeist geht mit Menschen, handelt es sich immer um das eine Ziel: Menschen sollen ganze Gewissheit der Vergebung und der Zugehörigkeit zu Jesus geschenkt bekommen. Sie sollen voll an der Kraft und den Gaben des Geistes teilhaben, der die Freude ins Leben bringt, zum Dienst drängt und leidensbereit macht.

Keiner muss ohne Lebensgemeinschaft mit Jesus über diese Erde gehen. Man darf bitten um den Heiligen Geist. Man darf sich helfen lassen dabei durch die Fürbitte anderer. Man darf die Seelsorge suchen, wenn man nicht zurechtkommt. Amen Ulrich Parzany

XXX.

Jesus in der Großstadt. (2)

Gespräche zum Klären oder Hinausschieben?

Apostelgeschichte 19,8 – 10

Paulus ging in die Synagoge, predigte frei öffentlich drei Monate lang, lehrte und überzeugte sie von dem Reich Gottes. Da aber etliche verstockt waren und nicht glaubten und übel redeten über die Lehre vor der Menge, wich er von ihnen und sonderte die Jünger ab und redete täglich in der Schule des Tyrannus. Und das geschah zwei Jahre lang, so dass alle, die in der Landschaft Asien wohnten, das Wort des Herrn hörten, beide, Juden und Griechen.

Ich las, dass es demnächst Duftplatten zu kaufen geben wird, wie sie in Amerika schon auf dem Markt sind. Man kann damit in seiner Wohnung Duft nach Wahl auflegen: Rosen, Heu, Babypuder, Meeresluft, Frühjahrsregen . . . Nichts soll zu unserem Wohlbehagen fehlen.

Ich bin überzeugt: Es gibt kluge Leute, die zielstrebige Strategien entwickeln, mit denen man den letzten unwilligen Käufer erreicht und ihn zu einem bereitwilligen Konsumenten macht. Mir fällt dabei auf, dass wir Menschen entschlossen und zielstrebig vorgehen, wenn es etwas zu verdienen gibt. Alles, was uns einen Vorteil verspricht, wickeln wir sehr systematisch und planvoll ab. Da überlassen wir nichts dem Zufall.

Aber wenn es um Hilfe für Menschen geht, dann hat man oft den Eindruck: Da arbeitet jeder so unbeholfen und planlos, wie es eben geht, vor sich hin.

Paulus dachte in diesen Fragen völlig anders. Er handelt auch anders. Sehr zielstrebig sucht er sich die großen Metropolen aus, um von dort aus das ganze Hinterland zu erreichen. Ephesus war ein hervorragend wichtiger Platz. Das Ergebnis war auch entsprechend: Nach zwei Jahren hatte die ganze Provinz Asia die Gelegenheit gehabt, das Evangelium von Jesus zu hören.

In der Großstadt setzt Paulus immer an einem wichtigen Punkt an: in den Synagogen. Das jüdische Volk hat das Vorrecht. Jesus ist zuerst sein Messias. Ihm gilt die Botschaft zuerst. Von da aus geht sie dann weiter.

Paulus geht so entschlossen und zielstrebig vor, weil er weiß: Menschen gehen verloren, wenn sie Jesus, den Retter, nicht kennenlernen. Gottes Liebe gedenkt keine Zeit zu verlieren. Gott will jeden wirksam erreichen. In Ephesus beobachten wir einen zielstrebigsten Dreischritt. Jeder von uns kann sehen, wo er in diesem Prozess selber steht – als Suchender, Glaubender oder Mitarbeiter.

Zielstrebigster Dreischritt

1. Vorstoß zu den Menschen.

Drei Worte kennzeichnen diesen Vorstoß: Paulus redet frei und öffentlich, er diskutiert, und er überzeugt.

Diese Methode ist kein Zufall. Sie hängt auch nicht mit den persönlichen Eigenarten und Vorlieben des Paulus zusammen. Es liegt am Inhalt der Botschaft, dass er so vorgehen muss.

Er redet von der Königsherrschaft Gottes. Die muss öffentlich proklamiert werden. Stellen Sie sich vor, er sagte: „Jesus ist zwar der Herr aller Welt. Aber wir wollen es nicht so laut weitersagen. Schließlich muss jeder selbst wissen, was er glaubt!“ So ist doch sehr oft unsere Einstellung.

Herrschaftsverhältnisse aber müssen öffentlich bekanntgemacht werden, sonst kann sich keiner danach richten. Vornehme Zurückhaltung, leises Reden in privaten Zirkeln entspricht einer Philosophie oder einer Geheimlehre, aber nicht der Königsherrschaft Gottes. Wir haben einen öffentlichen Auftrag. Paulus war da gar nicht zimperlich. Er war sich auch nicht zu vornehm, nicht zu eitel, öffentlich aufzutreten.

Das Wort, das Luther mit „predigen“ übersetzt, „dialegomai,“ heißt eigentlich „sich unterreden.“ Wenn die Botschaft die Herzen der Menschen erreicht, dann entstehen Fragen, auch Widerspruch. Da muss Paulus Rede und Antwort stehen.

Alle Juden redeten damals gerne über Gottes Herrschaft, ob und wann und wie sie kommt. Paulus erklärt: Sie ist schon da! Der gekreuzigte Jesus ist Gottes König! Er ist die Schlüsselfigur der Weltgeschichte und jedes Menschenlebens!

Das muss einem ja zumindest erst einmal erklärt werden, und es kann ja auch erklärt werden. Jeder weiß das, der einem anderen schon das Angebot Jesu gesagt hat: Das Gespräch gehört unverzichtbar zum Zeugnis dazu.

Gott schickt seinen Sohn ja nicht einfach so aus Quatsch ans Kreuz. Nur weil Jesus die Lasten trägt, dürfen wir freie Bürger in Gottes Herrschaft sein. Es hat doch seinen Grund, dass Jesus diesen Verbrechertod stirbt. Das kann und muss man doch erklären. Das Gespräch ist in Ergänzung der öffentlichen Verkündigung das wichtigste Hilfsmittel, wenn einer zum Glauben an Jesus kommen soll.

Denn das ist das Ziel. Paulus informiert nicht einfach. Er überzeugt. Das ist uns fast schon wieder zu aufdringlich. Wir geben gerne Gedankenanstöße. Aber Gottes Herrschaft dringt auf Anerkennung. Gottes Liebe sehnt sich nach Gegenliebe. Eine Liebeserklärung ist doch mehr als eine bloße Information. Gottes Rettung drängt auf Erfolg.

Was ist überzeugen? Ein Erklären und Einladen, das auf Annahme zielt. Jesus in der Großstadt? Öffentliche Proklamation und auf Annahme zielende Gespräche – so geschieht der Vorstoß zu den Menschen.

2. Entscheidungen sind unausweichlich.

Etliche verhärten sich und glauben nicht. Sie verweigern den Glaubensgehorsam und reden schlecht über die Botschaft von Jesus. Das scheint die Folge von ungeschicktem und intolerantem Vorgehen zu sein. Wer die Liebe Gottes verkündet, muss der nicht mit allen gut Freund sein?

Hier wird deutlich: Wer das Evangelium verkündet und lebt, kann und wird nicht mit allen gut Freund bleiben. Entscheidungen sind unausweichlich. Das ist oft bitter, wenn gute menschliche Kontakte sich lösen, weil man deutlich von der Notwendigkeit der Umkehr zu Jesus gesprochen hat. Aber die Botschaft des Evangeliums ist keine unverbindliche Religion.

Das Hören des Evangeliums ist nie ohne Wirkung. Entweder man glaubt und gehorcht Jesus, oder man verhärtet sich gegen ihn.

Ich möchte gerne mit jedem das Gespräch über Jesus so lange wie möglich führen. Ich möchte erklären und um Verständnis werben. Aber ich kann nicht darum herum: Jesus führt in die Entscheidung. Er bietet nicht nur interessanten Gesprächsstoff. Er ist der Herr!

Was sind unsere Gespräche: ein Prozess der Klärung oder ein Hinhalten und Hinausschieben?

Es heißt in unserem Text sogar: Sie schmähen die Lehre. Wörtlich steht da: den Weg. Wege müssen gewählt und gegangen werden. Deshalb sind Entscheidungen nötig.

3. *Gemeindebildung wird entschlossen betrieben.*

Paulus ist nicht am Ziel, als Leute sich für Jesus entschieden haben. Er sondert sie ab und sammelt sie.

Hier sind wir an einem kritischen Punkt, der aber sehr wichtig ist. Mancher meint, er könne sich für Jesus entscheiden, aber die Gemeinde Jesu ablehnen. Das geht nicht.

Die Entscheidung für Jesus zeigt darin ihre Echtheit, dass sie Zugehörigkeit zu seiner Gemeinde bewirkt. Es gibt keine Lebensgemeinschaft mit Jesus ohne Gemeinschaft mit den Jesusjüngern.

Es bedeutet auch ein „Absondern.“ Man kann nicht aller Welt Freund sein als Nachfolger Jesu. Das ist ein Problem junger Leute im Blick auf ihre Cliquen. Aber es ist noch viel mehr ein Problem für die Älteren.

Wir möchten unter unseresgleichen sein. Die gleichen Interessen, die gleiche Lebensweise, die politische Gesinnung, die geschäftlichen Kontakte sind uns wichtiger als die Verbundenheit in Jesus. Daran stirbt das Christsein, verfault und wird wirkungslos.

Paulus redet jetzt täglich, nicht nur am Sabbat, in einem gemieteten Hörsaal. Zwei Jahre lang gab es in Ephesus täglich Gottesdienst oder Bibelstunde. Eine alte griechische Handschrift sagt sogar, dass er täglich in der Mittagshitze sprach, wenn nicht gearbeitet wurde.

Das gemeinsame tägliche Hören auf Gottes Wort, das Fragen und Antworten, das gemeinsame Singen und Beten führte weiter, bildete Gemeinde. Bis heute erkennen wir Leben aus Gott daran, dass die häufige Gemeinschaft um Gottes Wort zu einer Lebensnotwendigkeit wird.

Amen

Ulrich Parzany

XXXI.

Jesus in der Großstadt. (3)

Wie Jesus missbraucht werden kann.

Apostelgeschichte 19,11 – 17

Gott wirkte nicht geringe Taten durch die Hand des Paulus, so dass sie auch von seiner Haut die Schweißtüchlein und Binden über die Kranken hielten und die Krankheiten von ihnen wichen und die bösen Geister von ihnen ausfuhren. Es unterstanden sich aber etliche der umherziehenden Juden, die da Beschwörer waren, den Namen des Herrn Jesus zu nennen über denen, die da böse Geister hatten, und sprachen: Ich beschwöre euch bei dem Jesus, den Paulus predigt. Es waren ihrer aber sieben Söhne eines jüdischen Hohenpriesters Skevas, die solches taten. Aber der böse Geist antwortete und sprach: Jesus kenne ich wohl, und von Paulus weiß ich wohl; wer seid ihr aber? Und der Mensch, in dem der böse Geist war, sprang auf sie und ward ihrer aller mächtig und warf sie unter sich, so dass sie nackt und verwundet aus dem Hause entflohen. Das aber ward kund allen die zu Ephesus wohnten, sowohl Juden als Griechen; und es fiel eine Furcht über sie alle, und der Name des Herrn Jesus ward hoch gelobt.

Was ist typisch für eine Großstadt? In ihr herrscht ein unübersichtliches Durcheinander von Einflüssen und Mächten und eben auch eine Menge dunkler Kräfte. Die Großstadt hat etwas gemeinsam mit dem Dschungel. Sie ist gefährlich. Man kann in ihr verlorengelangen und in lebensbedrohliche Abhängigkeit geraten. Zugleich ist sie aber auch besonders verführerisch.

Mir ging auch auf, dass zum Leben in einer Großstadt die Müllabfuhr unerhört wichtig ist. Wenn die einmal drei Wochen lang nicht funktioniert, gehen die Bewohner in Dreck und Seuchen unter.

Unser Bibeltext führt uns mitten hinein in die gefährliche, rätselhafte, bedrohliche, schmutzige Undurchschaubarkeit einer Großstadt. Hier begegnet uns echte Dschungelgefahr. Es wird aber auch deutlich, wie Gott in diesen Dschungel eine Schneise der Klarheit schlägt.

Eine Schneise der Klarheit im Großstadtdschungel

1. Gottes klare Zielangabe.

In Ephesus passieren merkwürdige Dinge, über die wir den Kopf schütteln. Da werden Kranke geheilt durch die Berührung mit Schweißtüchern des Paulus. Das klingt ja doch

sehr nach Aberglauben. Lukas berichtet: „Gott wirkte nicht geringe Taten durch die Hand des Paulus.“ Wörtlich ist hier die Rede von Machttaten, Machterweisen, und zwar solchen, die einem nicht jeden Tag über den Weg kommen.

Bevor wir die Nase rümpfen und uns von diesem Aberglauben abwenden, wollen wir erst einmal hören, worum es hier wirklich geht.

Paulus kommt nach Ephesus und bringt nicht eine zusätzliche neue Lehre, Religion oder Weltanschauung. Die gab es in Ephesus massenhaft. „Die Herrschaft Gottes besteht nicht aus Worten, sondern aus Kraft,“ schreibt er 1. Korinther 4,20.

Der junge Karl Marx hat recht, wenn er in seinen Thesen über den Philosophen Feuerbach schreibt: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, die Welt aber muss verändert werden.“

Genau das ist der springende Punkt. Der Streit um Religionen und Weltanschauungen geht im Grunde immer nur um die Frage, wie die Welt zu deuten ist. Gott aber liefert uns nicht ein paar fromme Gedanken für den Dschungel unseres Lebens. Mit Kraft holzt er den Dschungel ab.

Sein Ziel ist die neue Welt, die er schaffen wird, in der Krankheit und Tod, Leiden und Ungerechtigkeit nicht mehr vorkommen.

Es kommt zuerst darauf an, dass Jesus der Herr unseres Lebens wird. Aber wir sollen von Anfang an klar sehen, wohin Gott mit uns will. Deshalb handelt er durch seinen Apostel so kraftvoll.

Und was ist mit den seltsamen Schweißtüchern? Ist das nicht Aberglaube? Vielleicht.

Jesus hat einmal im Gedränge gepredigt. Eine kranke Frau berührte ihn heimlich von hinten in der Hoffnung, geheilt zu werden. Sie traute sich nicht näher und öffentlich heran. Jesus schimpfte sie nicht aus ihrer abergläubischen Vorstellung wegen. Er sagte: „Frau, dein Glaube hat dir geholfen.“ Wir ärgern uns darüber.

Aber es geht Jesus nicht zuerst um unseren reinen Glauben. Woher sollten wir den auch haben? Es kommt ihm vor allem darauf an zu zeigen, welches Ziel Gott mit uns hat: Die Elenden sollen Gottes Rettung und Heilung erfahren.

In den Dschungel von Not, Krankheit und Aberglauben schlägt er kraftvoll eine Schneise. Wir sollen unter seine Herrschaft kommen, und er wird uns dann zu seinem Ziel bringen.

2. Trittbrettfahrer werden entlarvt.

In der Großstadt gibt es eben alles, auch die verrücktesten Geschehnisse. Insofern ist Ephesus typisch für die Welt der Großstadt. Männer, die sich als Söhne eines – unbekanntes – Hohenpriesters Skevas ausgeben, wollen als Trittbrettfahrer des Evangeliums ihre eigenen Ziele besser erreichen. Um seriös zu wirken, haben sie sich den angesehenen Mantel des jüdischen Glaubens umgelegt.

Sie wissen, was die Leute wünschen, nämlich Hilfe in Krankheitsnöten. Dazu sind alle Mittel recht. Die Dunkelmänner suchen nach immer neuen Methoden, um mit heiligen Formeln und Namen jenseitige Mächte zur Wirkung zu bringen. Sie wollen Jesus benutzen für ihre Zwecke.

So ist es auch heute noch. Jesus und Worte der Bibel werden bei abergläubischen Praktiken verwandt. Viele Menschen fallen darauf herein.

Die Sache ist aktueller, als uns lieb sein darf. Jesus soll als Heil- und Hilfsmittel gebraucht werden, ohne dass man Buße tut und ihm wirklich glaubt. Ein helfender Jesus ist erwünscht, der uns die Bekehrung erspart und damit auch die eindeutige Hinkehr zu ihm und die Abkehr von der Sünde.

So missbrauchen heute viele die Taufe oder die Konfirmation oder eine andere kirchliche Handlung. Merkwürdig, wie beliebt diese Feiern sind, auch wenn man im Ernst gar nichts mit Jesus zu tun haben will. Die Hauptsache ist, dass der Jesus-Trick klappt. Es gibt immer mehr Trittbrettfahrer-Christentum.

Gott aber schlägt eine Schneise der Klarheit in diesen religiösen Dschungel. Der Dämon aus dem Mann fragt: „Jesus kenne ich, Paulus ist mir auch bekannt. Wer aber seid ihr?“ Das ist die Kernfrage: Wer bist du? Gehörst du zu Jesus, oder gebrauchst du nur seinen Namen?

Die Entlarvung ist in unserer Geschichte brutal: Nackt und verwundet müssen die Beschwörer fliehen. Leider passiert solche Geschichte nicht alle Tage. Dabei wäre es in unserem eigenen Interesse, wenn die Trittbrettfahrer schonungslos entlarvt würden.

Wir zitieren andere Namen. Wir reden nach, was andere sagen. Wir machen nach, wir machen mit . . . Wer bist du? Wir werden gefragt, auch in der Großstadt, in der man in der Masse untergeht!

3. Jesu Name soll erstrahlen.

Die Schlägerei wird stadtbekannt. Das ist ja auch kein Wunder bei dieser Sensation. Aber das ist nicht das Wichtigste.

Am Schluss stehen zwei Überraschungen – besser gesagt, am Anfang einer großen Stadtgeschichte.

❶ „Es fiel eine Furcht über sie alle,“ heißt es in unserem Text. Furcht? Ja! Die Menschen haben noch nicht viel begriffen von der Botschaft des Evangeliums. Aber das eine haben sie gespürt: Mit Jesus kann man nicht spielen. Er lässt sich nicht missbrauchen. Wer in dieses Feuer greift, verbrennt sich nicht nur die Finger.

Wo diese Furcht vor der Heiligkeit Jesu noch nicht in uns entstanden ist, da sind wir der Wirklichkeit Gottes noch gar nicht begegnet. Trittbrettfahrer-Christentum ist gotteslästerliches Spielen mit Jesus. Vor ihm muss alles Unechte vergehen. Da herrscht Klarheit. Raubtiere verbergen sich im Dschungel. Gott aber rodet diesen Dschungel, hoffentlich auch bei uns.

❷ „Der Name Jesu, des Herrn, war hoch gelobt.“ Wörtlich heißt es: der Name Jesu, des Herrn, wurde groß.

Am Schluss steht nicht der Name des Paulus als des Supermagiers über der Stadt. Der Gewinner dieser Schlacht ist Jesus.

Sein Name leuchtet deutlich sichtbar über der Stadt, dass jeder ihn sehen und hören kann. Jeder weiß und kann wissen: Diesen Namen Jesus anrufen, das ist Hilfe und Rettung! Amen

Ulrich Parzany

XXXII.

Jesus in der Großstadt. (4)

1950 Jahre von der Quelle entfernt!?

Apostelgeschichte 19,18 – 20

Es kamen aber auch viele derer, die gläubig waren geworden, und bekannten und verkündeten, was sie getrieben hatten. Viele aber, die da Zauberei getrieben hatten, brachten die Bücher zusammen und verbrannten sie öffentlich und überrechneten, was sie wert waren, und fanden des Geldes fünfzigtausend Silbergroschen. So wuchs das Wort durch die Kraft des Herrn und ward mächtig.

Jeder Fluss ist an der Quelle schön und sauber und klar. Aber dann geraten die Zuflüsse und Abwässer hinein. Sie alle bringen Schmutz verschiedener Art mit sich. Der Fluss nimmt alles in sich auf, und schließlich wird er zu einer ungenießbaren Kloake.

Um das Schlimmste herauszufiltern, baut man dann eine Kläranlage. Was machten wir Bürger der Industriestaaten wohl ohne sie?

Der Schmutz ist allerdings nicht nur das Problem unserer Gewässer. Es gibt eine ganz ähnliche Not auch im christlichen Glauben.

Das Christentum ist wie ein Fluss, der sich 1950 Jahre von seiner Quelle entfernt hat. Es ist kein Wunder, dass sich im Laufe der Zeit mancher Dreck in ihm angesammelt hat.

Die Verschmutzung fing ja damals in Ephesus schon an. Großstädte sind immer besonders starke Verschmutzer.

Zweifelhafte Figuren haben den Namen Jesu für ihre Kurpfuscher-Praktiken als Wunderheiler zu missbrauchen versucht. Jetzt droht die Sache mit Jesus langsam umzukippen. Was nun in Ephesus passiert, gleicht einer geistlichen Kläranlage.

Eine geistliche Kläranlage

1. Die klärende Wirkung einer trüben Geschichte.

Was war unserem Text vorangegangen?

Eine Gruppe von Beschwörern hatte mit dem Namen Jesu ihre dunklen Heilungsgeschichten abwickeln wollen. Es hatte so ausgesehen, als sollte die Entwicklung der Gemeinde Jesu Paulus aus der Kontrolle geraten. Wenn sich erst einmal die Geschäftemacher der Sache Jesu annehmen, dann läuft alles rasch durch dunkle Kanäle.

Die sieben Söhne des angeblichen Hohenpriesters Skevas, von denen uns in diesem Zusammenhang berichtet wird, waren von den Dämonen schrecklich verprügelt worden. Wie ein Lauffeuer war die Nachricht durch die ganze Stadt gegangen. Was war die Folge?

Die Glieder der Gemeinde – alles junge Christen, die erst ein paar Monate, höchstens zwei Jahre dazugehörten – erschraaken: Das also ist auch möglich! Man kann sich auf Jesus berufen und doch dabei seine eigensinnige Sache durchziehen!

Achten wir bitte auf die entscheidend wichtige Reaktion der Jünger, die nun kommt: Sie entrüsten sich nicht über die anderen, die solch schmutzige Geschichten mit dem christlichen Glauben beginnen. Im Gegenteil: Sie prüfen sich selber. Sie fragen sich: „Wie steht es denn bei uns? Leben wir etwa auch so? Ist Jesus auch für uns nur Mittel zum Zweck? Ist er nur Tarnung unseres egoistischen Lebens?“

Es heißt in unserem Text: „Es kamen auch viele derer, die gläubig geworden waren, und bekannten und verkündeten, was sie getrieben hatten.“

Verstehen wir recht: Hier ist nicht von Nichtchristen die Rede, sondern die schon Glaubenden kommen und bekennen ihre Sünden. Sie sind Christen. Sie haben Vertrauen zu Jesus gefasst und ihre ersten Erfahrungen mit ihm gemacht. Das faule Christentum ringsum, das Jesus missbraucht, führt die Christen zu einer vertieften Buße.

Wir können nicht ändern, dass andere Jesus für unlautere Zwecke vor ihren Karren spannen. Aber wir können dafür sorgen, dass in unserem eigenen Leben Klarheit herrscht.

Wir haben die Sonne Jesus erfahren. Wir stehen in seinem Licht. Da erst ist wirkliche Sündenerkenntnis möglich.

Jeder, der Jesus nachfolgt, wird das erfahren: Erst im Laufe des Lebens mit Jesus deckt er uns unsere Sünde tiefer auf. Da kann es sehr wohl passieren, dass jemand schon lange Jahre Christ ist und plötzlich über verborgene Sünde erschrickt, die weit zurückliegt, aber nie bereinigt wurde.

So stellt sich Jesus die Sache mit seinen Leuten vor, die in einer Umgebung des verschmutzten Christentums leben. Wir müssen nicht erst die anderen kritisieren, sondern das eigene Leben durch die geistliche Kläranlage schicken. Das ist dann auch für die Umwelt ein Klärungsprozess.

2. Radikale und peinliche Klärungsmethoden.

Die Gemeindeglieder in Ephesus veranstalten jetzt keine Grundsatzdiskussion über die Reinheit der christlichen Lehre. Es heißt: Sie „kamen und bekannten und verkündeten.“

Das sind besonders wichtige Ausdrücke in der Sprache der Christen. Nur beziehen sie sich meist auf das öffentliche Bekenntnis zu Jesus und auf die Verkündigung des Evangeliums.

Hier aber geht es um die „Praktiken“ der Christen, um das, was sie getrieben hatten. Ist das nicht fast Exhibitionismus, Lust an der Zurschaustellung? Natürlich, Sünden haben wir alle! Die werden unter dem Tisch heimlich mit Gott in Ordnung gebracht.

In der normalen Gottesdienstliturgie wird das Sündenbekenntnis sowie der Zuspruch der Vergebung ganz allgemein vollzogen. Bei der Abendmahlsfeier beten wir in der Stille, aber die persönliche Sünde bleibt auch verborgen.

Hat Jesus sich eigentlich nichts dabei gedacht, als er am Ostertag seinen Jüngern zuerst die Vollmacht zusprach, einander in seinem Namen die Sünden zu vergeben?

Die Nebel der Unklarheit, die Fesseln des Kompromisses sind nicht anders zu beseitigen als durch Beichte und Zuspruch der Vergebung.

Ich weise noch einmal darauf hin: Bekenntnis und Verkündigung sind zwei wichtige Worte. Das Bekenntnis zu Jesus ist vielleicht nur da öffentlich wirksam, wo wir auch unsere Sünden bekennen, und die Verkündigung des Evangeliums ist nur dann eine rettende Botschaft, wenn wir unsere Praktiken nicht länger verheimlichen.

Eins ist klar: Sünden der Magie, Praktiken mit Kartenlegen, Amuletten, Wahrsagen gehören immer in die Beichte vor einem Seelsorger.

Die Christen in Ephesus zeigen uns, dass wir von bestimmten Dingen innerlich nicht loskommen, wenn wir uns nicht auch äußerlich von ihnen trennen. Sie bringen ihre Zauberbücher und haben eine gewisse triumphierende Freude daran, dass 50.000 Silberdrachmen in Rauch aufgehen. Eine Silberdrachme war der Arbeitslohn eines Arbeiters pro Tag. Was hätte man damit nicht alles anfangen können!

In den Augen der Gläubigen zählt das nicht. Sie empfinden keinen Verlust. Gewinn ist die Lebensklärung durch diese radikale, wenn auch peinliche Kläranlage.

50.000 DM sind doch kein Preis! Jesus hat sein Leben für die Klärung unseres Lebens gegeben. Das entwertet alles Geld. Nicht die Schwierigkeiten der Umwelt sind das Problem, sondern die Unklarheit in den Christen selbst. Hier muss Klarheit her!

3. Klar und wirksam weiter.

„So wuchs das Wort durch die Kraft des Herrn und ward mächtig.“

Woran erkennt man die Stärke des Wortes Gottes? Für viele steht es ziemlich fest, dass das Evangelium nur Wortgeklingel ist wie Wahlkampfreden und Hochglanzwerbeschriften.

In Ephesus zeigt es seine Kraft. Wie tut es das?

Zuerst beweist sich die Kraft des Wortes Gottes an den Christen. Die Glaubenden decken gründlich ihre Sünden auf, und wo es nötig ist, bekennen sie sie öffentlich.

Dann aber hatte das Evangelium seine kraftvolle Wirkung auf die Umwelt in der ganzen Stadt. Wir hören, dass das Gewerbe der Silberschmiede fast kaputt ging daran.

Das Evangelium hatte wirtschaftliche Folgen. Es prägte öffentlich spürbar das Verhalten der Menschen, sogar derer, die nicht Jesus nachfolgten.

Die Christengemeinde hat eine Ausstrahlung auf die Bürgergemeinde. Die Kraft zeigt sich in der Entlarvung von Sünde und Unrecht und in der Vergebung.

Wie soll diese Kraft in der Stadt zum Zuge kommen, wenn die Christen sich ihr verschließen?

Amen

Ulrich Parzany

XXXIII.

Jesus in der Großstadt. (5)

Wenn der Glaube an Jesus Geschäftsschädigung wird.

Apostelgeschichte 19,23 – 40

Es erhob sich aber um diese Zeit eine nicht geringe Unruhe über die neue Lehre. Denn einer mit Namen Demetrius, ein Goldschmied, der machte silberne Tempel der Diana und wandte denen vom Handwerk nicht geringen Gewinn zu. Dieselben . . . versammelte er und sprach: Liebe Männer, ihr wisst, dass wir großen Gewinn von diesem Gewerbe haben, und ihr seht und hört, dass . . . dieser Paulus spricht: Was von Händen gemacht ist, das sind keine Götter. Aber es droht nicht nur unser Gewerbe dahin zu geraten, dass es nichts mehr gilt, sondern auch der Tempel der großen Göttin Diana wird für nichts geachtet werden . . . Als sie das hörten, wurden sie voll Zorn, schrien und sprachen: Groß ist die Diana der Epheser! Sie stürmten aber einmütig zum Theater und ergriffen Gaius und Aristarchus . . . Etliche schrien so, etliche anders . . ., und die meisten wussten nicht, warum sie zusammengekommen waren. Etliche vom Volk zogen den Alexander nach vorn . . . Da sie aber innewurden, dass er ein Jude war, erhob sich eine Stimme von allen und schrien bei zwei Stunden: Groß ist die Diana der Epheser! Da aber der Kanzler das Volk beruhigt hatte . . ., ließ er die Versammlung gehen.

Was muss eigentlich geschehen, um in einer Großstadt einen Aufruhr, eine Massendemonstration hervorzurufen?

Auf dem Dorf gibt es rasch Krach um irgendwelche Neuerungen. Da spricht sich jede ärgerliche Nachricht schnell herum und regt die Leute auf.

Aber in der Großstadt . . .! Da gibt es Mögliches und Unmögliches nebeneinander, ohne dass das jemanden beeindruckt, da geht alles in der Anonymität und Gleichgültigkeit unter. Die Großstadt ist geprägt vom Klima der Toleranz. Jeder kann glauben, was er will, solange es niemandem schadet. Was muss passieren, um in einer Großstadt Massen auf die Beine zu bringen? Die Ereignisse in Ephesus machen es deutlich: Christentum muss weh tun! Genügend Leute müssen sich durch die Christen auf die Füße getreten fühlen.

Als Folge des christlichen Glaubens waren in Ephesus Arbeitsplätze bedroht. Eine ganze Branche war in Misskredit gebracht worden, die Existenz eines ganzen Geschäftszweiges beängstigend geschädigt.

Vom Christentum aber erwartet man, dass es Gutes tut. Wenn Jesus-Nachfolge zur Geschäftsschädigung führt, dann platzt die dünne Haut der Toleranz.

Wenn die dünne Haut der Toleranz platzt

1. Das Nein der Christen regt die Menschen auf.

Gold- und Silberschmiede sind nahezu Künstler. Manche von ihnen sind sogar echte Künstler, und solche sind, wie man weiß, besonders einfühlsame und verständnisvolle Menschen, tolerant gegenüber jedem Glauben. Sie hatten bestimmt nichts gegen Jesus. Wozu die Christen ja sagten, ärgerte sie nicht. Auch waren sie positiv berührt davon, dass die Christen durch ihren Glauben einen ordentlichen Lebenswandel führten.

Die Aufregung entstand, weil die Christen auch sehr praktisch und spürbar nein sagten. Mit der ganzen Hinwendung zu Jesus war eine ganze Abwendung von bestimmten Praktiken des Alltags verbunden. Das erregte Aufruhr.

Paulus hatte ja gar keinen Boykott der Silberschmiede organisiert. Er predigte nur einfach: „Was mit Händen gemacht ist, das sind keine Götter.“ Aber die Folge der Bekehrung hatte Auswirkungen. Der Umsatz von Silbertempelchen ging zurück. Man kaufte keine Amulette mehr. Spielsalons mit Killerautomaten blieben leer. Sauna-Clubs mussten schließen. Geschäfte blieben auf ihrem Kriegsspielzeug sitzen. Verlage für astrologische Kalender machten Pleite. Der Alkoholumsatz ging zurück. Pornokinos hatten keinen Zulauf mehr . . .

Die Änderung des Lebensstils fiel auf, weil die Christen „nein“ sagten und „nein“ praktizierten.

Das deckt einen wunden Punkt bei uns Christen heute auf. Wir haben vergessen, dass das Ja zu Jesus immer ein Nein zum Götzendienst ist. Wir haben ein Christentum entwickelt, das sich marktgerecht verhält. Wir kaufen, was das Herz begehrt. Was wir kaufen, das verrät, wo unsere Götzen sitzen.

Die Christen in Ephesus glaubten einfach nicht mehr an das Dogma: Haste was, dann biste was! Sie glaubten an den Schöpfer der Dinge, nicht mehr an die Dinge.

Bekehrung war bei ihnen eine spürbare Abkehr von den Götzen. Das wirbelte Staub auf. Darum wurden sie beschimpft als eng, unsozial, nicht angepasst, Störenfriede der Gesellschaft.

Wo Menschen frei werden, beginnt für die Sklavenhändler die Saure-Gurken-Zeit. Wo man sich von den handgemachten Götzen zum lebendigen Gott hinwendet, gibt es Ärger, aber auch befreites Leben. Die Gegner zeigen uns, wo die kritischen Punkte liegen.

2. Eine explosive Mischung.

Die Rede des Innungsobers Demetrius vor seinen Handwerkskollegen macht deutlich, wo die Grundpfeiler des Lebens ohne Gott stehen.

❶ Männer, ihr wisst, aus dieser Arbeit kommt uns der Wohlstand . . .“ Solange der Wohlstand nicht gefährdet ist, behält jeder ruhig Blut und Toleranz. Jesus-Nachfolge wird zur Gefährdung des Wohlstandes. Das kann man nicht hinnehmen. So wünschen wir uns Christentum nicht. Christlicher Glaube soll Volksbeglückung garantieren.

❷ Patriotismus und Nationalgefühl werden angegriffen werden angegriffen. Diana (Artemis) droht ihre Majestät einzubüßen. Die Epheser fühlten sich in ihrem Lokalpatriotismus verletzt. Schließlich war der Tempel eins der sieben Weltwunder der Antike.

Christen aber denken international. Sie beten die heiligen Kühe der Nation nicht mehr an. Sie stellen sich außerhalb der Gesellschaft und sind Schmarotzer. Sie spielen nicht mehr mit. Sie sind fremde Elemente. Das wirkt als Provokation.

③ Das dritte Element in diesem explosiven Gemisch ist die Religion. Die Christen untergruben die Verehrung der Göttin Diana-Artemis. Das war einmal die Göttin der Jagd. Inzwischen war sie in Ephesus vor allem zur Göttin der Jagd nach dem Geld geworden, zur Fruchtbarkeitsgöttin und zum Inbegriff der Trieberfüllung.

Die Christen waren „prüde“ und „verklemmt.“ Sie nannten Sauerei, was andere für Lebensgenuss hielten. Da hört die Toleranz auf.

Das explosive Gemisch – Gefährdung des Wohlstandes, Attacke auf das Nationalgefühl und religiöse Verweigerung – lässt die offene Feindschaft gegen Jesus aufbrechen in der Großstadt Ephesus, in der sonst alles im Sumpf der Gleichgültigkeit versackte. Da bringt man 26.000 Menschen auf die Beine (so groß war nämlich das Theater in Ephesus).

Christen haben in dieser Welt nur so lange Ruhe, wie sie nicht „nein“ sagen und praktizieren. Wo sie es aber tun, werden sie zu Volksfeinden, zu Sozialschmarotzern, zu gefährlichen Spinnern und Sektierern erklärt und abgestempelt. Dann geht der Volkszorn los, und die feinen Leute geraten außer sich.

3. Die traurige Lächerlichkeit der Masse.

Eine Massenbewegung entsteht, ein sozialer Aufstand gegen die Christen in Ephesus.

In unserem Text steht ein interessanter Ausdruck für diese Riesenversammlung. Sie wird „ekklesia“ genannt.

Das ist genau das gleiche Wort, das die Bibel für die Gemeinde der Christen verwendet, für die Versammlung der Leute, die Jesus nachfolgen.

Die von Demetrius mobilisierten Massen schreien zwei Stunden lang: „Groß ist die Diana der Epheser!“ Sie müssen es schreien, damit sie es besser glauben können. Die Verwirrung ist groß. Die meisten wissen nicht, warum sie zusammengekommen sind.

Ein ordentlicher Schuss Antisemitismus gehört auch dazu. Als ein Jude sprechen will – wir wissen gar nicht genau, wer das war – ist das Grund genug zur Ablehnung. Der Hass des Volkes braucht immer Juden, die schuld sind. Nichts hat sich geändert seitdem.

Zum Schluss geht alles aus wie das Hornberger Schießen.

Hier steht Gemeinde gegen Gemeinde: die ekklesia der Götzenanbeter gegen die ekklesia der Jesusjünger. Wir gehören entweder zur Gemeinde der verführten Götzenanhänger oder zur Gemeinde des gekreuzigten Herrn.

Nur wo Gemeinde gesammelt wird, ist der lebendige Gott am Werk, und da ist Kampf. Wir können uns leider darauf verlassen. Aber scheuen wir den Bruch nicht!

Amen

Ulrich Parzany

XXXIV.

Gott schafft neues. (1)

Gott schafft immer Originale.

Hesekiel 1,28b – 2,2

So war die Herrlichkeit des Herrn anzusehen. Und als ich sie gesehen hatte, fiel ich auf mein Angesicht und hörte einen reden. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, tritt auf deine Füße, so will ich mit dir reden. Und als er so mit mir redete, kam Leben in mich und stellte mich auf meine Füße, und ich hörte dem zu, der mit mir redete.

Wir singen in unserer Jugendarbeit gerne ein Lied, in dem die Zeile vorkommt: „Jesus schafft Persönlichkeiten, die das Salz der Erde sind.“

Diese Aussage ist ein steiles Kontrastprogramm zu dem Trend unserer Zeit, den Durchschnittsmenschen zu produzieren mit einheitlicher Kleidung, einheitlicher Verhaltensweise und einheitlichem Denken. In unseren Tagen hat man den Eindruck, dass eigenständige Originale selten geworden sind.

Wie entstehen sie eigentlich? Am Beispiel des Propheten Hesekiel möchte ich es zeigen.

Wir wissen nicht viel über ihn. Er war der Sohn eines Priesters und gehörte zu den oberen Zehntausend in Jerusalem, die schon im Jahre 597 von Nebukadnezar nach Babylon in die Gefangenschaft geschleppt wurden, also einige Jahre vor der endgültigen Zerstörung Jerusalems und der Deportation fast des ganzen Volkes.

Die Bibel berichtet uns kaum etwas über sein persönliches Lebensschicksal. Aber dann gab es einen bestimmten Tag im Jahr 592 v. Chr. Hesekiel befand sich am Kanal Kebar. Wahrscheinlich fand da gerade einer der üblichen Gebetsgottesdienste der gefangenen Juden statt. Wir wissen aus der Geschichte, dass die frommen Juden im Ausland, wo sie keine Synagogen hatten, sich an Flüssen oder am Meer zum Gebet zusammenfanden.

Das Buch Hesekiel erzählt uns von diesem Zeitpunkt: „Da kam die Hand des Herrn über ihn“ (Hes. 1,3). Hesekiel sieht die Wirklichkeit Gottes ein Stück weit.

Wenn wir das erste Kapitel Hesekiel lesen, spüren wir, wie er stammelt in der Beschreibung dieser unglaublichen majestätischen Schau und Herrlichkeit, die alle menschlichen Vorstellungen sprengt.

Diese Gottesoffenbarung ist etwas ganz Einzigartiges und Besonderes. Hier wird einer zum Propheten Gottes berufen. Durch diesen Menschen will Gott sich offenbaren. Hier prägt Gott einen Menschen, durch den andere Menschen erkennen sollen, wer Gott ist und was Gott will. Deshalb ist diese Grunderfahrung der Gottesbegegnung so einmalig wie etwa bei den Aposteln Jesu, die den Auferstandenen mit leiblichen Augen sehen konnten

und dadurch zu Zeugen für den lebendigen Herrn geworden sind, auf die alle anderen Zeugen jetzt angewiesen sind.

Trotzdem ist an dieser Erfahrung des Hesekiel etwas Typisches, das für uns alle gilt. Hier erkennen wir, wie Gott Persönlichkeiten schafft.

Einzigartig und doch typisch

1. *Das haut dich um.*

„So war die Herrlichkeit des Herrn anzusehen. Und als ich sie gesehen hatte, fiel ich auf mein Angesicht.“ Ich bin überzeugt: Hesekiel hatte sicherlich oft mit anderen interessierten und frommen Leuten aus Israel darüber diskutiert, wie die Sache mit Gott eigentlich ist, ob Gott überhaupt lebt oder nur in den Köpfen seiner Gläubigen existiert, warum er das alles zulässt, wenn es ihn gibt . . .

Das waren Probleme, die brannten den Gefangenen doch auf den Nägeln. Hatte Gott nicht versprochen, sein Volk zu schützen? Was war denn nun mit seinen Verheißungen?

Aber was kommt bei solchen Diskussionen denn heraus? Meistens enden sie in mehr oder weniger Überzeugung, oft auch im Streit oder in der Zerrissenheit des Volkes Gottes in Gruppierungen, Kirchen, Konfessionen.

Aber das entscheidende Datum im Leben eines Menschen ist es, wenn er der Wirklichkeit Gottes begegnet und auf sein Angesicht fällt. Dann weiß er, mit wem er es zu tun hat.

Ich las ein altes, bedeutendes Buch des Indien-Missionars Stanley Jones: „Der Christus der indischen Landstraße.“ Darin beschreibt er seine Entdeckung. Nur wenn Menschen in Jesus die Herrlichkeit Gottes entgegentritt, werden sie wirklich verändert und von neuem geboren. In diesem Augenblick hört der Streit um Lehrmeinungen, um Taufverständnis und Gemeindeformen auf.

Hesekiel sah die Herrlichkeit Gottes in einer lichtvollen Vision. Für alle Menschen der Welt hat Gott seine Herrlichkeit in Jesus, dem Mann der galiläischen Landstraße, offenbart. Er richtet die vom Leiden Gebeugten auf. Er heilt die Kranken. Er verkündet vollmächtig Gottes Willen. Er ist in seinem Opfersterben die Liebe in Person. Er holt als der auferstandene Sieger die Versager ein und zu sich zurück. Johannes sagt von ihm: „Wir sahen seine Herrlichkeit.“

Wie verschieden die Gottesbegegnungen auch sein mögen, die Folge ist immer gleich: Der Betroffene fällt wie Hesekiel nieder auf sein Angesicht.

Alles stürzt, was bisher galt und gedacht wurde. Der ganze Mensch gerät in eine Krise. Ein stolzer Baum kippt, wie vom Blitz getroffen. Wir Menschen meinen im Blick auf Gott doch immer schon zu wissen, wie der Hase läuft oder doch laufen müsste. Gott aber ist kein Hase. Wenn ich Jesus anschau, wird mein ganzes selbstgefälliges Denken umgehauen, und ich falle anbetend nieder.

Wer nicht vor Gottes Wirklichkeit auf sein Gesicht fällt, wird auf dem Weg seiner Einbildungen böse in den Abgrund stürzen. Wenn Gott Persönlichkeiten schafft, fängt es so an: Seine Herrlichkeit haut mich um.

2. Der spricht dich an.

Ich meine das nicht in dem Sinn, wie ein Bild oder ein Buch einen ansprechen kann. Es geht ganz anders zu.

Hesekiel ist niedergeschmettert. Er weiß nicht mehr, wo vorne und hinten ist. Es muss wie bei der Explosion einer modernen Blendbombe gewesen sein, die Spezialeinheiten bei der Terroristenbekämpfung einsetzen. Der Lichtglanz macht total blind.

Aber Gott überrollt uns nicht mit Blendbombeneinsatz, auch wenn seine Majestät uns umwirft. Er spricht uns an: „Du Kind des Menschen.“ Er knüpft nicht bei den Voraussetzungen des Menschen an. Der Priester Hesekiel ist nicht wichtig, auch der Gefangene nicht.

Du Kind des Menschen – Gottes besonderes Geschöpf. Das drückt Abstand und Nähe zugleich aus. Der Schöpfer redet zu seinem Geschöpf – das gebietet Abstand. Dieses Geschöpf ist sein Menschenkind – darin drückt sich Nähe aus. „Tritt auf deine Füße, dann will ich mit dir reden!“ So entstehen Persönlichkeiten: Gott ruft uns in Zuhörstellung. Der Allmächtige will per du mit uns reden.

Gott stellt uns auf die Beine. Das ist die Würde des Menschen, dass der allmächtige Herr des Weltalls sich herablässt, uns anzureden: „Hör zu!“ So einzigartig die Berufung des Hesekiel ist und so verschieden die Wege Gottes mit jedem von uns sind, eins ist typisch: Die Gottesbegegnung hat immer zur Folge den Ruf Gottes: „Tritt auf deine Füße, so will ich mit dir reden!“

In solchen Situationen entscheidet sich unsere Lebensgeschichte. Verkriechen wir uns vor dem Angesicht Gottes in unsere eigenen Vorstellungen, oder stehen wir hin und lassen Gott reden? Entweder Gott spricht zu uns als zu seinem Menschenkind, oder wir verkommen zum Rädchen im Maschinenwerk, zur namenlosen Nummer.

Wo wir uns öffnen für Gottes Anrede, da beginnt die Geschichte unserer Persönlichkeit.

3. Das stellt dich auf die Beine.

„Und als er so mit mir redete, kam Leben in mich und stellte mich auf meine Füße.“

Hesekiel kam gar nicht mehr von alleine auf die Füße. Er konnte es nicht mehr.

Aber wenn Gott redet, kommt Leben in uns. Das tut gut.

Da ist einer steif gefroren. Jetzt wird er warm gerieben. Es kommt wieder Leben in seine Glieder.

Einer ist zu Tode erschrocken. Jemand nimmt ihn schützend in die Arme. Da löst sich der Krampf der Angst.

Einer wird beatmet, und das Leben kehrt in den Körper zurück. So ist das, wenn Gott uns anspricht.

Leben heißt im Hebräischen hier übrigens „ruah,“ Geist. Noch weiß Hesekiel nicht, was ihn erwartet, aber der Lebensgeist aus Gottes Geist hat sein Werk an ihm begonnen. So schafft Gott Persönlichkeiten.

Amen

Ulrich Parzany

XXXV.

Gott schafft neues. (2)

Das Brot des Lebens runterwürgen?

Hesekiel 1,2,3 – 5.8 – 10; 3,1 – 3

Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, ich sende dich zu den Kindern Israel, zu dem abtrünnigen Volk, das von mir abtrünnig geworden ist. Sie und ihre Väter haben bis auf den heutigen Tag gegen mich gesündigt. Aber die Kinder, zu denen ich dich sende, haben harte Köpfe und verstockte Herzen. Zu denen sollst du sagen: So spricht Gott der Herr! Sie gehorchen oder lassen es. Sie sind ein Haus des Widerspruchs; dennoch sollen sie wissen, dass ein Prophet unter ihnen ist . . . Aber du, Menschenkind, höre, was ich dir sage, und widersprich nicht wie das Haus des Widerspruchs. Tue deinen Mund auf; und iss, was ich dir geben werde. Und ich sah, und siehe, da war eine Hand gegen mich ausgestreckt, die hielt eine Schriftrolle, die breitete sie aus vor mir, und sie war außen und innen beschrieben, und darin stand geschrieben Klage, Ach und Weh. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, iss, was du vor dir hast, iss diese Schriftrolle, und geh hin und rede zum Hause Israel! Da tat ich meinen Mund auf, und er gab mir die Rolle zu essen und sprach zu mir: Du Menschenkind, du musst diese Schriftrolle, die ich dir gebe, in dich hinein essen und deinen Leib damit füllen. Da aß ich sie, und sie war in meinem Munde so süß wie Honig.

Würden Sie eine Aufgabe übernehmen wollen, eine berufliche Tätigkeit etwa, die von vornherein zum Scheitern verurteilt ist? So ein richtiges Himmelfahrtskommando? Wer will das schon?

Manchmal sage ich mir zwar: Leute mit Jesus haben es gut. Was ihnen auch immer passiert, sind sie auf dem Weg in den Himmel. Jesus schickt uns auf ein echtes Himmelfahrtskommando. Trotzdem: Es ist ein hartes Stück, was der Prophet Hesekiel von Gott zugemutet bekommt. Gott schickt ihn zu seinem Volk, das ihn nicht hören will.

Hier ist nicht die Rede von gottlosen Leuten, sondern vom Volk Israel. Gott muss von ihm sagen: Alles, was sie sind, ist auf Widerstand gegen mein Wort programmiert. Es ist ein „Haus des Widerspruchs.“

Bei Hesekiel geht es um Gottes letzte Anstrengung, eine verzweifelte letzte Bemühung um sein Volk. Betrachten wir sie unter zwei Gesichtspunkten:

- ❶ Wir sind das Ziel seiner letzten Anstrengung.
- ❷ Wir sollen auch Werkzeuge wie Hesekiel sein, damit Gottes Anstrengung andere Menschen erreicht.

Gottes letzte Anstrengung

1. Eine Drei-Schritte-Aktion.

Die Aktion Gottes hat eine klare Gliederung, die er auch beschreibt: Sendung, Aufgabe, Wirkung.

„Ich sende dich zu dem Volk,“ sagt Gott. Die Aufträge, die es mit der Liebe und Wahrheit Gottes zu tun haben, sind nichts für freischaffende Künstler. Hier geht es nie um Lust und Laune. Wer seinen Neigungen folgt, ist da nicht ausreichend gerüstet. Die Frage unseres Lebens in der Nachfolge heißt nicht: In welcher Aufgabe fühle ich mich wohl? Welche finde ich sinnvoll? Die Frage heißt: Herr, was willst du von mir? Wohin sendest du mich?

Wenn Gott uns nicht beauftragt, haben wir in dieser Welt nichts mitzuteilen. „Ich sende dich,“ spricht er. Wer lässt sich senden? Sendung ist das Wesentliche der Mitarbeiterschaft. Gelegenheitsmitarbeiter bewirken nichts und stehen Gott und der Welt im Wege.

Dann beschreibt Gott klar die Aufgabe: „Zu denen sollst du sagen: So spricht Jahwe, der Herr!“ Noch hat Gott dem Hesekiel den Inhalt seiner Botschaft nicht gesagt. Den erhält Hesekiel von Fall zu Fall. Wichtig ist, dass Hesekiel nicht seine Meinung, seine Weltanschauung, sondern Gottes Wort sagen soll.

Die Welt ist voller guter Vorschläge und faszinierender Ideen. Wir hören so viele gute Meinungen, christliche und nichtchristliche. Aber wenn uns noch irgend etwas retten kann, dann allein das Wort des Schöpfers und Erlösers der Welt. Wir brauchen sein Wort. Und wenn wir helfen wollen, dann müssen wir sagen können: „So spricht der Herr!“

Wenn Gott schweigt, können wir stundenlang predigen, und es bewegt sich nichts. Wir sollten nicht glauben, dass es automatisch selbstverständlich ist, dass Gott redet, wenn wir seinen Namen in den Mund nehmen! Es gibt auch einen frommen Betrieb unter dem schrecklichen Schweigen Gottes. Schließlich zeigt Gott die Wirkung seiner Aktion: „Sie gehorchen oder lassen's – . . . dennoch sollen sie wissen, dass ein Prophet unter ihnen ist.“

Das ist die Gewissenserfahrung. Jeder weiß es: Es gibt Momente, in denen Gott unser Gewissen anspricht. In dem Augenblick ist es sonnenklar für einen Menschen: Jetzt bin ich von Gott gestellt. Das bedeutet nicht, dass Gott uns überfährt. Man kann den Gehorsam auch verweigern. Gott zwingt keinen zur Umkehr. Er gibt immer den Raum zur Freiheit der Entscheidung, den wir von Natur aus gar nicht haben.

Aber in diesem Augenblick steht für uns alles auf dem Spiel. Wehe dem, der Gottes Anruf im Gewissen niederwalzt!

2. Die Ausstattung des Gesandten.

In einer dramatischen Szene rüstet Gott seinen Boten aus.

Als erste Voraussetzung wird gesagt: „Höre, was ich dir sage, und widersprich nicht!“ Gefragt im Botschafterdienst ist nicht rhetorische Begabung, nicht die Fähigkeit, Menschen zu interessieren für Gott, sondern Gehorsam gegenüber Gottes Wort. Das ist die wichtigste Voraussetzung für Boten der Rettung.

Dann geht es zur Sache: Viermal erhält Hesekiel die Aufforderung, die hingehaltene Schriftrolle buchstäblich aufzuessen. Er soll sich das Wort Gottes einverleiben. Es muss tief

in seine Person eingehen. Botschafter Gottes sind nicht nur Briefträger. Gott zeigt in dieser drastischen Berufungsgeschichte Hesekiels, worum es geht: Die Bibel gehört nicht in die Tasche oder in den Schrank, sondern in den Leib. Wie bei der natürlichen Speise sollen ihre Nährstoffe den verschiedenen Körperteilen zugeführt werden.

Mancher klemmt sich die Bibel nur so unter den Arm und hat nur sehr oberflächliche Kenntnis von ihr. Sie prägt sein Leben nicht. Vielen erscheint es zu mühselig, sich die Bibel wirklich einzuverleiben.

Deshalb haben wir nichts zu sagen, was helfen und retten kann. Wenn unser Leben geprägt sein soll von Gott, sein hilfreiches Handeln in Liebe weiterreichen soll, bleibt uns nichts anderes übrig, als dieses sein Wort in der Bibel ganz tief in uns eindringen zu lassen.

Übrigens: Was bedeutet die Schriftrolle? Das geschriebene Wort ist ein Dokument. Schwarz auf weiß steht da, was gilt. Das kann ich jederzeit nachprüfen. Darauf kann ich mich verlassen. Deshalb hat Gott sich herabgelassen, uns sein Wort in Form der Bibel zu geben. Wir sollen wissen, woran wir sind.

3. *Unerwartet lecker.*

Hesekiel sieht die Schriftrolle, die von beiden Seiten beschrieben ist. Normalerweise wurde eine solche Rolle nur einseitig beschrieben. Gott zeigt ihm die drangvolle Fülle seiner Botschaft.

Aber was ist ihr Inhalt? Klage, Seufzen, Drohung. Das ist doch kein Evangelium, keine frohmachende Botschaft! Das ist eine bittere Pille.

Wenn man das Buch Hesekiel im Zusammenhang liest, erschrickt man oft vor den harten Worten, die er im Auftrag Gottes reden soll. Gottes Gerichtswort ist schlimm.

Trotzdem heißt es hier: „Da aß ich sie (die Schriftrolle), und sie war in meinem Munde so süß wie Honig.“ Wie kann das sein? Jeremia machte eine ähnliche Erfahrung. Auch er musste schreckliches Gericht ankündigen. Trotzdem bekennt er: „Dein Wort ward meine Speise, sooft ich es empfang, und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost“ (Kap. 15,46).

Im Psalm 119 rühmt der Beter: „Dein Wort ist meinem Munde süßer als Honig“ (Vers 103).

Wie ist das zu verstehen? Gott raspelt nicht Süßholz und schmiert uns keinen süßen Brei um den Mund.

Aber es ist süß, wenn er überhaupt redet, auch im Gericht, und nicht über uns schweigt. Gottes Kritikwort will uns korrigieren, zur Umkehr bewegen. Auch das ist Gnade.

Schlimm ist nur, wenn Gott nicht mehr zu uns spricht, wenn er uns nur noch unseren eigenen Worten überlässt.

Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist! Wer begreift Gottes letzte Liebes- und Rettungsbemühung?

Amen

Ulrich Parzany

XXXVI.

Gott schafft neues. (3)

Das geht doch keinen was an!?

Hesekiel 3,16 – 21

Da die sieben Tage um waren, geschah des Herrn Wort zu mir und sprach: Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel. Du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie in meinem Namen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: Du musst des Todes sterben, und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, um ihn vor seinem gottlosen Wege zu warnen, damit er am Leben bleibe, so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottlosen warnst und er sich nicht bekehrt von seinem gottlosen Wesen und Wege, so wird er um seiner Sünde willen sterben; aber du hast dein Leben errettet. Wenn sich ein Gerechter von seiner Gerechtigkeit abwendet und Unrecht tut, so werde ich ihn zu Fall bringen, und er muss sterben. Denn weil du ihn nicht gewarnt hast, wird er um seiner Sünde willen sterben müssen, und seine Gerechtigkeit, die er getan hat, wird nicht angesehen werden; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gefechten warnst, dass er nicht sündigen soll, und er sündigt auch nicht, so wird er am Leben bleiben, und du hast dein Leben gerettet.

Kennen Sie AWACS? Das ist ein militärisches Frühwarnsystem, das alles sieht und weiß und vor Überraschungen schützen soll. In dieser Hinsicht wird unsere Welt ja auch immer perfekter. Satelliten fotografieren die letzte Schrebergartenlaube, und wenn demnächst alle Häuser verkabelt sein werden, gehen wir goldenen Zeiten der totalen Fürsorge entgegen, denn wir sind dann ja nie mehr allein gelassen mit unseren Sorgen und Problemen.

Auch die Gefahr des eigenständigen Denkens wird uns sicher abgenommen werden. Man wird uns vor unseren Gedanken schützen. Wer weiß, was sonst daraus wird.

Die Frühwarnsysteme sind perfekt. In merkwürdigem Gegensatz dazu steht eine Abstumpfung des inneren Frühwarnsystems, das ein Mensch eigentlich haben sollte. Wo hat jemand noch ein Gespür für die zerstörerischen Mächte, die uns bedrohen? Die geistige Orientierungslosigkeit nimmt ständig zu.

Wer will noch Grenzen ziehen zwischen Wahrheit und Lüge? Wer wagt es noch, klare Maßstäbe zu befolgen in wirtschaftlichen Zwangslagen? Wer richtet sich nach Gottes Weisungen auf sexuellem Gebiet und nennt Sünde, was Gott als Sünde bezeichnet?

Was andere machen – auch andere Christen – geht uns sowieso nichts an. Jeder muss selber wissen, was er tut, und das selber verantworten. Man kann sich nicht einmischen in die Angelegenheiten anderer. Oder muss man es doch? Hören wir unseren Bibeltext!

Gottes Frühwarnsystem

1. Vor Gott warnen.

Hesekiel wird von Gott als Wächter eingesetzt, als Späher. Das ist seine Aufgabe, Menschen zu warnen. Natürlich meinen wir in unserem christlichen Gemüt, dass er die Leute vor der Gottlosigkeit warnen soll. Aber das ist ja doch zu selbstverständlich.

Späher sind dazu da, in dunkler Nacht Gefahren auszumachen, die noch keiner erkannt hat. Sie müssen aufpassen, ob die Bedrohung nicht von unerwarteter Seite kommt.

Und sie kommt tatsächlich von einer Seite, auf der wir sie nicht vermuten: Die Gefahr kommt von Gott!

Luther übersetzt: „Du sollst sie in meinem Namen warnen.“ Das ist aber nicht ganz genau. Wörtlich heißt es: von mir, vor mir. Ist das wirklich so gemeint? Ja, Hesekiel soll nicht nur vor den bösen Folgen der Gottlosigkeit warnen.

Abwendung von Gott bedeutet Krieg gegen Gott. Gott sagt es ganz deutlich: „Wenn sich ein Gerechter von seiner Gerechtigkeit abwendet und Unrecht tut, so werde ich ihn zu Fall bringen, und er muss sterben.“

Gott legt uns Stolpersteine in den Weg, über die wir stürzen. Wo wir uns innerlich von ihm abkehren, ist der Vollzug der Sünde – die Lüge, der Diebstahl, der Ehebruch – schon ein Akt des Gerichtes Gottes. Er stürzt uns. Er ist der Richter. An ihm zerbrechen wir.

Ein englisches Buch trägt den Titel: „God, that's not fair.“ (Gott, das ist nicht fair.) Was ist nicht fair? Dass Gott Menschen richtet und in Ewigkeit verlorengehen lässt? So haben wir uns den gütigen Gott doch nicht vorgestellt! Das ist doch eine überwundene Stufe des Gottesbewusstseins!

Gott muss doch eine Lebenshilfe geben. Er muss uns das schwere Leben erträglicher machen. Ja, Gott ist die einzige wirkliche Lebenshilfe, weil er als Schöpfer und Erhalter und Richter die tragende Wirklichkeit der Welt ist. Durch ihn besteht alles. Ohne ihn zerbricht alles. Gegen ihn geht nichts. „Warne sie um meinetwillen vor mir!“ heißt Hesekiels Auftrag.

Unser Leben wird in Gottes Gemeinschaft genesen oder an ihm zerschellen.

Sie meinen, dass sei eine schreckliche, typisch alttestamentliche Gottesvorstellung? Die Schrecklichkeit Gottes erkennen wir erst richtig am Kreuz Jesu. Der heilige Gott ist zu solchem entsetzlichen Gericht fähig.

Wir sollen rechtzeitig ganz klar sehen! Gott warnt frühzeitig. Verniedlichung und Verharmlosung sind Nebelaktionen des Feindes Gottes.

2. Zuviel Verantwortung.

Unser Text ist wirklich eine brutale Arbeitsanweisung für Hesekiel. Wenn er nachlässig ist und nicht warnt, wird Gott das Blut des Verlorenen von der Hand des nicht so genauen Wächters fordern. Das ist eine Todesdrohung.

Mitarbeiter kann man auf diese Weise doch nur abschrecken. Viele fühlen sich sowieso schon überfordert. Die Verantwortung für andere Menschen ist uns zu schwer und lästig. Jeder hat selber schon genug zu tragen. Aber Gott legt uns die Verantwortung für die jetzt lebende Generation auf.

Wenn es um Haarwaschmittel, Industrieanlagen oder Coca-Cola geht, dann funktioniert die Weltmission wie geschmiert. Da laufen Menschen von Haus zu Haus. Kein Fernsehspot ist zu teuer. Das letzte Dschungeldorf wird erreicht. Gott aber geht es um Menschen. Er will nicht, dass Menschen verlorengehen. Es ist ihm Ernst mit seiner Rettung, und darum versteht er keinen Spaß, wenn Christen schlampfen, wenn sie sich an Gottes Liebe mästen, ohne andere davon zu informieren, sie einzuladen und zu warnen.

Ja, er legt uns Verantwortung auf, wie sie jeder Bahnwärter hat. Wenn der die Schranken nicht schließt, ist er auch verantwortlich für das Unglück.

Die Heiligkeit und die Liebe Gottes begründen unsere schwere Verantwortung. Damit schafft Gott in dieser Welt sein Frühwarnsystem.

Paulus sagt dazu: „Weil wir wissen, dass der Herr zu fürchten ist, suchen wir Menschen zu gewinnen . . . Die Liebe Christi dringt uns“ (2. Kor. 5).

Wann hören wir auf, mit Gott und dem Leben der Mitmenschen zu spielen?

3. *Idiotensicher erklärt.*

Gott buchstabiert seine Arbeitsanweisung an Hesekeil ausführlich durch. Er tut es so umständlich genau, dass es uns fast etwas auf die Nerven geht. Ist das wirklich nötig?

Aber hier liegt ja gerade der wunde Punkt. Wir sind doch begriffsstutzig. Darum scheut Gott keine Mühe, uns die Aufgabe zu erklären.

Warne den, der sich von Gott losgesagt hat! Ob er sich rufen lässt oder dich auslacht, spielt keine Rolle. Davon kannst du es nicht abhängig machen, ob du ihm die Wahrheit sagst.

Der andere kann nur umkehren, wenn er die Wirklichkeit Gottes erkennt. Wenn du sie ihm nicht bezeugst, kann er sie nicht sehen. Deshalb bist du zum Zeugen berufen, wenn du etwas von Gott gehört und begriffen hast!

Das gilt auch gegenüber den Glaubenden, die Gott gerecht gemacht hat. Sünde ist nicht jedermanns Privatsache. Rede nicht erst, wenn es schon zu spät ist. Warne vorher! Jeder soll wissen: Es gibt nur eine Lebensgefahr, nämlich dass ein Riss zwischen Gott und mir besteht. Das ist Sünde.

Frühwarnung wird oft nicht ernstgenommen, weil man die Gefahr noch nicht schmerzhaft spürt.

In seiner Liebe aber reißt Gott uns aus dem Stumpfsinn und möchte, dass wir auch andere aufwecken.

Amen
Ulrich Parzany

XXXVII.

Gott schafft neues. (4)

Christen – Gottes Anschauungsobjekte.

Hesekiel 5,5 – 9

So spricht Gott der Herr: Das ist Jerusalem, das ich mitten unter die Heiden gesetzt habe und unter die Länder ringsumher! Aber es widersprach meinen Ordnungen und trieb es schlimmer als die Heiden und war gegen meine Gebote ungehorsamer als die Länder, die ringsumher liegen. Denn sie verwarfen meine Ordnungen und wollten nicht nach meinen Geboten leben. Darum spricht Gott der Herr: Weil ihr es schlimmer getrieben habt als die Heiden, die um euch her sind, und nach meinen Geboten nicht gelebt und meine Ordnungen nicht gehalten habt, und nicht einmal nach den Ordnungen der Heiden gelebt habt, die um euch her sind, so spricht Gott der Herr: Siehe, auch ich will an dich und Gericht über dich ergehen lassen, dass die Heiden zusehen sollen, und will so mit dir umgehen, wie ich es nie getan habe und auch nicht mehr tun werde, um aller deiner Gräuel willen.

Wie lang darf eine Predigt sein? Hesekiel hielt eine Predigt, deren Länge Gott ihm genau vorschrieb. Sie dauerte ein Jahr und zwei Monate, und zwar ohne Unterbrechung.

Hesekiel sollte sich einen Ziegelstein besorgen und darauf den Stadtplan von Jerusalem einritzen. Er sollte ihn vor sich hinlegen und nach allen Regeln der damaligen Kriegskunst eine Belagerung durchführen: Wälle und Sturmrampen bauen und Sturmgerät aufstellen. Dann musste er sich gefesselt davorlegen und die Stadt belagern, 390 Tage auf der linken Seite ausharrend, je einen Tag für ein Ungehorsamsjahr des Nordreiches Israel, dann 40 Tage auf die rechte Seite gedreht, je einen Tag für ein Ungehorsamsjahr des Südreiches Juda.

Zwischen sein Gesicht und den Stadtplan sollte er eine Eisenplatte halten als Zeichen der harten Trennung, die zwischen Gott und seinem Volk bestand. Das Angesicht Gottes leuchtete über Israel nicht mehr wie die Sonne.

Alle Getreidereste sollte Hesekiel zusammenkratzen und daraus eine Art Brot backen als Symbol für den Nahrungsmittelmangel. Auch das Wasser war für jeden Tag rationiert. Hesekiel wurde zugemutet, was für den Juden eine besonders schlimme Verunreinigung bedeutete: Er sollte auf Menschenkot kochen und backen. Gott strafte sein Volk, indem er es in die Gottesferne der Unreinheit verstieß. Schließlich ließ er auf Hesekiels Bitte hin wenigstens Kuhmist zu. Es war ein bizarres Schauspiel, das sich 430 Tage lang in aller Öffentlichkeit abspielte!

Danach musste Hesekiel ein Schwert nehmen und bei sich selbst eine Glatze schneiden, den Bart eingeschlossen. Ein Drittel seiner Haare sollte er verbrennen, ein

Drittel mit dem Schwert kleinschneiden, das letzte Drittel in den Wind streuen und nur einen winzigen Rest in einen Mantelzipfel einwickeln und zubinden.

Diese entsetzliche Gerichtsdemonstration wird uns im vierten Kapitel des Buches Hesekeil berichtet, und das fünfte Kapitel, aus dem unser Text genommen ist, gibt die Deutung dazu.

Eine schreckliche Demonstration

1. Zum Anschauen gemacht.

„Das ist Jerusalem, das ich mitten unter die Völker gesetzt habe!“ Gottes auserwählte Stadt, seine Gemeinde, ist kein Selbstzweck. Gott zeigt sie vor. Sie hat nie einen Sinn in sich selbst. Gott benutzt sie, um an ihr seine ganze Herrlichkeit und Wirklichkeit sichtbar zu machen.

Was Jerusalem im alten Bund war, ist die Gemeinde Jesu heute. Gott beweist an ihr, wie er aus schwachen Menschen in Liebe und Treue sein Eigentumsvolk bildet, aufbaut, bewahrt, stützt. Er gibt seinem Volk Ordnungen, die blühendes Leben garantieren. An den Christen soll ablesbar sein, was Vergebung der Schuld bedeutet und wie strahlend ein Leben nach Gottes guten Wegweisungen sein kann.

Gott stellt kein blankgeputztes Sonderexemplar in eine Ausstellungsvitrine. Er zeigt nicht einen aufgedonnerten Prototyp.

Er führt sein Ausstellungsstück im Alltag vor. Jeder weit und breit soll sehen, wie es sich bewährt, wie die Kraft Gottes an ihm wirksam wird. Er setzt sein Volk mitten in die Völkerwelt. Christen sollen Beispiele der Liebe Gottes sein für die ganze Welt. Dazu sind sie da.

Aber die Sache geht immer entsetzlich schief. Schon Jerusalem kümmerte sich nicht um Gottes Lebensordnungen.

Da macht Gott die gleiche Gemeinde zum Demonstrationsobjekt seines Gerichtes. Alle Völker müssen zusehen und erkennen, dass Gott nicht mit sich spielen lässt.

Wer es mit Gott zu tun bekommt, der wird unweigerlich ein Beispiel für alle Welt, ein Beispiel für die aufbauende Gnade oder den niederreißenden Zorn Gottes. So oder so wird Gott an uns zeigen, wer er ist.

2. Noch schlimmer geht's nicht.

Warum ist Gottes Gericht so grauenhaft? Hesekeil muss die Anklage Gottes deutlich aussprechen: „Jerusalem widersprach meinen Ordnungen und trieb es schlimmer als die Heiden und war gegen meine Gebote ungehorsamer als die Länder, die ringsum liegen . . . , und nicht einmal nach den Ordnungen der Heiden (habt ihr) gelebt.“

Immer wieder erheben Gegner des Christentums den bösen Vorwurf: Die Christen sind doch schlimmer als andere! Diese Behauptung stimmt sogar. Gott bestätigt sie. Auf die Nachbarn haben Gottes Gebote mehr abgefärbt als auf sein eigenes Volk. Wenn die Christen wenigstens so anständig wären wie die Heidenvölker!

Das ist unfassbar! Wie ist das möglich? Ist das nicht übertrieben?

Zwei Dinge möchte ich dazu sagen. Erstens ist Schmutz in der Nähe des Lichtes besonders schmutzig. Im Angesicht der Wahrheit und Liebe Gottes wiegen Lüge, Treulosigkeit und Hartherzigkeit der Empfänger besonders schwer. Gottes Leute haben keine Ausrede. Sie sind mit Gottes Gnade und Zuneigung beschenkt worden. Das zu missachten und mit Füßen zu treten ist eine schlimme Beleidigung Gottes.

Zweitens hat Jesus erklärt, dass die dämonischen Mächte in siebenfacher Stärke in ein befreites Leben zurückkehren, wenn es nicht durch Gottes Gegenwart, durch Gehorsam, durch die Frucht des Heiligen Geistes gefüllt wird. Mit den Betreffenden wird es schlimmer als zuvor (nachzulesen Matthäus 12).

Gott hat sein Gericht an Jerusalem schrecklich vollzogen. Jeder kann dieses Beispiel erkennen. Manche meinen, daraus die Erlaubnis herleiten zu können, Antisemit sein zu dürfen. Gott hat die Juden ja dahingegeben . . .

Hier sollten wir Paulus hören: „Sei nicht stolz, sondern fürchte dich! Hat Gott die natürlichen Zweige (des Baumes) nicht verschont, wird er dich auch nicht verschonen (der später in den Baum eingefropft wurde)“ (Römer 11,20f).

Je mehr wir von der Liebe Gottes gehört und erfahren haben, um so schwerer wiegt unsere Sünde. Es ist lebensgefährlich, mit dem heiligen Gott zu spielen!

3. Der Hoffnungszipfel.

Gibt es in dieser entsetzlichen Geschichte überhaupt Hoffnung?

Hesekiel sollte einen winzigen Rest seiner Haare in einen Zipfel seines Mantels einbinden zum Zeichen, dass Gott trotz allem mit einem Rest des Volkes neu anfangen wollte. Es wird auch angedeutet, wie das geschehen soll.

Hesekiel musste Gottes Gerichtswort nicht nur weitersagen. Er musste es auf eine sehr belastende, drastische, bedrückende Weise leben und darstellen.

Monatelang gefesselt auf einer Seite liegen bei Hungerrationen – das ging doch nicht ohne gesundheitliche Schädigung für ihn ab! Danach musste er sich selbst lächerlich machen durch das eigenhändige Schneiden der Glatze.

Trotzdem war das alles nur Demonstration. Gott aber wollte damit den Ernstfall Vorbildern:

Es wird einer kommen, der nicht nur zeichenhaft, gleichnishaft Gottes Gericht spielt, sondern es wirklich am eigenen Leib trägt.

Er muss sich nicht nur die Haare abschneiden, sondern man wird ihm die Dornenkrone in den Kopf drücken. An ihm wird Gottes Gericht wirklich vollzogen in aller Entsetzlichkeit.

Hesekiel weist so auf den gekreuzigten Jesus hin. Er ist das Wort Gottes in Person, er lebt und leidet dieses Wort.

Jesus allein ist die Hoffnung – auch für ein heruntergekommenes Volk Gottes!

Amen

Ulrich Parzany

XXXVIII.

Gott schafft neues. (5)

Gehör statt Gehorsam.

Hesekiel 33,30 – 33

Und du, Menschenkind, dein Volk redet über dich an den Mauern und in den Haustüren, und einer spricht zum andern: Kommt doch und lasst uns hören, was das für ein Wort ist, das vom Herrn ausgeht. Und sie werden zu dir kommen, wie das Volk so zusammenkommt, und vor dir sitzen als mein Volk und werden deine Worte hören, aber nicht danach tun, sondern ihr Mund ist voll von Liebesweisen, und danach tun sie, und hinter ihrem Gewinn läuft ihr Herz her. Und siehe, du bist für sie wie einer, der Liebeslieder singt, der eine schöne Stimme hat und gut spielen kann. Sie hören wohl deine Worte, aber sie tun nicht danach. Wenn es aber kommt – und siehe, es kommt! – so werden sie erfahren, dass ein Prophet unter ihnen gewesen ist.

Das ist mein Traum: Die Leute bleiben auf der Straße stehen und reden über Jesus. „Haben Sie schon gehört? Es gibt Vergebung der Schuld!“ „Wissen Sie schon, wie man von neuem geboren werden kann?“

Jesus als Gesprächsstoff im Büro – nicht unbedingt während der Arbeitszeit, aber in den Pausen – ist für mich eine herrliche Vorstellung.

Schüler unterhalten sich auf dem Schulhof über Jesus – wundervoll!

Aber wo passiert das? Welchem Prediger ist solch ein Erfolg beschieden?

Hesekiel, dem Vorgänger Jesu, wurde dieses Wunder geschenkt.

Wir müssen wissen, dass die Propheten des alten Bundes nicht einfach so etwas waren wie Pastoren heute. Sie waren besondere, vom Wort Gottes beschlagnahmte Menschen.

Der Hebräerbrief sagt: „Nachdem Gott früher manchmal und auf viele Weise zu den Vorfahren durch die Propheten geredet hat, hat er in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn“ (Hebr. 1,1).

Was wir in unserem Bibeltext von Hesekiel lesen, weist uns also auf Jesus hin. Er ist interessant.

Der interessante Jesus

1. Viel Gehör.

Hesekiel begegnet mit seiner Botschaft einer großartigen Offenheit unter den Leuten.

Auf der Straße zieht einer den anderen in den Schatten der Hauswand: „Hast du schon den Hesekiel predigen hören? Das musst du unbedingt mitbekommen! Das muss man gehört haben!“

Die Menschen holen sich gegenseitig ab. Hesekiel braucht keine Handzettel drucken zu lassen und zu verteilen, um Aufmerksamkeit für seine Rede zu wecken. Es herrscht eine herrliche Neugier nach Gottes Wort.

Wenn es doch einmal so wäre! Wenn Jesus doch einmal solchen Zulauf hätte! Freilich bekäme da mancher Christ und Theologe sozusagen Bauchschmerzen. Schließlich ist Jesus kein Showstar!

Aber Gott sagt dem Hesekiel ganz deutlich: „Du bist für sie wie ein Schlager-Sänger, der heiße Liebeslieder singt, der eine schöne Stimme hat und gut spielen kann.“

Heute rennen die Massen zwar nicht in die Kirche. Aber immerhin ist ein Buch wie das von Franz Alt über die Bergpredigt und den Frieden augenblicklich sehr im Gespräch.

Jesus hat Aktualität: Seine packenden Worte über die Feindesliebe wurden von ihm überzeugend vorgelebt. Er rührt an die heißesten Themen der Gegenwart: Armut und Reichtum, Habsucht und Barmherzigkeit sind die Themen, die in seinen Predigten und Gleichnissen am häufigsten auftauchen.

Wenn Jesus die Lilien auf dem Feld als Modell für die Sorge um Kleidung hinstellt, geht jedem Oeko-Freund das Herz auf, und jedem Kaufmann für Damen- und Herrenoberbekleidung steigt die Empörung hoch.

Man kann sich über Jesus ereifern, für ihn begeistern, gegen ihn wettern: Er ist aktuell. Viele erkennen: Was Jesus sagt, ist schön. Man lobt die starke Sprache, die packenden Bilder. Die alte Lutherübersetzung wird sogar von erklärten Atheisten bewundert.

Sogar lässige junge Typen „fahren echt total darauf ab,“ wenn die Psalmen Gott mit hellen Zimbelen loben lassen und die Worte Gottes süßer als Honigseim sein sollen. Was das auch immer bedeuten mag – es geht dem modernen Menschen ein. Jesus findet viel Gehör. Aber was bewirkt es?

Er kommt mir vor wie der Angler, der gefragt wird: Hast du was gefangen? Er antwortet: Nein, aber ich habe viele Fische beeinflusst.

2. Kein Gehorsam.

„Sie hören deine Worte wohl, aber sie tun nicht danach,“ ist Gottes Information für Hesekiel.

Die Leute sind gerührt von deinen Predigten, wie jemand von einem großartigen Liebeslied mitgerissen sein kann. Aber es hat keine Auswirkungen in den Taten. Es ändert sich nichts am Leben. Die Menschen gehen aus den Predigten heim wie aus dem Kino oder aus dem Konzert.

Das hört sich an wie das Murren eines frustrierten Predigers. Hesekeel aber hatte schlechte Zeiten der völligen Ablehnung erlebt. Er war sicherlich glücklich, dass die Leute ihm zuströmten.

Aber Gott sagt dem Propheten, worauf es wirklich ankommt. Er lässt sich durch den Beifall nicht blenden. Er weiß, was von dieser Sorte Interesse zu halten ist. Gott sucht Gehorsam, Umkehr, Lebensänderung, Bekenntnis der Sünden, Bitte um Vergebung, Neuanfang.

Wo liegt der Grund dafür, dass dies nicht eintritt? Gott sieht es deutlich: Die Menschen haben Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit und suchen darum Sicherheit und Wohlstand. Denn Geld schafft vor allem Sicherheit.

Müssten sie dann nicht gerade offen sein für Gottes Botschaft, der doch erfülltes Leben anbietet?

O ja, sie sind interessiert, aber sie lassen sich nur so weit auf Gott ein, wie er ihr Verlangen nach Sicherheit befriedigt. Sie stellen nicht die Wahrheitsfrage. Sie entscheiden nach dem Kriterium: Fühle ich mich bei Jesus wohl? Gibt er Geborgenheit?

Jeder Gehorsamsschritt aber bringt Gefühle der Verunsicherung mit sich. Es wird ungemütlich.

Deshalb findet Jesus Interesse, aber keinen Gehorsam. Bekehrungen von den geliebten Götzen unseres Herzens zu dem lebendigen Gott sind nicht der Normalfall.

3. Völlig wehrlos?

Woran liegt diese Wirkungslosigkeit? Macht Hesekeel etwas falsch in seiner Rede? Vielleicht bietet er zu viel Show? Er muss ja richtig Theater spielen im Auftrag Gottes. Hat er keine Vollmacht? Aber Gott sendet ihn ja ausdrücklich.

Diese Wehrlosigkeit aber gehört zum Wort Gottes. Es ist allen Missverständnissen preisgegeben. So sehr erniedrigt sich Gott, um uns Menschen in Liebe zu begegnen.

Er wirbt um uns, er erschlägt uns nicht. Es gibt keine Methode, mit der wir die Wehrlosigkeit des Wortes Gottes abschaffen könnten.

Trotzdem ist es das gültige Wort. „Wenn es kommt – und siehe, es kommt! – so werden sie erfahren, dass ein Prophet unter ihnen gewesen ist.“

Gottes Wort gilt. Das wird sich beweisen.

Es wird Wirklichkeit werden: Wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren. Nur der schmale Weg über das Kreuz Jesu führt zum ewigen Leben, der Weg der breiten Zustimmung in die Hölle.

Es wird Wirklichkeit werden: Jesus schafft den neuen Himmel und die neue Erde. Er wischt alle Tränen ab. Vor ihm werden sich alle Knie beugen.

Es gibt eine nutzlose, weil zu späte Erkenntnis der Wahrheit.

Dann wird nur noch die Wahrheitsfrage wichtig sein, und dann wird sich nur noch wohl fühlen, wer diese Frage heute schon stellt.

Amen

Ulrich Parzany

XXXIX.

Gott schafft neues. (6)

Wer kapiert, was los ist?

Hesekiel 36,26.27

Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.

Was ist eigentlich das größere Problem: weiche Herzen oder harte Herzen?

Weiche Herzen sind in unserer komplizierten Welt heute ein Risikofaktor. Wer zu gefühlsbetont lebt, geht leicht an der Wirklichkeit kaputt.

Auch die Bibel sieht das weiche Herz kritisch. Im Hebräerbrief etwa heißt es: „Es ist eine kostbare Sache, wenn das Herz fest wird.“ Wie oft lässt unser Herz sich verführen zur Sünde, wie nachgiebig sind wir da!

Aber hier in unserem Text breitet Gott seine Not mit unseren Steinherzen aus. Unsere harten Herzen bringen ihn schier zum Verzweifeln. Worum geht es da?

Die Not mit dem Steinherzen

1. Was ist das?

Wenn die Bibel vom Herzen spricht, meint sie nicht das Körperorgan, sondern die Steuerzentrale der menschlichen Person. Sie versteht darunter auch nicht Gemüt und Gefühl, die wir Deutschen mit dem Ausdruck verbinden.

Es geht in der Bibel um das Denken – das Verstehen und die Orientierung – sowie um das Wollen – den Entscheidungsantrieb – des Menschen. Es ist interessant, dass nach Ansicht der Bibel beides aus der gleichen Quelle kommt.

Gottes Wort erklärt uns nun, dass Israel Steinherzen hat. Tot und unempfindlich sind sie. Alles prallt an ihnen ab. Sie reagieren nicht auf Gottes Anrede.

Unser Herz sollte ein Empfangsgerät sein, das die von Gott kommende Orientierung aufnimmt und dann den Antrieb weitergibt, Gottes Vorstellungen zu verwirklichen in unserem Leben.

Was nutzt das schönste Radio, wenn der Empfangsteil aus einem Ziegelstein besteht?

Unser natürliches Herz gleicht oft solchem Stein, und das führt uns oft zu dem gefährlichen Trugschluss: ich höre Gott nicht, also gibt es ihn nicht! Mit dem Steinherzen kann man gut leben! Man kann ohne Beunruhigung durch Gottes Wort uralte Zeiten in Empfindungslosigkeit und Schmerzlosigkeit. Das aber ist eine tödliche Gefahr, die Gott Not bereitet.

Wie kommt es zu solchen Steinherzen? Versteinerungen entstehen durch langen starken Druck. Unsere Herzen werden schon durch den Schuldzusammenhang der Generationen, in den wir hineingeboren werden, misshandelt und erdrückt. „Erbsünde“ nennt die Bibel das. Diese unbekannte Todeskrankheit hat das Empfinden für Schmerzen, die das Wort Gottes uns zufügen könnte, abgetötet. Es wäre viel gewonnen, wenn Menschen begreifen könnten: Diese Gleichgültigkeit gegenüber der Botschaft der Bibel ist meine tödliche Krankheit, die Ruhe des steinernen Herzens trügerisch.

Aber wer kapiert schon, was los ist? Nur eine Operation kann hier noch helfen.

2. Wann findet die Operation statt?

Das Weinen der Liebe Gottes kann unsere Herzen nicht erweichen. Darum entschließt er sich zur totalen Operation.

„Ich will das steinerne Herz wegnehmen und ein fleischernes Herz in euch geben.“ Was tut Gott da eigentlich, und wann tut er es?

Hesekiel kündigt Gottes Werk im 6. Jahrhundert vor Christus an. Israel muss lange warten auf die Erfüllung der Verheißung. Im Neuen Testament heißt es dann, dass Gott angefangen hat, sein Versprechen einzulösen. Paulus schreibt (2. Kor. 1,22): „Gott hat in unsere Herzen den Geist als Unterpfand (Anzahlung) gegeben.“ Der Ausdruck „Unterpfand, Abschlagszahlung“ wird im Neuen Testament oft benutzt. Hier geht es um die erste Rate, die rechtlich zur Erfüllung der Gesamtverheißung verpflichtet. Gott hat noch mehr vor.

Gott gibt schon hier seinen Geist in uns hinein. Die Bibel redet da eine deutliche Sprache: Wer Gottes Geist nicht hat, der ist nicht sein. Gottes Geist gibt Zeugnis unserem Geist, dass wir seine Kinder sind. Christsein ist nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift immer verbunden mit dem Erfülltsein von Gottes Geist.

Die Tatsache, dass Gott in uns etwas Neues pflanzt, nennt die Bibel „Wiedergeburt.“

Ist das nur eine Meinungsänderung, eine Umschaltung in meinem inneren Programm, oder eine wirkliche Veränderung meiner Person? Vollzieht Gott wirklich eine Operation an meiner Person? Wird Gottes Schöpfergeist wirksam in meiner inneren Steuerzentrale?

Gott sagt uns in unserem Text, dass er wirklich an unserer Person handelt. Versuche niemand, das psychologisch zu erklären! Das führt nicht zu klaren Ergebnissen. Gottes Geist lässt sich nicht psychologisch sezieren.

Ich kann hier nur bitten: Herr, wenn es nicht nur meine Einbildung ist, wenn ich mich nicht in etwas hineinsteigern muss, sondern wenn du an mir etwas schaffen willst, kann ich nur beten: „O Heiliger Geist, kehre bei uns ein!“

3. Wie funktioniert das neue Herz?

Zunächst kommt der Empfänger in Ordnung. Es heißt in unserem Text: „Ich will solche Leute aus euch machen, die meine Rechte halten, meine Wegweisungen beobachten.“

Ich erhalte eine ganz empfindsame Empfängerstation für Gottes Wort, dass ich seine Korrektur spüre.

Wie merkt man das? Paulus spricht einmal davon, dass es eine von Gott gewirkte Traurigkeit über meine Sünde gibt. Da verdränge ich immer wieder Dinge aus meinem Bewusstsein, die nicht in Ordnung waren vor Gott. Gott aber legt immer wieder seinen Finger darauf in meinem Gewissen und treibt mich in innere Unruhe. Das ist eine Wirkung des neuen Herzens. Es reagiert in Traurigkeit.

Der Empfänger ist wieder zurechtgebracht und meldet sich manchmal durch Alarm, manchmal aber auch nur durch solche Verzweiflung über sich selbst, dass nur noch der Geist Gottes selbst in uns seufzen kann und uns vertreten muss vor Gott, wie Paulus in Römer 8 schreibt.

Als zweites schafft Gottes Geist in uns einen neuen Antrieb. Er ist die Schöpferkraft Gottes selbst, und er macht neuen Gehorsam in uns möglich. Er stellt uns auf die Beine, dass Lahme gehen können!

Allerdings möchte ich hier einem Missverständnis vorbeugen. Es geht nicht zu wie bei den großen modernen Flugriesen, wo die Piloten entlastet werden durch den Autopiloten, der für Stunden die Steuerung des Flugzeuges übernimmt. Der Mensch, der ermüden kann, ist ein viel zu großes Risiko auf langen Strecken.

Wäre es nicht gut, wenn unser neues Herz so funktionierte wie ein Autopilot? Unsere Welt ist so undurchsichtig, unser Leben so gefährlich und gefährdet, dass man die Steuerung unseres Lebens am liebsten bei der Bekehrung auf Gott hin einschalten möchte und in Zuschauerstellung nun beobachten möchte, wie Gott nun ans Ziel bringt, sozusagen automatisch durch Höhen- und Tiefenlagen führt.

Weil es aber so nicht vor sich geht, haben auch viele Christen Probleme im Blick auf das neue Herz. Müsste man nicht viel eindeutiger auf Gottes Kurs sein, wenn man wirklich dieses neue Steuerzentrum bekommen hat? Gibt es nicht auch bei Christen eine Menge Kursabweichung?

Aber es bleibt bei einer Personbeziehung. Jesus wohnt in mir. Der Heilige Geist schaltet mich nicht aus und macht mich nicht zu einer wehrlosen Marionette, sondern baut mich zu einer ernst zu nehmenden Person auf. Gott steuert uns nicht fern, sondern er redet mit uns und gibt uns seine Kraft dazu, ihm gehorsam zu sein. Er erwartet aber auch von uns die Antwort des Gehorsams.

Es geht durch manchen Widerstand von außen, aber auch von innen. Es gibt auch hier die sogenannten „Abstoßungserscheinungen,“ dass unsere alte Natur das neue Herz nicht so recht annimmt. Da müssen wir hindurch auf Gottes ewiges Ziel zu, wo er uns endgültig verwandeln wird und er alles in allem sein wird.

Amen

Ulrich Parzany

XL.

Gott schafft neues. (7)

Gottes Geliebte gehen fremd.

Hesekiel 36,29 – 32

Ich will euch von aller eurer Unreinheit erlösen und will das Korn rufen und will es mehren und will keine Hungersnot über euch kommen lassen. Ich will die Früchte auf den Bäumen und den Ertrag auf dem Felde mehren, dass euch die Heiden nicht mehr verspotten, weil ihr hungern müsst. Dann werdet ihr an euren bösen Wandel denken und an euer Tun, das nicht gut war, und werdet euch selbst zuwider sein um eurer Sünde und eures Götzendienstes willen. Nicht um euret wegen tue ich das, spricht Gott der Herr, das sollt ihr wissen, sondern ihr werdet euch schämen müssen und schamrot werden, ihr vom Hause Israel, über euren Wandel.

Das Erntedankfest hat für den Städter unserer Breiten sowieso schon seine Problematik, und nun spricht unser Text auch noch davon, dass Gott Erntedank in Erntescham verwandeln will! Warum eigentlich?

Sind Sie vielleicht beim Anblick Ihrer Gehaltsüberweisung rot geworden im Gedanken: Soviel habe ich gar nicht verdient? Das ist mehr, als mir eigentlich zustünde? Wir haben doch alle genug Selbstbewusstsein, um unsere eigene Arbeit als im Grunde unbezahlbar einzuschätzen. Wen beschämt Gottes ungeheurer Reichtum, aus dem er uns täglich überschüttet mit allem, was wir zum Leben brauchen, unsere Arbeitskraft und Gesundheit eingeschlossen?

Erntedankfeste wurden in Israel Jahr für Jahr bewusst und sehr ausdrucksvoll gefeiert. Man wusste, was man Gott verdankte, und doch muss Hesekiel im Auftrag Gottes dem Volk ankündigen: Gott plant die Veränderung von Erntedank in Erntescham.

Erntescham

1. Überraschende Reihenfolge.

Gott verspricht in den Versen, die unserem Text vorangehen, dass er Israel ein neues Herz und einen neuen Geist geben will. Er will aus seinem Volk Leute machen, die empfänglich sind für seine Weisungen und danach tun. Dann sollen sie das Land in Sicherheit bewohnen dürfen. Gott will einen festen Bund mit ihnen schließen. „Ich will euch von aller Unreinheit erlösen.“ Vergebung der Schuld, ein bereinigtes Verhältnis zu Gott soll die gesunde Basis des Lebens werden.

Dann wird Gott mit seinem Schöpfungswort dem Korn befehlen. Hinter allem kreatürlichen Wachstum steht Gott mit seinem leidenschaftlichen Wort. „Ich will das Korn rufen . . . und die Früchte auf den Bäumen und den Ertrag auf dem Felde mehren . . .“

Was ist die Folge? Natürlich ein Leben in Dankbarkeit! Gottes Leute können jetzt frohgemut Erntedankfest feiern. Alles ist in Ordnung gebracht.

Aber Gott verfolgt ein anderes Ziel: „Dann werdet ihr an eure bösen Wege denken und an euer Tun, das nicht gut war, und . . . werdet euch schämen müssen.“

Was soll diese Reihenfolge? Hat Gott denn nicht alles schon gereinigt? Hat er nicht alles zurechtgebracht, heil gemacht? Vergebung ist doch geschehen!

Ja, das stimmt. Aber im Angesicht der Geschenke Gottes wird uns die ganze schäbige Gottlosigkeit unserer Lebensweise erst richtig bewusst. Erst nachher begreifen wir wirklich, wie schandbar unser Verhalten Gott gegenüber war.

Was Gott dem Volk Israel noch ankündigen lässt, ist für uns ja schon erfüllt worden: Gott hat die Erlösung von allen Unreinheiten durch Kreuz und Auferstehung Jesu zur Tatsache gemacht. Er hat uns Reichtum geschenkt. Wie die Welt auch sonst aussieht – wir in Deutschland gehören zu den reichsten Nationen der Erde.

Was hat das für Folgen? Wo ist die Beschämung über unsere bösen Wege? Ein wirkliches Erschrecken darüber, dass wir so ungeheuer provokativ gegen Gott gelebt haben, ist eigentlich erst möglich, wenn wir die guten Gaben Gottes geschmeckt haben.

Aber sind wir nicht überwiegend davon überzeugt, dass wir verdient haben, was wir erhielten? Den Arbeitsplatz etwa, den wir nicht verloren, das Gehalt, das Essen, das Auto? Müssen wir uns deshalb schämen?

Gott hat sich nicht gedacht, dass er mit seinen Gaben Komplize unserer Gleichgültigkeit und Selbstgerechtigkeit wird. Er will uns helfen.

Es kommt mir vor, als glichen wir einem Wermutbruder. Der bittet um ein Geldstück und bedankt sich tief, wenn man ihm eins gibt. Aber wer ihm eine Mark schenkt, hilft ihm nicht, sondern bestätigt nur den Teufelskreis seiner Alkoholabhängigkeit.

Gott ist Helfer. Darum will er nicht unseren bloßen Dank ohne die Erkenntnis, dass unsere Wege ohne Gott eine Schande waren. Seine Gaben wollen nicht missbraucht werden dazu, unsere selbstherrliche Lebensweise abzusegnen.

Erntedank ohne tiefe Scham reicht nicht. Wo ist sie?

2. Ersehnte Unzufriedenheit.

Hier stehen starke Worte über unsere von Gott erwartete Reaktion: „Ihr werdet euch selbst zuwider sein um eurer Sünde und um eures Götzendienstes willen.“ Wörtlich heißt es sogar: Ihr werdet euch selbst in euer Angesicht hinein ekeln.

Machen wir uns das an einem menschlichen Liebesverhältnis klar! Wenn ein Mensch spürt, dass er von einem anderen richtig wohltuend geliebt wird, kommt es ihm schmutzig und abscheulich vor, wenn er diesen Menschen vorher gerade ganz hinterhältig betrogen hat. Im Gegensatz zu dem rückhaltlosen Vertrauen und der Hingabe des anderen wirkt der Treubruch ekelhaft.

Vom Götzendienst ist hier die Rede. Gottes Geliebte gehen fremd. Das ist Götzendienst. Sie verlieben sich in Geschöpfe und in die Gaben statt in den Schöpfer und Geber.

Wenn Sie sich nicht klar sind darüber, ob Sie auch Götzendienst betreiben, können Sie sich testen mit einer einfachen Frage: Wofür habe ich auch dann noch vorrangig Zeit und Geld, wenn beides knapp wird? Diese Menschen oder Dinge sind unsere Götter, auch wenn wir sie nicht so nennen. Sie sind die letzte Instanz unseres Lebens.

Wir versuchen ja meistens, Polygamisten zu sein, Gott und unseren geliebten Götterlein zu dienen. Gott sehnt sich danach, dass wir Ekel gegen diesen Treubruch, gegen dieses Fremdgehen empfinden, und ich sehne mich auch danach. Am meisten leide ich nicht unter meiner Sünde, sondern unter der Tatsache, dass ich sie nicht hasse. Ich mag sie. Ich verliebe mich oft in sie, finde sie vernünftig, zweckmäßig, naheliegend.

Wie soll das nur anders werden? Ich bin so dankbar, dass Gott mit seinen guten Gaben einen Weg sucht, mich zu beschämen. Ich weiß, dass ich das brauche. Ich möchte im Angesicht seiner Gaben das Weinen lernen über meine Treulosigkeit. Sie auch?

3. Gottes Außenpolitik.

Gott hat mit seinen guten Gaben noch weitergehende Ziele. Er stellt schockierend hart fest: „Nicht um euretwillen tue ich das (die reiche Versorgung nämlich), spricht Gott der Herr. Das sollt ihr wissen.“

Das ist sehr nachdrücklich formuliert. Wen hat Gott denn sonst noch im Blick? „... dass mich die Heiden nicht mehr verspotten, weil ihr hungern müsst.“

Wo Gottes Volk zum Spott wird für die Völker ringsum: „Na, wo ist denn nun das tägliche Brot, das ihr erbeten habt? Euer Gott funktioniert wohl nicht? Er hat wohl schlechte Planwirtschaft?“ – wo Gottes Volk zum Spott wird, geht es um Gottes Ehre. Das ist Verhöhnung Gottes.

Es geht in unserem Leben im Grunde immer nur um die Darstellung der Ehre Gottes, um nichts anderes.

Gott geht deswegen oft schwere Wege mit uns. Auch am Volk Israel kann man das sehen.

Gott hält herzerbrechendes Gericht an seinen eigenen Leuten, um auch nach außen zu zeigen: Man kann nicht spielen mit ihm. Gott lässt sich nicht verspotten. Er kann grauenhaftes Gericht an seiner Gemeinde üben. Er tat es an seiner Kirche im alten Bund, er tut es im neuen Bund.

Aber er kann auch durch unverdiente Wohltaten seine Ehre groß machen. Gott hat uns zu seinen Kindern gemacht, damit die Menschen um uns sehen, wer Gott ist. Wir sollen seine Ehre erhöhen. Wo das nicht geschieht, setzt er sie durch in Gericht oder durch beschämende Geschenke. Gottes Ehre allein ist wichtig!

Amen

Ulrich Parzany

XLI.

Gott schafft neues. (8)

Gott zerbricht Pseudomauern.

Hesekiel 13,10.13.14

Weil sie mein Volk verführen und sagen ‚Friede‘, wo doch kein Friede ist, und weil sie, wenn das Volk sich eine Wand baut, sie mit Kalk übertünchen, . . . darum spricht Gott der Herr: Ich will einen Wirbelwind losbrechen lassen in meinem Grimm und einen Platzregen in meinem Zorn und Hagel wie Steine in vernichtendem Grimm. So will ich die Wand niederreißen, die ihr mit Kalk übertüncht habt, und will sie zu Boden stoßen, dass man ihren Grund sehen soll. Wenn sie fällt, sollt ihr auch darin umkommen. Und ihr sollt erfahren, dass ich der Herr bin.

Hiele haben schon geklagt, dass sie Schwierigkeiten haben mit Gottes Bodenpersonal. An Gott glauben sie, aber mit der Kirche können sie nichts anfangen. Was soll man auch davon halten, dass die Diener Gottes sich immer wieder streiten um die verschiedensten Fragen und untereinander uneins sind?

Am schlimmsten aber ist es – und das ist heute ja auch ganz aktuell – dass der heißeste Streit um den Frieden ausbricht. Für jede Meinung gibt es da prominente Vertreter.

Schon zur Zeit des Hesekiel war das so. Zu allen umstrittenen Themen, die das Leben beherrschten, gab es Propheten, die die gegensätzlichsten Einstellungen verfochten.

Jerusalem war bedroht und belagert von der Armee der damaligen Großmacht Neubabylonien. Eineinhalb Jahre dauerte die Belagerung, und die Situation in der Stadt war zum Zerreißen gespannt.

Da gab es nun zwei Sorten von Propheten. Die Heilspropheten riefen das Volk zum Kampf auf mit dem Versprechen: Gott ist mit uns! Er hat uns seine Gegenwart im Tempel versprochen. Er bereitet uns Sieg und Frieden. Wir verkündigen euch das Evangelium des Friedens! Kapituliert nicht! Glaubt dem Herrn! Er wird Jerusalem schützen.

Diese Botschaft wurde von den meisten Propheten ausgerufen. Aber einige standen abseits. Einer hieß Jeremia, ein anderer Hesekiel. Die sagten: Täuscht euch nicht! Gottes Gericht ist unausweichlich. Jerusalem wird fallen. Gebt Gott die Ehre! Beugt euch unter das Gericht, tut Buße! Erst danach kann Gott neu anfangen. Wo liegt die Wahrheit? Was ist Evangelium?

Der Streit um den Frieden

1. *Kein Friede ohne Gericht.*

Gott hatte jahrzehntelang die Schuld Jerusalems ungestraft gelassen. Er hatte immer wieder Boten gesandt mit der Mahnung: Kehrt um! Jerusalem hatte nicht gehört.

Gott aber ist ein heiliger Gott. Er gibt seine Gnade und Treue den Menschen nicht, damit sie damit spielen können. Seine Liebe und Barmherzigkeit sind nicht dazu da, ein gottloses Leben zu tarnen. Darum kündigte er Jerusalem das Gericht an.

Aber ist das nicht typisch Altes Testament? Das Evangelium dagegen ist doch die frohe Botschaft, die den Menschen aufrichtet, ihm Kraft gibt, ihm Frieden zuspricht. Kann solches Drohen Evangelium sein?

Täuschen wir uns nicht! Auch das Neue Testament bezeugt deutlich, dass es keinen Frieden für uns gibt ohne Gottes Gericht! Das Kreuz Jesu ist zuerst und vor allem Gottes Gericht über Schuld und Sünde des Menschen. Gott wartet nicht länger. Er hat keine Geduld mehr der Sünde gegenüber. Seine radikale Heiligkeit vernichtet den Feind.

Frieden für uns gibt es nur durch das Sterben Jesu. Nur wer Gott recht gibt und sich unter das Todesurteil stellt, wird in den Frieden hineingestellt.

Herr, du hast recht: Ich habe Götzen angebetet, deinen Namen missbraucht, gelogen, geneidet. Ich bin Liebe schuldig geblieben.

Mit Christus gekreuzigt werden, heißt seine Schuld bekennen und um Vergebung bitten. Nur so gibt es die tiefe, gute Beziehung der Versöhnung und damit Frieden. Anders ist der Friede nicht zu erringen.

Es geht nicht um Sympathie, auch nicht um Meinungsänderung, sondern es geht um Sterben, um ein Sich-Beugen unter das Kreuz. Hier ist der Kernpunkt des Evangeliums.

2. *Die frisch gestrichene Wand stürzt ein.*

Hesekiel gebraucht in unserem Text ein besonders markantes Bild für das Pseudoevangelium, für das Lügenevangelium, das besonders fröhlich und süß den Frieden verkündigt ohne Buße, ohne Gericht Gottes.

Hesekiel vergleicht solches Evangelium mit einer Wand, die ohne Mörtel gebaut wurde. Die Steine sind nur lose aufeinandergeschichtet worden und danach frisch gestrichen. Die Wand sieht aus wie eine feste Mauer, hinter der man sich schützen kann. Sie ist äußerlich von einem soliden Bauwerk nicht zu unterscheiden. Sie sieht gut aus.

Solcher Mauer gleicht das süffige Evangelium, das die falschen Propheten verkünden. Es macht die Seelen der Menschen getrost und zufrieden, nur gibt es keinen Schutz.

Der Schutzwand dieses faulen Friedens droht ein Wirbelsturm, ein Orkan, ein Hagelschlag, und zwar nicht von den Härten des Lebens und den Verhältnissen, sondern von Gott. Die Sturmflut des Zornes Gottes wird kommen und die ganze schöne Mauer wegreißen bis aufs Fundament. Jerusalem wird fallen, und die Heilspropheten werden mit umkommen.

Die Friedensmauer, die gebaut war nach dem Muster des Scheines, der Unehrlichkeit, der Lüge, wird einstürzen, weil keine Wahrheit vor Gott in ihr enthalten ist. Es geht nicht um Trost und billige Hoffnung, wenn Menschen geholfen werden soll, sondern es geht um

die Wahrheit. Alles andere gefährdet das Volk aufs Höchste, denn es schläfert die Gewissen ein.

Gott will Frieden, er will wirklich Frieden. Aber er beginnt immer mit dem Gerichtsurteil. Im Blick auf den Frieden heißt Gottes Urteil über uns – schwarz auf weiß nachzulesen –: „Den Weg des Friedens wissen sie nicht!“ (Römer 3)

Das Problem unserer Tage ist: Wir sind Menschen, die alle wissen, wie der Weg zum Frieden aussieht, und vor allem besser wissen als die anderen, wie er aussieht. Darum hauen wir in strahlender Selbstgerechtigkeit aufeinander ein.

Wir werden keinen Frieden schaffen, solange wir uns nicht unter das Todesurteil Gottes stellen. Der größte Feind des Friedens in allen Bereichen, in der Familie sowohl als unter den Völkern, ist die Selbstgerechtigkeit, die Arroganz: Nur wir sind die Friedensengel, die anderen sind die Kriegstreiber! So bauen wir uns Wände, die herrlich aussehen, die aber zerstört werden und nicht den geringsten Schutz bieten im Sturmgericht des Zornes Gottes, und so werden wir zugrunde gehen in unserer Selbstgerechtigkeit.

3. Gott setzt sich durch.

„Und ihr sollt erfahren, dass ich der Herr bin,“ heißt es am Schluss unseres Textes.

Das ist das Ergebnis von Gottes Handeln. Das ist eine Drohung und auch ein Trost.

Es ist wirklich eine Drohung. Gott spricht zu den Lügenpropheten: Ihr sollt mich kennenlernen! Wer meint, mit Gott spielen zu können, aber auch wer glaubt, man könne nichts Genaueres wissen über Gott, weil alles so nebelhaft sei um ihn, wird erschreckend einen Tag erleben, an dem Gott uns furchtbar mit seiner Klarheit und Wahrheit konfrontieren wird.

Da werden alle Nebel zerrissen sein. Da werden unsere selbstgebauten Mauern, hinter denen wir uns zu schützen meinten, zusammenbrechen wie ein Kartenspiel. Da werden wir Gott erfahren müssen in seiner Heiligkeit als den Richter. Da werden uns die Flötentöne des Lügenevangeliums vergehen, als wäre unser Leben schon in Ordnung, weil wir getauft und konfirmiert sind, als reichte es schon, dass wir uns bemühen um ein anständiges Leben.

Dieses süffige Evangelium, das den Frieden verkündet ohne das Kreuz, benebelt die Sinne wie Marihuana, und Gott wird es uns aus dem Kopf treiben, wenn seine große Klarheit kommt.

„Ihr sollt erfahren, dass ich der Herr bin!“ ist aber auch ein Trost.

Ich gehe jetzt durch die Hölle des Gerichtes Gottes und stelle mich unter sein Todesurteil. Ich beuge mich unter dem Kreuz Jesu und lasse zu, dass er mich zerbricht, aber so werde ich erfahren, dass er der Gott des Friedens ist, nicht des billigen Zuckergussfriedens, sondern des tiefen Friedens von der Wurzel her.

Wer nicht durch die Hölle des Gerichtes gegangen ist, der hat die Feindesliebe Gottes noch nicht erfahren. Aber nur diese Erfahrung befähigt uns, selber Feindesliebe zu üben und damit Friedensstifter zu sein.

Amen

Ulrich Parzany

XLII.

Gott schafft neues. (9)

Hirten oder Ausbeuter?

Hesekiel 34,10.11

So spricht Gott der Herr: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen. Denn so spricht Gott der Herr: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen.

Einer meiner theologischen Lehrer, Prof. Otto Weber, hat einmal halb im Scherz, halb im Ernst gesagt: Es gibt nur einen wirklichen Gottesbeweis, das ist der kirchliche.

Er meinte damit: Es ist ein Beweis für die Existenz Gottes, dass die Kirche trotz ihrer Priester und Pfarrer noch lebt und nicht kaputt ist.

Wenn wir an anderen leiden, wenn wir sehen, wie viel Unheil sie anrichten, dann fragen wir: Wie lange wird Gott da noch nicht eingreifen? Wie lange lässt er sie gewähren? Da werden wir schnell ungeduldig.

Im Blick auf uns selbst sieht die Sache anders aus. Wir beanspruchen für uns noch Schonzeit. Wir sind doch auch nur fehlerhafte Menschen. Im Grunde sind wir davon überzeugt, dass Gott doch mit den positiven Ansätzen unserer Tätigkeit zufrieden sein kann.

Wenn man einen Text wie unseren heutigen liest, fragt man sich, wie weit unser Urteil über uns selbst wohl richtig ist. Es gibt eine zornige Ungeduld Gottes. Hesekiel stellt uns vor Augen, dass Gottes Geduldsfaden reißt.

Gottes Geduldsfaden reißt

1. Das gefundene Fressen.

Wer sind überhaupt die Hirten, von denen hier die Rede ist? In Israel wurden vor allen Dingen die politischen Führer des Volkes als Hirten bezeichnet, allen voran der König, und alle, die in irgendeiner Weise Verantwortung im Staat trugen. Dazu gehörten dann auch die Priester und Propheten, die kleinen und großen Chefs, die Lehrer, Eltern, Ärzte, Beamten, Jugendleiter, Richter, Ingenieure, sie alle fallen unter den Auftrag des Hirtendienstes.

Hirt im Sinne Gottes ist jeder, der für andere zu sorgen hat. Der Hirtendienst, den er Menschen zukommen lassen will, soll nicht nur von Pastoren wahrgenommen werden, sondern von allen: für Bewahrung, Nahrung und Schutz sorgen.

Warum kritisiert Gott seine Hirten? Was machen sie falsch? Wenn sie wochenlang mit den Herden am Rande der Wüste hinziehen mussten, mussten sie notwendig von der Milch der Schafe und Ziegen auch selber leben. Sicher mussten sie auch einmal ein Tier schlachten, um etwas zu essen zu haben. Schließlich ist eine Herde ein Wirtschaftsunternehmen und keine Tierschutzaktion.

Aber der springende Punkt ist: Die Hirten sind nicht Eigentümer der Herde, sondern Beauftragte. Sie haben einen Dienstauftrag und kein eigenmächtiges Recht der Herde gegenüber. Gott hat den Hirten sein Eigentum zur Versorgung übertragen. Sie sollen die Tiere pflegen und schützen und nach Gottes Vorstellungen zu seinen Zielen hin fördern.

Hier aber muss Gott entdecken: Die Hirten arbeiten nicht mehr auf meine Ziele hin! Sie verwalten die Herde nicht mehr in Verantwortung mir gegenüber, sondern gehen mit ihr um, als gehörte sie ihnen.

Die Hirten betrachten die Herde Gottes wie ein gefundenes Fressen. Sie schlachten sie für sich selber aus. Aber der Eigentümer hat sie beim Fressen gefunden und denkt nicht daran, ihnen das durchgehen zu lassen.

Luther hat einmal gesagt: „Was nicht steht im Dienst, das steht im Raub.“ Gott hat jeden Menschen ausgestattet mit Gaben, damit er für andere sorgen soll. Musikalität, sportliche oder sprachliche Begabung, Organisationstalent, wissenschaftliche Sorgfalt, seelsorgerliches Einfühlungsvermögen – das alles hat er uns gegeben, damit wir einen Hirtendienst damit tun.

Wir können diese Fähigkeiten so oder so gebrauchen: Wir können sie einsetzen zur Hilfe und Förderung für Menschen zur Ehre Gottes, oder wir rauben sie gleichsam, schlachten sie aus für uns selber, um für uns selbst das meiste daraus zu machen.

Was ich nicht einsetze zum Dienst für andere, das trägt das Vorzeichen des Diebstahls. Wir sind Hirten oder Ausbeuter seiner Herde. Fragen wir uns ernsthaft: Was prägt mich eigentlich? Findet Gott mich beim Weiden oder beim Fressen?

Ich bin sicher, dass dieses Wort uns Pastoren besonders scharf trifft. Schon der Name (pastor = Hirte) klagt uns an. Aber Hirtendienst hat Gott uns allen zgedacht, nicht nur einer Gruppe von Profis in der Kirche. Sind Sie sicher, dass Sie nicht unter Gottes zorniger Ungeduld stehen?

2. Jetzt muss der Chef selbst ran.

Was muss das für eine Firma sein, in der der Chef alle Mitarbeiter entlassen muss, weil er sich nicht mehr auf sie verlassen kann, und nun muss er alles alleine machen! Er übernimmt alle Arbeiten vom Portier bis zum LKW-Fahrer, von der Finanzbuchhaltung bis zum Einkauf – das ist doch unmöglich! Eine Firma, in der der Chef alles selbst macht, ist entweder winzig klein oder geht bald pleite.

Nun weiß jeder, dass man Gott nicht vergleichen kann mit den begrenzten Möglichkeiten eines irdischen Firmenchefs. Trotzdem müssen wir fragen: Wie geht das zu, dass Gott selbst alle Hirtenaufgaben übernimmt? Die Hörer des Hesekiel haben das sicher auch gefragt.

Wir sind ihnen gegenüber gut dran. Wir brauchen nicht mehr zu spekulieren, denn Gott hat inzwischen längst ausgeführt, was er bei Hesekiel ankündigte. Jesus sagt: „Ich bin der gute Hirte . . . Ich und der Vater sind eins“ (Joh. 10).

Mit Jesus schickt Gott nicht einen tüchtigen Mitarbeiter. In Jesus kommt Gott selbst in diese Welt. Jesus ist der Weltherr und Weltrichter, und obwohl er sich immer Mitarbeiter sucht, lässt er sich doch von keinem auch nur eine winzige Aktion aus der Hand nehmen.

In Jesus beginnt Gott sein Hirtenwerk. Er riskiert sein Leben für die Schafe. Er kennt sie und führt sie ein und aus. Er delegiert nichts. Er sagt seinen Mitarbeitern: Ohne mich könnt ihr nichts tun!

Insofern ist es Unsinn, zu behaupten, Jesus habe keine Hände und Füße außer unseren. Es ist genau umgekehrt. Er gebraucht zwar unsere lahmen Glieder, aber er selbst wirkt dadurch, und zum Glück arbeitet er sogar oft ohne seine untauglichen Mitarbeiter oder gegen sie! Wo kämen denn die Menschen hin, wenn Jesu Hände sie nur erreichten, wenn unsere Hände sie erreichen! Dann wäre die Weltsituation noch schrecklicher, als sie schon ist.

Wir dürfen uns im Gebet direkt an ihn wenden. Das ist ja der Grund, warum wir immer wieder einladen, in eine persönliche Beziehung des Vertrauens zu Jesus einzutreten. Bei Jesus müssen wir uns nicht im Vorzimmer abspesen lassen.

3. Er arbeitet mit größter Sorgfalt.

Schon die Sprache in diesem Wort verrät die Behutsamkeit, die Zartheit und Sorgfalt der Arbeit Gottes: „Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen.“

Das zweite Wort – suchen – hat einen besonderen Klang. Bakar bedeutet ganz genau und kritisch beobachten und prüfen. Das tut der Hirte.

Ganz exakt schaut Gott hin, ob nicht eins fehlt in der Herde. Das ist nicht einfach. Die Schafe sehen schließlich alle gleich aus für unsere Augen. Jesus kennt jedes einzelne mit Namen.

Dem behutsam prüfenden Blick des guten Hirten entgeht nichts, was Anlass zur Sorge geben könnte, etwa ob eins der Tiere verletzt oder krank ist.

Die Spitze des Hirtendienstes Jesu aber ist sein Satz: „Alle Haare auf eurem Kopf sind gezählt. Fürchtet euch nicht!“ (Matth. 10,30) Welcher Mensch kümmert sich darum?

Was ist das für ein Gott, der das Universum regiert und meine kleinen Wehwehchen und Freuden ernst nimmt! Ein menschlicher Chef, der sich so in die Kleinigkeiten und Einzelheiten hineinbegibt, ist undenkbar!

Extremer kann man nicht mehr ausdrücken, was Behutsamkeit und Sorgfalt des Hirtendienstes Gottes ist. Seine Liebe sieht die kleinsten Nebensachen und nimmt sie ernst.

Je mehr wir uns diesen Hirtendienst selbst gefallen lassen, desto mehr können wir auch für andere immer wieder einmal behutsame Hirtenarbeit tun. Wir können und müssen Jesus nie mehr ersetzen, aber er will uns mitwirken lassen.

Amen

Ulrich Parzany

XLIII.

Gott schafft neues. (10)

Das geht nicht vom Schreibtisch aus.

Hesekiel 34,16

Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.

Es gibt viele neue Berufe. Unter manchen Bezeichnungen kann man sich kaum etwas Rechtes vorstellen.

Da sind die Diätassistentin, der Sozialhygieniker, der Diplom-Informatiker, der Molekularbiologe, der Animator, der Beschäftigungstherapeut, der Layouter, der Pharmareferent, die SB-Kassiererin, der Tiefdrucker – wer kann sich schon von allen ein Berufsbild machen? Man braucht Beschreibungen.

In der Zeitung wurde per Anzeige ein Inkasso-Agent gesucht. Seine Aufgabe wurde wie folgt umrissen: „Sicherung der überfälligen Außenstände durch persönlichen Einsatz im Gespräch mit Schuldern.“ Die Firma bot „interessante Teilzeittätigkeit als Nebenbeschäftigung in Ihrer Freizeit.“ Sie erwartete „ansprechendes Äußeres, Durchsetzungsvermögen und sicheres Auftreten, eigenen PKW und Telefon. Mindestalter 30 Jahre.“

Das wäre ein Job für Jesus gewesen! Er war ja gerade 30 Jahre alt, als er die Schreinerei seines Vaters verließ. Kann man ihn sich vorstellen als Inkasso-Agenten für unsere Schulden, die wir bei Gott haben?

Ich bin froh, dass Jesus eine andere Aufgabe ausgeführt hat. Seine Berufsbezeichnung für die Tätigkeit des guten Hirten hat Gott durch den Propheten Hesekiel schon 580 Jahre vorher niederlegen lassen. Wer weiß heute schon noch, was ein Hirte zu tun hat? Meistens stellen wir sie uns vor als Männer, die sich auf ihren Hirtenstock stützen und Gedichte machen. Schauen wir uns Gottes Berufsbild an!

Berufsbild des guten Hirten

1. Heimkehrdienst.

„Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen.“ Ich weiß, dass wir mündigen Zeitgenossen es nicht lieben, mit Schafen und Herdentieren aller Art

verglichen zu werden. Wir sind eingebildet und kennen unsere eigene Lage nicht. Darum sind wir in der Kirche längst theologisch so vornehm geworden, dass wir solche peinlichen Bilder vermeiden, obwohl die Bibel sie oft gebraucht. Es ist unhöflich, jemanden als verlorenes Schaf zu bezeichnen oder auch nur zu betrachten.

Trotzdem wird das typische Verhalten des modernen Menschen unverwechselbar deutlich beschrieben in Jesaja 53 als das Kennzeichen verirrter Schafe: „Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg“ (Jes. 53,6).

Wer nur auf seinen Weg sieht, ist sicher auf der Suche nach seiner Selbstverwirklichung, nach seinem höchst persönlichen Glück. Auf diesem Weg werden wir herausgerissen aus der Gemeinschaft mit Gott und mit Gottes Volk. Hier liegt der Bezugspunkt im Vergleich des Menschen mit einem Schaf. Es geht nicht um Dummheit, sondern um konzentrierte Ichbezogenheit.

Es gibt viele einsam gewordene Leute, die mit sturem, angestrengtem Blick nur auf ihren eigenen Weg sich selbst verlieren. Sie bewirken genau das Gegenteil von dem, was sie sich wünschen. Jede Isolierung auf sich selbst bringt den Menschen um.

Gottes Schmerz aber wird dadurch geweckt, dass die Hirten seines Volkes, die Verantwortlichen und Führer, sich nicht um die Verirrten kümmern. Sie haben nicht teil am Heimkehrdienst Gottes.

Die erste Aufgabe des Hirten ist nicht Betreuung und Versorgung der Herde. Erst einmal müssen Gottes weggelaufene Kinder wieder nach Hause gebracht werden, um es in einem anderen Bild zu sagen. Zurückholen, das ist die vorrangige Arbeit des guten Hirten. Das ist Arbeit außer Haus. Das geht nicht vom Schreibtisch aus.

Dafür läuft Gott in die Wüste der Welt, in die Einöde der Bitterkeit und des verblendeten Eigensinnes. In seiner Liebe bringt er es nicht fertig, kalt und scheinbar tolerant zu sagen: „Lass sie doch laufen, wenn sie es nicht anders wollen.“ Gott läuft uns in Jesus nach.

Heute will Jesus bei uns seinen Heimkehrdienst erfolgreich tun. Lassen wir es zu? Erkennen wir sein heimsuchendes Handeln überhaupt?

2. Erste und zweite Hilfe.

Er will „das Verwundete verbinden und das Schwache stärken.“

Das Verwundete ist wörtlich übersetzt sogar das Gebrochene, die gebrochenen Knochen mit offenen Wunden.

Das erste, was der gute Hirte tun muss, wenn er einen Verlorenen findet, ist echte Notarztarbeit. Er muss zerbrochene Glieder und blutende Wunden behandeln. Da ist erste Hilfe nötig.

Jesus, der gute Hirte, findet uns mit den offenen und schmutzigen Wunden der Bitterkeit und des Hasses. Alle zerstörerischen Kräfte, deren wir fähig sind, zerstören zuerst einmal uns selber.

Ob die Bitterkeit zum Beispiel, die aus der Enttäuschung an einem anderen Menschen entspringt, diesen wirklich erreicht, ist sehr die Frage. Den, der bitter wird, lähmt sie auf jeden Fall und macht ihn unfähig, auf andere zuzugehen und hilfreiche Aufgaben anzupacken. Auch der Hass gegen andere zerreißt zuerst den Hasser selbst innerlich,

bevor er den anderen trifft. Solche Wunden und Knochenbrüche müssen offengelegt werden. Das nennt die Bibel Bekenntnis der Sünde. Durch die Vergebung um Jesu willen werden sie gereinigt und verbunden.

Nach der notärztlichen Behandlung ist weitere pflegerische Betreuung nötig. Gott sagt: „Ich will das Schwache stärken.“ Das ist die zweite Phase der Hilfe.

Jesus gibt sich nicht zufrieden mit der Vergebung, sondern er will uns gesund pflegen. Dazu gehört seine tägliche Wegweisung in der Stille im Umgang mit seinem Wort. Ich glaube, dass wir viele zutiefst verblutende Menschen haben, die sich nicht bewegen können, weil sie nicht zulassen, dass Jesus diesen Hirtendienst an ihnen tut.

Auch die ermutigende und ermahnende Gemeinschaft mit den anderen Jesusleuten ist nötig, wenn Menschen in Gottes Pflege gesunden sollen.

Mancher lässt sich den ersten Dienst Jesu gefallen, bekennt seine Sünde und empfängt Vergebung. Aber dann hat er keine Zeit mehr, auch die tägliche geduldige Pflege des guten Hirten an sich geschehen zu lassen. Aber es gibt kein inneres Gesunden, ohne dass Jesus sich immer und immer wieder um uns kümmert. Ihm ist nichts wichtiger, als diese erste und zweite Hilfe an uns zu leisten. Gott leidet daran, dass seine Mitarbeiter oft so abgebrüht sind und die Verwundeten liegenlassen, statt Handlanger Jesu zu sein.

3. Vorsorge.

„Ich will, was fett und stark ist, behüten, ich will sie weiden, wie es recht ist.“

Der gute Hirte freut sich über jeden, der sich heimholen und die erste und zweite Hilfe gefallen lässt. Aber er ist nicht leichtsinnig. Er umsorgt auch die, die gesund und stark im Glauben geworden sind.

Vorsorge ist eine wichtige Hirtentätigkeit. Wenn wir stark im Glauben sind, stehen wir immer in der Gefahr, der Selbstgefälligkeit zu verfallen. Wir machen uns nicht mehr klar, wie abhängig wir von der täglichen Versorgung durch den guten Hirten sind. Da muss Jesus uns vor uns selber behüten.

Das geschieht, indem er uns mit seinem Recht, seinen Geboten weidet. Seine Gebote zeigen uns die Spur zur Nahrung und zum Wasser.

Im Hebräerbrief heißt es einmal, dass wir durch steten Gebrauch, durch Anwendung der Gebote Gottes geübte Sinne bekommen und Gutes und Böses unterscheiden lernen.

Das ist Hirtendienst. Jesus möchte vorsorgen, damit wir den Weg wissen.

Zu dieser Vorsorge gehört es auch, dass Jesus uns an die Mitarbeit stellt. Nur durch Bewegung bleibt man gesund, auch im geistlichen Leben. Sonst entsteht Verfettung, Verhärtung, Arterienverkalkung des Gewissens.

Darum tut der gute Hirte zwar zunächst den Hirtendienst allein. Er selbst bekehrt Menschen und bringt sie nach Hause.

Aber er lässt uns mit Hand anlegen in seinem Hirtendienst. Als seine kleinen Hirtenjungen dürfen und sollen wir noch hier und da mit anfassen. Lassen wir uns seinen Dienst für uns selbst gefallen, und wollen wir ihm als seine Mitarbeiter zur Hand gehen?

Amen

Ulrich Parzany

XLIV.

Gott schafft neues. (11)

Das lass dir gesagt sein!

Hesekiel 34,17 – 24

Aber zu euch, meine Herde, spricht Gott der Herr: Siehe, ich will richten zwischen Schaf und Schaf und Widdern und Böcken. Ist's euch nicht genug, die beste Weide zu haben, dass ihr die übrige Weide mit Füßen tretet, und klares Wasser zu trinken, dass ihr auch noch hineintretet und es trübe macht, so dass meine Schafe fressen müssen, was ihr mit euren Füßen zertreten habt, und trinken, was ihr mit euren Füßen trübe gemacht habt! Darum spricht Gott der Herr: Siehe, ich will selbst richten zwischen den fetten und den mageren Schafen; weil ihr mit Seite und Schultern drängt und die Schwachen von euch stießet mit euren Hörnern, bis ihr sie alle hinausgetrieben hattet, will ich meiner Herde helfen, dass sie nicht mehr zum Raub werden soll, und will richten zwischen Schaf und Schaf. Und ich will ihnen einen einzigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David. Der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein, und ich, der Herr, will ihr Gott sein, aber mein Knecht David soll der Fürst unter ihnen sein; das sage ich, der Herr.

Es ist nachts um zwei Uhr. Einbrecher stehen in der Wohnung. Die Familie wird in Schach gehalten. Alle Schränke sind schon durchwühlt. Der Safe ist gefunden worden. Alle Kostbarkeiten sind aufgestöbert worden. Da hört man in der Ferne das Martinshorn eines Polizeiwagens.

Ist das ein gutes oder ein schlechtes Signal? Anscheinend haben die Nachbarn etwas gemerkt und die Polizei alarmiert. „Polizei!“ Ist das eine gute oder eine schlechte Nachricht? Es kommt auf den Hörer an. Für die Einbrecher bringt sie Entsetzen, für die Familie ein Aufatmen.

Wie steht es mit unserem Text? In welcher Lage trifft er uns an?

Gute oder schlechte Nachrichten

1. Mit beiden Füßen im Trinkwasser.

Seit Darwin ist die Weltanschauung beliebt: Alles entwickelt sich durch Auswahl.

Das Stärkere setzt sich durch. Das Schwache wird ausgemerzt. Das ist eben der Lauf der Natur und kann also nicht schlecht sein. Was natürlich ist, ist schließlich gut. Wir begeben uns sehr gerne auf den Weg „zurück zur Natur.“ Wenn das Leben der Menschen sich von dem der Tiere grundsätzlich nicht unterscheidet, kann man uns schließlich auch

nicht bei unserer Verantwortung behaften. Das ist eine großartige Weltanschauung für die Starken. Solange es zu unserem Vorteil ist, berufen wir uns gerne auf den Instinkt.

Wie geht es bei den Schafen zu? Natürlicherweise stoßen die stärkeren die schwächeren zur Seite. Die Kranken werden von den Gesunden mit den Hörnern weggetrieben.

Man nennt das natürliche Auslese, die man nicht nach moralischen Maßstäben als gut oder böse bewerten kann. Sie gehört halt zum Wesen der Natur.

Gott gebraucht das Bild von der Schafherde, in der es so „wunderbar“ natürlich zugeht. Aber er zerreißt die verharmlosende Weltanschauung. Er findet solches Verhalten gar nicht natürlich, sondern unverschämt.

Bitte achten wir darauf, dass unser Text ganz vom Volk Gottes handelt, von seiner Gemeinde.

Es geht nicht um eine gottlose Gesellschaft der Bundesrepublik, in der jeder sich selbst der Nächste ist und das Recht des Stärkeren, des Erfolgreichen regiert. Wo Menschen ohne Gott leben, ist es nicht verwunderlich, dass jeder des anderen Feind wird. Hier aber ist von Christen die Rede, von Gottes Familienangehörigen.

Gott stellt fest: In meinem Volk gibt es Leute, die sind satt und merken gar nicht, wie sie Wasser und Nahrung für die anderen verderben und ungenießbar machen. Sie stehen mit beiden Füßen im Trinkwasser, das andere noch vor dem Verdursten retten soll. Sie zertrampeln die Nahrungsgrundlage, nachdem sie sich selber den Bauch vollgeschlagen haben. Die anderen können sehen, wie sie etwas mitbekommen.

Ohne Bild gesprochen, sieht das so aus: Da sind Leute schon in der dritten Generation Christen. Sie drängen sich so vertraulich zusammen, sprechen eine Sprache, die nur sie verstehen, und lassen keinen anderen dazwischenkommen. Die Gemeinschaft um Jesus ist exklusiv, unzugänglich für Fremde.

Andere Christen kennen das Wort Gottes. Es ist ihnen so selbstverständlich, dass sie locker und spöttisch darüber reden. Sie machen es vor anderen madig und unglaubwürdig.

Wieder andere bezeugen ihren Glauben, sprechen über Gott und Jesus, aber so kompliziert, dass es andere abschreckt. Ihr Zeugnis bleibt unverständlich und erweckt den Eindruck, man müsse sehr intelligent sein, um Christ zu werden.

Es gibt viele Arten, Jesus, das Brot des Lebens, ungenießbar zu machen für viele Menschen. Am schlimmsten aber ist es, dass die „satten Schafe“ überhaupt nicht merken, was sie anrichten. Sie halten ihre Handlungsweise für völlig natürlich.

Wer ist nun mit Gottes Warnung gemeint? Fühle ich mich zurückgedrängt und schwach? Wenn nicht, gehöre ich zu den Starken, die andere wegdrängen. Fühlen Sie sich zurückgedrängt? Nein? Dann gehören Sie auch zu den stoßenden Starken. Unser Text ist schlechte Nachricht für die Rücksichtslosen, die sich gar nicht bewusst sind, welches Unrecht sie den anderen antun.

2. Wie Gott dazwischengeht.

Ganz betont heißt es in unserem Text mehrmals: „Ich will richten!“ Wie tut Gott das? Er schickt den altbekanntesten mächtigsten König Israels, David. Er soll Weiden als Gottes Knecht, also ganz gehorsam.

Weiden bedeutet also herrschen und richten, das Recht gegen den Rücksichtslosen durchsetzen.

Hier kündigt Gott seinen Messias an. Jesus ist schon in Gottes Blick. Noch fällt der Name nicht, aber Gott erklärt schon einmal, wie wir die Tätigkeit des guten Hirten Jesus verstehen sollen: als Herrscheramt, als Richteramt.

Es geht um die Durchsetzung des Rechtes gegenüber der Rücksichtslosigkeit, und das bedeutet Machtkampf. Übersehen wir das nicht oft an Jesus?

Jesus hat eine unerhört ruppige Seite. „Die Starken und Gesunden brauchen keinen Arzt,“ sagt er und lässt die angeblich Gesunden stehen. Die Frommen Israels bezeichnet er als gekälkte Grabdenkmäler, nach außen schön dekoriert, aber innen voller Verwesung. Er schweigt Herodes und Pilatus überlegen an. Er schleudert den Reichen sein „Wehe!“ entgegen. Den Selbstsicheren, die ihre Zukunft auf ihr Vermögen gründen, sagt er ins Gesicht: „Du Narr, heute will ich deine Seele von dir fordern!“ Hochmütige laufen bei ihm gegen die Wand.

Manche sagen: „Ich kann mit Jesus nichts anfangen. Ich komme auch so zurecht. Ich brauche Jesus nicht.“

Das glaube ich. Wir möchten gerne, dass Gott uns in den selbstgerechten Machenschaften nicht stört. Wenn wir zu den rücksichtslosen Starken gehören, die sich auf Kosten der Schwächeren durchsetzen, dann ist der Eingriff Gottes durch Jesus für uns sehr unangenehm.

3. Gute Nachricht für die Zurückgedrängten.

Die ganze harte Sprache und Aktion Gottes dient nur einem Ziel: Er will für die Kranken und Zurückgedrängten Platz schaffen am Wasser und auf der Weide.

Wir sind schon längst über das Stadium der Ankündigung hinaus. Gott hat seinen König-Hirten Jesus schon an die Arbeit gestellt. Er ruft schon: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“

Die Zerbrochenen haben Erhörungsgewissheit. Sie brauchen keine Sorge zu haben, ob Gott sie auch hört.

Wir können es deutlich vor Augen sehen. Manche verstehen noch gar nicht, dass sie Gottes Tun bestätigen, wenn sie die Gemeinde Jesu kritisieren und feststellen: Da gehören aber keine Vornehmen und Einflussreichen dazu! Man kann mit der Gemeinde nicht angeben.

Paulus hat das schon im Blick auf die Gemeinde in Korinth gesagt. Manche rümpfen bis heute darüber die Nase, dass die Gemeinde Jesu so durchdringend den Geruch der Kleine-Leute-Welt an sich trägt. Wer etwas auf sich hält, verkehrt in anderen Kreisen. Der braucht keine Bibelstunde, keinen Gebetskreis. Gottesdienste sind hierzulande manchmal noch eine gesellschaftliche Ausnahme, aber auch das nimmt ab.

Der Vorwurf ist Gottes Ehre. Er hat sich vorgenommen, den Schwachen und Verachteten Raum zu schaffen. Das lass dir gesagt sein!

Amen

Ulrich Parzany

XLV.

Machtverhältnisse realistisch einschätzen!

Offenbarung 19,11

Und ich sah den Himmel aufgetan; und siehe, ein weißes Pferd. Und der darauf saß, hieß ‚Treu und wahrhaftig‘.

Einer meiner Freunde hat in seine Bibel vorne einige Sätze eines Theologen eingeklebt und zeigte sie mir. Eine der Aussagen ist mir sinngemäß in Erinnerung geblieben, weil sie so kennzeichnend ist: Philosophen reden von der Suche des Menschen nach Gott. Das ist genauso, als redete man von der Suche der Maus nach der Katze.

Erstens einmal sucht die Maus gar nicht nach der Katze. Sie wäre ja dumm, wenn sie es täte. Sollte ihr aber solch eine Suche tatsächlich einmal einfallen, dann doch höchstens zu dem Zweck, der Katze aus dem Wege zu gehen, um nicht von ihr erwischt zu werden.

Das ist doch die Wirklichkeit unserer Suche nach Gott. Wir veranstalten sie in dem geheimen Wunsch, nur ja nichts zu finden. Oder wir haben die Absicht, uns gegen Gott zu schützen, damit er uns nicht gefährlich werden kann.

Deshalb haben wir ja auch unsere Schwierigkeiten mit der Botschaft des Evangeliums. Die Bibel sagt uns: Gott kommt zu uns. Aber wollen wir das wirklich? Warten wir tatsächlich auf ihn?

Wir haben doch allen Grund, der Begegnung mit Gott auszuweichen. Wir hoffen doch, dass er uns nicht zu nahe kommt, weil sonst die Gemütlichkeit aufhört. Da liegt unser Problem und zugleich unsere Chance: Ob erwünscht oder unerwünscht – Gott kommt.

Erwünscht oder unerwünscht – er kommt

1. Ende eines Wunschtraumes und eines Alptraumes.

„Ich sah den Himmel aufgetan . . .“ So fängt diese mächtige Vision des Johannes an.

Dieser Satz ist zunächst einmal die Zerstörung eines menschlichen Wunschtraumes. Nichts ist so bequem, wie Gott und Jesus ins Jenseits einzusperren. Solange sie dort bleiben, werden sie uns nicht zu sehr in unseren diesseitigen Geschäften stören, und das ist doch sehr beruhigend. Darum hören wir es sehr gerne, wenn Jesus sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Also können wir doch davon ausgehen, dass unser Leben nach anderen Maßstäben aufgebaut werden und ablaufen kann. Das tröstet uns.

Allerdings gelingt es uns schon heute nicht, Jesus aus den Angelegenheiten dieser Welt zu verbannen. Gott ist nicht im Jenseits geblieben. Ungefragt und unerwünscht – jedenfalls unerwünscht in der Art, in der er es tat – kam er in unsere Welt in Jesus. Er mischt sich ein in unsere schmutzigen und undurchsichtigen Geschäfte. Er liegt in der Krippe, geht ans Kreuz, kümmert sich um unsere Konflikte, trifft mit seinem Wort tief hinein in unsere Gedanken und Motive.

Aber das Kennzeichen dieses Kommens ist: Er kommt bittend. Er klopft an. Ihn prägt die Behutsamkeit der Liebe. Er wirbt und versucht zu überzeugen. Deshalb ist es möglich, ihn abzuweisen.

Beim zweiten sichtbaren Kommen Jesu wird er aber nicht mehr anklopfen. Der Himmel wird sich endgültig und völlig öffnen. Gottes Wirklichkeit wird in unsere Welt einbrechen. Wir werden uns davor nicht schützen können. Da hilft kein theologischer und philosophischer Bunker mehr.

Das mag für viele ein Schreckensgedanke sein, den sie als unvorstellbar abwimmeln. Aber wir werden das Zerbrechen des menschlichen Wunschtraumes an der Wirklichkeit Gottes erleben. Das Wiederkommen Jesu wird aber auch zugleich einen drückenden Alptraum beenden. In Jesaja 63,19 heißt es von Gottes Volk: „Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest, wie Leute, über die dein Name nie genannt wurde. Ach, dass du den Himmel zerrisest und führst herab . . .!“

Nun ist Gott ja bereits gekommen. In Jesus hat sich Gottes Welt geöffnet. Trotzdem gibt es auch für Jesusleute Zeiten bedrückender Dunkelheit. Unsere Schuld hat uns von Gott getrennt. Die Anfeindungen drohen uns zu erwürgen, als hätte Gott keine Macht mehr. Wir sind so von den sichtbaren Dingen gepackt, dass wir den uns verhüllten Gott für ein Hirngespinnst halten.

Wenn Jesus wiederkommt, ist dieser Alptraum der Abwesenheit Gottes vorbei. Dann wird es keine Diskussion pro und kontra mehr geben, sondern nur noch Freude und Anbetung des Herrn.

2. *Ende der Lächerlichkeit der Liebe.*

Der nächste Satz in der Vision des Johannes lautet: „Und siehe, ein weißes Pferd . . .“

Im alten Rom zog der siegreiche Feldherr des römischen Heeres beim Triumphzug auf einem weißen Pferd in Rom ein, und hinter ihm folgten seine Truppen und danach die Gefangenen. So sieht Johannes den Sieger Jesus am Ende der Zeit.

Jeder muss da sofort an den Einzug Jesu in Jerusalem denken, als er auf einem Esel in die Stadt einritt. Es war doch das Markenzeichen der Liebe Gottes, dass Jesus nicht mit Gewalt kam und sich nicht wie ein Diktator aufführte.

Aber Liebe und Sanftmut sind zwar nett, nur bewirken sie nicht viel in einer Welt der Ellbogen und Raketen. Deshalb wird Jesus im Grunde nicht ernstgenommen und von den Menschenkennern nur milde belächelt.

Hat Jesus das jetzt satt? Steigt er jetzt um und wird General? Hat er eingesehen, dass nur militärische Stärke zählt, mit der man den Gegner in die Knie zwingen kann?

Es ist ja manchem so gegangen: Gandhi hat in Gewaltlosigkeit begonnen. Seine Nachfolger aber haben zur Gewalt gegriffen. Es gab anscheinend keine andere Möglichkeit.

Jesus aber hat sich nicht geändert. Nur wir haben nicht begriffen, dass er vom ersten Kommen an ein Kämpfer ist und auf Sieg setzt.

Sein Leben als Mensch auf der Erde ist ein einziger Kampf gegen die Macht Satans und des Todes. Am Kreuz ringt er die Großmacht der Sünde nieder. Am Ostermorgen besiegt er den Tod. Hier zeigt sich eine das Grab sprengende Gewalt.

Seitdem hat Jesus nicht aufgehört, um Menschen zu kämpfen. Er schlägt gleichsam eine Schlacht um jeden einzelnen, um jede Familie. Nur setzt er die Waffe der Liebe ein, weil er Menschen gewinnen und retten will.

Jesus ist schon der Sieger, das ist die Wahrheit. Dieser Sieg der Liebe wird am Ende allen offenbar werden. Liebe ist uns so fremd, dass wir sie nur schwer ernst nehmen können. Jesus zeigt uns den Ausgang des Kampfes, damit wir ihn von daher beurteilen können. Die Liebe ist nicht ohnmächtig. Lassen wir uns nicht täuschen! Der Teufel macht die Liebe lächerlich, aber Jesus setzt sich gegen alle Bestreiter seiner Macht durch.

Wer die Machtverhältnisse realistisch einschätzt, stimmt jetzt schon mit ein: „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart.“

Noch läuft der Kampf von Haus zu Haus um jeden einzelnen Menschen. Auch heute ist Großkampftag der Liebe des gekreuzigten Königs. Lassen Sie ihn uns im Licht des Endes sehen!

3. *Kein Ende der Treue.*

„Er heißt ‚Treu und wahrhaftig‘.“

Es ist eine gute Sache, treu und wahrhaftig zu sein. Aber wer kann das schon in unserer Welt? Wir alle werden doch von der Lüge unter Beschuss genommen. Die Angst ist oft zu stark: Kann ich die Ehrlichkeit durchhalten? Ziehe ich dabei nicht doch den kürzeren? Der Ehrliche scheint so wehrlos und verletzlich zu sein.

Außerdem haben wir doch oft einfach keine Lust mehr, treu zu sein. Unsere Triebe locken uns in eine andere Richtung. Abwechslung macht Spaß, Treue erscheint langweilig. Soll man immer am selben kleben? Schließlich sind wir einfach zu schwach, unseren guten Willen zu erfüllen. Der Tod zerbricht unsere Treue.

Jesus trägt den Namen „Treu und wahrhaftig.“ Der Name bedeutet in der Bibel: Das ist seine Natur, sein innerstes Wesen.

Wie tief seine Wahrhaftigkeit und Treue reichen, hat er am Kreuz bewiesen. Er beugt sich tief zu den verlorenen Menschen, um sie zu sich heraufzuziehen. Seine Treue hält durch in Ewigkeit. Seit Ostern kann der Tod sie nicht mehr erschüttern. Bei der Wiederkunft Jesu aber wird auch der letzte Mensch erkennen: Jesu Wesen ist Treue und Wahrhaftigkeit. Halten wir uns schon heute daran: Jesus ist der letzte Sieger!

Amen

Ulrich Parzany

XLVI.

Hat der sich verändert!?

Offenbarung 19,11b.12

Er richtet und streitet mit Gerechtigkeit. Seine Augen sind eine Feuerflamme, und auf seinem Haupt viele Kronen.

Die Lage war etwas peinlich für mich. Mein Gesprächspartner schaute mich schon etwas vorwurfsvoll an und meinte: „Wir haben uns doch vor drei Jahren da und da gesehen!“ Ich versuchte krampfhaft, mich an das Gesicht mit der Brille und dem Bart zu erinnern, aber das gelang mir nicht. Mühsam überbrückte ich die Situation mit ein paar Sätzen.

Anschließend nahm mich ein Freund, der die Begegnung beobachtet hatte, zur Seite: „Den kannst du auch gar nicht wiedererkennen! Der hat jetzt ein Toupet. Einen Bart hat er sich auch wachsen lassen, und die Brille trägt er auch noch nicht lange.“

Was meinen Sie, ob wir Jesus erkennen werden, wenn er wiederkommt?

Gott gibt dem Johannes in unserem Text einen Blick in die Zukunft der Welt. Johannes sieht in einer großen Vision den wiederkommenden Sieger Jesus, und er berichtet uns, was er sieht.

Ich denke dabei an das Bild von Jesus, das uns in den Evangelien begegnet.

Ist es wirklich derselbe Herr, von dem die Rede ist? Hat er sich so verändert?

Aber liegt es überhaupt an ihm, dass ich ihn nicht wiedererkenne? Liegt es vielleicht an mir? Habe ich inzwischen ein verändertes, falsches Bild Jesu in meinem Kopf? Sehen wir uns näher an, was Johannes uns zeigt!

Nicht wiederzuerkennen? Ist er es wirklich?

1. Der durchdringende, vernichtende Blick.

„Seine Augen sind eine Feuerflamme,“ heißt es hier. Dieser Blick ist leuchtend und erhellend, brennend und verbrennend, unbestechlich und entlarvend, vernichtend.

Ist das noch Jesus, den wir kennen? Ich denke an den Bericht in Matthäus 9, wie Jesus die Volksmenge sieht und ihn das Erbarmen packt, das tiefe Mitleid mit den verschmachtenden Menschen, die sich nach Leben sehnen.

Ich denke an den Blick Jesu, mit dem er sich umdreht nach der verzweifelten kranken Frau, die sich nur von hinten heimlich an ihn herangeschlichen hatte und ihn berührt hatte in der Hoffnung, geheilt zu werden. Jesus verachtet sie nicht und übersieht sie nicht im Gedränge.

Ebenso entdeckt er Zachäus in seinem Baumversteck jenseits der Zuschauermauer. Rufend blickt er Matthäus am Zoll an. Typisch ist auch der Blick Jesu in der Nacht des Prozesses, nachdem das Großmaul Petrus ihn dreimal verleugnet hatte: „Da wandte sich der Herr um und sah Petrus an.“ Das trifft Petrus im Gewissen, und er geht weg und weint.

Suchend, liebend, wärmend, zurückrufend ist der Blick Jesu; aber zugleich ist er immer voll leuchtender und durchdringender Klarheit. Jesus hat sich nie etwas vormachen lassen über uns.

Er sah deutlich hinter der Sehnsucht nach Hilfe die Vergiftung durch Habgier und Rücksichtslosigkeit im Leben des Zachäus. Schon bei der Berufung des Petrus schaute er durch bis in die schreckliche Selbstüberschätzung und die leeren Versprechungen dieses Jüngers.

Bei Jesus gibt es kein Fehlurteil. Seine Diagnose ist Wahrheit: erhellend, entlarvend, unbestechlich. Er verbrennt, was vor seinen Augen nicht Bestand haben kann.

Wir treten entweder jetzt vor diesen klärenden Flammenblick und erfahren, wie gut er tut, wenn er ans Licht bringt, um Vergebung möglich zu machen, oder wir werden überrascht und erschrocken sein, dass Jesus, wenn er wiederkommt, nichts an richtender und entlarvender Sehschärfe verloren hat.

2. *Der unerbittliche Richter.*

„Er richtet und streitet mit Gerechtigkeit,“ sagt Johannes. Ein Richter und Kämpfer – wie passt das zusammen? Muss ein Richter nicht über den Parteien stehen?

Vom König Gottes heißt es (Psalm 72,4): „Er soll den Elenden im Volk Recht schaffen und den Armen helfen und die Bedränger zermalmen.“

Der Richter ist in Israel der Rechtshelfer, der das Recht durchsetzt für den Schwachen, Unterdrückten gegen den starken Unrechtstäter. Er ist Partei des Unterdrückten, und wenn nötig, kämpft er für das Recht mit Gewalt.

Ich denke an die eindrückliche Bronzestatue von Ernst Barlach: „Der Rächer.“ Sie steht im Folkwangmuseum in Essen. Die ganze Figur ist eine unheimliche, das Schwert schwingende, unaufhaltsame Bewegung nach vorn zur Durchsetzung des Rechts, der Rache.

Ja, aber ist Jesus nicht sanfter gekommen?

Jesus selbst hat seine Aufgabe mit Worten des Propheten Jesaja beschrieben: „Der Geist des Herrn ist bei mir, darum weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, . . . zu verkündigen das Gnadenjahr, das Erlassjahr für die Schuldknechtschaft, des Herrn“ (Lukas 4).

Jesus ist nicht gekommen, um Gottes Recht außer Kraft zu setzen. Seine Botschaft heißt nicht: „Es ist alles halb so schlimm. Macht ruhig so weiter.“

Er will den Rechtsbrecher zur Umkehr rufen und sein Opfer in die Freiheit führen. Und wir sind alle abwechselnd Rechtsbrecher und Opfer. Für beide übernimmt Jesus die Stellvertretung. Er trägt selbst das Gericht. Darum heißt es von ihm (Johannes 3,17): „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.“

Bei seiner Wiederkunft aber wird er als der unerbittliche Rächer erscheinen. Ist er wirklich nicht wiederzuerkennen? O doch, gerade so! Der Richter ist der Retter. Deshalb wird die Begegnung mit ihm Anlass zum Jubel oder zum blanken Entsetzen. Vor diesem Richter gibt es keine Ausrede. Wer Jesus als den Retter abweist, wird in ihm seinen Richter finden.

Jesus ist für uns Rechtsbrecher die einzige Zuflucht. Vor ihm gibt es keine Hilfe bei irgendeinem anderen.

3. *Der strahlende Weltherrscher.*

Unser Text sagt uns am Schluss: „Auf seinem Haupt sind viele Kronen.“

Damit ist Jesus doch wirklich nicht wiederzuerkennen! Wir sehen ihn in den Evangelien doch nur mit der Witzkrone, der lächerlich machenden Dornenkrone des Spottkönigs. Man hat ihn zu einer Königskarikatur gemacht.

Auch die Überschrift über dem Kreuz ist eine einzige Verhöhnung: Jesus von Nazareth, König der Juden (INRI). In seiner Erdenzeit wird Jesus behandelt wie einer, der auszog, König zu sein. Aus dem Mund des auferstandenen Jesus kennen wir das Wort: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

Aber wem macht das schon Eindruck? Wo sind die Panzerdivisionen und Raketen? Jesus ist doch ein König, dem die eigenen Leute nichts zutrauen. Das aber ist die eigentliche Schande dieses Herrschers: Nicht einmal die Christen sind von seiner Herrschaft überzeugt und erwarten davon etwas!

Wir lassen uns von allen möglichen Herrschern einschüchtern. Wir ergeben uns vor dem ersten Schuss. Wir beugen uns vor Süchten und Gewohnheiten. Wir huldigen den Gesetzen dieser Welt und wissen lauter Gründe, mit denen wir die Herrschaft dieses Jesus Christus einschränken können.

Mit der Offenbarung des kommenden Königs Jesus setzt Gott zunächst einmal uns Christen die richtige Brille auf. Johannes bekommt es deutlich gezeigt und soll es uns zurufen: Begreift doch, dass Jesus der einzige wirkliche Weltherrscher ist!

Er ließ sich als Spottkönig die Dornenkrone aufpressen, um endlich in siegreicher Überlegenheit alle restlichen Kronen dieser Welt einzusammeln. Alle großen und kleinen Potentaten müssen und werden ihre Herrscherzeichen ihm zu Füßen legen.

Anschaulich vorstellbar ist das nicht, wie Jesus alle Kronen auf seinem Haupt trägt. Aber es ist die Wahrheit, und er ist jetzt schon unaufhörlich dabei, Kronen einzusammeln.

Kennen wir ihn richtig, damit wir ihn bei seinem Wiederkommen einmal wiedererkennen können?

Amen

Ulrich Parzany

XLVII.

Gott schafft neues. (12)

Grund zum Sterben?

Hesekiel 33,10.11

Du Menschenkind, sage dem Hause Israel: Ihr sprecht: Unsere Sünden und Missetaten liegen auf uns, dass wir darunter vergehen; wie können wir denn leben? So sprich zu ihnen: So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr: ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe. So kehrt nun um von euren bösen Wegen. Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?

Was fängt man an mit einem Bußtag, der seit langem im Kalender steht und also öffentlich verordnet ist?

Ich schlage vor: Wir gönnen uns das, was jeder Autobesitzer seinem Auto gönnt, zumal dann, wenn er nicht selber Fachmann ist. Er bringt es in regelmäßigen Abständen in die Werkstatt zur Inspektion. „Soweit ich weiß, ist alles in Ordnung. Aber schauen Sie lieber mal gründlich nach!“

Sicher ist sicher! Hoffentlich findet der Experte auch die Fehler, die man selber noch nicht entdeckt hat. Es ist besser, jetzt Zeit und Geld in die Reparatur zu investieren, als später bei Nacht und Nebel irgendwo auf der Autobahn liegenzubleiben. Das kann einen teuer zu stehen kommen.

Nutzen wir die Chance einer geistlichen „Inspektion,“ die solch ein geplanter Bußtag uns bietet, damit wir nicht zu den unmöglichsten Zeiten plötzlich zwingend vor die Notwendigkeit einer Buße gestellt werden!

Große Inspektion

1. Endlich kapiert!

Jahrzehntelang hat das Volk alle Warnungen Gottes in den Wind geschlagen. Propheten, die ihnen das Gericht ihres Herrn ankündigten, wurden abgetan als Spinner und Schwarzseher. Sie fanden kein Gehör. Gewählt und anerkannt wurde, wer Zuversicht verbreiten konnte.

Jetzt ist Israel an einem Punkt angekommen, an dem das Haus der Selbstgerechtigkeit über den Köpfen zusammenstürzt. „Unsere Sünden und Missetaten liegen auf uns, dass wir darunter vergehen.“

Dabei muss ich an die schrecklichen Bilder denken, die zertrümmerte Häuser zeigen, durch Bomben gesprengt, und die Rettungstrupps, die zwischen dem Schutt nach Überlebenden und Toten suchen. Erdrückend lasten die Schuttmassen auf den Leibern, zerbrechen die Körper, ersticken die Menschen.

So ist es Israel ergangen. Jerusalem ist zusammengebrochen, untergegangen im Jahre 587 v. Chr., obwohl das Volk es bis zum letzten Augenblick nicht glauben wollte, dass Gott seine Stadt dahingeben kann im Gericht. Nun ist der Tempel durch Feuer zerstört, die Stadtmauer abgerissen. Tausende sind in die Verbannung verschleppt worden.

In dieser Situation begreifen die Leute endlich: Unser Schicksal ist keine Naturkatastrophe. Wir liegen nicht begraben unter bösen Umständen. Schuld sind nicht die schlimmen anderen. Unsere Sünden, unsere Verfehlungen liegen auf uns. Wir selbst sind schuld – nicht unsere Eltern, nicht die Amerikaner, nicht die Russen, nicht die Unternehmer, nicht die Gewerkschaften, nicht die Alten, nicht die Jungen.

Das ist ein sehr entscheidender und wichtiger Punkt. Solange die Selbstgerechtigkeit regiert, werden die Nöte betrachtet wie Schlechtwetterperioden. Man leidet darunter, aber man weiß, dass sie auch einmal wieder vorübergehen werden.

Wenn wir doch schon einmal erkannt hätten, was Israel hier begreift: Die Jämmerlichkeit und Erbärmlichkeit der Gemeinde Jesu, die nicht leben und nicht sterben kann, ist kein Naturereignis, sondern unsere Schuld verschüttet uns. Deshalb geht uns die Luft aus. Von dieser Erkenntnis ist es dann hoffentlich nicht mehr weit bis zu dem Bekenntnis: „Da ich es wollte verschweigen, verschmachtetete meine Gebeine . . .“ (Psalm 32).

Wir haben nach allem gefragt: nach Wohlstand und Arbeitsplatz und Gesundheit. Wir haben unser leibliches und seelisches und soziales Wohlergehen gesucht. Nur nach Gott haben wir nicht gefragt.

Wenn die Gemeinde Jesu in Schwierigkeiten ist, dann liegt das nie an den Umständen. Die Umstände sind immer schlecht. Die großen Erfahrungen der Befreiung und Durchhilfe Gottes wurden immer in ganz ausweglosen Lebenslagen gemacht, weil Gott rettend und helfend eingriff.

Auf dem Weg der Sünde und Eigenmächtigkeit aber laufen wir Christen ohne unseren Herrn. Da brechen die Häuser zusammen. Endlich kapiert?

2. Dumpfe Traurigkeit.

Über die Selbsterkenntnis Israels können wir uns eigentlich nur freuen. Aber was ist ihr Ergebnis? Es ist keineswegs erfreulich, sondern besteht in der Klage der Lebensmüdigkeit: „Wie können wir denn leben?“

Der Hochmut, die Selbstgerechtigkeit, der optimistische Fortschrittsglaube sind zusammengebrochen. Aber daraus wächst noch keine Hilfe, im Gegenteil! Das Volk gerät in die Sackgasse dumpfer Traurigkeit.

Es ist unheimlich: Vorher hat man in Israel von Gott geredet und über Gott nachgedacht, ohne von seiner Sünde zu sprechen und sie zu bekennen. Jetzt redet man von der Sünde, ohne an Gott zu denken. Ja, es gibt auch eine gottlose Sündenerkenntnis, genauso wie es eine gottlose Selbstgerechtigkeit gibt.

Was ist ihr Kennzeichen? In der gottfernen Sündenerkenntnis kreisen wir in dumpfem Selbstmitleid ständig um uns selbst. Dieser Sog zieht uns nach unten. Das ist eine Sündenerkenntnis, die dem Teufel gefällt. Wenn es ihm schon nicht gelingt, einen Menschen in seiner Selbstgerechtigkeit gefangenzuhalten – was natürlich immer am wirksamsten ist –, dann versucht er ihn in die Schwermut, den Selbstmordsog der Judasbuße zu treiben. Da bleibt in der Verzweiflung der Schuldverstrickung kein anderer Weg mehr, als sich umzubringen, und das will der Teufel. Das ist die Lage in Israel. Ist das auch Ihr Problem?

3. Ansteckende Lebensfreude.

Ich rede jetzt hier nicht von ein paar christlichen Frohnaturen, die in der allgemeinen Schwermut unserer Zeit wie Stimmungskanonen anderen helfen können, wieder Mut zu fassen. Ich meine die Lebensfreude Gottes. Gott findet das klagende Selbstmitleid seiner Leute gar nicht gut. Er findet es nicht einmal berechtigt.

Er befiehlt Hesekiel: „So sprich zu ihnen: So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr.“

Gott nimmt Israel die Klage aus dem Mund und setzt gegen den Selbstmordsog des Todes seinen Lebensschwur: „So wahr ich lebe, ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe. So kehrt nun um von euren bösen Wegen!“

Der Satzesatz ist geradezu eine Herausforderung: „Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“

Gott streichelt nicht das Selbstmitleid und zeigt kein Verständnis für die Klagenden. Er bestätigt nicht die Schwermut. Die Todessehnsucht ist genauso gottlos und unberechtigt, wie vorher die Selbstgerechtigkeit gottlos und unberechtigt war. Es gibt keinen Grund zum Sterben, weil Gott lebt, weil Jesus auferstanden ist. Wann fangen wir an, uns um ihn zu drehen statt um uns selbst?

Gott verdrängt nicht die Schwermut mit etwas Stimmungsmache, sondern er sagt: Kehrt um! Seit Karfreitag und Ostern gibt es doch keinen Grund mehr zur Trübsal.

Hier kommt ein ganz listiger Hintergedanke unserer Herzen zutage. Warum sind wir eigentlich über unsere Sünden traurig? Es ist in der Regel die Traurigkeit nicht über unsere Schuld, sondern über ihre bösen Folgen. Im Grunde geht es ums Mitleid mit uns selber. Man spürt, was man im eigenen Leben und im Leben anderer angerichtet hat, was man zerstört hat, und nun stürzt das Haus über einem zusammen, und man erstickt. Da fängt der Leidensdruck an.

Paulus hat einmal von einer „göttlichen Traurigkeit“ geredet, einer Traurigkeit über die Sünde, die von Gott im Herzen eines Menschen bewirkt wird. Diese Traurigkeit aber bewirkt eine Umkehr, die zum Leben führt. Die andere führt in die Verzweiflung, wie bei Judas.

Was ist das Kennzeichen göttlicher Traurigkeit? Ich begreife plötzlich: Es geht bei meiner Sünde doch um Gott! Ich leide daran, dass ich seine Ehre verletzt und seine Liebe zurückgestoßen habe. „An dir allein habe ich gesündigt,“ sagt David (Psalm 51).

Wenn Gott solche Traurigkeit in uns bewirkt, die zur Umkehr führt, dann heißt es im gleichen Atemzug: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist! Kommt, es ist alles bereit!“ Amen

Ulrich Parzany

XLVIII.

Gott schafft neues. (13)

Grabfrevel – Gottes wesentliche Arbeit.

Hesekiel 37,1 – 14

Des Herrn Hand kam über mich, und er führte mich hinaus im Geist des Herrn und stellte mich mitten auf ein weites Feld; das lag voller Totengebeine. Und er führte mich überall hindurch. Und siehe, es lagen sehr viele Gebeine über das Feld hin, und siehe, sie waren ganz verdorrt. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, meinst du wohl, dass diese Gebeine wieder lebendig werden? Und ich sprach: Herr, mein Gott, du weißt es. Und er sprach zu mir: Weissage über diese Gebeine und sprich zu ihnen: Ihr verdorrt Gebeine, höret des Herrn Wort! So spricht Gott der Herr zu diesen Gebeinen: Siehe, ich will Odem in euch bringen, dass ihr wieder lebendig werdet . . . und ihr sollt erfahren, dass ich der Herr bin. Und ich weissagte, wie mir befohlen war, und siehe, da rauschte es, als ich weissagte, und siehe, es regte sich, und die Gebeine rückten zusammen, Gebein zu Gebein. Und ich sah, und siehe, es wuchsen Sehnen und Fleisch darauf, und sie wurden mit Haut überzogen . . . Und er sprach zu mir: Weissage zum Odem . . . und sprich . . .: So spricht Gott der Herr: Odem, komm herzu . . . dass diese Getöteten wieder lebendig werden! Und ich weissagte, wie er mir befohlen hatte. Da kam der Odem in sie, und sie wurden wieder lebendig und stellten sich auf ihre Füße, ein überaus großes Heer.

Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel. Siehe, jetzt sprechen sie: Unsere Gebeine sind verdorrt, und unsere Hoffnung ist verloren, und es ist aus mit uns . . . Siehe, ich will eure Gräber auf tun und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf und bringe euch ins Land Israel. Und ihr sollt erfahren, dass ich der Herr bin, wenn ich eure Gräber öffne und euch, mein Volk, aus euren Gräbern heraufhole. Und ich will meinen Odem in euch geben, dass ihr wieder leben sollt, und will euch in euer Land setzen, und ihr sollt erfahren, dass ich der Herr bin. Ich rede es und tue es auch, spricht der Herr.



tellen Sie sich vor, Sie gingen heute auf den Friedhof und fingen an, die Gräber Ihrer verstorbenen Angehörigen zu öffnen. Was würden Sie wohl erleben? Grabschändung ist strafbar. Wehe dem, der sie wagt. Gräber dürfen nicht angetastet werden.

Gott aber ist ein Grabschänder. Er hat keinen Respekt vor dem Tod. Das ist sein wesentliches Kennzeichen. Was wir Grabfrevel nennen, ist seine wichtigste Arbeit.

Dem Propheten Hesekiel sagt er – und durch ihn lässt er uns sagen –: „Ihr sollt erfahren, dass ich der Herr bin!“ Woran sollen wir das erkennen? Daran, dass er die Gräber öffnet und den Tod tötet.

Gott ist des Todes Tod

1. Der unverzierte Tod.

Friedhöfe gehören zu den schönsten Parkanlagen, die eine Stadt zu bieten hat. Sie sind die ruhigsten, bestgepflegten Orte in unserer Welt.

Aber das ist typisch: Wir versuchen den Tod erträglich zu machen durch die Fülle wunderbarer Blumen, den kostbaren Sarg, die tiefe Ruhe des Friedhofes. Hier ist der Tod wunderschön verziert.

Gott nimmt den Hesekeel und führt ihn auf einen riesigen Friedhof. Aber da sind keine schmucken Gräber, keine sauberen Parkanlagen mit herrlichen Gehölzen. Unbeerdigt liegen die halb oder ganz verwesenen Leichen auf dem Feld herum, soweit das Auge reicht. Es erstreckt sich vor Hesekeel ein unendliches Massengrab. In unserem Text heißt es: „Und er führte mich überall hindurch.“ Ich stelle mir diese grausige Wanderung vor. Hesekeel wandert sich müde auf diesem Weg durch Leichen und Knochen. Hier ist der unverzierte Tod zu besichtigen, nicht schonend versteckt, sondern schockierend bloßgelegt.

Es hätte doch genügt, von weitem einen Blick darauf zu werfen. Wir lieben nicht den allzu direkten Kontakt zum Tode. Warum mutet Gott dem Propheten solche Qual zu?

Er soll sich überall selbst überzeugen: Ist da irgendwo ein Anzeichen zu sehen, dass es Hoffnung der Todesüberwindung gibt? Irgendwo ein Anzeichen dafür, dass der Tod nicht das letzte Wort hat?

In der grauen Monotonie des Todes aber gibt es nur Zerfall. Es ist wahr: Wir leben in Finsternis und Schatten des Todes (Lukas 1,79). Und dann stellt Gott die Frage: „Du Menschenkind, meinst du, dass diese Gebeine wieder lebendig werden?“ Kannst du dir das vorstellen? Hier vergeht jede Hoffnung, jeder verharmlosende Traum vom Tod, jeder beschönigende Vergleich.

Hesekeel hat nur eine Antwort: „Herr, mein Gott, du weißt es!“ Tod oder Gott – das ist hier die Frage.

Wenn der Tod das letzte Wort hat, dann ist Gott ein Hirngespinnst. Was ist dann wahr außer dem Tod? Der Tod stellt ungeschönt die Wahrheitsfrage.

Gott hätschelt nicht unsere Wunschträume. Er führt uns die Brutalität des unverzierten Todes vor Augen. Gehen wir mit ihm über die Friedhöfe! Das ist kein bequemer Spaziergang. Aber Gott mutet uns die Wahrheitsfrage zu, weil er die Antwort ist. Er führt uns nicht in die Sackgasse der Verzweiflung.

Aber es gibt kein Hören der Antwort, wenn wir uns nicht der unverhüllten Wahrheitsfrage stellen.

Es geht nicht in erster Linie darum, was unser trauriges Herz tröstet, sondern was Bestand hat im Angesicht des Todes.

2. Haben Knochen Augen und Ohren?

Was ist Gottes Antwort auf die Hilflosigkeit: „Herr, du weißt es!“? Gottes Antwort ist keine theologische Diskussion über den Sinn des Todes, sondern ein ungeheuerliches

Machtwort. Gott redet die Knochen der Toten an, als ob sie Ohren und Augen hätten. „Ihr verdorrten Gebeine, höret des Herrn Wort!“ – „Siehe, ich will Odem (Atem) in euch bringen, dass ihr wieder leben werdet!“ Aufgepasst! Hergeschaut! Es hört sich an, als ginge es um ein paar träumende Schüler, die der Lehrer zur Aufmerksamkeit ruft. Das ist doch unmöglich und unglaublich.

Aber genau das ist typisch für Gott! Totenaufweckung ist Gottes wichtigstes Erkennungszeichen. Sie ist normal für ihn, weil er die Norm, den Maßstab setzt.

Paulus sagt: Es ist normal, damit zu rechnen. Nehmt Abraham als Beispiel! In Römer 4,16 – 18 heißt es: „Abraham ist unser aller Vater vor Gott, dem er geglaubt hat, der da lebendig macht die Toten und ruft dem, das nicht ist, dass es sei. Und er hat geglaubt auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war.“

So erlebt es Hesekiel in dieser Vision: Die Knochen rücken zusammen, das Zerfallene wird wieder zur Lebenseinheit. Es wachsen Sehnen, Fleisch und Haut darüber. Gott gibt seinen Atem hinein, und die Körper werden auf die Füße gestellt – ein überaus großes Heer, sagt Hesekiel.

Der Ausgangspunkt sind Totenknochen und Hoffnungslosigkeit. Wir sehen keine menschliche Möglichkeit, aber wir rechnen mit dem Schöpfer, der den Totengebeinen noch befehlen kann. Wir haben nur noch eine Hoffnung, den Gott, der aus dem Nichts das Leben erweckt, der das Zerrissene zum lebendigen Organismus macht.

3. *Gesagt, getan.*

Nun sagen Sie: „Das ist alles nur eine Vision, ein besserer Traum. Was aber passiert in Wirklichkeit? Sollen wir nur getröstet werden?“ Der Satzesatz des Abschnittes heißt: „Ich rede es und tue es auch, spricht der Herr.“ Wie geschieht das und wo?

In vier Schritten verwirklicht Gott seine Ankündigung:

❶ Am Ostermorgen weckt er den König Israels, den gekreuzigten Jesus, aus dem Grabe auf. Da beweist Gott, wer er ist. Jetzt geht es los.

❷ Wer sein Todesleben Jesus anvertraut, wird in sein Auferstehungsleben hineingezogen, jetzt schon. Paulus schreibt: „So sind wir ja mit ihm begraben . . . in den Tod, damit, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln“ (Römer 6,4).

Gott ist längst dabei, seinen Schöpfergeist in unsre toten Knochen zu blasen. Er will heute Auferweckung zum Leben bei uns bewirken. Wir haben die Wahl, weiter mit den Verwesungstatsachen oder mit der Auferweckungskraft Gottes zu leben.

❸ Hesekiel weissagt, dass Israel wieder ins verheißene Land geführt und dann auch durch Gottes Geist neu erweckt wird. Gott hat vor unseren Augen begonnen, diese Verheißung zu erfüllen.

❹ Gott wird alle Toten zum Gericht auferwecken, so wahr Jesus auferstanden ist. „Ihr sollt erfahren, dass ich der Herr bin!“

Amen

Ulrich Parzany

XLIX.

Wir haben Jesus nicht im Griff.

Offenbarung 19,12b

Er trug einen Namen geschrieben, den niemand wusste als er selbst.

Manche Leute haben eine Handschrift, die kein anderer entziffern kann. Am liebsten möchte man ihnen eine Schreibmaschine schenken.

Besonders schwierig wird es bekanntlich bei Unterschriften, und hier wiederum wird der Gipfel der Unleserlichkeit bei Ärzten erreicht. Ich vermute, dass Apotheker eine Sonderausbildung im Handschriftenentziffern durchmachen müssen.

In der Bibel steht das Wort Gottes: „Ich bin der Herr, dein Arzt.“ Auch wissen wir von Jesus, dass er viele Kranke geheilt hat. Ob es damit zusammenhängt, dass seine Unterschrift nicht zu lesen ist? Jedenfalls heißt es in der Offenbarung des Johannes von dem wiederkommenden Herrn, dass er einen Namen an sich geschrieben trug, den niemand wusste.

Es handelt sich hier allerdings nicht um die Unterschrift unter einem Rezept. Jesus trägt den unleserlichen Namen an sich selbst, etwa so, wie Kongressteilnehmer ein Namensschild angesteckt haben. Aber gerade da sollte der Name deutlich und klar lesbar sein, sonst hat die Sache keinen Sinn.

Was ist hier los? Welche Bedeutung hat unser Text?

Der unleserliche Name

1. Ach du Schreck!

Jedem Bibelkenner fährt bei diesem Wort aus der Offenbarung des Johannes unwillkürlich der Schreck in die Knochen. Die Bibel lehrt uns von Anfang an: Es ist wichtig, lebenswichtig, den Namen Gottes zu kennen. Darum gibt Gott Mose und damit dem Volk Israel seinen Namen bekannt: Jahwe – Ich werde sein, der ich sein werde.

Damit hat er uns seine Wirklichkeit aufgeschlossen. Er ist der Treue, der Zuverlässige, mit dessen Wort man rechnen kann und muss.

Durch die Offenbarung seines Namens macht Gott sich auch für uns ansprechbar. Wir sollen wissen, woran wir mit ihm sind, und er lädt uns ein, ihn anzurufen.

Für alle Welt hat Gott seinen Namen in Jesus bekanntgemacht. Jesus heißt „Hilfe,“ und Jesus ist die Hilfe Gottes in Person.

Petrus hat erklärt: „In keinem anderen ist das Heil, die Rettung, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen gerettet werden“ (Apg. 4,12).

Wer den Namen Jesus anruft, vertraut sich ihm mit seinem ganzen Leben an. Den zieht Jesus in seine Gemeinschaft und bringt ihn durch. Er trägt ihn durch die Lebenskrisen, reißt ihn durch Berge von Not und Schuld, sogar durch den Tod und das Gericht Gottes und bringt ihn in die neue Welt Gottes.

Viele haben schon einmal die Geschichte gehört von dem Mann, der träumte, er wäre in der Hölle. Auf einer weiten, trostlosen Ebene sieht er viele traurige Leute sitzen, die angestrengt nachdenken. Er fragt einen: „Worüber grübelst du?“ „Ich versuche krampfhaft, mich an einen Namen zu erinnern, der mich hier herausholen kann. Ich weiß ihn nicht mehr.“

Der Mann fragt einen zweiten und erhält die gleiche Antwort. Schließlich begreift er: Es kann sich nur um den Namen Jesus handeln. Also ruft er den Leuten zu: „Jesus heißt der rettende Name!“ Aber keiner kann ihn verstehen. Alle schauen ihn nur stumpf an.

Das ist die Hölle: Verloren ist, wer den rettenden Namen nicht mehr weiß und ihn nicht mehr hören kann.

Deshalb erschrecke ich bei unserem Bibeltext. Zieht Jesus seinen Namen zurück? Bricht er den Kontakt ab? Will er von uns nicht mehr angerufen werden?

Ich bin sehr froh, dass es in den Versen um unseren Text herum einen scheinbaren Widerspruch gibt zu unserem Wort, einen erlösenden Widerspruch.

In Vers 11 wird davon gesprochen, dass Jesus „Treu und wahrhaftig“ heißt, und in Vers 13 steht: „Sein Name ist: Das Wort Gottes.“ Vers 16 beschreibt den wiederkommenden Herrn: „Er trägt einen Namen geschrieben auf seinem Kleid und auf seiner Hüfte: König aller Könige, Herr aller Herren.“

Eins ist klar: Den rettenden Namen zieht Jesus nicht zurück! Er will auch weiter angesprochen werden. Die Tür ist noch offen, Gott sei Dank! Wir dürfen ihn noch anrufen. Tun wir es auch!

2. Die Spannung steigt.

Was bedeutet nun aber der Name, den keiner kennt? Ich will es von der Bibel her erläutern. In der Schöpfungsgeschichte wird berichtet, dass Adam den Tieren ihre Namen gab. Das war ein Machttakt, Ausübung seiner Herrschervollmacht.

Der babylonische König Nebukadnezar holte sich ein paar gebildete junge Männer aus den gefangenen Juden als seine Diener an seinen Hof: Daniel, Hananja, Mischael und Asarja. Um seine königliche Verfügungsgewalt zu beweisen, änderte er ihre Namen in Beltschazar, Schadrach, Meshach und Abed-Nego. Damit dokumentierte er: Ihr seid jetzt von mir beschlagnahmt!

Es besteht die Gefahr, dass wir unsere menschlichen selbstherrlichen Machtgewohnheiten auch Jesus gegenüber anwenden.

Wir neigen dazu zu glauben: Wir kennen ihn ja! Wir haben ihn im Griff! Mancher behandelt Jesus wie eine Konservendose, die man sicher im Vorrat hat und vorholt und verbraucht, wie und wann es einem passt. Achtung! Warnung vor Missbrauch!

Jesus hat sich erniedrigt und macht sich uns bekannt. Er will uns ganz nah sein und uns retten.

Aber er bleibt der Herr aller Herren. Es gibt keine plumpe Kumpelhaftigkeit ihm gegenüber. Seine Herrlichkeit ist größer, als wir je begriffen haben.

Er ist der geheimnisvolle majestätische Herr, Schöpfer und Richter des Universums. Das Leben mit ihm ist ein Wachstum. Wir dürfen ihn von Tag zu Tag tiefer kennenlernen. Er zeigt sich uns in seiner Herrlichkeit von immer neuen Seiten.

Die Spannung steigt. Wir gehen ihm entgegen. Wenn er als der Richter der Welt wiederkommt, werden wir ihn in seiner ganzen Glorie sehen. Darauf leben wir zu. Dann werden uns die Augen übergehen!

Denken Sie bitte nicht so abgebrüht und routiniert von Jesus! Der unbekannt Name hält unsere Aufmerksamkeit wach. Voll Spannung, demütig, dankbar, gehorsam dürfen wir auf ihn warten. Es ist Advent. Die Spannung steigt: Herr, wer bist du?

3. Das letzte Geheimnis.

Warum trägt Jesus aber diesen unbekannt Namen auf sich geschrieben? Warum bekommt Johannes ihn gezeigt, wenn er ihn doch nicht lesen kann? Denken wir noch einmal an Adam und an Nebukadnezar und daran, dass das Verleihen von Namen Macht und Verfügungsgewalt bedeutet. Das gilt besonders dann, wenn der Name aufgeschrieben wird. Damit wird die Zugehörigkeit dokumentiert.

Wir haben in dem Namen, den noch keiner weiß außer Jesus selbst, das letzte Geheimnis seiner Person vor uns.

Das ist der Name, den der Vater dem Sohn gegeben hat. Jesus lebt in einzigartiger Gemeinschaft mit dem Vater. Er steht völlig in seiner Verfügungsgewalt. Er sagt von sich: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh. 10,30).

Wir können in diese Beziehung zwischen dem Vater und dem Sohn nicht hineinschauen. Das ist nicht unsere Zuständigkeit. Hier wird uns signalisiert: Wer Jesus wirklich ist, können wir nur von diesem Geheimnis her ahnen.

Aber ist das nicht alles nur Spekulation? Bedeutet das etwas für unseren Alltag?

Und ob! Wenn ich mein Leben für Zeit und Ewigkeit Jesus anvertraue, dann hängt doch alles für mich davon ab, wer Jesus wirklich ist.

Alle noch so gutgemeinten menschlichen Rettungsversuche sind halbe Sachen. Sie müssen an der Todesgrenze scheitern. Alle Menschen, die mich stützen und halten wollen, müssen hier loslassen. Was aber trägt durch?

Darauf antwortet Jesus: „Niemand kann sie (meine Schafe) aus meiner Hand reißen!“ Warum nicht? „Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins“ (Joh. 10).

Der unleserliche Name ist Signal für diese ewige Einheit. Jesus offenbart Johannes diese göttliche Wirklichkeit, damit er der verfolgten und unterdrückten Gemeinde diesen Blick vermitteln kann: Seid getrost! Ihr seid in der stärksten Hand!

Amen

Ulrich Parzany

L.

Runter vom Karussell.

Offenbarung 19,13.14

Er war angetan mit einem Kleide, das mit Blut besprengt war, und sein Name war ‚Das Wort Gottes‘. Und ihm folgte nach das Heer des Himmels auf weißen Pferden, angetan mit weißer, reiner Leinwand.

Keine Stadt ohne Weihnachtsmarkt, und kein Weihnachtsmarkt ohne Weihnachtskarussell!

Es ist allmählich ebenso zum Weihnachtssymbol geworden in Deutschland wie der Weihnachtsmann. Es macht ja auch Spaß, einzusteigen und das Gefühl rasender Bewegung zu empfinden, obwohl man keinen Schritt vorwärts kommt dabei. Viele haben Freude daran. Manche mögen das sich schnell drehende Karussell allerdings nicht, weil einem dabei auch leicht schlecht werden kann.

Hat sich das Weihnachtskarussell vielleicht deshalb bei uns so eingebürgert, weil wir Advent und Weihnachten fast so erleben wie Karussell fahren?

Jedes Jahr zur gewohnten Zeit steigt man ein, dreht ein paar Runden und steigt wieder aus. Nur bedeutet Advent eigentlich etwas anderes als das Alle-Jahre-wieder-Karussell der Vorbereitung auf Weihnachten. Wir brauchen nicht mehr auf die Geburt Jesu zu warten. Sie ist längst geschehen, und wir dürfen mit Jesus jetzt leben.

Wir warten jetzt auf sein Wiederkommen in Herrlichkeit. Er kommt zum Weltgericht, zur Totenauferweckung, zur Neuschöpfung des Kosmos.

Aber da wird die Sache mit Advent bei uns problematisch. Stimmt es denn wirklich, dass Jesus wiederkommt?

Die Bibel verwendet wenig Raum darauf, uns zu erklären, dass er kommt. Das ist sicherer als das Amen in der Kirche. Sie zeigt uns, wie er kommt. Das zu wissen ist wichtig. Darauf sollen wir unser Leben einstellen.

Wir sollen nicht auf dem Karussell bleiben, auf dem wir nicht weiter kommen und auf dem es uns nur schwindelig wird. Wir sollen zielstrebig und geradeaus leben.

Nicht Karussell fahren, sondern gerade aus leben

1. Jesus zieht sich nicht um.

Stellen Sie sich vor, ein Fußballspieler ginge nach dem Schlammbad auf dem Fußballplatz in seinem schmierigen Trikot zum Festessen des Vereins, der die gewonnene Meisterschaft im Sheraton-Hotel feiert. So etwas ist doch völlig unmöglich!

Oder ein Tiefbauarbeiter geht mit seinen schmutzigen Gummistiefeln und im Arbeitsanzug zum Geburtstag seiner Tante, die 80 Jahre alt wird. Die wird Augen machen!

Arbeit ist Arbeit, und da braucht man die entsprechende Kleidung. Aber zum Feiern zieht man sich um. Da sind die besten Sachen gut genug. An unserem Text ist das befremdlich: Jesus kommt als der Sieger zum großen Fest; aber er trägt ein blutgetränktes Gewand. Der griechische Wortlaut ist hier noch krasser, als der Luthertext es vermuten lässt. Das Gewand Jesu ist nicht nur mit Blut bespritzt, sondern in Blut getaucht. Was soll das?

Die Bilder, die uns in der Offenbarung des Johannes begegnen, hängen sehr eng mit dem Alten Testament zusammen. In Jesaja 63 lesen wir, dass Gott in einem roten Gewand vom Gericht über die Völker kommt. Er hat die Kelter des Gerichtes getreten, und dabei hat er seine Kleider besudelt.

Im Altertum warf der Winzer die Weintrauben in einen Bottich und zertrat sie mit den Füßen, um den Saft herauszupressen. So hat Gott die Völker in seinem Gericht zermalmt.

Aber Jesus macht sich nicht erst am Ende der Welt schmutzig. Er zieht schon blutverschmiert ein. Es handelt sich um sein eigenes Blut. Das Gericht wurde am Kreuz an ihm vollzogen. Sein Blut ist im Kampf gegen die Sünde geflossen.

Warum zeigt sich Jesus als der triumphierende Sieger in diesem schrecklichen Anzug? Ich sehe zwei Gründe:

❶ Es gibt für Jesus keinen Königsmantel aus Purpur. Seine Königswürde findet ihren höchsten Ausdruck im Opfertod des Königs für seine Menschen. Der Höhepunkt seiner Machtentfaltung ist das Kreuz. Wer Jesus nicht als den Gekreuzigten sieht, der sieht ihn ganz falsch.

❷ Es kommt mir so vor, als wäre Jesus gar nicht aus seinem blutgetränkten Kampfanzug herausgekommen. Zum Umziehen war keine Zeit. Bis zum letzten Augenblick ist er tätig, um Menschen durch Vergebung zu retten. Er hat Arbeit und Mühe durch unsere Sünden. Da gibt es für ihn keine Pause. Wenn er als König erscheint, ist die Gnadenfrist um.

Geradeaus leben heißt: Ich nehme diese Arbeit Jesu in Anspruch. Er ist am Werk bis zum Schluss. Solange Gott noch Geduld mit uns hat, ist noch Zeit zur Umkehr und zur Vergebung.

2. Gott hat sich ausgesprochen.

Es tut einem ja unendlich gut, wenn man sich einmal aussprechen kann. Das betrifft nicht nur die Not und den Schmerz, die einen bedrücken. Auch Freude möchte sich anderen mitteilen, und Liebe, die das Herz erfüllt, drängt danach, sich zu offenbaren.

Jesus trägt den Namen „Das Wort Gottes.“ In Jesus hat Gott sich ausgesprochen. Gott will uns wirklich sein Herz zeigen. Sein Wesen ist nichts als Liebe, die nicht eher ruhen

kann, als bis sie einen Menschen erreicht hat und er antwortet. Seine Liebe möchte bei uns Gegenliebe bewirken. Sie findet sich nicht so leicht mit verschlossenen Türen ab.

Das Wort, das Gott in Jesus spricht, hat mehrere Elemente. Es ist sein Schöpferwort. Durch Jesus ist alles geschaffen. Es ist sein erhaltendes Wort. In Jesus hat die Welt allein Bestand. Es ist sein Rettungswort. In Jesus gibt es Versöhnung. Es ist sein Gerichtswort. Jesus ist der Richter, der das letzte Urteil fällen wird. Es ist das neue Schöpfungswort: Siehe, ich mache alles neu!

Gott spricht sich aus. Das tut vor allem uns gut. Wir dürfen wissen, wo wir mit ihm dran sind.

Bei Gott geht es nicht nach dem bösen Motto: Was kümmert mich mein Geschwätz von gestern? Er lockt auch nicht mit Wahlversprechen, die er nachher doch leider nicht einlösen kann.

Unsere Welt gerät durcheinander. Nichts hat Bestand. Es gibt nichts, an dem wir uns festhalten könnten. Alles vergeht und verwest. Geradeaus leben und warten heißt: Ich halte mich an das bleibende Wort Gottes.

Advent wird da Wirklichkeit, wo wir aufmerksam und gehorsam auf Gottes Wort horchen. Das Weihnachtskarussellgedudel droht oft das Wort Gottes zu übertönen. Dann werden wir schwindelig. Dann wird uns schlecht. Aufhorchen auf Jesus – so kommen wir vorwärts zum Ziel!

3. Die Engel kommen aus dem Feiern nicht mehr heraus.

Mit dem Sieger Jesus kommen die Armeen des Himmels. Aber sie stecken nicht im Kampfanzug, sondern sie sind „angetan mit weißer, reiner Leinwand.“ Sie tragen das Gewand der feiernden Festteilnehmer.

Das ist doch merkwürdig und zeigt deutlich, dass in der Welt Gottes alles ganz anders ist als bei uns. Nur der Feldherr trägt das blutbesudelte Kleid. Nur er hat sich schmutzig gemacht. Die himmlischen Armeen sind überwiegend in den Kasernen geblieben und haben gefeiert.

Einmal erwähnt Jesus die Möglichkeit, dass sie kämpfen könnten, nämlich in Gethsemane, als Petrus sein Schwert zieht, um Jesus zu verteidigen. Jesus sagt ihm: „Steck das Schwert weg! Könnte mein Vater nicht mehr als zwölf Legionen Engel schicken, die für mich kämpfen könnten?“ Eine römische Legion umfasste etwa 5.000 Fußsoldaten und 300 Reiter.

Aber bei Jesus kämpft der König allein. Was tun die Engel inzwischen? Jesus sagt, dass Freude im Himmel ist über einen Sünder, der umkehrt und Vergebung bekommt. Da feiern die Engel Gottes.

Weil seit Jesu Tod bis heute täglich Menschen zu ihm umkehren und jeder ein Anlass zu einem himmlischen Fest ist, haben die Engel sozusagen keine Gelegenheit, ihre Feierkleider auszuziehen. Das Feiern nimmt kein Ende, während Jesus seinen Kampfanzug nicht mehr ablegen kann, bis er endgültig wiederkommt.

Dann aber, bei seiner Wiederkunft, ist erst recht Grund zum Feiern! Jesus lässt uns einen Blick in diese himmlische Wirklichkeit tun, damit wir schon jetzt zielstrebig leben können.

Lassen Sie uns aussteigen aus den schmutzigen Lumpen der Ungerechtigkeit und die weißen Festkleider der geschenkten Gerechtigkeit anziehen! Eines Tages werden auch wir als seine Leute im Triumphzug unserem Herrn folgen. Lassen Sie uns darauf zu leben!

Amen

Ulrich Parzany

LI.

Zugreifen erwartet!

Kolosser 2,1 – 3

Ich lasse euch aber wissen, welch einen Kampf ich für euch und die in Laodizea habe, auf dass eure Herzen gestärkt werden . . . zu allem Reichtum des vollen Verständnisses, zu erkennen das Geheimnis Gottes, das Christus ist, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.

Heutzutage halten sich Weltrekorde und Höchstleistungen aller Art nicht sehr lange. Wir sind dauernde Rekordüberbietungen schon gewohnt.

Aus der Computertechnik kommen aufregende Entwicklungen, die wir Laien uns kaum vorstellen können. Da gibt es Rechengeschwindigkeiten, die man nicht nachvollziehen kann. Da werden auf kleinstem Raum massenweise Informationen gespeichert. In einem Aufsatz las ich: „Ein gängiger IBM-Chip . . . von einer ungefähren Größe 3 x 4 mm erfasst die Menge von z. B. 8.000 Buchstaben.“ In wenigen Jahren soll es schon ein Vielfaches sein.

Was aber passt in eine Futterkrippe in einem Schafstall? Vielleicht eine Tagesration Futter für fünf Schafe. Wahlweise auch ein gut gewickeltes Baby. Das scheint nicht viel gewesen zu sein. Joseph jedenfalls hätte es sich in solcher Krippe schon nicht mehr bequem machen können. Aber in dieser Krippe liegt Gott, der Schöpfer des Universums! Der Zeit und Raum geschaffen hat und den Kosmos regiert, hat Platz in der Enge eines Futtertroges!

Ja, noch mehr: Er kommt mit noch weniger Raum aus! In einem Weihnachtslied heißt es: „Den aller Welt Kreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoß. Er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein.“ Und weil man das nicht fassen kann mit dem armseligen bisschen Verstand, das wir im Kopf haben, endet die Strophe mit „Kyrieleis, Herr, erbarme dich!“

Ja, erbarme dich, Herr, damit wir uns nicht abwenden von dir, weil wir das Wunder deiner Liebe nicht begreifen können!

Paulus sagt: „In Christus liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen.“ Er umfasst mehr als alle Universitätsbibliotheken der Welt zusammen. Hier geht es nicht nur um Informationen, sondern um Reichtümer. Jesus ist

Gottes Tresor

1. Zweifel am Inhalt.

In Tresoren werden Wertgegenstände und wichtige Dokumente aufbewahrt. Sie sollen vor Missbrauch und Verlust geschützt werden. Jesus ist der Tresor Gottes, in dem sein Geheimnis, seine Wahrheit eingeschlossen ist. Das Vermögen des Herrn der Welt liegt verhüllt in der Person dieses Menschen Jesus von Nazareth.

Und hier setzt seit langem der Streit ein. Die Echtheit und Einzigartigkeit dieses Schatzes wird rundweg bezweifelt.

Die Welt glaubt doch an Gott. Überall weiß man von ihm. Das bedeutet doch, dass Gotteserkenntnis sozusagen auf der Straße herumliegt. Warum sollte sie also in einem Tresor eingeschlossen sein? Das ist doch überflüssige Geheimniskrämerei. Da vermutet man Volksverdummung durch Priester und Theologen, die um ihr Monopol, das heißt, um ihre Einkünfte fürchten.

Aber es geht hier nicht um Theologeninteressen. Jesus selbst hat gesagt (Matth. 11,27): „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennt den Sohn als nur der Vater, und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren.“

Alle Erkenntnis Gottes, der gesamte Reichtum der Wirklichkeit Gottes, liegt ausschließlich in Jesus. Außerhalb dieses Tresores laufen nur Fälschungen um. Alles vermeintliche Wissen über Gott ist Götzenwissen. Ich verstehe, dass sich viele Menschen daran ärgern. Auch geistig aufgeschlossenen Christen ist diese Behauptung etwas peinlich.

Schon damals in Kolossä war das so. Man suchte die Wahrheit auch in anderen Weltanschauungen, und deren gab es viele im Umkreis von Kolossä. Kolossä lag im geistigen Mittelpunkt der damaligen Kulturwelt. Da war man tolerant, und die kleine Christengemeinde mit ihrem ausschließlichen Bekenntnis zu Jesus als der einzigen Offenbarung Gottes erschien engstirnig und fanatisch.

Paulus spricht in unserem Text von seinem Kampf um diese Christen. Da ist nichts von Hochmut oder Arroganz zu spüren, sondern von einem leidenschaftlichen Mühen um Menschen, dass sie – und mit ihnen wir – begreifen, dass die Wahrheit über Gott nicht überall auf der Straße zu finden ist, sondern in Christus verborgen liegt.

Auch Paulus weiß, dass unser bloßes Auge an den Windeln des Krippenkindes und an dem sterbenden Mann am Kreuz die Wirklichkeit Gottes nicht gleich erkennt. Im Mutterleib der Maria, in der Krippe, am Kreuz – da gibt sich Gottes Geheimnis in unsere Welt hinein. Stimmt das wirklich? Mogeln wir uns um diese Kernfrage von Weihnachten nicht herum!

Wenn Gott nicht in Jesus ist, wie er behauptet, dann hat der Tresor „Jesus“ nur allgemeinen Schrottwert. Der Inhalt macht den Tresor erst wichtig.

2. Wer ist zum Öffnen berechtigt?

Mit dem Ausdruck „Tresor“ verbinden wir leicht die Vorstellung, dass nur Bevorrechtigte an den Inhalt gelangen können. Wir gehören wohl jedenfalls nicht dazu.

Aber Gott hat sein Geheimnis nicht in Jesus verborgen, damit alle davon ausgeschlossen bleiben. Im Gegenteil: Jeder soll Zugang haben, deshalb sichert er seinen Reichtum gegen Entwendung. Niemand soll die Erkenntnis Gottes zu seinem persönlichen

Vorrecht machen können, weder die Reichen noch die Klugen, die gewohnt sind, ihre Tresore mit ihrem eigenen Vermögen zu füllen und vor allen anderen zu sichern.

Jesus sagt (Matth. 11,25): „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart. Ja, Vater; denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.“

Jesus ist ein ausgesprochener Volkstresor, an den alle herankommen dürfen und sollen, nicht nur die religiöse Elite. Nur durch Jesus gibt es Zugang zu Gott, aber dieser Zugang steht für alle offen. Das Kind in der Krippe und der Mann am Kreuz ist für niemanden unerreichbar.

Paulus ruft uns zu: „Ich lasse euch wissen, welch einen Kampf ich habe für euch und für die anderen in eurer Umgebung.“ Seid doch nicht wie der sprichwörtliche dumme und geizige Reiche, der einen Schatz im Tresor hat und trotzdem verhungert!

Jesus hat euch doch Kindesrecht verschafft. Nehmt es doch in Anspruch! Gottes Tresor steht euch offen. Ihr seid berechtigt, da zuzugreifen! Bedient euch aus diesem Tresor und lasst euch nicht mit Fälschungen abspesen! Wörtlich heißt unser Text: „. . . auf dass ihre Herzen gestärkt werden zum ganzen Reichtum der vollen Gewissheit, zu erkennen das Geheimnis Gottes, Christus.“

Es ist zum Heulen, dass viele zugrunde gehen an der Zweifelschwindsucht, obwohl Gott in Jesus volle Gewissheit anbietet. Sie feiern Weihnachten und wissen nicht, wie Sie mit Gott und Ihrem Leben dran sind? Sie singen Jesuslieder und nehmen Vergebung und Kindschaft aus seiner Hand nicht an? Wer an der Krippe vorbeigeht, ohne Gewissheit zu nehmen, der landet als Opfer auf dem Schwarzmarkt der Religionen und Weltanschauungen.

Mögen sich die Klugen daran ärgern, Jesus preist den Vater, der sein Geheimnis den Unmündigen offenbart.

3. *Der Tresor quillt über.*

Unser Bibeltext redet in geradezu überschwänglicher Ausdrucksweise vom Reichtum Gottes in Jesus. Sie spiegelt den überquellenden Inhalt dieses Tresors wider.

Paulus leidet daran, dass auch die Christen nicht begriffen haben, was sie mit Jesus geschenkt bekommen haben. Sie brauchten sonst nicht so wankelmütig und unsicher durch die Gegend zu laufen. Es geht nicht nur um eine erste grundlegende Gottes- und Rettungsgewissheit, die wir durch Jesus bekommen. Das ist zwar die Basis.

Dann aber soll es weitergehen. „In Christus liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.“ Der Tresor quillt über. Werner de Boor schreibt: „Vielleicht sah Paulus schon damals mit Sorge die merkwürdige Unart, die bis heute die Gemeinde so schwer schädigt, dass wir zwar selbstverständlich auf allen anderen Gebieten des Lebens wissen, dass nur ernste Mühe zum wirklichen Gewinn führt, dass wir aber ebenso selbstverständlich meinen, im Christentum genüge ein rasches Naschen, ein flüchtiges Aufnehmen erbaulicher Regungen und Gedanken.“

Fleißige Arbeit im Studium der Bibel entspricht dem unerschöpflichen Reichtum Gottes in Jesus. Lassen Sie uns fleißig sein, ihn besser kennenzulernen! Amen

Ulrich Parzany

LII.

Ohne Fragen geht es nicht!

Kolosser 2,8 – 10

Sehet zu, dass euch niemand einfange durch Philosophie und leeren Trug, gegründet auf der Menschen Lehre und auf die Elemente der Welt und nicht auf Christus. Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr habt diese Fülle in ihm, welcher ist das Haupt aller Reiche und Gewalten.

Man muss nicht unbedingt verstehen, wie ein Rasierapparat funktioniert, um ihn zu gebrauchen. Auch mancher Autobesitzer lenkt sein Fahrzeug, ohne wirklich zu begreifen, was sich so unter der Motorhaube abspielt. Nicht jeder von uns ist ein Faust, der sucht – wie Goethe es ausdrückt – „dass ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält.“

Trotzdem kann ein Mensch nicht ohne Fragen leben. Ein Hund braucht nicht zu fragen, was ein richtiges Hundeleben ist. Er führt es instinktiv. Ein Mensch, der nicht wissen will, was Inhalt, Sinn und Ziel seines Daseins ist, unterscheidet sich kaum von einem Hund. Die Fragen stellen sich spätestens dann ein, wenn das Leben nicht mehr so abläuft, wie wir uns das vorgestellt haben. Manchmal ist es dann zu spät zu einer Antwort, die noch etwas bewirken kann.

Wenn man nun etwas gründlicher bohrt, als es die meisten tun, nennt man das „Philosophie,“ die Liebe zur Weisheit. Woher kommt der Mensch, und wohin geht er? Was ist der Sinn seines Daseins? Was ist es um den Tod, was um Gott? Welche Möglichkeiten des Erkennens hat er überhaupt? Solches Suchen ist schwierig und anstrengend und darum nicht sehr beliebt. Wir scheuen die Kopfschmerzen und haben lieber etwas Nettes fürs Gemüt. Ein Unterhaltungsprogramm mit Kaffee und Kuchen ist uns angenehmer als das Fragen nach der Wahrheit.

So kann auch die Gestaltung unseres Weihnachtsfestes eine stimmungsvolle Aktion sein gegen störendes Denken und Nachdenken. Gott hat sich das aber so nicht gedacht.

Er wurde am Kreuz zerbrochen, damit wir uns getrost etwas den Kopf darüber zerbrechen und

erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält.

1. Ein Angebot für Leute, die baden gehen wollen.

Vor allem wendet es sich an Leute, die gerne im Meer baden. Ich will es erklären.

Damals gab es eine weit verbreitete, populäre Gottesvorstellung, die auch heute noch unter uns gültig ist: Gott ist wie ein unendliches Meer, das viele Ausflüsse hat. Kein einzelner Ausfluss ist in der Lage, das Meer zu entleeren. Auch alle zusammen können sie es nicht. Auch Jesus ist nur einer dieser Ausflüsse, wenn auch vielleicht der mächtigste. Das aktuelle Schlagwort unter den Gebildeten und Religiösen damals hieß „die Fülle der Gottheit,“ die sich in vielen Strömen und Rinnälen in diese Welt ergießt.

In der modernen Zeit lautet die gleiche Anschauung so: „Die Idee (d. h. der ewige Geist) liebt es nicht, ihre ganze Fülle in einen einzelnen auszuschütten.“ Gott ist so groß, dass er sich nicht nur in Jesus offenbaren kann, der nur eine unter vielen Gottesoffenbarungen darstellt.

Das leuchtet ein. Warum? Diese Anschauung ist „gegründet auf der Menschen Lehre (wörtlich heißt es Überlieferung) und auf die Elemente der Welt,“ wie Paulus es ausdrückt. Elemente sind die Grundstoffe, Grundgedanken, Grundkräfte der Welt. Eine solche Sicht und Gottesschau erscheint uns realistisch.

Nur nennt die Bibel das Betrug und Leere. Sie sagt, dass wir uns mit unseren Gedanken immer nur um uns selbst drehen im Kreis. Gott ist nicht so, wie er uns einleuchtet, sondern wie er in Jesus für uns sichtbar aufleuchtet.

Wer meint, Gott sei wie ein unendliches Meer, der geht eben baden, und zwar im Meer seiner eigenen Einbildungen. Dieses Wasser hat eben auch keine Balken. Unsere Einbildungen können uns nicht tragen, wenn es auf Tod und Leben geht. Dann erweist sich, dass sie Seifenblasen sind.

Die selbstgemachten Bilder sind wie Gemälde an unserer Gefängniszelle. Werner de Boor schreibt: „Die Philosophie jeder Art und Richtung erbaut mit ihren Ausführungen über Menschen Prachtbauten für Schuldgefangene und Tote.“

Nötig aber sind Befreiung und Totenauferweckung. Wir brauchen Rettungstaten, nicht schöne Vorstellungen, in denen wir baden gehen.

2. Ein Angebot zur Umschulung.

Ich verstehe, dass es nicht angenehm ist, auch an den Feiertagen noch von der Schule zu reden. Aber es hilft nichts: Entweder lernen wir neu und lassen uns umschulen, oder wir werden verführt werden und verblöden.

Damit ich nicht missverstanden werde, möchte ich betonen: Philosophie ist nötig, nämlich das angestregte Nachdenken und Erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält. Paulus lehnt nicht die Philosophie als überflüssig ab. Fragen sind nötig, heute mehr denn je. Mancher entdeckt ja, dass nicht nur sein eigenes Leben sinnlos zu sein scheint, sondern auch die ganze Welt ringsum. Immer mehr Menschen begreifen, dass der Sinn des persönlichen Daseins nicht zu retten ist, wenn alles ringsum zerstört und kaputt ist.

Paulus mahnt uns: Das bohrende Fragen soll gegründet sein auf Christus, soll Christus entsprechend geschehen. Wie geht das zu? Paulus nimmt das Schlagwort seiner Zeit auf und bekennt: „In Christus wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig!“ Wie? Das ganze unendliche Meer eingefangen in einem kleinen Eimer? Ja, seit Weihnachten ist die ganze Meeresidylle „im Eimer.“ Leibhaftig, das heißt wirklich, nicht nur in Gedanken. Gottes unermessliches Wesen zeigt sich in dem kleinen Kind in der Krippe, arm, unansehnlich,

schwach. All unser Fragen soll sich auf diesen Christus gründen, in dem die Fülle Gottes leibhaftig erschienen ist.

Da müssen wir kräftig umdenken! Unser ganzes Christentum ist doch oft ein einziges Bemühen, diese leibhaftige Offenbarung Gottes, die in unser Fleisch und Blut eingeht, geistig zu verflüchtigen und in Ideen umzuwandeln.

Was lerne ich denn nun neu im Blick auf Gott und die Menschen?

Ich sehe, dass Gott in seiner Liebe so eng, so genau umrissen, so klar und verlässlich ist wie die Geburtsverhältnisse dieses Kindes in seiner Futterkrippe. Er ist unerschütterlich in seiner Liebe zu uns verblendeten Geschöpfen. Er liebt uns so sehr, dass er bei uns in unserer Kümmerlichkeit, unserer Armut und Ohnmacht wohnt.

Tun wir doch nicht dauernd so, als wäre Gott der unfassbare Nebel! Lernen wir doch endlich neu und lassen wir uns umschulen! Gott ist präzise erkennbar und verlässlich, auch in seiner Richterheiligkeit. Seine Gebote sind klar. Sein Wille ist nicht verschwommen. Manchmal denke ich, nicht einmal die Christen haben das begriffen.

Auch über den Menschen müssen wir umlernen. Auf Christus gegründete Menschenerkenntnis lehrt uns, dass wir nicht halb gut und halb schlecht sind, schon gar nicht von der Schöpfung an.

Durch die Rebellion gegen Gott sind wir völlig verlorene Menschen, die sich nicht selber helfen können. Da hilft kein strebendes Bemühen. Es ist typisch leerer Trug, sich auf eigene Verdienste und Anstrengungen zu verlassen, gegründet auf der Menschen Lehre und die Elemente der Welt, nicht auf Christus.

Umschulung lautet das Programm auch für Christen. Paulus mahnt die Christen in Kolossä. Sie lebten mit Jesus, aber ihre Denk- und Handlungsweisen waren von den Zeitgeistströmungen bestimmt.

Gottes Weihnachtsgeschenk Jesus führt zur Umschulung für alle, die sich dem anvertrauen.

3. *Ein Angebot für Leute, die den Kopf oben behalten wollen.*

Nicht Gedankenkleister hält die Welt zusammen, sondern Macht. Die entscheidende Frage heißt: Wer hat die Macht?

Jesus hat den Kopf oben: „Er ist das Haupt aller Reiche und Gewalten.“ Täuschen wir uns nicht! In der Krippe liegt der König aller Könige! Dass er uns in der Tiefe abholt, ist nur ein Beweis seiner Macht.

Kopf hoch, weil Jesus den Kopf oben hat! Wer von Jesus weggeht – und wenn es auch nur in Gedanken ist – wird in Gefangenschaft geraten. Davor warnt Paulus: „Seht zu, dass euch nicht jemand einfange!“

Wir werden den Kopf nur so lange oben behalten, wie wir einen klaren Blick für die wahren Machtverhältnisse behalten!

Amen

Ulrich Parzany